Paed.
132

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 132

~~7/81.~~
Paedag. 132.

Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen,

von
Villaume,
Prediger und Erzieher zu Halberstadt.

Der Mensch wird nur durch Erziehung ein Mensch.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 132

Neueste Auflage

Verkaufspreis, 36 Kreuzer.

Frankfurt und Leipzig.
1790.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Schon wieder ein Schulbuch! man sieht izt nichts anders als Erziehungsschriften. Das sage ich auch, lieber Leser. Es wird nur zuviel über Erziehung geschrieben; und doch wünschte ich manches Gute zu lesen, das noch nicht geschrieben ist. Noch vieles liegt unberürt vorrätig.

Ob dieses Buch, das ich dem Publikum liefre, zu den überflüssigen gehört, das mag der Leser entscheiden. Ich würde es nicht herausgeben, wenn ich nicht glaubte, daß es Nützliches und Neues enthielte.

Freilich habe ich manches entlehnt, manches gesagt, was schon gesagt, mehr als einmal gesagt ist. Wer könnte anders einen Plan machen! Ich glaube aber, daß die Ordnung, die Rechenmetode, und die Entwiklung mancher besonderen Materie nicht genug bekannt und gemein sind. Ist aber mein Werk nicht, was ich denke; nun so wird es bald vergessen werden; der Leser wird wenig Zeit verschwendet haben; und ich bitte das Publikum in diesem Falle wegen meines Irrthums um Vergebung.

Durch die Preisaufgabe zu Hamburg, vom April 1779. glaubte ich in der Stille auch mich aufgefodert. Unter denen, welche vergleichen, werden einige finden, daß ich zu viel, andre, daß ich zu wenig gesagt habe. Einige Materien habe ich nur genannt, andre fast ganz ausgeführt. Ich will meinen Gesichtspunkt bestimmen, damit man die Ausfürung beurtheilen könne.

Nicht für alle Lerer der niedern Schulen habe ich geschrieben. Es ist, leider! noch eine große Menge, für welche kein Buch möglich ist; die nicht lesen können, geschweige daß sie denken sollen. Noch mehrere sind an ihre Metode, die keine Metode ist, gebunden. Viele denken, eine neue Schuleinrichtung sei eine Kezerei. Viele können, aus Unwissenheit, keine Vorschläge nuzen. Viele wollen von ihrem alten, bequemen Schlendrian nicht abgehn. Für alle diese schreibe ich nicht. Niemand kann für sie schreiben.

Ich habe also mein Augenmerk auf nicht ungeschikte, nicht eigensinnige Schullerer, besonders auf junge Männer gerichtet, die in Schulen einigen Unterricht genossen, und die die Kinder lieb genug haben, um zu ihrem Besten gute Ratschläge zu lesen und zu brauchen. Zweitens habe ich an meine jüngern Amtsbrüder, die Prediger auf dem Lande und in kleinen Städten, gedacht. Solchen habe ich einen guten Rat geben wollen, wie man eine Land- und Bürger-Schule einrichten könne. Mancher mögte gern etwas Gutes stiften, weis aber nicht, wie es anzufangen sei. Es ist mir in den ersten Jahren meines Amtes auch so gegangen; es geht mir izt noch manchmal so. Wenn man Schulen auf dem Lande und in kleinen Städten verbessern will, so mus man sich auch an die Prediger wenden. Solche sind Aufseher der Schulen, haben auch mehr Einflus auf die Eltern und Gemeinden; sie sollen auch eher im Stande sein, Vorschläge mit Klugheit auf ihre Lage anzuwenden. Mein Buch ist also auch für euch, meine lieben Amtsbrüder; ihr werdet es gewis nicht übel nehmen, daß ich meine Gedanken und Erfahrungen mitteile.

Kinder-

Kinderlerern und Predigern, die vereint auf das Beste der Schulen bedacht sind, braucht man nicht alles zu sagen, nicht alle Materien auszuarbeiten. Z. B. die Religionswahrheiten, die sie lernen sollen, sind ihnen bekannt; und man mus in einem Schulbuche nicht sagen, was sie schon wissen.

Nach meiner Einsicht mus also ein Schulbuch enthalten,

1) Die Ordnung der Materien und Leren.
2) Die Metode.
3) Einige Stükke müssen zum Muster des Vortrages ausgearbeitet werden.
4) Eben auch solche, deren Ausfürung etwas neu ist.

1) Zur Erfüllung der ersten Foderung habe ich mein Buch nach den Unterrichtsjaren abgeteilt, und in jedem Jare die Materien angezeigt.

2) Die Metode. Diese mus allgemein gelert werden. Dies ist aber nicht genug für den gemeinen Schulmann. Man mus sie auch auf einige Materien und Fälle anwenden. Deswegen habe ich die Metode erstlich abstrakt gelert im ersten Teile, hernach aber vielfältig angewandt. Ich konte sie aber nicht auf alle Vorfälle, auf alle Gedanken, auf alle Teile des Unterrichts anwenden; ich hätte Folianten, ein unbrauchbares Werk, schreiben müssen. Wenn man die Regel gegeben, erklärt und auf einige Fälle angewandt hat: so muß man dem Lerer Fleiß und Verstand zutrauen, sich weiter zu helfen; anders ist kein Buch möglich.

Ich bin nicht immer bis auf die ersten Grundsätze zurükgegangen. Ich habe es vermieden, wenn sie

mir zu tief zu liegen, oder auf zu feinen Erfarungen gegründet zu sein geschienen haben. Ich habe besorgt, sie mögten alsdan nicht, oder wol gar unrecht verstanden werden. Manches kan und mus für die mehrsten mechanisch bleiben. Die ausübenden Pädagogen können unmöglich alle, Philosophen in ihrem Fache sein. Ich habe auch darauf gerechnet, daß mein Leser, wenn er mich versteht, meinem Rath folgt, und Erfarungen sammlet, meine Gründe selbst entdekken wird. Meine Hauptabsicht ist gewesen, den Lerer zum Denken, zum Selbstgehn anzufüren, und nicht ihn, gleichsam an dem Leitzaume, durch alle Schritte seiner Bahn zu leiten.

Ich habe mich der Kürze beflеissiget; es wird mir wol nicht zum Vorwurf gereichen. (*)

Ein Register habe ich nötig geglaubt, damit der Leser meinen Plan übersehen könne, und der Schulmann, der mein Buch brauchen wil, die Materien allemal zur Hand habe.

Noch eins! Ich spreche von meiner Schule, von Knaben u. dergl. Es ist die mir untergebene Gemeindeschule, deren Aufseher ich bin, aber nicht Lerer. Der Kantor hält solche. Ich bitte den Leser, diese nicht mit meiner Erziehungsanstalt für das Frauenzimmer zu verwechseln. Beide haben nichts mit einander gemein. In dem letztern Institute bin ich selbst Lerer, und es werden darin keine Knaben unterrichtet.

(*) Und wenn etwa dis oder jenes nicht deutlich genug scheint: so klärt es sich doch durch das, was hernach folgt, auf. A. d. H.

An junge Pastoren.

Meine lieben Amtsbrüder!

Ich habe es schon in dem Buche gesagt (§. 118.): die Schullerer müssen mit den Verbesserungen und Veränderungen behutsam zu Werke gehn. Ich wiederhole es euch, meine geliebten und geehrten Amtsbrüder. Verbessert nach und nach, unmerklich; wenn ihr nicht etwa so glücklich seid, eine Gemeine und einen Patron zu haben, die die Notwendigkeit einer Verbesserung und die Güte eurer Vorschläge erkennen und fühlen, und Liebe und Zutrauen zu euch haben. Geht ja behutsam, unmerklich zu Werke. Ihr wißt ja, wie man an Gebräuchen, an hergebrachten Gewohnheiten, an dem Alten hängt. Lasset ihr zu viel Liebe zu Neuerungen blikken, verändert ihr plözlich, schaffet ihr viel ab, zumal im Anfange eures Amtes, so werdet ihr euch empfindlichen Verdrus und Widerspruch zuziehn. Jezt zumal bei der Gährung des Schulwesens, sind die meresten, die nicht den Nuzen einer guten Veränderung einsehen, so scheu gegen iedes Neue, daß sie es blos, weil es neu ist, verwerfen. Sie sind für die Ehre ihrer Väter, ihrer Erzieher, für die Religion, für die Seligkeit ihrer Kinder, welche sie in Gefahr glauben, besorgt. Manche haben von vielen unverdaueten Entwürfen, von vielen mislungenen Versuchen gehört, und werfen nun alle Neuerungen und Entwürfe zusammen. Dort sinds eigensinnige und kurzsichtige Eltern, hier ein Amtsbruder, der ohne Sorge für die Schule hingelebt hat und grau geworden ist; hier wieder Schulleute, die nicht im Stande sind, vernünftige Vorschläge anzunemen. Darum seid ja vorsichtig, geht behutsam, langsam, unvermerkt zu Werke. Ich habe zwei Schulen verbessert; aber der Himmel weis, wie viel Widerspruch ich erfaren habe. Ich will euch nicht abschrekken, meine liben Brüder, ich will euch nur zur Vorsicht erwekken. Lasset eure Kanzel zum Behuf eurer Schule dienen, bereitet eure Gemeinen durch Predigten, durch Unterredungen vor, ehe ihr die Schule anrüret; gewinnet durch eure Einsicht, eure Güte, euren Amtsfleis, euer anständiges Betragen, die Liebe eurer Gemeine. Gewinnet durch Liebe und Ehre, die ihr ihm erweiset, den euch untergebenen Schullerer, leret durch euer Exempel die Eltern und Kinder, ihn ehren. Wenn euere Schullererstelle offen ist, suchet sie mit einem jungen Menschen zu besezen; ein solcher nimt Lere an. Das kann und will ein bejarter nicht. Sehet dabei, wenn ihr etwas bei der Wahl tun könt, nicht auf Latein,

Theologie, Gelersamkeit, sondern auf Sitten, Fleis, Gelerigkeit, Vernunft, Folgsamkeit. Leret, führet ihn, legt ihm einen durchgedachten Plan vor, zeiget ihm, wie ers anfangen soll; ermuntert, unterstützet ihn. Das ist leicht. Euer Schulmeister wird euch bald lieben. Untergebene lieben sehr bald gütige Vorgesetzte: und wenn er euch liebt, so wird er gern eure Lere annemen. In meiner ersten Pfarre bekam ich einen Schullehrer, der über dreyßig Jar alt war, und schon einen Kantordienst gehabt hatte, dennoch wurde er bald ein ganz andrer Mensch.

Besuchet fleißig die Schule; leret selbst darin, und zeiget dem Lerer den Weg und feuert ihn zur Nacheifrung an. Dadurch erwerbet ihr euch die Liebe und Dankbarkeit der Gemeine. Wenn erst euer Schullerer gebildet ist, habt ihr weniger Mühe. Lasset euch aber die Arbeit im Anfange nicht verdrießen; ihr werdet viel haben; bedenket aber, daß euer Predigtamt bei Erwachsenen wenig fruchten kan, und daß ihr nur durch Bildung der langsameren Jugend, wirklich nüzlich werden, und euch um die Menschheit und den Stat verdient machen könnt. Sehet wie es der verehrungswürdige Herr von Rochow gemacht hat. Er ist kein bezalter Pfarrer, er hat doch selbst gelernt und seinen Schulmeister gezogen. Gesegnet sei er! Ihr, meine Freunde, habt noch einen weit bestimtern Beruf dazu; ihr seid Lerer des Volks, ihr seid dazu im Namen Gottes vom State berufen. Erwerbet euch durch solche Bemühungen den Segen Gottes und eurer Gemeinen! Gott gebe euch, bei eurem wolgemeinten und wolverstandenen Eifer, Mut und Freudigkeit, und gebe euren treuen Bemühungen Gedeien! Halberstadt, im August 1780.

Villaume.

Erin-

Erinnerung des Herausgebers wegen der Rechtschreibung in disem Buche.

Ich habe mich etwas nach der Regel gerichtet. Wir müssen nichts Ueberflüssiges tun und nicht Buchstaben schreiben, die gar nicht ausgesprochen werden. Dise Regel erhält dadurch noch mehr für sich, daß die Auslassung der überflüssigen Buchstaben, das Lesenlernen erleichtert, das Lesen selbst den Erwachsenen leichter und angenemer macht, und den Schreibenden vile Zeit und viles Papier erspart. Es geschicht auch so die vernünftigste Abkürzung oder Abbrevirung. Klopstok, der vorzüglichste Kenner der deutschen Sprache, hat sogar vorgeschlagen, kein Wort anders zu schreiben, als wie man es nach einer guten Aussprache hört. Dise Regel ist noch nicht von uns angewendet, weil darnach gar vile fremde Gestalten den Wörtern zu geben sind. Z. E. Aerde stat Erde, Bletter stat Blätter ꝛc. Wir gehen in unsrer Rechtschreibung die Mittelstraße, auf der mit uns schon vile Gelerte sind.

Es war bisher eine eigne und schwere Wissenschaft ortographisch oder recht zu schreiben, weil vor ein Par hundert Jaren dieser und jener wilkürlich bald ein h, oder e, bald einen andern Selbstlaut als ein Denungszeichen, bald ein i oder y, bald ein z oder tz, bald ein k oder ck, bald ein s oder ß in diesem oder jenem Worte angenommen hat, und auf die Weise eine grundlose beschwerliche Rechtschreibung zur Mode gemacht ist. Diese ganze Wissenschaft ist izt bald gesagt und gelernt, wenn man folgende Regeln annimt.

1) Gar kein ck, gar kein tz, gar kein y, und kein ß am Ende der Silbe (ausser etwa in dem Worte daß) auch kein ßt ist nötig. Schreibe: Stük, nicht Stück, aber Stükke stat Stücke, weil k in der guten

ten Aussprache gehört werden. z klingt als tf, also schreib: Saz und sezen. y. klingt als i, schreib also bei, nicht bey; Igel, nicht Ygel ꝛc. ss schreib s, wo es wi s klingt, z. E. Fleis, nicht Fleiss; sst schreib st, z. E. grüst, stat grüsst.

2) h ist das beste Denungszeichen, wenigstens besser als die Zufügung eines e oder die Verdoplung eines andern Selbstlautes Z. E. er fühlt, von fülen um jenes nicht mit fült, von füllen, ihn, dieses nicht mit in zu verwechseln. Aber die Verbinduug leret bald, ob es fühlt oder fült heisen mus, wenn auch das h felet. Man schreibt legt von legen, spürt von spüren, und spricht di Silbe doch gezogen aus wi lehgt und spührt. Eben so wird man nach und nach one Anstos aussprechen, er lert, dint, dinst, felt, fürt, färt ꝛc. wi, er, lehrt, dihnt, dihnst, fehlt, führt, fährt ꝛc.

3) Keine Silbe, di mit einem Selbstlaut endet, bedarf eines besondern Denungszeichens. Wozu das h in inen? in ire? das e nach i in Friden, das aa in Hare, das ee in Sele? Je kürzer die Worte geschriben werden können, je schneller kan man si übersehn.

4) Wenn der Mitlaut am Ende eines verlängerlichen Wortes bei der Verlängerung oder im Stamwort verdoppelt wird (Aussprache und Bücher bestimmen dis genug) so ist der Ton kurz, z. E. Gewin, stimt ꝛc. von gewinnen, stimmen.

Anmerk. Es ist also überflüssig zu schreiben: Gewinn, stimmt. Daraus folgt dass man auch schreiben darf: Schal, Bal, hel, wil, kan, Kam.

5) Wenn der Mitlaut am Ende bei der Verlängerung nicht verdoppelt, oder das s in ss verwandelt wird, so ist der Ton der Endsilbe fast durchgängig gedent.

Warum list man das Wort Plan nicht Plann, Pol nicht Poll, sol nicht Soll, Bor nicht Borr, Kol nicht Koll? Antwort: weil man bey der Verlängerung sagt, Plane, Pole, Sole, Boren, Kole.

List du schon wie schonn? also lis auch Ton, Tron Hon, Lon, Son nicht so. Dazu komt dass man sagt, dem Tone, Trone, Hone, Lone, Sone.

List

List du Plan nicht Plann, so lis auch Wan und Ban nicht so. Der Deutsche und Fremde lernt den gezogenen Ton diser Wörter, wenn er hört und sieht Plane, Wane, Banen.

List du hat nicht hatt, bat nicht batt, so lis auch Grad, Pfad, Drat, Rat, Stat, Rat, Sat, Tat nicht verkert. Dise Wörter verlängert, heissen ja baten, dem Grade, Pfade, Drate, Rate, State, die Räte, Saten, Taten.

Wi Rom lis auch Strom, Om. Man sagt Ströme, Ome.

Wi vor lis Chor, Bor, Mor, Or, schor, schwor, Tor, verlor. Den verlängert lauten si: Chöre, Bore, Moren, Oren, schoren, schworen, Toren, verloren.

Wi nur, zur lis Cur, Flur, Fur, Rur, Schnur, Spur, Schur, Ur, zur. Denn man sagt Curen, Fluren, Rure, Schnuren, Spuren, Schuren, Uren.

Wi blos lis Los, Mos, Schos, Stos. Denn man sagt dem Lose, Mose, Schose Stose.

Wi mal lis Al, befal, empfal, fal, kal, Pfal, Qual, Sal, schmal, Stal, Tal, Wal, Zal. Denn man sagt male, Ale, befalen, empfalen, Pfale, kale, Pfäle, Qualen, Sale, schmale, Stralen, Tale, wälen, Zalen.

Wi gut lis Blut, Brut, Flut, Glut, Hut, Mut, (so auch Demut, Wemut rc.) tut, Wut, weil man sagt Blute, Bruten, Fluten, Gluten, Hüte, Mute,

Wi kam lis Gram, infam, lam, nam, Scham, zam, Denn verlängert heissen sie Grame, infame, lame, namen, schämen, zame.

Wi Brot lis Kot, Not, rot, Schrot, Tod, tot. Jeder lernt, dass diser Ton damit verbunden werden müsse, weil er di Wörter verlängert so geschriben antrift, Kote, nötig, rote, Schrote, Tode, di Toten.

Wi zwar lis bar, dar, gar, gebar, Gefar, Har, klar, Jar, Par, rar, Schar, Star, war, Zar, weil man sagt bares (Geld), darum, gare (Speise), gebaren, Gefaren, Hare, klarer (Wein), Jare, Pare, rare (Vögel), Scharen, Stare, si waren, und ware (Tugend) Peter Zar,

Wi

Wi las lis (er) as, sas, mas, vergas, weil bei Verlängerung es heist (si) asen, sassen, massen, vergassen.

Wi dir, mir, wir, lis Bir, hir, ir, schnir, Stir, Tir, auch so di lezten Silben in Begir, Kurir, Offizir, Papir, Revir, 2c. weil man list Bire, hirin, ire, Stire, Tire, begirig, Kurire, 2c.

Wi nun lis Hun, (der Hüner eins) tun.

Wi trug lis Buch, Fluch, Flug, gnug, klug, Tuch, Versuch, Zug, (*) Denn man sagt: Buche, Truge, Fluche, Fluge, gnügen, kluge, dem Tuche, Versuche, Zuge,

Wi Glid lis: er rit, si riten, (sonst rieth) er flit, (sonst flieht) er brit, si briten, (von braten).

Wi Sklav lis Bav, Graf, Schaf, Schlaf, traf, weil man sagt Sklaven, Grafen, Schafe, Schlafe, trafen.

Wi Art und Bart, lis Fart, spart, wart, zart.

Weil man sagt, Dibe, Libe, Sibe, riben, schiben, Siben, Triben, so behalten die ersten Silben auch einen gedenten Ton, wan dise Wörter einsilbig werden, als: Dib, Lib, Sib, rib, schib, Sib, Trip, eben so gets mit den Wörtern: hissen, lissen, prisen, stissen, wisen, als er lis, pris, stis, wis. Das Ris (Papir) ist lang, der Ris (di Zeichnung) ist kurz.

Es ist unglaublich, was nach einer mässigen Berechnung durch dise Rechtschreibung beim Schreiben und

(*) In keinem diser Wörter ist bisher ein Denungs Zeichen gewöhnlich. Nimand schreibt Buhch, Fluhch, oder Buuch, und doch weis jeder Deutscher die richtige Aussprache, weis auch daß die Wörter Bruch, Geruch, 2c. einen kürzern Ton haben, one daß man schreibt Bruchch oder Brüchche. Dise einzige Bemerkung wäre genug für den, den nicht di Mode fesselt, di Verwerflichkeit der bisherigen überflüssigen Denungszeichen besonders in den angeführten Fällen, anzuerkennen.

und Drukken an Zeit und Papir erspart wird, wenn man auch nur auf die 5000 Büchermacher in Deutschland siht. Aber wie viele Tausende in andern Ständen schreiben nicht auch täglich! Das ist wenig, wenn ich sage, daß in dem Text dieses Buches der Plaz zu dieser Erinrung und zu den A. d. H. oder den Anmerkungen des Herausgebers erspart ist. Wenn euch, lieben Leser, also dise Anmerkungen von einigem Nuzen sind, so ist euch auch eben dadurch der Nuzen dieser sparenden Rechtschreibung sichtbar. Uebrigens soll sie euch gar nicht zur Vorschrift sein.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Buch.

Vom Umfange der Schulerziehung und deren Erfordernissen; von §. 1 bis 120.

1. Einleitung. 2. Umfang der Pflichten des Lerers,

Erste Abtheilung.

Moralische Erziehung.

3. Erklärung.

Erstes Kapitel.

Von den Pflichten der Kinder in der Schule.

4. Welche es sind.

Erster Abschnit.

Gehorsam.

5. Was ist Gehorsam? 6. Mittel zum Gehorsam a) Sanftmut. 7. b) Ernst. 8. Fortsezung. 9. c) Nicht zu viel befelen. 10. Gründe der Befele erklären. 11. Gehorsam erbitten.

Zweiter Abschnit.

Ordnung.

12. Mittel. 13. Geseze; werden 14 geschriben, 15. gelesen. 16. Freiwillige Unterwerfung. 17. Wird erhalten durch a) Liebe. 18. b) Erkentniß des Nuzens. 19. Ferner: 20 c) Kraft des Beispiels, 21. d) Wachsamkeit des Lerers. 22. Erforderniße zur Ordnung. 23. Zur rechten Zeit in die Schule kommen. 24. Unschikliche Geselschaften.

Dritter Abschnit.

Aufmerksamkeit.

25. Aufmerksamkeit. 26. Hindernisse. 27. Unschikliche Mittel. 28. Schikliche. Deutlichkeit. 29. Wahl der Sachen. 30. Der Worte. 31. Neuheit. 32. Eine Vorsicht. 33. Interesse. 34. Mitwirkung.

Vier-

Vierter Abschnit.

Fleis.

35. Mittel.

Zeites Kapitel.

Pflichten außer der Schule.

36. Der Lerer mus dafür sorgen. 37. Mittel; 1) Lehre. 38. 2) Uebung. 39. Pflichten der Lerer und Eltern dabei. 40. Moralisch-praktische Lere. 41. Vertrag mit den Eltern. 42. Oeffentliche Prüfung. 43. Feierlichkeit derselben.

Drittes Kapitel.

Strafen und Belonungen.

44. Notwendigkeit und Seltenheit der Strafen. 45. Gerechtigkeit. 46. Gelindigkeit. 47. Schiklichkeit. 48. Schläge. 49. Deren Nuzen. 50. Deren Vermeidung. 51. Absonderung 1) von der Lehre. 52. 2) von dem Umgange. 53. Zweierlei Absondrung. 54. Ist empfindlich. 55. Hinausschikken. 56: Namen nach der That. 57 Oeffentliches Zeichen. 58. Versagung der Belonungszettel. 59. Auffürungsjournal. 60. Libe: notwendige. 61. Belonungen; unschikliche, schiklich, a) Lob. 62. b) Auffürungsscheine. 63. Flekken dereselben. 64. c) Geschenke. 65. d) Ehrenbedinungen. 66. e) Oeffentliche Ehre. 67. Lehrer straft ungern. 68. Nacherinnerungen. 69. Ein wichtiger Vorfal. 70. Fortsezung. 71. Noch einer. 72. Nachdrükliche Kürze. 73. Heiterkeit, halbe Güte. 74. Beschlus.

Viertes Kapitel.

Moral für die Zukunft.

75. Ist Pflicht des Lehrers. 76. Mittel.

Zwote Abteilung.

Von der Lehrmetode.

77. Grundsaz. Verständig machen. 78. Auswendiglernen. 79. Wan und wie? 80. Formeln und Gemeinsäze 81. Fehler im Unterricht. 82. Denken. 38. Stof dazu. 84. Wahl desselben, nach 1) Nuzbarkeit. 85. 2) Faßlichkeit, 86, Wie lehren? 87. Aufmerksam

machen. 88. 1) Auf Begriffe. 89. 2) auf die Folgen. 90. Auf die Gründe zurük gehn. 92. Worterklärungen. 93. Aehnliche Worte. 94. Vergleichunsworte. 95. Bestimtreden. 96. Nachforschen, ob Kinder verstehn. 97. Wie 98. Begreiflich. 99. 1) Vorzeigen. 100. 2) Vormalen. 101. 3) Beschreiben. 102. 4) Wirkungen beobachten. 103. Begriffe aus einander sezzen. 104. Vergleichungsworte, Maße. 105. Moralische Lehren. 106. Durch Erzälungen. 107. Nicht predigen. 108. Ausüben lassen. 109. Nicht zu viel fodern.

Dritte Abteilung.

Von den Pflichten des Lehrers.

110. Eingang. 111. Güte, Ernst, Fleis, Ordnung. 112. Anstand. 113. Hinlängliche Kentnisse. 114. Mittel, gute Schulbücher. 115. Tägliche Vorbereitung. 116. Erinnerung wegen dieses Buchs. 117. Den Pastor fragen. 118. Vorsicht bei Neuerungen. 119. An die Tadelsüchtige. 120. Unsre Hofnungen bei der Erzihung.

Zweites Buch.

Ordnung und Detail des Unterrichts.

Erste Abteilung. Vorerinnerungen.

121. Dauer der Schulzeit. 122. Zwo Klassen. 123. Schulstunden. 124. Was mit den Kleinen in Freistunden zu machen. 125. Einwendungen. 126. Einteilung der Lehrstunden. Untere Klasse. 127. Obere Klasse. 128. Ordnung der Lektionen.

Zwote Abteilung. Unterricht. 129—557.

Erstes Jar. 129—166.

Erstes Kapitel. Fürung der Kleinen.

129. Gesezgebung. 130. Mittel zur Fürung. 131. Klugheit im Befelen. 132. Das Befolne mus geschehn. 133. Geseze. 134. Deren Menge. 135. und Nachdruk. 136. Zurechtweisung der Kleinern. 137. Gelindigkeit.

Zwei-

Zweites Kapitel. Lehre.

Erster Abschnit. Unterredung.

138. Unterredung 139. über altägliche Gegenstände. 140. Unterscheiden. 141. Merkmale. 142. Ursachen und Wirkungen. 143. Leitfaden.

Zweiter Abschnit. Vom Lesen.

144. Buchstabiren. 145. Eine Metode dazu. 146. Fortsezung. 147. Buchstabiren notwendig. 148. Was Buchstabiren? 149. Wie abgekürzt.

Dritter Abschnit. Vom Rechnen.

150. 1) Dessen Notwendigkeit. 151. 2) Art. 152. 3) Hülfsmittel. 153. Anfangsgründe. 154. Fortsezung. 155. Alle Rechnungsarten zugleich lehren. 156. Benamte Zalen. 157. Langsam gehn. 158. Aufgaben. 159. Anmerkung. 160. Päkchen von zehn. 161. Wie zu unterscheiden. 162. Kolonnen 163. bei Groschen und Pfennigen. 164. Anmerkung. 165. Anmerkung. 166. Aufgaben und Auflösungen,

Zweites Jar. 167—240.

Erstes Kapitel. Unterredungen. 167—184.

Erster Abschnit. Moral.

167. Gehorsam gegen Eltern. 168. Mittel. 169. Fortsezung. 170. Praktische Mittel. 171. Gehorsam gegen Lehrer. 172. Wahrheitslibe. 173. Mäßigkeit. 174. Reinlichkeit. 175. Hize und Kälte.

Zweiter Abschnit.

176. Unterscheiden.

Dritter Abschrit. Ursachen.

177. Moralische. 178. Physikalische. 179. Gott. 180. Fortsezung. 181. Gott, als Vater. 182. wil, daß wir Gutes tun. 183. Gebet aller Gaben. 184. Unrichtige Lehre.

Zweites Kapitel. Lesen.

185. Lesen. 186. Was? 187. Vom Bibellesen. 188. Leseton. 189. Alle folgen. 190. Aussprache. 191. Wieder lesen, erzählen. 192. Die Größeren fangen an. 193. Wie erzälen? 194. Erklären. 195. Die Kleinen gehn ab.

ab. 196. Moralische Betrachtungen. 197. Komma halten. 198. Mittel dazu. 199 — 203. 204. Uebung. 205. 206. Zeit dazu.

Drittes Kapitel. Schreiben.

207. Anfang. 208. Nicht mit der Feder. 209. Was bei der Feder zu beobachten. 210. Mit großen Buchstaben anfangen. 211. Einzelne Buchstaben. 212. Wörter. 213. Leserlich schreiben ist genug. 214. Linien. 215. Vorschriften. 216. Deren Schönheit. 217. Kanzelei und Fraktur. 218. Deren Bedeutung. 219. Und Vorrat. 220. Nicht in die Bücher geschriben. 221. Arbeit des Lehrers. 222. Federschneiden. 223. Beschlus.

Viertes Kapitel. Rechnen.

224. Vier Stunden in der Woche. 225. Aufgaben und Auflösung. 226. — 227. Fortsezung. 228. Erinnerung. 229. 230. Fernere Auflösung. 231. bis 233. Eine andere Methode. 234. Einige Brüche. 235. — 238. Fernere Berechnung. 239. — 240. Schlus.

Drittes Jar. Von 241 — 306.

Erstes Kapitel. Unterredungen. 241—281.

Erster Abschnit. Moral.

241. Nuzen des Unterrichts. 242. Beispile. 243. Noch eines, 244. 1) Anmerkung. 245. 2) Anmerkung. 246. Wert der Schulzeit. 247. Schüler fragen. 248. Schulgeseze. 249. Gottesverehrung.

Zweiter Abschnit. Unterscheiden.

250. Gifte. 251. Eine Geschichte. 252. Auswendiglernen. 253. Ohne Zwang lernen. 254. Zeichen.

Dritter Abschnit. Ursach und Wirkung.

255. Geselchaft. 256. Wie viele Arbeiten nötig sind. 257. Ein Beispiel. 258. Anmerkung. 259 bis 262. Folgerungen. 263. Anmerkungen. 264. Narung. 265. Mund. 266. Magen. 267. Sein Geschäft. 268. Der Darm 269. Leber und Galle. 270. Milchsaft und Gefäße. 271. Nez und Bruch. 272. Die Brust. 273.

Milch ist Blut. 274. Beweis. 275. Herz. 276. Blut ist Narung. 277. Bestandteile des Bluts. 178. Blutgefäße. 279. Narung der Tiere. 280. Der Pflanzen. 281. Aberglauben.

Zweites Kapitel.

Religion.

282. Gottes Macht. 283. Almacht. 284. Weisheit. 285. Güte. 286. gegen die Menschen. 287. Anmerkung. 288. Schrifstellen. 289. Fürsehung. 290. Schriftstellen. 291. Gott danken. 292. Dankgebete. 293. Was Danken heist. 294. Bemerkung. 295. Wir sollen Gutes tun. 296. Dankfeste. 297. Beten. 298. Wie. 299 Katechismus.

Drittes Kapitel. Lesen.

300. Die Bibel. 301. Lehrer liset vor.

Viertes Kapitel. Singen.

302. Was und wie.

Fünftes Kapitel. Rechnen.

303. Tausend. 304. Die Nul. 305. Zalenlesen. 306. Aufgabe. Anmerkung.

Virtes Jar. 307 — 379.

Erstes Kapitel.

Unterredungen. 307—339.

307. Ursachen des Uebels. 308. Beispiel. 309. Ungewitter. 310. Wind. 311. Nuzen. 312. Unkraut. 313. Kälte und Hize. 314. Körperliche Empfindlichkeit. 315. Krankheiten. 316. Deren Ursachen. 317. Speisen. 318. Getränke. 319. Starke Getränke. 320. Koffee. 321. starker Trinker. 322. kaltes Getränk. 323. Vergnügungen. 324. Heftige Empfindungen. 325. Reinlichkeit. 326. Nötig. 327. Ausdünstung. 328. Deren Notwendigkeit. 329. Unreinlichkeit. 330. Kopf. 331. Barfuß gehn. 332. Luft in Stuben. 333. Hize und Kälte. 334. Fortsezung. 335. Warme Stuben. 336. Wärmen. 337. Armut. 338. Tod. 339. Beschlus.

Zwey

Zweites Kapitel Religion. 340 — 353.
Erster Abschnit.
Gebet. 340 — 345.
340. Erhörung. 341. Bete und arbeite. 342. Kriegsgebet. 343. Erhörung durch Mittelursachen. 344. Wirkung des Gebets. 345. Zulassung des Uebels.
Zweiter Abschnit.
Ewigkeit. 346 — 353.
346. Künftiges Leben. 347. Die Sele. 348. Zwek dieses Lebens. 349 — 352 Vorbereitung. 353. Anmerkung.
Drittes Kapitel. Lesen.
354. Historischer Teil des neuen Testaments.
Viertes Kapitel. Schreiben.
355. Diktiren; Auszüge.
Fünftes Kapitel. Rechnen. 356 — 379.
356. Aufgabe Von 357 — 361. Auflösung. 362. Bemerkung. 363. Andrer Gang. 364. 365. Anmerkungen. Von 366 — 375. Andere Methoden. 376. Einmaleins. 377. Anderes Verhältnis. 378. Besondrer Vorfal. 379. Vorteile diser Methode.
Fünftes Jar. 380 — 495
Erstes Kapitel Unterredungen. 380 — 420.
Erster Abschnit. Geselschaft.
380. Geselschaft. 381. Geseze. 382. Obrigkeit. 383. Gehorsam. 384. Beispiel. 385. Bemerkungen 386. Geschichte. 387. Obrigkeit nötig. 388. Landesgeseze. 389. Freiheit. 390. Abgaben. 391. 392. Deren Notwendigkeit. 393. Zol. 394. Alle Völker geben Abgaben. 395. Auch die Freien. 396. Beschlus. 397. Verbotene Waren. 398. Ursach des Verbots. 399. Beschlus. 400. Wildschißen. 401. Anmerkung. 402. Soldatenstand. 403 Roms—und 404. Genfs Beispiel. 405. Arbeitsamkeit. 406. Beispiel. 407. Schriftstellen. 408. Arbeit angenem und 409. nicht Strafe. 410. Kinderarbeit. 411. Gerechtigkeit. 412. Warheitsliebe. 413. Dienstfertigkeit. 414. Nötig. 415. Geschichte. 416.

Gefälligkeit. 417. Verhütung des Schadens Andrer. 418. Andre Pflichten.

Zweiter Abschnit. Biblische Geschichte.

419. Wan und 420. wie?

Zweites Kapitel; Religion.

421. Begrif von der Bibel. 422. Altes Testament. 423. Dessen Nuzen. 424. Wunder. 425. Neues Testament. 426. Geschichte Jesu. 427. Ein Vorschlag. 428. Matth. 5, 6, 7.

Drittes Kapitel. Aufsäze machen.

429. Wan? 430. Wie? 431. Briefe. 432. Aufgaben. 433. Materie. 434. Nicht zuviel verlangen. 435. Korrektur, jeder list vor. 436. Nicht zuvil korrigiren. 437. Korrektur der Sachen 438. Ihre Art. 439—440. Korrektur der Sprache. 441. Aeußerliches der Briefe. 442. Sollens Mädchen lernen? 443. Sol der Landman Sprache lernen? 444. Einschränkung der Sprachlehre auf 445. 1) Worte und 446. 2) Perioden verstehn.

Virtes Kapitel. Rechnen.

447. Zusammengesezte Verhältnisse. 448. Stufen. Von 449—451. Methoden. 452. Abkürzung. 453. Division. Von 454—456. Verschiedene Methoden. 457. Ein Rath. 458. Eine Irrung. 459. Rechenformeln. 460. Auswendig rechnen. 461. Kürzere Methode. 462. Höhere Stufen. 463. Aufgabe. 464. Einmaleins. 465. Multiplikation. 466—468. Methoden. 469. Anmerkung. Von 470—472. Multipliziren mit 10. Von 473—475. Methoden. 476. 477. Dividiren. 478. Mit 10. 479—481. Verhältnisse. 482. Anwendung. 483. Brüche. 484. Deren Vergleichung. Von 485—488. Deren Größe. 489. Anwendung. 490. Anmerkung. 491—492. Anwendung auf Reichtum. 493. Anmerkung 494. Wer ist reich? 495. Anmerkung.

Sechstes Jar. 496—568.

Erstes Kapitel. Unterredungen. 496—540.

Erster Abschnit. Die Welt.

Von 496—501. Ursprung der Pflanzen. 502. der

Tiere. 503. Wie lehren? 504. Geheimnisse der Natur. 505. Anmerkung. 506. Größe der Welt. 507. Naturgeschichte. 508. Menge der Menschen. 509. Sonne. 410. Mond. 511. Planeten. 512. Kometen 513. Sterne.

Zweiter Abschnit.

Verhalten. bei Krankheit 514 — 541.

514. Krankheit. 515. Nicht Arzt spielen. 516. Afterärzte. Von 517—519. Vorurteile. 520 Schädliches Verfaren. 521 — 522. Schweis. 523. Speisen. Von 524—526. Diät. 527—528. Trinken. 529. Aufstehn. 530. Reinigung. 531. Genesung. 532. Fieber und Durchfal. 533 — 534. Ruhr. 535—538. Verhalten. 539. Blattern. 540. Verhalten. 541—542. Husten und Schnuppen. 543. Erfrorne Glieder. 544 Hülfsmittel. 545. Erfrorne Glieder. 546. Eine Geschichte. 547. Quetschungen. 548. Panaritium. 549. Vom Bisse oder Stiche einiger Insekten. 550. Brandschaden 551. Quaksalber.

Dritter Abschnit.

552. Akkerbau und Handwerker.

Zweites Kapitel. Religion.

553. Christliche Sittenlehre. 554. Moralische Geschichte Jesu. 555. Göttlichkeit der Bibel. 556—557. Gottesverehrung. 558. Taufe und Abendmal. 559. Symbolische Bücher. 560. Duldung.

Drittes Kapitel.

561. Schreiben.

Virtes Kapittel.

562. Zeichnen.

Fünftes Kapitel.

563. Moralische Fürung in diesem Jare.

Sechstes Kapitel. Rechnen.

564 — 566. Aufgaben. 567 — 568. Quadratausmessung.

Prak-

Praktisches Handbuch

für Lehrer

in Bürger- und Landschulen.

Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen.

Erstes Buch.

Vom Anfange der Schulerziehung und deren Erfordernisse.

An die Schullehrer.

§. 1.

Eure Pflichten sind gros, meine Freunde! und eure Bestimmung ist edel; ihr solt Menschen bilden. Gott hat euch dazu berufen, und einst werdet ihr vor seinem väterlichen Trone Rechenschaft von eurer Verwaltung geben. Wol euch, wenn ihr nach Kräften und Gewissen das Eurige gethan habt,

Gros ist die Pflicht, den Weg des Herrn zu leren,
Gros und erhaben ist sein Lohn.

Ja, ihr könt mehr Gutes als eure vorgesezten Prediger stiften, weil die es mit Erwachsenen zu thun haben, die ihnen keinen Gehorsam, ja gar kein Gehör leisten dürfen, wenn sie nicht wollen, die oft schon verwöhnt, und zuweilen nicht im Stande sind, eine heilsame Vorstellung zu begreifen. Ihr aber habt junge Kinder zu führen, die lenksam, unver-

dorben sind, die ihr zum Gehorsam, zur Aufmerksamkeit anhalten, und nach Gefallen führen könnet. O seid fleißig und treu in eurem Amte. Euch hierin behülflich zu sein, widme ich euch diese wolgemeinte Vorschläge: verwerfet sie nicht, Viele von euch haben wenig Gelegenheit, dasjenige zu lernen, was zu ihrer Pflicht gehört. Euer Amt ist warlich nicht leicht, und keines von denen, die ein jeder ohne Vorbereitung verrichten kan.

§. 2. Erstlich solt ihr die Jugend lehren, nicht allein, was bisher für das einzige Schulbedürfnis ist gehalten worden, nemlich das Lesen, Schreiben und Rechnen; sondern auch vieles, woran man sonst nicht sehr dachte: als wie man gut und klug sein, gut und klug mit andern Menschen handeln, wie man Gott über alles verehren, die Menschen, die mit uns in Bekantschaft und in Verbindung kommen, wie sich selbst lieben müsse, was man für Gutes von Gott, von Menschen, und von den Umständen der Welt, von der guten Aufführung in und außer der Schule, was für Gutes man hoffen könne bei der Liebe und Ausübung der Tugend in dem jugendlichen und mänlichen Alter.

Erste Abtheilung.

Moralische Erziehung.

§. 3.

So nenne ich die Sorge für alles das, wodurch die Kinder zu einer guten Aufführung kommen.

Erstes

Erstes Kapitel.
Von den Pflichten der Kinder in der Schule.

§. 4.

Diese Pflichten bestehen im Gehorsam Ordnung, Aufmerksamkeit und Fleiß.

Erster Abschnitt.
Vom Gehorsam.

§. 5.

Der Gehorsam gegen Eltern und Lehrer ist eine strenge Nothwendigkeit, wovon das Kind niemals freygesprochen werden kan. Wenn ihr befohlen habt, Lehrer, last euch niemals abweisen; und wenn die Verzögerung aus Ursachen, die nicht in euer Gewalt stünden, auch vierzehn Tage und länger währen solte. (*) Gehorsam sind aber noch nicht die Kinder die nur angeneme Befehle ausführen, oder die sich den Befehl oft wiederholen lassen, oder spät nachher erfüllen. Gehorsam sein, heist alles Befohlne, auch das Unangenehme, den Augenblik auf Wort oder auf Wink thun. Die Uebung eines sol-

(*) Es geschicht zuweile, daß auch kluge und bedachtsame Lehrer etwas befehlen, was sie nicht würden befohlen haben; wenn sie gewisse Umstände gewust hätten, die sie hernach erfahren. Sollen hier die Kinder für den Mangel büßen? In diesem Falle mus der Lehrer überlegen, ob es besser sei, einzulenken oder seinem Befehl die Wendung zu geben, daß er erfült werden kan, oder er mus aufrichtig zugestehen, daß man ihn wegen izt erkanter Ursachen zurüknehme. A. d. H.

chen Gehorsams solte billig aller Lehre vorgehen. Man solte dem Kinde in den ersten Monata seines Schulgehens noch keine Kenntnisse beibringen, sondern es nur gewöhnen, allerlei Befehle, den Augenblik und aufs Wort auszuüben. Z. E. Bald sie ordentlich stehn, hernach auf gewisse Weise sizen, dann etwas tragen, dan etwas, z. E. als das Buch, die Feder halten, dan etwas hereinholen lassen, rc. Hernach würd es mit der Lehre ganz gut und leicht gehn. Sind aber die Kinder nicht gehorsam, dan hat der Lehrer mit ihnen nichts als Verdrus, es ist des Warnens, des Scheltens und Strafens kein Ende; die Zeit geht damit verloren: der verdrosne gekränkte Lehrer ist mismütig, er kan nicht lehren, und die gereizten Schüler sind unaufmerksam, unwillig und leben dem Lehrer zuwider. Die ganze Schule geht verloren. Die vorgeschlagne Uebung des Gehorsams im Anfang würde aber wol wenn der Lehrer nicht genug Ansehn und Vertrauen hat, einigen Eltern wenig gefallen, sie würden sie für Kinderpossen ansehn. Denn die meisten glauben so, daß wenn ihr Kind nicht brav liest, u. s. w. ihr Geld für die Schule vergeblich aufgewendet sei. Da müsset ihr Eltern zu gewinnen suchen, oder wenn ihr nicht von ihnen abhängt, ihren Unwillen ertragen, bis die gute Wirkung eures Verfarens mit den Schülern sichtbar geworden ist.

§. 5. Gehorsam werden die Kinder allemal dem Lehrer sein, den sie lieben. Der Kinder Liebe zu gewinnen, mus der Lehrer zwei Fehler vermeiden, nemlich

lich Weichlichkeit und Zorn. Er mus suchen bei Gleichmütigkeit und gütigem Ernst zu bleiben. Gebet hierauf recht Acht. Der Lehrer wird niemals einen wahren Gehorsam erhalten, wenn er sich dem Zorn überläst; das habe ich oft an mir selbst und an andern erfahren. Zürnet also niemals, strafet niemals mit Hize. Lasset euch auch durch die grösten Vergehungen nicht entrüsten. Fület ihr, daß euch der Zorn hinreißen wil, so lasset alles für einige Augenblikke liegen, suchet euch zu fassen, und dan seht erst zu, was zu thun sei. „Das ist sehr schwer!„ Freilch; es ist ja nun aber die Pflicht des Christen, gegen sich selbst zu kämpfen. Wist ihr wol, was Zorn und Hize machen werden? Eure Schüler werden euch hassen, in eurer Gegenwart vielleicht zittern, und hinter dem Rükken euch schmähen, vielleicht auslachen, und sich für den Zwang durch allerlei Streiche schadlos halten. Seht einmal Kinder an, die mit einander spielen. Nicht wahr, sie stoßen von sich oder verlachen den Kameraden, der zornig wird? Was sie ihrem Kameraden thun, das thun sie auch nach Verhältnis ihrem Lehrer.

§. 7. Glaubt aber ja nicht, ihre Liebe durch Vernachläßigung der Ordnung zu gewinnen. Nein! Schlafheit und Weichlichkeit erzeugen nur Verachtung. Ich habe einen solchen Lehrer selbst in meiner Kindheit gehabt, der den Kindern allen Willen lies, ihnen wohl gar schmeichelte. Seine Schüler lachten in seiner Gegenwart über ihn; umsonst drohte und strafte er, umsonst bat er; er konte keinen Gehorsam

erhalten. Ihr müßt euch also hüten, den Kindern in allen durch die Finger zu sehn; ihre Vernachlaßigungen gut zu heißen, ihren Mutwillen und Ungehorsam ungestraft zu lassen: euch, wie man sagt, mit ihnen gemein zu machen und spaßen, sie zu fragen, was zu Hause vorgeht, was sie gegessen haben, und dergleichen. Solche Feler müßt ihr sorgfältig vermeiden.

§. 8. Ahndet also mit gebürendem Ernst alle Unordnung, allen Mutwillen, allen Ungehorsam; aber nur mit Ernst, niemals mit Zorn. Wenn ich sehe, daß ein Kind sich vergeht, so sage ich ihm ganz gelassen: Nein mein Kind, das geht nicht an: „Mehr brauche ich selten zu sagen. Ich kan euch versichern, daß alle Kinder, die ich in Aufsicht habe, mich lieben, mich gern sehn, und doch gehorsam sind, und sich vor mir mehr, als vor Eltern und vor Strafe fürchten, wenn sie Unrecht gethan haben. Nehmet also meinen Rath an: Diese Aufführung ist schon hinlänglich, von den Kindern wahre Liebe, Ehrfurcht und willigen Gehorsam zu erhalten. Hat der Lehrer diese gewonnen, so ist alles Uebrige leicht; Ordnung, Aufmerksamkeit, Fleis folgen von selbst.

§. 9. Eine Hauptsorge mus es sein, nie zuviel zu befelen. Befelet und verbietet nichts, als was nötig ist. Viele Verbote und Befehle machen die Kinder nur ängstlich; sie vergessen eins über dem andern. Unnötiger Zwang macht sie unwillig. Es scheint ihnen, als wenn man nur suchte, ihre Untergeben-

heit

heit und Schwachheit sie fühlen zu lassen Ist dieses denn schädlich? ist jenes nüzlich? Dis sei eure beständige Frage und Regel beim Verbieten und Befehlen. Freilich, wenn ihr einmal überlegt befolen habt, so müst ihr auf Gehorsam dringen.

§. 10. Es ist auch gut, wenn man die Gründe der Befele zuweilen erklärt. Die müssen denn aber, blos den Nuzen der Kinder, oder die Notwendigkeit der Lage angehen. Ich sage zuweilen; denn man mus die Kinder nicht dazu gewönen, 1) weil man ihnen oft seine Gründe nicht erklären kan; 2) weil oft die Ausübung des Gehorsams keine Zeit zur Untersuchung übrig läst; 3) weil Religion und Staat dem Manne oft Geseze geben, deren Grund sie nicht erklären. Erkläret eure Gründe niemals vor der Ausübung, und gar nicht, wenn das Kind darnach fragen solte. Erkläret sie dem Folgsamen, gleichsam zur Belonung, niemals dem Widerspenstigen.

§. 11, Versprechet nie eine Belonung, um den Gehorsam ausgeübt zu sehn. Diese kan, und mus zuweilen erfolgen (nicht immer), aber niemals versprochen werden: Gehorsam ist Pflicht und nicht blos wilkührliche Gefälligkeit. Nach der Versprechung (§. 15.) kan der Lehrer sagen: Thut das aus Liebe zu mir. Wenn er die Kinder willig findet, mag er zur größern Aufmunterung hinzusezen: Ihr thut mir damit einen Gefallen: sonst nicht. Wenn er verlangt, was nicht Pflicht ist, so sähe ichs gern, daß er bäte: Kinder, ihr seid eben nicht schuldig dis zu thun, allein ich bitte euch drum.

Denn

Das kan aber nur bei folgsamen Kindern gebraucht werden. Denn der Lehrer mag befehlen oder bitten, er mus niemals eine Verweigerung erfahren.

Zweiter Abschnit.

Von der Ordnung.

§. 12.

Ordnung begreift verschiedne Stükke: a) daß ein jeder seine angewiesene Stelle in der Schule habe und behalte, b) das jedes Stük, Bücher Schreibpapire, u. s. w. ihren bestimten Ort haben, c) daß Stille hersche, und die Einrichtungen und Geseze der Schule beobachtet werden; d) daß die Kinder bei Zeiten in die Schule kommen, e) daß sie am Leibe, am Kopfe und Hände und in der Kleidung reinlich sein, und ihre Bücher und Papire nicht besudeln, f) daß alle zugleich dasselbe thun, und nicht einige etwa lesen, wan andre schreiben; was doch in mancher Schule geschicht. Wie kan da der Lehrer zugleich den einen lesen, und den andern schreiben lehren? g) Daß sie die äußerlichen Ehrenbezeugungen gegen Lehrer und Erwachsene, und ein gutes Betragen gegen Mitschüler beobachten. Alle diese Punkte sind notwendig. Eine unordentliche Schule ist ein häsliches Ding, es ist vielmehr keine Schule; denn was können Kinder da lernen? Nichts als Unordnung. Was ist das für eine Schule, die von Geplapper und betäubendem Geräusch erschalt, so daß keiner sein eigen Wort, geschweige den Lehrer hören kan. Wenn Kinder mit einander um den Plaz zanken, wenn Bücher und Papi-

re auf dem Tische durch einander, auch wol unter den Füßen herum liegen, und man sie aus allen Ekken hervorsuchen mus; wenn die Schüler halbe Stunden draußen verschlendern; wenn Hände, Gesichter, Kleider schmuzig und ekelhaft sind; wenn die Hare um den Kopf hängen; wenn die Kinder dem Lehrer oder ihren Kameraden grob begegnen. Was sol man von einer solchen Schule sagen?

§. 13. Der Lehrer sezt Geseze auf, ohngefähr wie folgt:

a) Alle Schüler müssen sich mit dem Glokkenschlag in der Schule einfinden.

b) Ein jeder, der kömt, mus sich gleich auf seinen von dem Lehrer angewiesenen Plaz sezen und ohne Erlaubniß nicht aufstehen.

c) Niemand sol ohne Erlaubnis herausgehen, und wer diese Erlaubnis erhalten hat, ist gehalten, geschwind wieder hereinzukommen.

d) Es mus kein Wort, als mit dem Lehrer, oder mit seiner Erlaubnis, gesprochen werden.

e) Keiner darf anders als gewaschen, gekämt, und ordentlich angezogen in die Schule kommen.

Anmerk. Ordentlich angezogen heist nicht, wol gepuzt. Mann kan barfus, und mit dem schlechtesten Wams ordentlich angezogen sein, wenn alles nur ordentlich angezogen ist. Gekämmet ist nicht frisirt. Weg mit der Frisur, auch ein Zopf ist nicht nötig; eine jede Tracht ist Ordnung, wenn sie nur gehörig beobachtet wird.

f) Die Federn Schreib- und Lesebücher, Griffel, Tafeln,

Tafeln, alles was ein jeder braucht, mus am Ende einer jeden Lektion beiseite gelegt und reinlich gehalten werden.

Anmerk. Hierzu müssen Tischladen, oder Schränke in der Schule sein.

g) Schüler müssen niemals, und an keinem Ort vor ihrem Lehrer, oder vor andern Personen denen sie Achtung schuldig sind, mit der Müze oder dem Hut auf dem Kopfe stehn, oder vorbeigehn. Das Spielen und Laufen mus gleich aufhören, wenn sie ihn gewahr werden, oder wenn sie nicht die Erlaubnis erhalten, fortzufaren.

Anmerk. Der Mensch ist sinlich, und die Kinder sind Menschen; solches Gesez wird den Kindern Hochachtung gegen den Lehrer einflößen.

h) Die Schreibpapire müssen ordentlich geneth und niemals fliegende Blätter sein.

i) Es mus weder Essen noch Getränk, weder Spielzeug, noch Stok, noch Peitsche in die Schule gebracht werden.

k) Es mus kein Tausch in der Schule vorgehen.

Anmerk. Das Tauschen giebt zu vielen Zänkereien und Unordnungen Anlas.

l) Ein jeder mus seinem Lehrer pünktlich gehorchen

m) Alle müssen freundlich und gütig mit einander als Kameraden und Freunde umgehn.

n) Zur Anständigkeit ist nötig, daß ein jeder, wenn jemand, der Herr Pastor, oder einer der Eltern, oder ein Fremder komt, aufstehe, stehn bleibe in aller Stielle, bis man ihn sizen heist, oder bis der

Zuge=

Zugekommene weg ist. Wer gefragt wird, antwortet kurz, deutlich und bescheiden, und schweigt, wenn man nicht mit ihm spricht, oder wenn man nicht erwartet, daß er spreche.

Alle Verhaltungsvorschriften werden zu geschriebenen Gesezen, auch die von Strafen und Belonungen. So wie etwas verordnet wird, so kömts auf die Geseztafel, oder in das Gesezbuch.

§. 14. Diese Geseze werden deutlich, mit großen Buchstaben, auf einen Bogen Papier geschrieben; nicht mit Kreide auf eine hölzerne Tafel; sie mögten ausgelöscht werden. Der Bogen Papier wird auf einen Bogen Pappe, reinlich und zierlich aufgeklebt. Es ist das Gesez und mus auch das Muster der Ordnung sein. Die Geseztafel hängt an dem ansehnlichsten Ort in der Schule.

§. 15. An dem ersten Schultage jedes Monats wird die Tafel herunter genommen, gelesen und deutlich erklärt. Denn man mus die Geseze wissen, wenn man sie befolgen sol. Ich wünschte, daß dieses mit Feierlichkeit und Würde geschähe. Keiner dürfte, zu welcher Zeit es sei, die Tafel ohne Erlaubniß anrühren; und diese Erlaubniß würde nur als eine ehrenvolle Belonung, dem Fleis und dem Wolverhalten erteilt. Wärend der Lesung stehn Kinder und Lehrer mit entblöstem Haupte, ehrerbietig und stilschweigend. Nach jedem Artikel des Gesezes fragt der Lehrer die Schüler: Habt ihr dieses Gesez wol verstanden? „ Sie müssen alle antworten, und zwar mit einem lauten.

ten: Ja. (Wer es nicht verstehet, bitet sich eine Erklärung aus.) Nun Kinder, wolt ihr auch thun, gern thun, was das Gesez befiel? „ Dis wird wieder mit einem lauten aber freiwilligen Ja beantwortet. „Ihr versprechts also, meine Lieben, ihr müst auch Wort halten. „ Diese Feierlichkeit wird mehr thun als alle Strafen. Lehrer, dis ist der Schüler Eid. Bibel, Communion, wenn ich so sagen darf; es mus auch wie ein Eid, oder wie die Kommunion feierlich begangen werden.

§. 16. Das Ja mus freiwillig sein: erzwingt es ja nicht, es würde nichts helfen. Wie ist dis aber zu erhalten?

§. 17. Ich seze zum voraus, daß euch eure Schüler lieben: denn ist vieles gewonnen, und sie verpflichten sich willig aus liebe gegen euch. Darum kan auch diese Feierlichkeit nicht mit den Neuangekommenen, die den Lehrer vielleicht noch nicht lieben, vorgenommen werden.

§. 18. Ihr erklärt den Nuzen und die Notwendigkeit der Geseze.

§. 19. Oder noch besser, ihr richtet es so ein, daß die Kinder die Geseze sich selbst aufgeben. Die Art, dieses zu machen, ist ohngefähr folgende: Ihr beschreibt in einer Geschichte, oder auch eine unordentliche Schule, und den Schaden derselben, und fragt was man denn wol thun müste, um den Schaden zu verhindern. Die Antwort wird die Verhaltungsregel. „Wir wollen einmal sehn, was lehrer und Lernende „in einer Schule thun müsten, damit diese etwas

„ ler-

„ lernten. „ Nun werden alle Punkte aufgesezt. Wenn das fertig ist. „Kinder, wolt ihr eure Schul- „gehen nuzen? Woltet ihr, daß diese Schule so ein- „gerichtet und eine gute Schule würde? Das kömt „ auf euch an; ihr müst thun was ihr gesagt habt. „Ich wil gern thun was hier von den Pflichten des „ Lehrers aufgesezt ist. Wolt ihr auch das Eurige thun? „Nun ihr versprechts mir, ihr müst es auch halten. „Ich wil nun eure und meine Pflichten aufschreiben, „hier anhängen, und wir wollen sie dan und wan „lesen, damit wir nichts davon vergessen. „ Lehrer ich habe mit Fleis gesagt, daß ihr auch Geseze haben müst, die ihr euch mit den Kindern gemeinschaftlich aufgegeben habt. Wie viel wird das nicht auf eure Schüler wirken! Sie sehn, daß die Geseze nicht eine Bürde des Schwächern sind, die der Stärkere nicht trägt, sondern eine Klugheitsregel, der alle unterworfen sind. Wenn ihr sprechet: Ja, Kinder, ich verspreche euch, ich wils mit Freuden thun: wo wird das Kind sein, das mit seinem Ja zurük bleibt? Eure Geseze werden etwa so lauten:

„Der Lehrer muß fleißig beim Unterrichte sein, und aus Liebe gegen seine Schüler sorgfältig darauf sehen, daß sie die Schule recht nuzen, fleißig, gehorsam, ordentlich, rc. sind. „

Diese Geseze stehen oben an auf der Tafel, werden zuerst gelesen, und jedesmal antwortet der Lehrer mit einem: „Ja, das wil ich thun.„ Aber, liebe Lehrer, nehmt euch in Acht, und haltet euer Wort. Welchen

Weg

Weg ihr unter diesen beiden wählt, so ists deutlich, daß er für kleine Kinder nicht ist, und daß es also bis zum Anfange des dritten Schuljahrs ausgesezt bleiben mus. (§. 15.)

§. 20. Die algemeine Bereitwilligkeit, sich dem Geseze zu unterwerfen, wird auch den Neuangekommenen, oder Widriggesinten hinreissen, und er wird auch sein Ja sagen. Ich verstehe einen, der schon gros wäre, wenn er in die Schule käme und in die erste Klasse gesezt werden müste.

§. 21. Die aufmerksamkeit, die ihr auf Befolgung der Geseze richtet, wird auch vieles thun. Seht ja genau darauf, daß sie alle befolgt werden. Bei jeder Uebertretung führt das Gesez an, und fragt: „Hast dus nicht versprochen? Sieh, du bist zum Lügner geworden.

§. 22 Noch einige Anmerkungen über die Erfodernisse zur Ordnung. a) Ich wünschte, daß man gemeine Dientefässer hätte, und daß nicht ein jedes Kind das seine mitbrächte; das macht Schmuz. b) Es könten einige von den grösten Schülern, täglich oder wächentlich, nach einer bestimten Reihe, die Sachen, Bücher, Papiere, ꝛc. am Ende einer jeden Lektion weglegen. c) Wenn etwa einer seine Sachen in keiner oder in schlechter Ordnung, als z. B. die Bücher oder Schreibpapire offen, die Feder voller Dinte, ꝛc. dem Aufseher abgegeben hätte, so müßen diese etwa auf ein freies Bret, das an der Wand mit der Aufschrift hinge: **Sachen der Unordentlichen**; zur Schau und

Strafe

Strafe gelegt werden. d) Wenn die Kinder schmuzig oder unordentlich in die Schule kommen, (wonach der Lehrer allemal sehen mus z. E. wenn die Kinder in die Schule kommen, mustert sie der Lehrer) so müssen sie nach Hause geschikt werden, mit dem Befele, sich erst zurecht zu machen und nachher wieder zukommen. Geben sie vor, die Eltern haben nicht Zeit, so mag dieses in der Schule geschehen. Ich lies einmal einem kleinen Burschen ein Waschbekken reichen, er muste sich in Gegenwart der Schüler waschen; er ist nicht wieder ungewaschen gekommen. Ich schalt oder lachte nicht. Das Kind schämte sich sehr. Nur, Lehrer, seid selbst euren Schülern ein Muster der Ordnung und Reinlichkeit. Euer Beispiel macht vieles gut, oder verderbt alles.

§. 23. Wenn ein Kind zu spät kömt, mag es sich unten an sezen, und der lezte in der Lektion sein. „Mein Sohn, du hast heute keinen Lust zu lernen, ich mögte dich also von der Wohlthat der Lektion ausschließen; aber deine Eltern wünschen, daß du doch nicht so hart gestraft werdest, und daß du wenigstens etwas lernest. Um ihrentwillen solst du also nicht ausgeschlossen werden; du solst aber heute der lezte sein. Ein Zeugnis des Fleißes kanst du aber nicht erhalten.„ Es würde also keinen Zettel kriegen. (Sieh §. 62.)

§. 24 Die Mischung der beiden Geschlechter in Schulen ist nicht gut, aber öfters unvermeidlich. Wenigstens müssen Knaben und Mädchen nicht beisammen sizen. Niemals müssen zwei Kinder von ver-

schiedenem Geschlechte zur Verrichtung gewisser Notdurften zusammen heraus gelassen werden. Ueberhaupt müsten nie zwei Kinder zusammen herausgehen; die Geselschaft der sich selbst überlasnen Kinder, ohne daß sie eben unanständig ist, gibt zu Spiel und Zeitverlust Gelegenheit.

Dritter Abschnit.

Von der Aufmerksamkeit.

Wenn Ordnung und Stille in der Schule herschen, so wird Aufmerksamkeit unausbleiblich erfolgen. Was solten die Kinder sonst anfangen, als dem Lehrer zuhören? Die Aufmerksamkeit mus aber unterhalten werden.

§. 26. Ich habe mich immer gewundert, wenn Lehrer über Unachsamkeit der Kinder geklagt haben. Kinder sind ja so neugirig und fragen nach allem. Woher kömts, das sie dem Unterricht kein Gehör geben? Ich habe gefunden, daß die Schuld in solchen Fällen nicht an den Kindern sonden an der Lehre und dem Lehrer liegt. Es fehlt dan jener Deutlichkeit und diesem Interesse. Die undeutlich vorgetragene Lehre bedeutet für Kinder nichts, es sind bloße Worte, die sie nicht verstehn, und wenn sie etwas davon verstehn, so sinds solche fremde Sachen, daß das Kind keinen Anteil daran nemen kan.

§. 27. Einige Lehrer glauben ein Meisterstük gemacht zu haben, wenn sie mit kleinen Bilderchen des Kindes Aufmerksamkeit gefesselt haben, und dan ihre

erha-

erhabene Lehre auskramen. Ich habe einen gesehn, der die Lehre vom Heilande und von der Seligmachung, einem fünf oder sechsjährigen Knaben, mit Hülfe großer, mit vielen Zügen und Schnirkeln verzierten Buchstaben, die er ihm auf die Tafel malte, vortrug. Dieser Buchstabe hies das, und jener jenes. Bedenkt doch, lieben Freunde! wie unanständig es ist, die heiligen Lehren vom Heilande, von der väterlichen Gnade Gottes, von der Ewigkeit, vom Märtirer-Tode Jesu, in verschnirkelten Buchstaben vorzutragen. Was hat das Kind gelernt? Bilderchen. Und mit diesen elendenden Schnirkeln sind die Worte von Gott, Jesu, Religion, Ewigkeit in sein Gedächtnis gedrungen. Mögten vielleicht diese Lehren eben dadurch nicht diesem Kinde auf immer Kleinigkeit, Spiel, oder wol gar verborgen bleiben? Braucht ja besre Mittel die Aufmerksamkeit eurer Schüler zu fesseln; hier sind sie.

§. 28. Deutlichkeit unterhält, die Sachen mögen noch so gemein sein. Die mehrsten Unterhaltungen in Geselschaften sind von ganz gemeinen und bekanten Dingen, und doch hören wir ihnen aufmerksam zu. Kinder fodern oft dieselben Erzälungen wieder, die sie schon vielmal gehört haben, und hören sie mit eben dem Vergnügen. Seid also nur deutlich, daß euch eure Schüler verstehn, erlaubt ihnen, euch um daß zu fragen, was ihnen nicht deutlich ist, und erkläret es: da werden sie schon fleißig zuhören. Merket aber dieses wol. Was euch deutlich ist, ist nicht allemal euren Schülern deutlich; was dieser ver-

steht, versteht der andere nicht; und die Lehre mus immer für denjenigen deutlich sein, den ihr vor euch habt.

Diese Regel, wenn sie unrecht verstanden wird, macht viele Schwierigkeiten. 1) Können die Sachen so beschaffen sein, daß ihr allemal ein Wort um das andere erklären müst, und da kömt man nicht fort. 2) Oder unnötiges, zuweilen mutwilliges Fragen stört, macht Geräusch, man ruft dem Lehrer aus allen Winkeln zu. 3) Zu viel Neues auf einmal verwirt die Begriffe, man fast kein Ganzes. 4) Ein junger Lehrer glaubt wol, daß er alles erklären, (definiren) mus, und belastet seine Schüler mit verwirrenden Erklärungen. Daher nehmet euch in Acht. 1) Suchet Sachen, die euren Schülern zum Teil, und zwar zum grösten Teil bekannt sind. Man muß sich so einrichten, daß man nicht zuviel zu erklären hat. 2) Ihr müst der guten Ordnung, und des Gehorsams eurer Schüler versichert sein. Solte das Fragen der Kinder und ihr Mitsprechen in Unordnung Leichtsin, Mutwillen ausarten, so gebitet Stielschweigen, und erlaubt keine Frage mehr. 3) Hütet euch vor der Erklärungssucht. Ich habe Lehrer gesehn die alles erklären wolten, z. E. was eine Bank, was Brod, Tisch, u s. w. sei. Solche verdienten, daß man ähnliche Foderungen an sie richtete; ich glaube sie würden oft schweigen müssen. Erklärt nie, was man unter den Augen hat, was ein jedes Kind weis. Das macht nur Klügelei, und verdirbt die Zeit. Beschreibungen sind gut, die Kinder zu deutlichen Begrieffen zu erheben, aber sie müssen solche liefern, ihr müst sie ihnen

nen nicht geben (S. §. 78. 104.) Verlangt auch nicht daß euch die Kinder alles erklären. Sie haben zuweilen einen Begrif von der Sache, können sich aber nicht ausdrükken. Solcher Begrif ist öfters hinreichend, so wie in der Moral, ein gewisses Gefühl uns lehrt was recht oder unrecht sei, ohne daß wir die Ursachen unsers Urteils oder unsers Gefühls sagen können. (S. §. 140 und 194.)

§. 29. Die Deutlichkeit erfodert zweierlei. 1) **Wahl der Sachen.** 2) **Wahl und Erklärung der Worte.** Von der Erklärung werde ich in einen besondern Abschnitte reden; jezt wil ich nur etwas von der Wahl der Sachen und der Worte sprechen. Jesus sagt zu seinen Jüngern, welche Männer waren, und die er schon drei Jare unterrichtet hatt: „Ich hätte euch noch mehr zu sagen, ihr könt es aber jezt nicht verstehn. „Joh. 16, 12, Christus war doch wol ein kluger Lehrer, und doch wolte er nicht alles sagen, ob er gleich Männer, und nicht Kinder, vor sich hatte Folget dem Beispiel Jesu. Ihr müst euch desto mehr in Acht nehmen, da ihr Kinder, und nicht Männer lehret, Glaubt nicht daß eure Schüler alles fassen können, was ihr recht gut versteht. Ich kan euch nicht alles Stük vor Stük sagen, was dieses und jenes Kind versteht und nicht versteht; da ohnehin Alter und Kräfte einen großen Unterschied bei ihnen machen. Eine sichere Regel wil ich euch aber sagen, woran ihr abnehmen könt, ob die Sache für die Fassung des Kindes sei; nemlich: **Wenn es aufmerksam ist, so versteht es, wenn es nicht aufmerksam ist, so versteht es nicht.**

§. 30. Auch die Worte müssen sorgfältig gewält werden. Denselben Gedanken kan man auf zwei und mehr Arten ausdrükken. Z. B.

Schwerer,	Leichterer Ausdruk.
Dieses ist die Ursache ꝛc.	Das kömt daher ꝛc.
Eilen,	Geschwind machen,
Vertraue ihm,	Glaube gewis, er wirds schon machen,
Betrachten,	Recht ansehn,
Aufmerksam sein,	Achtung geben,

und viele andere. Nun müst ihr immer den leichtesten Ausdruk wälen, wenn ihr mit den Kindern sprechet. Nach und nach nehmt ihr auch schwerere Ausdrükke, (nur nicht in den drei ersten Jaren,) und erklärt sie sorgfältig. Die Gelegenheit dazu findet sich auch bei dem Lesen.

§. 31. Neuheit erwekt Aufmerksamkeit. Sorget also dafür, daß immer etwas Neues in eurem Unterricht verkomme. Dis ist sehr leicht. Den Kindern ist alles, auch was sie alle Tage sehn, neu, denn sie geben noch nicht darauf Achtung. Z B. Eine Brükke. Beschreibt ihnen deren Theile: dis ist neu: sagt ihnen, wie sie gemacht worden ist, wie man sie verderben kan; noch neuer.

§. 32. Aus dieser Ursach müst ihr die Kinder eure Bücher nicht sehn lassen, als dieses Buch; sonst blättern sie's durch, lesen wol etwas darin, und nun ist ihnen dieses und jenes nicht mehr so neu. Auch müst ihr selten vorher sagen, was ihr lehren wolt.

§. 33.

§. 33. Wir hören gern von Sachen sprechen, die uns angehn. Ein Kind spricht gerne von Essen, Spielen; es isset lieber Kuchen als Brod. Wenn ich also mit ihm von den Gaben des Schöpfers, oder von den Arbeiten sprechen wolte, die zu unserer Erhaltung für nötig gehalten werden, so würde ich bei dem Kuchen anfangen, und ich bin versichert daß ich Gehör erhalten würde.

§. 34. **Eignes Nachdenken und Mitarbeiten** erhält die Aufmerksamkeit. Ich habe immer gesehen, daß die Lehre vom Rechnen den Kindern eine der angenehmsten ist. Warum? Auch zum Teil deswegen, weil sie dabei etwas zu thun haben, das ihre Selen- und Leibeskräfte beschäftiget. Lehrt also nicht in einer Reihe fort; fraget zuweilen, reizt eure Schüler zum Denken, macht ihnen die Arbeit nicht zu leicht; freilich aber auch nicht zu schwer. Ist sie zu leicht, so werden die Kinder nachläßig und schläfrig; ist sie zu schwer, so schweigen sie stil, oder geben einfältige Antworten. Daran werdet ihrs merken. Richtet euch darnach.

Vierter Abschnit.

Vom Fleis.

§. 35.

Der Fleis hängt so sehr von der Aufmerksamkeit ab, daß diese schon jene fast ausmacht. Er kan aber noch sehr durch kleine Belonungen, und vornehmlich durch die Munterkeit des Lehrers selbst erhalten wer-

werden. Seid ja munter, fleißig, heiter in eurem Vortrage. Der Lehrer mus nicht lange suchen, was er sagen wil. Wenn seine Worte schleppen, wenn er stottert, in Verlegenheit gerät, verdrossen aussiht, so ermattet alles. Um nicht in diese schädliche Mattigkeit die Kinder zu versenken, mus er sich allemal zu seiner Lektion vorbereiten. Ich war einmal mismütig, so daß ich von meinem Unterricht nicht viel hoffen konte. Ich fing meine Lektien mit dieser Anrede an: „Liebe Kinder, ich bin heute mismütig, es „ist mir leid, ich kan mich aber nicht aufheitern, ich „bitte euch, thut mir den Gefallen, meiner zu scho„nen, gebet mir durch Schläfrigkeit keine fernere „Gelegenheit unzufrieden zu sein, helft vielmehr durch „eure Munterkeit und euren Fleis, daß auch ich „wieder munter und vergnügt werde.„ Ich wüste keine Lektion, die jemals besser gegangen wäre. Die Kinder waren ausserordentlich aufmerksam, und ich wurde wirklich ermuntert, So etwas mus freilich sehr selten geschehn.

Zweites Kapitel.

Von Pflichten ausser der Schule.

§. 36.

Dieses wird euch neu vorkommen. Es ist nicht Mode, daß die Schulmeister sich um das Betragen ihrer Schüler auf der Gasse und zu Hause bekümmern. Die Herren pflegen zu sagen: Was gehts mich an, was die Kinder zu Hause thun? Die Eltern mögen dafür sorgen! Solche beweisen dadurch, das

sie

sie keinen Begrif von dem Umfange ihrer Pflichten haben. Freilich geht das den Lehrer an, was seine Schüler thun; das Thun ist seine große Angelegenheit. Warum sollen die Kinder lernen? Vermutlich doch, damit sie nach dem Unterricht thun. Wenn nun also ein solcher Man sagt: Was geht mich der Kinder Aufführung an? Ists nicht eben so viel, als wenn er sagte: Wenn ich nur mein Geld krige so ist es mir gleich viel, ob meine Schüler etwas lernen oder nicht; ob sie meine Lehre nuzen, oder sie in den Wind schlagen; ob sie vernünftig und glüklich, oder unvernünftig und elend werden. Wer solche Rede führt, verdient vom Amte gestoßen zu werden. Warum vertrauen euch die Eltern ihre Kinder an? Ists nicht, damit ihr sie zum Guten, zur Glükseligkeit anfüret? Wozu sonst? Diese Anfürung zum Guten ist lange nicht mit bloßen Lehren ausgemacht. Lehrer! eure Pflicht ist heilig, ihr vertretet der Eltern Stelle; macht euch ja nicht des edlen Berufs unwürdig; habet Gott vor Augen!

§. 37. Die Pflichten lehren, ist nicht genug; die mehrsten kennen wenigstens zum Teil ihre Pflichten; dennoch vernachläßigen sie dieselben. Der Trunkene weis, daß die Trunkenheit ein Laster und die Quelle vieles Unglüks ist, und darum läst er sie doch nicht, Unbedachtsamkeit ist sein Feler, Er denkt wärend des Trinkens weder an das Gesez der Mäßigkeit, noch an das Betrinken. Denn wer sündiget und schadet sich wol mit Vorsaz? Wenn Erwachsene so höchst unbedachtsam sind, darf man sich wol wundern,

daß

daß es Kinder ebensfals sind? Daher kömts, daß man so oft die Lehren und zumal die Verhaltungsregeln wiederholen mus; und daß leztere doch nicht fruchten, wenn man die Kinder nicht zur Ausübung anhält.

§. 38. Gute Aufführung der Kinder erfodert also zweierlei. 1) Lehre. Denn wer kan das thun, was er nicht weis? 2) Vornehmlich aber **Uebung**. Bedenkt einmal Folgendes, meine Lieben. Der Heiland war der Verwalter der götlichen Gnade,; er hätte sie also über seine Jünger ergießen können, um ihnen die christlichen Tugenden, und zumal Eifer, Mut, Standhaftigkeit in ihren Amtsverrichtungen einzuflößen, und das wäre mit einem Male geschehn, so daß er keine Mühe mit Erziehung und Vorbereitung seiner Jünger gehabt hätte Er thut das aber nicht: 1) Er lehret sie, und 2) um seiner Lehre Kraft zu geben, so nimt er diese Jünger überal mit; gewöhnt sie duch Uebung, auf seinen beständigen Reisen, an Erduldung der Mühe, der Hize und Kälte, des Mangels an Bequemlichkeit. Selbst der Heiland schreibt also seinen bloßen Lehren nicht Kraft genug zu, auch er nimt die Uebung zu Hülfe. Und wir, meine Freunde, die wir keine Wundermacht besizen, werden wir unsern bloßen Lehren eine bessernde Kraft zutrauen dürfen? Lasset uns also die Klugheit Jesu nachahmen, lasset uns unsere Schüler nicht allein lehren, sondern auch im Guten und im Gehorsam üben. Von der Lehre wil ich weiterhin noch was sagen.

§. 39. Wer sol aber diese Uebung besorgen? Ihr, Lehrer! Die Eltern haben weder Muße noch hinlängliche Kentnisse dazu. Erziehung ist eine wahre und gewis nicht leichte Kunst. Sie erfodert Erfarung, Nachdenken, Kentnis. Unmöglich kan dis alles der Landman und Handwerker bei seiner schweren anhaltenden Arbeit sich erwerben. Wer sol denn die Erziehung verstehn? Ihr, Lehrer, die ihr zu öffentlichen Lehrern und Erziehern bestelt seid. Euer Gewerbe müst ihr doch verstehn! Also ist die Uebung der Jugend im Guten eure Pflicht. Ihr könt dieses aber nicht allein leisten, die Eltern müssen euch helfen.

§. 40. Sezet die Woche eine Stunde dazu aus, daß ihr die Kinder nach ihrem Betragen zu Hause und mit ihren Kameraden fraget, ihre Auffürung betrachtet, tadelt oder lobet. Vorher aber müst ihr euch ihrer Wahrheitsliebe versichert haben. Lügen mus bei ihnen das gröste Verbrechen sein, das am härtesten bestraft wird. Ihr müst auch darauf sehn, daß keiner seinem schuldigen Kameraden durch List und Lüge durchzuhelfen sucht. Leidet keine Angeberei; aber auch kein Verschweigen, wenn ihr fraget. (*)

§. 41. Suchet die Eltern dahin zu bringen, daß sie sich mit euch verstehn und euch die Feler ihrer Kinder und ihren Ungehorsam anzeigen, daß sie euren guten Rath in Erziehungssachen annehmen und euch wol die Bestrafung der Feler ihrer Kinder überlassen. Dieses alles werden gemeiniglich eure Pasto-

ren

(*) Das erste ist wol zu hindern, aber zu dem zweiten müssen die Kinder erst auf eine vernünftige Weise gewöhnt werden. A. d. H.

ren eher erhalten, als ihr. Brauchet also ihre Hülfe, da sie mehr Ansehn haben. Wenn ihr dis erhalten habt, so besucht fleißig die Eltern eurer Schüler, und erkundigt euch allemal nach deren Aufführung. Die Schule mus der Kindern ein Heiligthum werden, in welches Nimand anders als mit reinen Sitten, ohne Scheu eingehn darf.

42. Alle Vierteljahr, oder wol alle Monate, müssen die Eltern zu einem Examen in die Schule oder Kirche eingeladen werden. In diesem Examen würde der Kinder Zunehmen im Unterrichte geprüft. Ihre Schriften, ihre Geschicklichkeiten müsten sie vorzeigen. Dis wäre aber das Wenigste. Nun würde das Betragen der Kinder in und ausser der Schule, von Lehrer und Eltern öffentlich bekant gemacht, und nach Umständen gebilliget oder getadelt. Dieses alles würde niedergeschrieben, und in dem Schularchiv aufbehalten. Es müste aber den Kindern die Hofnung nicht genommen werden, durch gutes Betragen ihre Feler vergessen zu machen. Eine solche Einrichtung würde auf dem Lande zumal sehr leicht zu treffen sein: es könte etwa der erste Sontag eines jeden Monats, Nachmittags in der Kirche, dazu ausgesezt werden.

§. 43. Dieser Tag wäre ein feierlicher Freudentag. Die Kinder müsten an demselben in Geselschaft des Lehrers erscheinen und ein Vergnügen genießen Ich wünschte, die Pastoren wären mit dabei sie richteten Examen und Freudenfest ein, und ermunterten beides durch ihre Gegenwart und Teilnemung, wie der Heiland die Hochzeit zu Kana durch sein götliches Geschenk

ermun-

ermunterte.) Wie schön, wenns möglich wäre, daß die Eltern auch gemeinschaftlich Teil an der Freude ihrer Kinder nämen, und dis so ein algemeines Land-und Freundschaftsfest würde! Kinder, die sich sehr schlecht aufgeführt hätten, wären von der Freude ausgeschlossen. Solches Fest dürfte gar nicht kostbar seyn, und die Gegenwart des geliebten und geehrten Predigers und Lehrers würde gewis von den Kinder Ausschweifung nichts befürchten lassen.

Drittes Kapittel.

Von Strafen und Belonungen.

§. 44.

Strafen sind nöthig, die Widerspenstigen zum Gehorsam zu zwingen. Belonungen müssen den Mut anfeuern. Beide müssen aber selten vorkommen. Kinder sowol als Erwachsene gewönen sich leicht zu allem. Oft vorkommende Strafe hat keine Kraft; gemeine Belonung hat keinen Reiz. Die Schule, wo viele Strafen nötig sind taugt nichts.

§. 45. Der Zorn mus die Strafe, und die Gunst die Belonung nimals bestimmen. Seid gelassen und gerecht; vermeidet selbst den Anschein einer Ungerechtigkeit; straft an diesem nicht, was ihr jenem vergebt. Doch sehet auf die Gemüter. Der Hartnäkkige mus strenge, der Weichmütige gütig behandelt werden. Handelt ohne Ansehn der Person, der Geschenke und der Kleidung. Macht euch keinen Liebling, dem ihr alles zutraut, und der das Vorrecht habe, die andern anzugeben und zu verklatschen. Hasset keinen;

sie

sie sollen alle eure lieben Kinder sein. Gebet dem Kinde in der Schule keinen Vorzug, weil ihr etwa gestern bei seinem Eltern gegessen habt. Macht es nicht so, wie jener Schulmeister, der sagte: „Das Mädchen hat ja ein hübsches Kopfzeug auf, ich kan sie ja nicht so unter die andern Kinder sezen.„ Das war ein unvernünftiger Man.

§. 46. Dem, welcher zum erstenmale fehlt oder sich versieht, müst ihr verzeihen, mit der ernsten Warnung, es künftig nicht wieder zu tun, oder Strafe zu erwarten. Die Rükfälle in ähnliche Vergehungen müst ihr denn auch wirklich bestrafen. Hartnäkkigkeit aber, vorsezlicher Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Bosheit müssen ja nicht ungestraft bleiben, auch zum erstenmale nicht. Seid mit kleinen Kindern gelinde, bei großen fest und etwas strenge, nur immer mit Güte.

§. 47. Niemals müssen Srafen gebraucht werden, die die Kinder niderträchtig oder hartnäkkig machen können, Niederträchtig werden sie, wenn die Strafen etwas Schimpfliches haben, zum Exempel wenn man den Schüler auf einer so genanten Eselsbank sizen oder eine Eselsmüze tragen läst. Denn ein Kind ist immer ein Mensch, und kein Esel. Auch die niderträchtigen Schimpf- und Schmähwörter erbittern, schlagen nider, benehmen das Gefühl von Ehre. Bitterkeit, Rache, Unversöhnlichkeit, unerweichliche Härte des Lehrers, verhärten des Kindes Herz. Lieben Lehrer, ihr solt das Herz der Jugend zum Guten öfnen; verschliest es nicht! Ihr solt die Selen eurer Schüler bessern, veredlen; macht sie ja nicht niderträchtig.

§. 48. Welche Strafen, welche Belonungen müssen angewendet werden? Wenige Lehrer werden, bei der Frage von den Strafen, in Verlegenheit geraten. Sie werden ihren Stok, ihre Rute, ihren Ochsenziemer vorzeigen. Ich aber mus gestehn, daß ich keine schwerere Frage, in Ansehung der Erziehung, kenne. — Ich kan die Schläge in Schulen nicht leiden. Die häslichen Strafinstrumente geben der Schule das Ansehn eines Zuchthauses. Die Schule mus den Kindern ein recht angenehmer Aufenthalt werden, sie müssen gern in dieselbe gehn, den Lehrer und den Unterricht lieben, wenn sie die Schule nuzen sollen. Wie können sie das, wenn immer der erste Anblik in der Schule ein Strafinstrument ist, wenn der Lehrer niemals ohne den niderträchtigen Stok erscheint, so daß man sie kaum in Gedanken von einander trenen kan. Der Hirte, der das Vieh treibt, hat ja nicht immer die Peitsche in der Hand. Und sagt nicht, daß die Kinder ärger sind als das Vieh. sonst sage ich, daß ihr euer Amt nicht versteht und nicht würdig seid, Kinder zu führen. Bedenkt doch, daß ihr den Kindern ihre Pflichten angenehm machen solt. Was sol der Stok dazu? Wird das Kind euch mehr lieben, williger gehorsam sein, und besser lernen, wenn ihrs werdet geprügelt haben? Ich wil euch sagen, was der Stok tun kan. Euch verhast, die Kinder niederträchtig, lügenhaft, heuchlerisch machen, oder sie verhärten. Vor euren Augen werden die Kinder sich artig stellen; aber hinter eurem Rükken...! Wenn die Kinder wirklich gut werden sollen, müssen sie das Ihrige willig und gern thun. Dazu hilft der Stok warlich nicht. Kinder gewönen sich leicht zu

Schlä-

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Schlägen, und fürchten sich bald nicht mehr davor. Das ist ja die ewige Klage der Eltern: „ich schlage den Jungen so viel, es wil aber nichts helfen.„ Nun weil es nicht hilft, so schlaget nicht!

§. 49. Was Schläge aufs höchste tun können, wäre etwa, das sie die Ausbrüche böser Neigungen, dan und wan (doch selten) zurük hielten. Was hilfts aber, wenn die Wurzel bleibt. Wenn ihr ein giftiges Kraut in Garten hättet, würdet ihr blos die Blätter davon abreissen, oder die Wurzel auszurotten suchen? Suchet also die Wurzel des Bösen bei einem Kinde zu vertilgen. Dazu mus das Herz vernünftig von euch gelenkt und nicht der Rükken blau geprügelt werden. Aufs höchste würde ich die Schläge für durchtriebene, verhärtete Bösewichte, und bei groben, schändlichen Vergehungen gestatten. Dan müssen sie aber empfindlich sein.

§. 50. Viele glauben, es sei unmöglich Kinder ohne Schläge zu ziehn. Erfahrung solte sie belehren. Diese hat mich überführt, das nichts leichter ist. In der Schule zu Neckan (*) werden keine Schläge gebraucht, und die Kinder füren sich gut auf. In hiesiger Gegend habe ich eine Dorfschule gesehn, worin hundert und dreißig Kinder waren; als ich vor die Stubentüre kam, hörte ich nicht das geringste, so daß ich glaubte, es wäre keiner darin. Der Lehrer hatte, seit einem halben Jahre, da er den Dinst angetreten hatte, keinen

(*) Riemanns Beschreibung der Neckanschen Schuleinrichtung, mit des Hrn. Domherrn F. E. von Rochow Vorrede (Berlin, bei F. Nicolai 1781.) ist ein sehr nüzliches Buch für jeden Lehrer der Kinder. A. d. H.

nen Schlag gedroht, geschweige gegeben. Es war auch kein Strafinstrument vorhanden. Auch in der Gemeine-Schule, worüber ich Aufseher bin, ist seit drey Jahren keines zum Vorschein gekommen. Vor der Zeit war diese meine Schule, wie die meisten sind. Ich examinirte sie nun, die Kinder bestanden gut. Den andern Tag gieng ich hin, und redete sie also an: Lieben Kinder, ihr seid fleissig und artig gewesen, auch bin ich euch recht gut. Ihr solt nunmehr, wie gute Kinder behandelt werden. Herr Kantor, sein sie so gütig und schmeissen den häslichen Stok ins Feuer, den brauchen wir, bei guten Kindern nicht. Kinder, ihr dürft nicht fürchten, daß er wieder kommen wird. Das Vieh mus man schlagen, weil es nicht versteht, was man ihm sagt. Ihr aber verstehts; thuts auch Seit der Zeit sind die Kinder noch besser gewesen, als vorher. Wir wissen. z. B. von dem Hinter die Schule gehn, nichts. Der Fal ist bei uns niemals vorgekommen. Suchet also eure Schüler ohne Schläge zu füren.

§. 51. In meiner Schule, wenn ein Kind seine Arbeit vernachläßiget, wird ihm befolen sie wegzulegen, und nichts zu tun; es heist: „Du hast heute nicht Lust, etwas zu lernen; „und die Kinder halten dis für eine große Strafe. S. §. 23.) Wenn Eins tändelt oder spielt, heist man es fortspielen, da vergeht ihm die Lust bald (*) Wenn Eins sich kleinkin-

C disch

(*) Nur mus dadurch nicht auch andern Lust zum Spielen erwekt werden. Es ist doch hier der Wunsch des Lehrers, daß das Kind seinem Gebote nicht folgen sol. Wird also der Wunsch nicht so erreicht, so ist es rathsam zu verbiten, und den Ungehorsamen zu strafen. A. d. H.

disch aufführt, so kömt es zu den Kleinen. Wenn Eins ungehorsam, unartig, grob ist, wenn es lügt, oder sonst einen groben Fehler begeht, so wird es von den übrigen abgesondert. Es heist: „Diese Kinder sind ordentlich, fleißig, sie müssen und wollen keinen bei sich haben, der sie stört, oder der ungezogen ist.„ Dan wird es nicht eher wieder aufgenommen, als bis es gesagt, daß sein Vergehn ihm leid sey, daß es sich künftig davor in Acht nehmen, und durch gutes Verhalten suchen wolle, seinem Lehrer Vergnügen zu machen.

§. 52. Wenn Einer abgesondert ist, so wird den andern gesagt, daß sie seinen Umgang auch ausser der Schule alle vermeiden. Es heist: „Dieses Kind mögte euch verfüren; Geselschaft und Freundschaft mit dem Unartigen verunehrt euch. Denn man kan glauben, daß ihr nicht besser seid, und man mus fürchten, daß ihr durch ihn böse werdet.„ Dis wird von den Kindern geglaubt und befolgt, wenn der Lehrer Liebe und Gehorsam gewonnen hat. Sonst freilich nicht. Es ist mit folgender Strafe eben so.

§. 53. Die Absonderung könte zweierlei sein; die kleine würde darin bestehn, daß der Gestrafte von der Geselschaft der Schüler, aber nicht von der Woltat des Unterrichts ausgesschlossen würde; er säße an einem besondern, dazu bestimten Tische. Die große Absonderung würde ihn noch von dem Unterrichte ausschließen, und da würde er stehen müssen. (*)

§. 54

(*) Der Verfasser meint, denk ich, der Abgesonderte sol doch in der Schule sein und nur nicht sizend mit den Andern lesen und schreiben. A. d. H.

§. 54. Viele werden glauben, daß sich die Kinder mit Freuden werden von dem Unterricht ausschliesen sehn; nein, lieben Freunde! (**) unsre Schüler vergiessen bei solcher (seltenen) Ausschliessung mehr Tränen, als manche bei vielen Schlägen. O wie viel ist mit der Jugend anzufangen, wenn mans nur versteht, oder gute Ratschläge befolgt.

§. 55. Wenn einer Lärm machen, oder spielen würde, könte er hinausgeschikt werden. (S. §. 67.)

§. 56. Bei sehr groben Vergehungen, oder zu lange anhaltenden Felern wird folgendes Mittel gebraucht: Der Schuldige heist nicht mehr Karl oder Peter, sondern er führt den Namen seines Felers. (So müsten alle Strafen sein, natürliche Folgen von der Unordnung selbst.) Allein man mus hier Vorsicht brauchen. a) Diese Strafen, und die §. 51. 53, als die grösten, müssen selten gebraucht werden, b) nie anders, als durch ein Gesez von der Schule und ihren Aufsehern aufgelegt werden. Und ich wünschte, daß die Eltern des Schuldigen mit zugegen wären. c) Der Name wird nie außer der Schule gebraucht. d) Er wird gehoben, so bald als möglich, aber nur durch ein Gesez, und bei Hofnung der Besserung. Es versteht sich, daß die Absonderung, in und außer der Schule diese Strafe begleiten mus. Es mus darauf gesehen werden, daß die Schüler diese Strafe nicht misbrauchen, und sich ein Spiel daraus machen, den Gestraften durch unnötiges Zurufen seines Na-

 mens

(**) Nur wenn Lehrer und Schule so sind, wie sie sein sollen: ist die Ausschließung vom Unterrichte eine wirksame Strafe. A. d. H.

mens beleidigen, und erbittern: sie müssen gegen ihn Mitleid blikken lassen.

§. 57. Solte dieses nicht hinreichen, so könte dem Schuldigen ein Zettel mit seinem Namen angehangen werden. (*)

§. 58. Eine von den grösten Strafen besteht darin, daß der Unordentliche unfähig erklärt wird Belonungszettel zu bekommen. (S. §. 62.)

§. 59. Schon dis hält die Kinder sehr in Ordnung, daß ihr Verhalten aufgezeichnet wird, und ich alle Sonabend einen Bericht von dem Lehrer bekommen, worinn die Aufführung und der Fleis in der Woche aufgezeichnet ist; und daß aus diesem Bericht ein Auszug gemacht wird, den man beim Examen öffentlich vorlist.

§. 60, Noch etwas Wichtiges. Diese Strafen werden nichts helfen, die Kinder werden Spot damit treiben, wenn ihr nicht deren Liebe und Hochachtung zu gewinnen gewust habt. Habt ihr diese, so tun die besagten Strafen eine herliche Wirkung. Alles beruht auf diesem Grunde: **Mit Liebe und Hochachtung alles: ohne diese nichts,**

§. 61. Die Belonungen müssen nie zur unrechten Zeit verschwendet werden, sonst sind sie kraftlos. Bei einem neuen Schüler, bei einem blöden Kinde, mus man nicht so genau auf Verdienst sehn, man mus es durch Belonungen aufzumuntern suchen. Nach und nach aber mus man etwas seltner damit sein. Die

Belon-

(*) Dis ist leichter ausüblich und wol nicht so gefärlich in Ansehung der beschwerlichen Folgen, als daß Mittel in §. 56. A. d. H.

Belonungen müssen nicht ins Nidrige und Lächerliche fallen. Ich weis einen Lehrer, der seine Schüler mit einem Bissen Schinken, oder Käse, oder Semmel, wie eine Haselnus gros, belont. Das schikt sich nicht; auch lachen die Kinder darüber. Naschwerk mus nicht des Fleißes Preis sein: das ist nicht zwekmäßig. Sollen die Kinder einst die Tugend ehren, und nicht aus schlechter Lonsucht ihre Pflicht tun, so müssen die Belonuugen ihrer kindlichen Tugenden edel sein; sie werden sie gewis schäzen. Seid mit Lobeserhebungen sehr sparsam: Das ist gut; das ist recht gut. Du bist fleißig gewesen. Nichts weiter. Ich kan euch versprechen, daß diese wenigen Worte kräftiger sein werden, als vieles Gewäsch.

§. 62. Machet euch kleine Zettel, einen Zol lang, schreibt darauf: Fleißig. Gebet einen solchen Zettel dem Fleißigen, nach jeder Stunde, nicht sowol als eine Belonung, sondern als ein verdientes Attestat seines Fleißes. Alle Sonabend nehmt ihr diese Zettelchen wieder ein, und gebet einem jeden ein Zeugnis auf die ganze Woche, mit der Anzahl der verdienten Zettel, auch deren besonders, die sie durch außerordentlichen Fleiß, über der Zahl verdient haben. (Denn es kan ein Schüler 2, 3 und mehre in einer Stunde verdienen; der eine gewöhnliche, ist ein Zeugnis von der gemeinen guten Aufführung, und dessen Versagung ist eine Strafe.) Auch wird darauf angemerkt, ob sie Zettel durch Vernachläßigung ihrer Pflichten entbehrt, ob sie aus Nachläßigkeit etliche verloren, beschmuzt haben, u. d. g. Diese Attestate könten am Ende des Monats oder des

Quartals in ein Zeugnis, das beim Examen vorgezeigt würde, verwandelt werden.

§. 63. Wenn auf den wöchentlichen Zetteln etwas Nachteiliges stünde, müste die Hofnung bleiben, dasselbe durch eine gute Auffürung von den monatlichen Attestaten wegzulassen. Nichts feuert mehr an, als wenn man weis, daß man einen Schandflek wegzuwischen hat, und wegwischen kan.

§. 64. Ein kleines Geschenk auf dem Examen, ein gutes Buch, eine Tafel; (nicht Brezel oder Kuchen) sind bleibende Zeugnisse des Fleißes, die der Beschenkte dereinst als Man vielleicht noch seinen Kindern zur Aufmunterung ihres Fleißes zeigen wird.

§. 65. Die durch anhaltenden Fleis und Ordnung, eine Belonung verdient haben, erhalten die Ehre, sich der Schule nüzlich zu machen. Sie bekommen ein Amt; ich habe drei zu verteilen. a) Die Sachen aufräumen. (S. §. 22. b.) b) Dem Lehrer bei den Kleinen helfen, etwa buchstabiren, rechnen lassen. (Merket wol: dem Lehrer helfen; nicht, seine Arbeit tun.) c) Die Gesezeztafel holen, und wol gar, bei vorzüglichem Verdienste, lesen, (S. §. 15.) Diese Aemter steigen in Würde nach der angeführten Ordnung. Glaubt mir, Lehrer, wenn ihrs zu machen wist, so wird man nach solchen Aemtern mit Eifer streben. Die Ernennung zu diesen Ehrenstellen müste beim Examen geschehn. Mit dem lezten und höchsten Amte, könte das Vorrecht verbunden sein, ohne besondere Erlaubnis des Lehrers zur Notdurft herauszugehn; Vorrechte (Privilegien) zeichnen den Stand aus. Die Verwalter des höchsten Amtes würden auch keine Zettel mehr be-

kom-

kommen, gleich als wenn es sich schon von selbst verstünde, daß sie sich gut aufführen und fleißig sein würden. Je ehrenvoller aber diese Auszeichnung wäre, je leichter müst es sein, sie zu verlieren; und so dienten Unordnung, Nachläßigkeit, Stolz, Verachtung der Kameraden, den Erhöheten herabzusezen.

§. 66. Wer sich durch einen besondern Fleis, Gehorsam, Besserung auszeichnete, könte der nicht, zumal auf dem Lande, öffentliche Ehre geniessen etwa beim Examen, oder beim Erntefeste, als: den Erntekranz zu tragen? Wie sehr würde dieses anfeuren! Was tut ein Band, ein gestiktes Sternchen, ein Kranz von Laub nicht! Ich sage nicht, daß man diese Ehrenzeichen brauchen sol; ja nicht! Aber den Erntekranz tragen; zuerst in der Reihe stehn, oder gehn, das Spiel eröfnen, ꝛc.

§. 67. Ich wünschte, daß es niemals das Ansehn hätte, als wenn der Lehrer strafte, sondern das die Strafe eine notwendige Folge des Felers wäre, und daß der Lehrer nur als Handhaber des Gesezes, durch das Gesez wider seinen Willen gezwungen würde, sie aufzulegen, oder das er, als Hüter der Kinder, (bei Absondrungen S. §. 62-55.) nur für die Ruhe und Sitten seiner Geliebten besorgt, den ungerechten, gewaltsamen Störer der Ruhe, oder den, der duch sein Beispiel gefärlich werden kan, von ihnen trent, nur damit er ihnen nicht schade.

§. 68. Merkt euch dieses: Fleis, Fähigkeit, Lernbegierde werden nie durch Strafen mitgeteilt. Wenn ein Kind nicht fleißig lernt, so seht zu a) ob es ein armes einfältiges Kind ist; dan straft es nicht, er-

muntert es vielmehr durch Beifal; b) ob es von Nachläßigkeit kömt; dan sagt ihm: Mein Kind, du bist faul gewesen, du kanst keinen Zettel bekommen; kömts noch einmal, so seze ich dich hin, wo du hingehörst, auf die faule Bank. (Es kan dazu eine besondere Bank bestimt sein.) Merket Lehrer! dis mus ohne Zorn geschehn, nicht als Drohung, nicht als Strafe; nein, sondern als nach einer notwendigen Regel der Billigkeit: **Ein jeder mus an seinem rechten Orte sein.**

§. 69. Nun wil ich euch einige schwere Fälle, die mir vorgefallen sind, erzählen. Ein Bursche von etwa zwölf Jahren, von einem schlechten Karakter, und eingeschränkten Fähigkeiten, wurde in die Schule gegeben. Die Ordnung der Schule hielt ihn im Zaume, und ich war mit ihm zufrieden. Einstens aber vergas er sich und nahm einem Weibe ein par Aepfel weg. Es wurde mir gesagt. Ich hielt ihm die Sache vor und er gestand sie. Da verurtheilte ich ihn 1) zur Bezalung, 2) zur Absonderung, (§. 51-53.) bis daß er von selbst abbat, und Besrung versprach. Da sagte ich zu ihm: Ich wil dirs wol vergeben, es steht aber nicht in meinem Vermögen, dich wieder in deine Stelle zu sezen; ich mus den Lehrer und die Schüler fragen, ob sie dich aufnehmen wollen. Ich ging mit ihm hin, fragte, und er wurde aufgenommen, unter der Bedingung, daß er sich hinfort vor solchem Streiche hüten müsse.

§. 70. Etwa ein Jahr darauf begieng derselbe Bube einen ähnlichen Streich. Ich kam in die Schule, war betrübt. (Strafet nie mit sichtbarer Freu-

de

de!) Ach. Kinder, sagte ich, die Schule ist verunehrt; einer hat einen Bubenstreich begangen. Ich untersuchte die Sache, er wurde überführt und gestand! und wurde sogleich als verunehrt abgesondert. Dis ist das zweite mal, fuhr ich fort, das kan ich mit euch, Kinder, nicht ausmachen. Hole mir einer den Herrn Kirchvater und den Vater des Burschen. Sie kamen. Den Vater bat ich, sich zu fassen, und erzälte ihm die Sache. Es ist mir herzlich leid, sagte ich, daß ich sie mit einer so traurigen Nachricht betrüben mus; ihr Sohn verdient nicht der Sohn eines ehrlichen Mannes zu heißen. Ich weis keinen bessern Rath, um den Burschen vor dem grösten Unglüke zu hüten, als daß er izt empfindet, wie man mit seines gleichen in der Welt umgeht. Ich glaube also, daß er einige Zeit ins Zuchthaus, und bei Wasser und Brod müste. Er verdients, sagte der Kirchenvater (mit welchem ich schon deswegen Abrede genommen hatte, denn es war mein Ernst nicht, ich wolte den Jungen nur schrekken;) aber es würde den Eltern zu große Schande sein, um derentwillen müssen wir eine andere Strafe ausfündig machen. Es solte mir leid sein, antwortete ich, daß die Familie Schande davon hätte. Der Bursche mus aber hart gestraft werden. Was meinen sie hierzu? Er sol bei seinem Vater im Hause acht Tage gefangen liegen, ohne aus der Stube zu kommen, bei Wasser und Brod, ohne Arbeit, ohne Buch, ohne Bette, und ohne jemand zu sehn. Dis wurde gebilliget. Einen solchen Buben, fuhr ich fort, kan ich ohne Verunehrung und Gefahr der Schule nicht darin

behalten, ich jage ihn also hiermit auf eine schimpfliche Art ausderselben. Ich sagte aber dem Vater heimlich, daß es nicht mein Ernst wäre, seinen Sohn zu verstoßen, jener solte aber erst bitten wiederzukommen; und er wirds tun, sagte ich, denn er liebt die Schule. Ja, sagte der Vater, wie ichs ihnen schon gesagt habe, ich habe ihn manchmal schlagen müssen, wenn ich ihn gebraucht habe, weil er durchaus in die Schule wolte. Es geschah auch wirklich; kaum war die Strafzeit vorbei, so kam er und bat wieder angenommen zu werden.

§. 71. Ein munterer Bursche von ohngefähr neun Jaren, war seiner Mutter ungehorsam; sie klagte mirs. Ich gieng zu ihr, nahm das Kind vor; der Bursche war dabei ganz ruhig. Wie, sagte ich zur Mutter, sie können den Kleinen nicht zwingen! Haben sie den nicht Recht und Macht in Händen? Versagen sie ihm alle Gefälligkeit, sperren sie ihn ein, sie haben ja ein starkes Mädchen, die den Burschen schon bändigen wird. Mein Bürschchen, es wird gar nicht schwer sein, dich zur Ordnung bringen; hüte dich und sei gehorsam. Geh nun in die Kammer (ich wolte der Mutter Anschläge geben, die er nicht hören solte. Die Kammer hatte ein Fenster in der Thür, mit einem Vorhange inwendig. Unterdessen, daß ich mit der Mutter sprach, spielte der Kleine, Gukuk durch das Fenster. Ich lies ihn herein rufen. Bürschchen, sagte ich, du bist ein nasenweises Ding, du irst dich aber; ich werde deine Naseweisheit nicht leiden. Was würdest du sagen, wenn ich dir iezt ein Par Ohrfeigen gäbe? Ich wil mir aber die Mühe

nicht

nicht geben; nur nim dich in Acht. Geh wieder in deine Kammer. Das Spiel war vorbei; er war aber noch nicht gedemütigt genug. Ich stelte der Mutter vor, daß es mit ihrem Sohne sehr weit gekommen sei, und daß sie notwendig Ernst brauchen müsse. Den folgenden Tag kam er nicht in die Schule. Ich lies die Mutter fragen, ob es mit ihrer Einwilligung geschehn wäre? und bekam zur Antwort: der Bursche hätte nicht kommen wollen. Der Bote wolte ihn mit Gewalt nehmen, wie ichs bei solchem Vorfalle befolen hatte. Die Muttrr gab vor, es sei zu spät, (es war halb vier Uhr) und ihr Sohn erwarte einen Hauslehrer um vier Uhr. Das Kind hatte auf die Art seinen eigenen Willen gehabt; damit war ich nicht zufrieden. Ich schikte wieder hin, und lies die Mutter bitten, daß sie ihren Sohn auf eine Viertelstunde zu mir in die Schule kommen liesse. Er kam. „Bursche, sagte ich zu ihm, mit verachtender Mine, wir brauchen dich nicht, und es ist uns an dir ganz und gar nichts gelegen. Deine Mutter wil aber, daß du in die Schule gehn solst; also rate ich dir, kom, oder ich werde dich schon komen lassen. Herr Kantor, wenn er nicht zur rechten Zeit hier ist, schikken sie zwei von ihren grösten Schülern, die ihn mit Gewalt herschleppen. Wir müssen der Mutter den Gefallen tun.„ Diese Standhaftigkeit und der Nachdruk meiner Rede taten ihre Wirkung, er verlor seinen Stolz, und kam richtig in die Schule. Wenn ers nicht getan hätte, so hätte ich Wort gehalten, und ihn lieber aus allen Gassen und Winkeln der Stadt hervorsuchen, und herschleppen oder

tragen

tragen lassen. Nachgelassen hätte ich nicht. Nun er gedemütigt war, nahm ich ihn nach etlichen Tagen vor: Mein Sohn, sagte ich, wer gibt dir Essen, Trinken, Kleidung? Die Antwort auf jede Frage war: Meine Mutter. Köntest dus ihr abzwingen, wenn sie nicht wolte? Nein. Wenn sie nun gegen dich böse würde, und wolte dir nichts mehr geben, was hättest du? Nichts. Wilst du nun lieber, daß deine Mutter gegen dich gut oder böse sei? Wird sie dich lieben, wenn du ihr Verdrus machst? „Der Kleine war niedergeschlagen und beschämt. Als ich das sah, suchte ich ihn vollends zu gewinnen, und nahm einen sanften, gütigen Ton an. „Mein Kind, deine gute Mutter liebt so sehr, tut dir so viel Gutes, „und du machst ihr Verdrus.„ Dis war alles. Der Bursche war gerrührt; seit dieser Zeit (d. h. seit einem halben Jare) rühmen Mutter und Lehrer seinen Gehorsam.

§. 72. Noch ein Par Worte. Hütet euch vor langen Reden mit Kindern (S. §. 135. und 136.) Sind sie hartnäkkig, so schlaget sie mit Strenge und Verachtung nider. Sind sie nidergeschlagen, so nehmt einen sanften Ton. Dan müst ihr ja nicht schelten, sonst verderbt ihr alles. Bei schweren Fällen fragt eure Pastoren um Rath.

§. 73. Ein wirksames Mittel, die Jugend zu einem guten Betragen anzuhalten, ist die Heiterkeit oder Frölichkeit. Nicht war? ein Mensch arbeitet leichter, lieber, besser, wenn er munter und vergnügt, als wenn er verdrüslich oder betrübt ist? Bei frölichem Gemüte kan man von seinem Freunde eher etwas vertragen;

wenn

wenn man aber mismütig ist, hindert und ärgert einen, wie man sagt, die Flige an der Wand. Bei heiterem Gemüte ist man zur Gefälligkeit bereit, und dient gern; wenn man mürrisch ist, so versagt man wol einem Bruder einen Liebesdienst. Sollen also die Kinder (die Menschen, wie wir, sind fleißig, willig gehorsam, vertragsam, dienstfertig sein, so macht sie nicht durch Härte, üble Begegnung, Schelten u. d. gl. betrübt oder verdrüslich; sucht hingegen sie heiter zu erhalten, oder zu machen. Ihr werdet selbst mit Vergnügen arbeiten, wenn ihr eure Schule munter und frölich sehet. Munterkeit ist aber nicht Unordnung.

§. 74. Befleißiget euch also, angenehme Sachen vorzutragen, und euren Vortrag zu ermuntern. Last zuweilen das Lächeln eure Stirne entfalten; oder besser, faltet eure Stirne niemals ein. Ihr solt den geliebten Vater aller dieser Jugend vorstellen, denn ihr vertretet Vaterstelle. Wenn ihr das thut, so werden eben dadurch eure Schüler sehr viel an Geschicklichkeit, und an guter Auffürung gewinnen.

Viertes Kapitel.

Moral für die Zukunft.

§. 75.

Euer Beruf, Lehrer, ist nicht allein gute Kinder zu ziehen, sondern auch sie zu guten Menschen zu bilden. Ihre Sele, ihr zeitliches und ewiges Glük ist euch anvertraut. Mögte doch die Wichtigkit des euch anvertrauten Pfandes, euch zum Fleis und Eifer anfeuren.

§. 76. Wie könt ihr aber das machen? Nichts weiter als lehren, gut, deutlich lehren: was und wie, werde

werde ich euch in der Folge sagen. Noch Etwas wichtiges aber könt ihr tun. Ihr haltet auf ordentliche Beobachtung der jugendlichen Schulgeseze; durch diese Ordnung erhalten die Kinder die Gewonheit der Ordnung und des Gehorsams gegen die Geseze. Diese Gewonheit wird sie bis ins Alter begleiten, sie werden gute Männer, gehorsame Untertanen werden, weil sie gute, gehorsame Kinder gewesen sind.

Zweite Abteilung.

Von der Lehrmetode.

§. 77.

Der Zwek des Unterrichts und der Erziehung ist der Nuzen des Zöglings. Er sol lernen, was er dereinst brauchen kan, und sol es so lernen, daß es ihm brauchbar sei. Unmöglich kan ich aber vorher wissen, was dieses oder jenes Kind einstens, als Man, als Hausmutter, brauchen kan; denn wer weis, in welche Lage es kommen wird. Auch ists unmöglich, daß ein Kind lebenslang allen Schulunterricht behalte, es wird immer vieles wieder vergessen. Was ist hiebei zu tun? Wäre es nicht am besten, wenn man das Kind in den Stand sezte, daß es sich sein Lebelang in den Umständen zu finden wüste, und zur Not bei Gelegenheit, das Nötige von selbst, durch Nachdenken und Beobachten lernen könte? Ihr werdet leicht begreifen, daß, wenn ein junger Mensch dis gelernt hat, eben nicht viel daran gelegen ist, ob er dieses oder jenes nicht gelernt oder wieder vergessen hat, weil er im Stande ist, es selbst zu lernen, wenn ers braucht.

Wo=

Wodurch aber kan ein Mensch von selbst etwas lernen? Nicht wahr, durch Beobachtung und Verstand; oder wenn er auf die Sachen und ihre Folgen und Wirkungen Achtung giebt, und darüber nachdenkt. Was sol also das Kind hauptsächlich in der Schule lernen? Achtung geben, oder Beobachten, Nachdenken, oder seine Vernunft gebrauchen. Wenn ein Bursche wil Tischler werden, so macht ihm der Meister nicht einen Vorrat von Tischen, Stülen, Schränken; sondern er lehrt ihn, welche machen. Seid also nicht darauf bedacht, Lehrer, euren Schülern einen großen Vorrat von Wissenschaften mitzugeben, die aus Mangel der Anwendung wieder vergessen werden, sondern lehrt sie bei Gelegenheit die nötige Wissenschaft selbst finden. Dieser also gefundene Vorrat von Kentnissen kan nicht leicht wieder verloren gehn.

§. 78. Das viele Auswendiglernen kan dazu nicht helfen, weil es bald wieder vergessen wird; fragt einen Jüngling, oder ein Mädchen von zwanzig Jaren, ob sie ihren Katechismus, oder ihre Sprüche noch wissen? und, welches die Hauptsache ist, ob sie ihn und sie verstehen? Was hilfts, daß ein Kind die Worte des besten Buchs, und wenns die ganze Bibel wäre. auswendig kan, ohne sie zu verstehn? Könte doch ein Papagei eben so den Katechismus, oder biblische Sprüche lernen. Glaubt ihr aber, daß sie dadurch klug würden? Ich verwerfe das Auswendiglernen nicht, es ist aber nur eine Nebensache, eine Kleinigkeit, und mus mit Behutsamkeit getrieben werden.

§. 79. Ich würde vor dem dritten Schuljare nichts auswendig lernen lassen. Und wenn ich denn

etwas

etwas zu lernen aufgäbe, so würde ichs vorher sorgfältig erklären; und allemal sehr wenig aufgeben: Merket wol: **Man mus nicht erst lernen lassen und dan erklären; nein, erst erklären, und dan lernen!** nicht alles durcheinander vor der Hand aufgeben; nicht lange Stükke, ganze Psalmen, Episteln, Evangelien, ganze Blätter aus dem Katechismus; nein, sondern kleine Stükke, die die Kinder verstehn können, und ihnen angenehm sind. Den Kleinen gebe ich nichts auswendig zu lernen, 1) es ist ihnen eine herzliche und unnüze Plage. 2) Sie können nicht lesen, also auch nichts allein lernen; der Lehrer müste ihnen so lange vorsagen, bis sie die Lektion wüsten. Dazu ist die Zeit zu edel: man kan sie besser anwenden. Es wäre zu wünschen, daß die zu lernenden Sachen in Versen abgefast wären, und in der Woche nur eine Aufgabe gegeben würde. (S. §. 68.)

§. 80. Algemeine Regeln und Formeln haben ihren Nuzen, wenn man sie versteht; aber Kinder verstehn sie nicht. So, z. B. die grammatikalischen Regeln, die algemeinen Säze in der Rechenkunst müssen nicht früh, vielleicht gar nicht vorkommen; oder noch besser, die Kinder lernen die Regeln durch viele besondre Fälle, in denen man sie vorher übt. Hiervon wird in der Folge ein Mehres praktisch gelehrt werden.

§. 81. Freilich, lieben Freunde, ist diese Lehrart, die ich vorschlage, kein Mittel, die Schule auf einem öffentlichen Examen glänzen zu machen. Hütet euch aber sorgfältig vor dieser elenden Pralerei. Ihr seid ja nicht zu Schullehrern eingesezt worden, damit ihr glänzet, und bewundert werdet. Tut schlecht und

recht

recht weg euren Dienst, Gott wird euch belonen, und in den Augen der Verständigen werdet ihr mehr glänzen, Freilich sind die Verständigen nicht der gröste Haufe. Hütet euch noch sorgfältiger vor dem unüberlegten Kizel, was Außerordentliches aufzustellen, und auf Unkosten eurer Schüler dadurch zu glänzen, daß ihr sie aus ihrem Stande versezt. Man solte es nimmermehr glauben, wenns nicht geschehn wäre, daß man die Kinder der Bürger und Bauern zu Sängern, Rednern, Schauspielern, und wer weis noch zu was, macht. Sol der Bauer beim Pfluge die Violin spielen; sol die Frau des Leinwebers in der Küche, oder beim Spulrade eine Rede peroriren? Was sol der Tand? Wozu so viele Tage mit Erlernung einer Rede, die das Kind niemals verstehn wird, verderben? Wo ist hier Nuzen, Zwek? Bedenkt daß ihr Selen bilden, Menschen ziehn, und nicht Puppenspiele aufstellen solt.

§. 82. **Denken lernt man nur durch Denken**, und vernünftig = werden durch Uebung der Vernunft. Wenn man aber denken sol, so mus man eine Materie haben, worüber man denkt. Davon will ich izt, in der Folge aber von der Art zu denken, sagen.

§. 83. Eine jede Sache, so klein und so gros sie auch sein mag, gibt Stof zum Denken. Denn im weitläuftigen Verstande heist Denken so viel, als: „Eine Sache oder deren Begrif (Bild, Idee) mit „Aufmerksamkeit betrachten, und ihre Verhältnisse „mit gegenwärtigen und folgenden Umständen untersuchen.„ Also, wenns nur blos auf Nachdenken ankömt, so ists gleich viel, was man für eine Materie nimt. Wenn man aber einen doppelten Nuzen erlangen

langen kan, so ists Klugheit darnach zu trachten. Hier ist der Fal. Unter den Gegenständen, die man als Stof zum Denken nehmen kan, gibts etliche, die keinen eigenen Nuzen haben; andere aber sind zugleich sehr nüzliche Kentnisse, deren Anwendung oft vorkömt. Also ists billig und klug, diese leztern zu wählen.

§. 84. Diese, allen Ständen nüzliche Kentnisse sind, die Rechenkunst, die Kentnis des Menschen, der Geselschaft, der Verbindung der Dinge als Ursach und Würkung, der Verbindung des Uebeln und Unangenehmen mit dem Guten und Schönen, und die Kentnis der Sprache: die Kentnis unsrer Selbst, der Ursachen der Krankheiten und der mannigfaltigen Unglüksfälle, der Verhältnisse des Menschen mit der Erde, ihren Bewonern und Produkten: die Religion, oder die Lehre von dem Verhältnisse des Menschen mit Gott, und von den Hoffnungen des Menschen. Ueberhaupt die Angelegenheit des Menschen. Diese Materien müssen ihres Nuzens wegen vorgezogen werden. Da nun aber deren Umfang gros ist, und Zeit und Fähigkeiten der Kinder sehr eingeschränkt sind so mus man ja keine Zeit bei andern unnüzen Sachen verschwenden. Diese Fragen, Lehrer, müsten allezeit eure Lehren bestimmen. „Wird diese Kentnis meinen Schülern jezt oder dereinst nüzen können? Werden in ihrem Leben sich wol solche Vorfälle ereignen?" Könt ihr mit Ja antworten, so nehmt diesen Stof zum Denken, er ist so recht für eure Schüler (S, §. 81.). Daher ist das Lateinlernen in Bürgerschulen, oder für Kinder, die nicht studiren wollen,

len, und viele andere Sachen die in den Schulen getrieben werden, gänzlich zu verwerfen.

§. 85. Glaubt aber nicht, daß alles Nüzliche zu jeder Zeit gut anzubringen sei. Vieles ist schwer, vieles leicht. Ihr müst euch nach den Kräften eurer Schüler richten. Ich habe einmal einen Lehrer angetroffen, der seinem acht bis zehnjärigen Knaben einige Lehren aus der Metaphysik vortrug; einen andern, der ein Mädchen von 8 Jaren katechisirte, und die Juden mit der Prophezeiung Jesaiä 7, 14. „Sihe, eine Jungfrau wird schwanger werden, „widerlegte, und ihnen bewis, daß Christus der Messias sei. Beide konten nüzliche Sachen sagen, es war aber noch zu früh. Last euch also diese Frage immer gegenwärtig sein: „Können meine Schüler auch das verstehn? „Wenn sies nicht verstehn, so sagt nichts davon, so nüzlich es immer sein mag. Nuzbarkeit, Faslichkeit sei eure Grenze. Ueberschreitet sie nicht.

§. 86. Wie sol aber gelehrt werden? Unterrichten ist verständlich machen, (S. §. 77.) verständig sein ist 1) beobachtet, 2) Folgen bedenken. (S. §. 83.) Also mus der Lehrer (Erstlich:)

§. 87. Die Kinder aufmerksam auf die äussern Gegenstände zu machen suchen. Dieses geschieht durch das Vergleichen, Unterscheiden, wovon ein Mehres in der Folge. Denn wenn man den Unterschied, oder die Aehnlichkeit zweier Dinge angeben wil, so mus man sie betrachten. (S. §. 99. und 100.)

§. 88. (Zweitens) Sie auf ihre Begriffe aufmerksam machen. Last sie also auch ohne sinliche Gegenstände, blos denkbare Sachen oder Gedanken

betrachten. Dieses erhaltet ihr auf eben die Art, nemlich ihr fraget sie, was für ein Unterschied zwischen denn und jenem Begrif ist? Z. E. zwischen Wälen und Wollen. Hierauf ist die Antwort schon viel schwerer als auf die Frage, worin ein Hund und ein Mensch, den sie sehen, verschieden sein. 1) Eilt also mit dieser Lehre nicht. 2) Geht stufenweise, und fangt von ganz bekanten Sachen an. a) Nehmet den Unterschied zwischen bekanten Tieren und Sachen, blos nach dem Gedächtnisse, ohne Bilder. b) Beschreibungen von Kunstwerken, als: Pflug, Wagen, Leiter, Kleider, Schue ꝛc. erstlich von einem insbesondere, hernach von der ganzen Art. Dieses leztere ist wegen der Mannigfaltigkeit der menschlichen Werke ziemlichschwer. Es wird mir nicht leicht Einer eine gute Beschreibung vom Tische überhaupt machen, weil es zu viele verschiedene Gattungen giebt. Drum sind die meisten Tiere leichter zu beschreiben. c) Schreitet zu zusammengesezteren Begriffen, nemlich, wo man mehre Gedanken in einen fassen mus; von der Art sind alle Regeln der Sittenlehre. d) Geht zu Vergleichungen der abgezogenen (abstrakten) Begriffe über: **Wälen** und **Wollen**; Glauben und **Wissen**; Sehen und **Betrachten**; Zufriedenheit und **Vergnügen** ꝛc. Dieses mus nach und nach geschehn. (*)

§. 89. (Drittens) Sie auf die Folgen aufmerksam machen. Hieher gehört der gröste Teil der Moral und Religion; nemlich, was die Klugheits- oder Verhal-

(*) Die Lehrer in Bürger- und Landschulen werden hier sehr fülen, daß ihnen noch viel fehle, oder denken, es gebe sie gar nicht an. A. d. H.

haltungslehre, und die Lehre von Gott, als Ursache, betrift; die ganze Lehre von Ursachen und Würkungen. (S. §. 101.)

§. 90. Dis alles erfordert klare und deutliche Begriffe. Der Lehrer mus also suchen seinen Schüler deutliche Begriffe beizubringen. (S. §. 78-80 und 99-101.)

§. 91. Man nent den Grund eines Sazes eine angenommene Lehre, aus welcher die erstere fliest. Z. B. „Man mus dem Könige Abgaben entrichten;„ beruht auf diesem Grunde, den ein jeder annimt: „Ich mus das, was ich genieße, und den, der mir „dient, bezalen.„ Hier sind die Mittelsäze: „Der „König arbeitet für uns, da er Ordnung und Sicher„heit im Lande verschaft; von den Abgaben, die wir „ihm bringen, erhält und bezahlt er viele Leute, die „auch uns nötig sind, als Soldaten, die uns gegen „Feinde schüzen, Richter und Gerichtsbediente, die „uns gegen böse Nachbarn Recht schaffen, Lehrer, die uns unterrichten, u. s. w.„ Solche Säze müssen immer auf ihren Grund zurükgeführt werden, wenn man sie recht verstehn sol.

§. 92. Man kan aber nimmermehr Gedanken erklären, wenn man nicht Worte, und deutliche Worte dazu hat; und nichts ist verworner, als die Sprache der mehrsten Leute: zehn sprechen dasselbe Wort, fünf verstehn es gar nicht, und die fünf andern verbinden jeder einen andern Begrif damit. Wenn ein Prediger auf der Kanzel das Wort, Leidenschaft, spricht, so sind unter zehn vielleicht sches von seinen Zuhörern, die Leiden darunter verstehn. Nichts scheint klärer als das Wort, Glük; nichts ist unbestimter, verwor-

ner. Ich habe das seit Kurzem auf eine besondere Art erfaren. Es wurde unter einer Gesellschaft von drei Personen vom Erfolge der Geschiklichkeit, und der Tugend gesprochen; alle stimten ein, daß sie nicht immer das Mittel wären zu Reichthum und Ehre zu gelangen, daß sie aber Ruhe und Zufriedenheit geben. Nun kam man auf die berüchtigte Frage: „Macht die Tugend glüklich?„ Zwei sagten, Ja, und der Dritte, Nein. Wie war das möglich? Sie hatten ja vorhin dieselbigen Meinungen von den Würkungen der Tugend geäußert. Nun hätten sie wenigstens ein Par Stunden sehr tiefsinnig streiten können, und zulezt hätten sie nicht gewust, wo sie hingekommen wären. Einer aber merkte, woran es fehlte, und fragte, was ein jeder Glük nente? Da kam es heraus. Der eine dachte bei Glük nur an Reichthum und Ehre, wie, wenn man von Jemand sagt, er habe sein Glük gemacht. Der andre verstand unter Glük ein ordentliches, aber kleines, Auskommen, vermittelst der Geschiklichkeit, des Fleißes und der guten Haushaltung. Der Dritte meinte Ruhe oder Zufriedenheit der Sele. Was Wunder, daß der erste, Nein, und die lezteren, Ja, sagten? „Von Berlin nach Halberstadt sind vier „Tagereisen.„ Dis scheint doch wol bestimt und deutlich? wir wollen sehn. Was ist ein Tag? 1) Die Zeit, da man die Sonne sikt; und diese ist anders für die Stadt für das Dorf, für den Keller und den Turm, für den Berg und das Thal, für die Ebne und den Wald, dißseits und jenseits des Berges, für Winter und Sommer, und noch anders für den Kalender. 2) Der Tag ist die Zeit, wo man, vermittelst des

Son-

Sonnenlichts, sein Werk verrichten kan: und dieser ist nach Lange, Gesichtsstärke, Jarszeit, Gewerbe, ganz verschieden. Der Holzhauer sagt: Es ist noch helle, wenn der Leineweber schon eine halbe Stunde Licht gebrant hat, und dieser hat eine halbe Stunde läger Tag als der Goldschmit 2c. 3) Ein Tag heist, die Dauer des Tagewerks, und ist eben so verschieden. 4) Es ist eine Zeit von 24 Stunden. 5) Die Hälfte der 24 Stunden, nemlich 12, Was ist nun eine Tagereise? Ist sie zu Pferde, zu Fus, zu Wagen, mit der Post, mit Vorspan, mit denselben Pferden, und mit welchen Pferden? Was für Fuhrwerk, was für Ladung, bei welchem Wege? Wie befindet sich der Gehende? Kömt er geschwind oder langsam fort? Eine Tagereise kan also 1 Meile, und auch 30 Meilen sein.

§. 93. Auch giebts unähnlich klingende Worte von ähnlicher Bedeutung, so wie auch andre die einen ähnlichen Klang, aber sehr verschiedene Bedeutung, haben. Z. E. Kopf und Haupt; ferner das Wort Heiden bedeutet die Völker, die weder Christen noch Juden, noch Mahumedaner sind; bedeutet aber auch in Sachsen Waldungen. So, ein Thor geht durchs Thor. Ein Thier ist vor der Thür. 2c. Ihr Lehrer müst darauf Acht haben. Denn die Kinder verstehn oft die Worte auf eine sehr verworne, unbestimte Art, verbinden damit sehr sonderbare und fremde Begriffe. Das ist gar nicht zu bewundern. Worte sind wirkliche (abgezogene oder abstrakte) Begriffe, die man nur durch Vergleichung vieler Fälle bestimmen kan. Z. B. Das Kind hört: „Das ist eine Brükke.„ Es sieht ja aber die Brükke nicht allein, es ist Wasser, es sind

Bäume dabei; die Brükke hat geländer, ist von Steinen. Wie viele Sachen zeigen sich ihm zugleich; es kan nicht so bald unterscheiden, was zur Brükke eigentlich gehört oder nicht; es mus erst mehre Brükken gesehn haben. Dis wird mancher wol nicht begreifen; derjenige mags überschlagen, oder nachdenken. Ich probirte es einmal mit einem dreijärigen Kinde. Es sagte: da ist eine Brükke; es war auch eine aber es dachte darunter ganz was anders, als wir.

§. 94. Alle Worte, die bald mehr, bald minder, oder bald einen höhern, bald geringern Grad bezeichnen, sind an und für sich ganz unbestimt. Z. E. Gros, klein, mittelmäßig, wenig, viel, lang, kurz, weit, nah, bald, spät, früh, kalt, warm, heis, geschwind, langsam, schön, gut, reich 2c. **Ein gutes Messer.** Wer ein Messer zum erstenmale sieht, kan nicht sagen, ob es gut oder schlecht heist. Er sieht wol, daß man etwas damit schneiden kan, und daß es brauchbar ist. Aber er weis nicht, ob es ein gutes Messer ist, d. h. ob es so gut schneidet, als ein ander Messer schneiden kan. Das zu beurteilen, mus er schon mehr Messer gesehn haben. **Ein schönes Haus, ein schönes Tuch.** Schön heist hier, was vor andern Tuche Vorzüge hat: also gehört Vergleichung dazu. Die grade des Guten und Schönen könen nur von dem bestimt werden, der mehre Dinge von derselben Art gesehen hat. **Ich habe ein großes Tier gesehn.** Wie gros war es denn nun? Denn eine Ratte ist ja gros, wenn ich von Mäusen spreche, die Ratte klein, wenn ich sie mit einem Hunde vergleiche; der Hund bleibt mir nicht gros, wenn vom Kamel die Rede wird.

Selbst

Selbst der Elephant ist klein, wenn ich ihn mit dem Walfisch zusammen halte. Die Erdkugel ist sehr gros, aber auch sehr klein; gros, wenn ich an die einzelnen Dinge denke, die auf derselben sind; klein, wenn ich die Sonne und den Raum des Himmels mir vorstelle.

§. 95. Aus allen diesen Betrachtungen (S. §. 92-94.) folgt, daß man sehr genau auf seine eigene, und auf der Kinder Sprache merken mus. Lehrer, seid bestimt, deutlich, in euren Worten, versteht nicht bald dieses, bald jenes unter demselben Worte! Macht nicht eine Menge Worte, wo sie nicht nötig sind; erklärt sorgfältig; beschreibt. Nicht viel Worte machen. Eine Hauptregel. Ein jedes überflüssige Wort verdunkelt und verwirt die Rede. Suchet die besten, das heist, die für eure Schüler deutlichsten und für die Sachen geschiktesten Worte; und machet eure Erklärung so kurz als möglich. Verschwendet ja keine Wolredenheit, sie würde euch in eurer Schule keine Ehre bringen. Befleißiget euch einer deutlichen und bestimten einfachen Sprache.

§. 96. Vornemlich aber bemüht euch zu erforschen, ob eure Schüler eure und ihre Worte wol verstehn; ob sie dieselben Begriffe damit verbinden; ob diese Begriffe bei ihnen bestimt und richtig sind.

§. 97. Dazu müst ihr sie ausfragen, was das bedeute, wie die Sache beschaffen sei, was sie für Teile habe, wozu sie nüze, u. s. w. Ich sprach einmal von Haustieren: als ich untersuchte, ob man mich verstanden hätte, fand ich, daß ein Kind Haustüren gemeint hatte. Ich hätte nur fragen dürfen, wie ein Haustier aussieht. Was sind Haustiere? Schafe,

Ziegen,

Ziegen, Ochsen... Wie würde ich also wol mit einem Worte die Haustiere beschreiben? Es sind solche, die bei uns in den Häusern wonen. Flöhe, Fligen, Mäuse, sind auch im Hause, sind es Haustiere? Nein man nent sie nicht so. Nent man den Haustiere alle, die in den Häusern wonen? Nein. Was nent man denn Haustiere? Die wir essen können. Sind Kazen, Hunde, Pferde, Haustiere? Ja, sie werden so genant. Was mögte man also wol mit dem Worte, Haustiere, sagen wollen? Die Tiere, die in unsern Häusern wonen, und uns dienen.

§. 98. Ich habe mit obiger Erklärung schon vorgegriffen. Daraus könt ihr sehn, wie man solche algemeine Worte erklären kan. Ich nenne algemeine Worte solche, die mehr Arten in sich begreifen. Ich mus aber auf simplere Erklärungen oder Beschreibungen zurükgehn.

§. 99. Bringt die Sachen, wovon ihr sprecht, wo möglich, unter die Augen, und last sie genau besehn. Das Vorzeigen ist sehr dienlich, um nicht misverstanden zu werden.

§. 100. Könt ihr die Sache selbst nicht zeigen, so zeigt ihr Bild. Deswegen wünschte ich, daß man in den Schulen einige Zeichnungen und Kupferstiche von fremden Tieren, einigen Kunstwerken und dergleichen hätte, und daß die Lehrer der Jugend könten allesamt ein wenig zeichnen, wenns auch nur mit der Kreide auf die Tafel wäre; und mit den Zeicheninstrumenten, Lineal, Zirkel, Winkelmas, umgehn. Es kan aber nicht alles gezeichnet werden, und es ist gut, die Kinder nach und nach zu gewönen,

en, sich eine Sache blos durch Begriffe vorzustellen; das ist der Schrit zum abgezogenen Denken (S. §. 88.), das sehr nötig ist. Also mus man auch ohne Bilder eine Sache beschreiben und kentlich machen.

§. 101. Beschreibt einen solchen Gegenstand nach seinen Teilen, seiner Größe, seiner Farbe, vergleichet das Ganze und die Teile mit bekanten ähnlichen Dingen, mit altäglichen Begebenheiten, kurz, mit etwas, das schon bekant ist. Z. B. Ich wil ein Schif beschreiben, so nehme ich einen Kahn; haben die Kinder auch diesen nicht gesehn, so nehme ich eine Krippe oder einen Baktrog, und erkläre zuerst den Kahn. Der Kahn sihet eben so aus, nur ist der Kahn an beiden Enden spiz, und weit größer; die kleinsten sind etwa fünf Ellen lang. Es giebt aber Kähne von funfzig und mehr Ellen in der Länge, zehn bis zwölf Ellen in der Breite, und drei, vier und mehr Ellen tief. Auf einen solchen Kahn kan mehr als auf 100 Wagen geladen werden. Ein Schif ist ein noch breiterer und tieferer Kahn, und ist bedeckt. Der Mastbaum ist ein langer, aufrechtstehender, gezimmerter Baum. Das Segel, ist wie ein großes Bettuch von grober fingerdikker Leinewand, und wol viermal so lang und so breit wie die Stube ꝛc.

„Lazarus lag vor des reichen Mannes Thür.„ Ihr habt wol schon einen armen kranken Betler vor einer Thür liegen sehn; der arme Man kan nicht fort, seine Kleider sind zerrissen, der Regen und Schne fallen auf ihn. Er ist wol gar so gefallen, daß ihm der Kopf blutet.

„Joseph sagte seinem Vater, was seine Brü-

der getan hatten," Joseph gab seine Brüder gern an. Es war so, als wenn einer unter euch seinen Kameraden aufpassen, und mir alles wieder sagen wolte, wenn sie einen Augenblik die Feder niderlegen, oder vom Buche wegsehn. Das wäre unartig, und ich würde es nicht leiden. Lehrer, suchet ja immer mit bekanten Zügen zu schildern.

§. 102. Manche Sachen selbst können wir nicht kennen, nur Folgen oder Wirkungen derselben lehren sie uns. Z. B. Ist die Sonne Feuer, oder nicht? Unmöglich können wir sie selbst untersuchen. Ihre Wirkungen aber, Licht und Wärme machen, daß wir es vermuten. Von dieser Art sind alle inre Krankheiten, alle geschehne Sachen, und viele andre Dinge. Haben uns unsre Eltern ernährt, haben unsre Voreltern für uns gearbeitet? Ist dieser Garten, diese Höle ein Werk der Natur, oder der Kunst? Lehret also die Kinder die Wirkungen beobachten, und ausdemselben auf die verborgene Ursache schließen (S. §. 89.).

§. 103. Selten ist ein Gedank einfach, sondern fast immer aus vielen zusammengesezt. Diese Teile müssen aus einander gesezt werden; dis Auseinandersezen nent man analisiren. Z. B. „Ein gehorsames Kind kan zufrieden (glüklich) leben." Hier sind die Teilbegriffe: Ein gehorsames Kind tut, was Eltern und Lehrer befelen. Sie befelen ihm, sich in acht zu nehmen, daß es nicht zu Schaden komme, daß es lerne, daß es Niemanden Verdrus mache. Also wird es von einem jeden geliebt. Dieser lezte Schlus enthält auch viele Teilbegriffe.

griffe: Man liebt den, der uns zu gefallen lebt, weil uns das angenehm ist. Dis kan wieder auf bekante Empfindungen oder Begriffe zurük gefüret werden: Nicht so Kinder, ihr seid dem gut, der gern tut, was euch lieb ist, (noch zu algemein ausgedrükt) der euch etwas gibt, der euch hilft euren Bal aus dem Wasser holen, der mit euch spielt, wenn ihr spielen wolt und sich euer Spiel gefallen läst?„ So weit mus man zuweilen zurükgehen, wenn man einen Gedanken erklären will, der sehr einfach und leicht zu sein scheint. Solche Beispiele werden in diesem Buche oft vorkommen.

Diesen Paragraph, liebe Lehrer, empfele ich euch inständigst; studirt ihn recht durch; er lehrt euch die Hauptkunst, Kinder zu unterrichten, und ihnen die Sachen begreiflich zu machen. Ihr könntet ihn auf drei Hauptstükke reduciren. 1) Was bedeutet denn eigentlich das Wort, das in dieser Rede ist, z. B. hier: Gehorsam, glüklich. 2) Wie ist dieses mit jenem verbunden? oder, wie gehts zu, daß dieses das verursacht, z. B. hier, daß Gehorsam glüklich macht? 3) Wie finde ich zur Deutlichmachung der Gedanken und Begriffe für meine Schüler solche Erfarungen, Empfindungen und Beispiele, die ihnen bekant und wichtig sind, und die sie wirklich einmal gehabt, oder noch täglich empfinden und erfaren. Z. B. **Der Böse ist unglüklich.** Nach Regel 1. Was ist böse? Wer sich oder andern schadet. Nun von dem, der sich selbsten schadet ists klar, und bedarf keiner Erklärung. Aber, wer andern schadet, wie ist der unglüklich? Was ist Unglük? Dazu gehört

hört Unruhe, Unzufridenheit, Furcht, Schande, Has, Verachtung, Strafe. Nach Regel 2. Wer andern schadet, hat von ihnen Schande, Has, Verachtung, Strafe zu besorgen. Nach der 3ten Regel. Wirft euch einer mit einem Stein, nimt er euch das Eurige, euren Kräusel ꝛc. weg, so liebt ihr ihn eben nicht. Ihr treibt ihn weg, und wenn ihr könt, so strafet ihr ihn, und jener mus vor euch sich fürchten. Seid ihr aber froh, wenn ihr bange seid, wenn euch die andern Kinder von ihrem Spiele wegjagen? So gehts auch den Erwachsenen, wenn sie andern Böses getan haben, dan schämen und fürchten sie sich, dan sind sie betrübt, unglüklich. Seht, so mus mans mit allen moralischen Säzen machen, wenn sie die Kinder verstehn sollen.

§. 104. Die Vergleichungsworte müssen durch ein bekantes Mas bestimt werden. **Weit**, wie weit? 2 Schrit, 4 Schu, 10 Ellen, eine Stunde Weges; von hier bis an jenes Haus ꝛc. Bestimt in der Schulstube gewisse Längen. Die Stube ist so viel Fus oder Ellen lang, breit, hoch; ich bin so hoch, du so hoch, die Tafel so lang. Machet euch so einen Masstab, und brauchet ihn bei aller Gelegenheit. Sehet zu, wie ihr zu der Höhe und Länge eines Hauses, zu der Höhe des Kirchturms, eines bekanten Berges komt, damit ihr einen Masstab zu ansehnlichen Größen habet. **Das Tier war so gros wie ein Hund, wie ein Pferd ꝛc.**

§. 105. Der **moralische Unterricht** erfodert eben die Deutlichkeit und Genauigkeit, (S. §. 103.) und überdis noch besondere Kunstgriffe.

§. 106. Die Moral läst sich am besten durch Erzälung

zälung moralischer Begebenheiten deutlich, faslich und angenehm machen, wie in den beiden Teilen des Rochowischen Kinderfreundes geschehen ist. Eine zwekmäßige biblische Geschichte würde auch vortrefliche Dienste leisten. Die altäglichen Erzälungen, dieser hat sich krank getrunken; dieser Betler ist ein Faulenzer; der Dieb, den man gestern ins Gefängnis geworfen hat, war in seiner Jugend ein böser Bube, der seinen Eltern nicht gehorchen wolte ꝛc. Solche Geschichten sind auch sehr brauchbar.

§. 107. Wolt ihr, daß die Lehre auf eure Kinder recht wirke, so prediget nicht; d. h. haltet euch nicht mit Ermanungen lange auf; (S. §. 95.) beschreibt aber die Folgen des Lasters; zeigt deutlich, wie sie aus dem Laster fließen. (S. §. 103.).

§. 108. Wenn ihr die Lehren auf eure Schüler anwenden wolt, so suchet erst Gelegenheit sie sogleich ausüben zu lassen. Wisset ihr die Gelegenheit nicht, so haltet lieber eure Lehre zurük. Man mus sich sehr hüten, die Moral zur bloßen Theorie zu machen, womit fast alle Menschen sich gern begnügen. Religion und Sittenlehre wissen, ist ihnen schon genug, da sie ohne Ausübung doch nichtsbedeutend sind. Richtet euch so ein, daß eure Schüler Wissen und Tun, als getrent, nicht einmal denken können. Die Ausübung mus also gleich mit der Lehre gehn. Wenn ihr einen moralischen Saz gelehrt habt, so müst ihr ihn gleich auf die Gesezfafel aufzeichnen, und er ist Gesez, und ihr haltet auf desselben Ausübung. Daraus fliest:

§. 109. Daß ihr mit Anwendung eurer Lehre sparsam sein müst. 1) Ihr müst auf eure Schüler

nie andre moralische Säze anwenden, als solche, die sich für ihre Jare, Fähigkeiten, Lage, ꝛc. schikken. Gehorsam gegen Eltern und euch, Ehrerbitung gegen Erwachsene, Vertragsamkeit, Mitteilung, Genügsamkeit. Versönlichkeit, Hülfleistung, ꝛc. sind für sie anwendbar. Es ist lächerlich, Kindern mit allem Ernste die Pflichten der Eltern, Lehrer, Magistrate, Regenten, (z. E. der Bischof mus unsträflich sein, ꝛc.) zu lehren. Lehret sie (d. h. übt. gewönt sie,) nur denken, und überhaupt ihre Pflichten in jeder Lage zu tun, den Gesezen und der Religion Gehorsam zu leisten; nun mögen sie einstens werden, was sie wollen, so wird diese Gewönung schon sie zu guten Menschen in jeder Lage machen. Ich sage nicht, daß Kindern gar nichts davon gesagt werden solle; ja man kan davon sprechen, aber nur obenhin, nur historisch (S, §. 106.). Die Lehre vom Ehebruche würde ich ihnen auch nicht erklären (*). 2) Ihr müst alle diese Lehren nicht auf einmal, nein, nur nach und nach lehren (S. §. 134.) und ausüben lassen. Glaubt nicht, daß ihr gleich zu Anfange eure Schüler zu allen möglichen Tugenden anhalten müsset. Wer zu viel fodert, der erhält nichts. Kinder sind leichtsinnig; (Wie oft

sind

(*) Was ist denn Ehebrechen, meine Tochter? fragte einst ein Lehrer in der öffentlichen Kinderlehre. Sie bekante, daß sie es nicht wisse Ei, ei, meine Tochter, du bist schon so alt und gros, und weist noch nicht, was Ehebrechen ist. Wie schädlich ist doch solche Einfalt eines Lehrers. Last lieber die Mutter ihre Tochter, der Vater seinen Sohn unterrichten, wenn die Zeit kömt, da die erwachsene Kinder vor einem solchen schändlichen Laster müssen gewarnt werden; oder sprecht mit den Erwachsenen davon allein, als daß ihr vor kleinen Kindern Erklärungen davon gebet oder fodert. A. d. H.

sind wirs? wie oft entschuldigen wir uns damit: Ach ich habe nicht daran gedacht;) viele Lehren werden nur vergessen: auch mit dem besten Willen können die Kinder nicht auf alles so genau Achtung geben, wie es Moral und Religion erfodern. Ich würde sie also erst nur einen Saz lehren, und nie eher zu dem zweiten schreiten, als bis sie den ersten schon in der Uebung bis zur Gewohnheit und Fertigkeit gebracht hätten, u. s. w. Nach und nach können sie immer geschwinder auf einander folgen. Gehorsam ist ganz unstreitig die erste moralische Lehre. (S. §. 5.) 3) Die moralischen Lehren von groben Verbrechen, von Mord, Diebstal, Trunkenheit, Unzucht, Betrug, Arglist, Verläumdung, Meineid, würde ich niemals auf die Kinder anwenden; es müste denn Eines sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht haben: und dan mus die Anwendung nur auf solchen, und nie auf die andern geschehn. Eine solche Anwendung ist immer eine Vermutung, daß die Kinder, die ich lehre, im Stande sind, so etwas zu begehn. Diese Vermutung ist hart, schimpflich, und macht niederträchtig; und Kinder mus man nie niderträchtig behandeln, wenn man sie veredlen, d. h. zum Guten, zur Tugend anfüren wil. Ich bin sehr versichert, daß mancher ein niderträchtiger Bösewicht nur deswegen geworden ist, weil man ihn der Niderträchtigkeit fähig gehalten hat. Welcher ehrliche Mensch wird sich fürchten, ein Spizbube zu werden? Selbst diese Furcht würde ihn schon niderträchtig machen. Ein gewisses Zutrauen erhebt die Sele des Mannes und des Kindes. Daher, wenn ihr Geseze gebt, droht nicht gleich die Strafe der Uebertretung.

Es könen wol die Strafen erklärt, aber sie müssen nicht gedroht werden. Solche Drohungen zeigen Mistrauen, und Mistrauen erbittert, oder schlägt den Muth nider. Und der widrige Anblik der Strafe macht verdrossen, oder kleimütig (S. §. 44.). Freilich müssen die Kinder auch von diesen Verbrechen und Strafen hören. Aber nur durch Erzälung, (S, §. 106.) durch Erzälung der Geseze, und nie mit Anwendung

Ein mehres weiter hin (S. §. 131 = 135.).

Dritte Abteilung.

Von den Pflichten des Lehres.

§. 110.

Nun, Lehrer, habt ihr einen Grundris von eurer Arbeit. Ihr seht was von euch billig gefodert werden kan; nun wil ich euch sagen, was ihr zu sein, euch bemühn müst.

§. 111. Ihr solt die Liebe der Kinder gewinnen, also müst ihr gütig, sanftmütig, liebreich, geduldig sein. Ihr solt die Kinder zum Gehorsam anfüren und anhalten; also müst ihr Standhaftigkeit und Ernst brauchen können, und diese mit jenen Eigenschaften vermischen und mildern. Ordnung, Fleis solt ihr lehren, seid also selbst ordentlich in eurem Hause, und an eurer Person; seid fleißig in aller eurer Arbeit, (S. §. 6, 7 und andere mehr.)

§. 112. Behauptet einen gewissen Anstand in Sprache und Geberden; nichts Plattes, nichts Grobes müst ihr sehn oder hören lassen. Seid in allen Stükken das Muster der Jugend.

§. 113.

§. 113. Ihr solt lehren, ihr müst also selbst wissen. Uebt euch, leset solche Bücher, die vom Schulwesen handeln. Denkt nicht: „Ich habe nun ein Amt „und Brod, was sol ich mir so viele Mühe geben? „oder: „Mein Dienst wird so schlecht bezalt, daß es „der Mühe nicht wert ist, geschikt zu werden. „Gebet Achtung auf das, was ich euch sagen will. Erstlich, ists unmöglich, daß ihr schon alles wisset, was euch nötig ist; das Schulwesen ist keine leichte Kunst; und ihr habt mehrenteils wenige Gelegenheit gehabt, etwas von dieser Kunst zu lernen. Desto fleißiger müst ihr nun darnach trachten. Euer Amt ist schlecht; ja, aber ihr könts durch eure Geschiklichkeit verbessern, und wenn ihr geschikt seid, könt ihr zu einem bessern berufen werden.

§. 114. Wie solt ihr euch üben? Braucht, leset denket dieses Buch durch, ich schreibe es für euch. Leset es bedachtsam und oft; mit einem Male werdet ihr schwerlich alles verstehn, behalten, und zu brauchen wissen. Leset, durch denket auch folgende Bücher; ich habe sie zwar alle gebraucht, und vieles daraus genommen, es ist aber noch besser, wenn ihr sie selbst leset. a) Des Herrn von Rochows Schulbuch und die beiden Teile seines Kinderfreuntes (auch Niemans Beschreibung der Rekkanschen Schuleinrichtung (*)). b) Resewitzens Erzihung des Bürgers. c) Schlossers Katechismus der Sittenlehre für das Land volk, d) Fragen für Kinder, von der ascetischen Geselschaft zu Zürich. Vortrefliche Werke!

(*) Dis Einschibsel ist von dem Herausgeber dieses Buchs.

die für euch unentbehrlich sind. Es giebt noch mehre, die ihr lesen könt. Alle diese Bücher zusammen werden etwa zwei Taler betragen, mit dem Bande. Wenn ihr das nicht daran wenden könt, borget sie von eurem Pastor; oder bittet die Gemeinde, oder die Kirche, euch solche anzuschaffen.

§. 115. Es ist aber nicht genug, diese Bücher fleißig zu lesen. Ihr müst euch alle Tage zu eurem Unterricht vorbereiten. **Was wil ich heute meine Schüler lehren? was kan ihnen davon nüzlich sein? wie erkläre ich das? wie mache ich ihnen das angenehm? wie zeige ich ihnen den Nuzen davon?** Nun bedenkt diese Fragen, beantwortet sie, machet euch einen Plan, bereitet vorher, was etwa dazu nötig ist; als: die gehörigen Schriften fertig zu halten, oder hervor zu suchen, das Buch in Bereitschaft zu bringen, woraus ihr etwas vorlesen wolt, die Kupferstiche, oder die Sachen, die ihr brauchen werdet, in Ordnung zu legen, etwas vorher zu lesen, rc. Geht das Stük vorher durch, das eure Schüler hernach lesen müssen und ihr erklären solt, sezet euch Anmerkungen auf; bedenkt, was ihr heute sagen könt; was ihr auslassen müst, weil es eure Schüler noch nicht verstehn würden, weil keine Zeit dazu ist und ihr wichtigere Sachen vorzutragen habt rc. Dieses sei alle Morgen euer Geschäft, ehe eure angeht. Ihr müst es mit eurem Schulunterricht so machen, wie ein fleißiger Prediger mit seiner Predigt, nemlich euch vorbereiten, und nicht auf den lezten Augenblik warten. Glaubt mir, **Kinder unterrichten**, ist eine Kunst, die man nicht sogleich kan.

§. 116. Ich habe vieles in diesem Buche geschrieben, das mancher unter euch vielleicht nicht verstehn, nicht einsehn wird, was vielleicht hier und da nicht anzubringen sein mag, und was dieser und jener unter euch nicht wird leisten können. Denkt deswegen nicht, daß es allen andern eures Standes eben so damit gehe. Ich habe für alle schreiben wollen. Ich mus also noch einigen Rath geben.

§. 117 Suchet mit euren Predigern in gutem Vernehmen zu stehn; sie sind eure Vorgesezten, und ein guter Christ ist dem Vorgesezten gehorsam. Nehmet ihren Rath, oder Befehle an, wenn sie auch etwas gegen die Lehren meines Buchs befehlen solten: diese müssen besser wissen, was für eure Schule past, als ihr und ich. Ich kenne eure Schule nicht, aber eure Pastoren kennen sie, und müssen die Sache besser verstehn, als ihr, denn sie haben mehr Unterricht genossen. Wenn euch etwas in meinem Buche aufstößt, daß ihr nicht begreift, fragt eure Pastoren. Erholt euch bei ihnen Raths, wie dieses und jenes anzufangen sei, was man bei diesem oder jenem Vorfalle tun müsse, ob dieses oder jenes wol angeht, &c. Bittet euch von ihnen die nötigen Bücher aus. Nun aber werdet ihr in allen diesen Büchern, und in meinem, auch nicht alles finden; man kan euch nicht alles sagen, noch weniger in Büchern schreiben. Alle Bücher, auch dieses, können nichts weiter tun, als daß sie euch auf den Weg füren, nun müst ihr selbst nachdenken, versuchen, was in eurer Schule, für diese und jene Kinder gut ist. Euch darauf zu füren, wil ich euch ein gutes Mittel vorschlagen Ihr müst euch

zu euren Lektionen vorbeireiten (S. §. 115) und eure Vorbereitungen auszugsweise aufschreiben. Nach den Lektionen zeichnet ihr euch in ein Tagebuch auf 1) was ihr gelehrt, wie ihrs erklärt habt; 2) ob mans verstanden hat oder nicht, und warum? 3) Wie ihrs bei unverstandenem Unterricht gemacht habt, und bedenkt, ob mans nicht hätte anders machen können; und versucht morgen diese andre Art. 4) Ob ihr und eure Schüler bei diesem Unterrichte munter, fleißig, aufmerksam gewesen, oder nicht, und warum? 5) Dieser hat das mit dieser Erklärung verstanden, und jenem habe ichs so erklären müssen. 6) Dieser ist unordentlich gewesen. 7) Ich habe es mit ihm so angefangen, es hat geholfen, es hat nicht geholfen. Lehrer, wenn ihr das nur ein Jahr lang so treibet, so werdet ihr gewis euer Geschäft recht treiben lernen. Mein Schullehrer hält auch so ein Tagebuch, das er mir alle Sonabend vorlegen mus; auch hat er dadurch sehr vieles gelernt. Das alles könt ihr nur mit kurzen Worten aufschreiben; und dan studirt das Tagebuch fleißig durch, es wird euch das beste Lehrbuch sein.

§. 118. Ein Wort für junge Schullehrer. Meine lieben Freunde! ihr habt etwas von möglichen Schulverbesserungen gehört, und dis Buch gefält euch vielleicht: ihr habt Eifer und guten Willen. Seid aber nicht mit Umschmelzung eurer Schulen voreilig; kehrt nicht alles um, ihr möchtet bei den Eltern, vielleicht wol gar bei den Vorgesezten anstoßen, und dan würdet ihr nichts fruchten; empfindlicher Verdrus würde euch so niderschlagen, daß euch keine Kraft, kein

Mut übrig bliebe: Und das wenige Gute, das ihr in eurer Lage stiften köntet, würde euch nicht einmal gelingen, wenn ihr erst das Zutrauen und Liebe verloren hättet. Betrachtet zuvor die Umstände, fraget eure Pastoren um Rath, verbessert hie und da was ihr könt, unmerklich, stufenweise. Starke Veränderungen müssen von höherer Hand herkommen, nicht von euch. Ihr könnet in eurem Alter und mit eurer Wissenschaft euch nicht das Zutrauen erwerben, das Neuerungen nötig ist. Wenn ihr nicht alles tun könt, was ich in diesem Buche lehre, so tut etwas davon, das euch möglich ist. Mein Buch ist euch deswegen nicht unnüz, und eure Bemühungen werden nicht ganz fruchtlos sein. Wenn der Akker zum Weizen zu mager ist, so säet man Gerste oder Haber. Man mus aus ihm ziehen, was er geben kan, und ihn also nicht ungebauet ligen lassen.

§. 119. Dieses sei euch auch gesagt, liben Leute, das ihr, ich weis nicht aus welcher Absicht, die Schulverbesserungen so eifrig tadelt, weil man die Erziehung zu Hause nicht unschmelzen und verbessern kan. Ihr habt recht; schlechte Hauserziehung vernichtet gleich wieder einen Teil der guten Schulerziehung. Wie aber? woltet ihr etwa, daß die Schulerziehung auch vernachläßiget werden solte, weil die Hauserziehung nichts taugt? Es ist ein Loch am Damme, wo das Wasser durchquilt; es ist unmöglich es ganz zuzustopfen, weil der Storm zu reissend ist: sol mans etwa noch weiter aufreissen? So lautet ohngefähr euer Schlus. Andre aber schließen so: Die Hauserziehung ist herzlich schlecht, so mus man dem Uebel ab-

abzuhelfen suchen; denn was hilft das Wehklagen, ohne Mittel zur Heilung zu ergreifen? Die Hauserziehung steht in keines Menschen Gewalt, wir müssen ihr also die Schulerziehung entgegensezen, und um desto mehr verbessern, daß sie dem Verderben entgegen stehn könne. Dis ist doch ein Stein, der den eindringenden Storm zwar nicht ganz auf hält, aber doch etwas hemt. Diejenigen, die wir jezt erzihn, werden einst auch Väter und Mutter werden, und die Hauserziehung etwas verbessern. Laßt uns doch tun, was wir können; warum sucht ihr uns durch euren Tadel abzuschrekken? Warum prophezeihet ihr denn lauter Uebel? Warum werfet ihr uns vor, was wir nicht tun können? Gesezt wir irren uns, tut unser gutherziger und irriger Eifer Schaden? Sind wir des Tadels würdig, daß wir in unserm einfältigen und irrigen Eifer das tun, was wir aus Pflicht, aus Menschenliebe zu tun, schuldig zu sein glauben?

§. 120. Wir müssen noch hinzusezen, daß wir nicht so einfältig sind, und nicht so wenig Erfarung haben, uns einzubilden, daß wir das menschliche Geschlecht, und die Kinder zu Engeln umschaffen werden. Nein, sie werden immer Menschen und Menschenkinder bleiben; nur suchen und hoffen wir, sie zu guten Menschen zu bilden.

Zwei-

Zweites Buch.
Ordnung und Abtheilung des Unterrichts,

Erste Abteilung.
Vorerinnrungen.
§. 121.

Gesezt, die Kinder fangen zu Ende des siebenten Jars an, die Schule zu besuchen, und bleiben darin bis zu Ende des 13ten; so wäret die Schulzeit 6 Jare. Viele Kinder kommen früher herein, und kommen später heraus; ich habe einen Mittelsaz annehmen müssen, und längere Zeit schadet nicht, Da auf dem Lande zumal die Kinder wenig den Sommer über in die Schule kommen, so kan man nach Umständen anderthalb oder zwei Jare, von den 6 für ein einziges rechnen.

§. 122. In diese 6 Jare teile ich den Schulunterricht stuffenweise ein, und machte zwei Klassen. Die untere von den Kindern, die noch nicht mittelmäßig lesen, die obere von denen, die weiter sind. Notwendig mus diese Abteilung gemacht werden, sonst wird aus dem Unterrichte nichts. Wie kan Ein Lehrer zugleich für kleine Kinder faslich, und für größere und geübtere lehrreich und unterhaltend sprechen?

§. 123. Zwei Schulmeister braucht man dazu nicht. Einer kan es nach meinem Vorschlage übersehn. Gesezt, die Schulzeit ist wöchentlich 30 Stunden; Mittewochs und Sonabends 3 des Morgens, und die andern Tage 3 des Morgens und 3 des Nachmittags.

tags. So bekömt die obere Klasse 20 Stunden, und die untere 10. Von jeden 3 Schulstunden Eine für die Kleinen und Zwei für die Großen.

§. 124. Wie wirds aber mit den Kleinen zu halten sein, unterdeßen daß die Großen zwei Stunden lang den Unterricht genißen? 1) Mögen sie stil sizen bleiben. Dis geschieht ja so schon in den mehrsten Schulen. Es scheint mir aber grade das Schlechteste zu sein. Können die Kinderchen so stockstil zwei Stunden sizen, ohne Geschäft, ohne ein Wort zu sprechen, ohne das geringste Geräusch? Das ist schwer, und für die Kinder hart und traurig. Sie müssen lange Weile haben, und die Schule kan ihnen schwerlich angenehm werden, oder bleiben. Dadurch werden sie verdrossen, (S. §. 73.) schläfrig, faul, und das Stilsizen ist ihnen ungesund. 2) Sie könten nach ihren Lektionen zu Hause gehn. Aber viele Eltern schikken, zumal die Kleinen, nach der Schule nur, um sie los zu werden, (eine elende Metode) oder sie von der Gasse zu bringen. Wenn doch erst die Eltern das Ihrige tun wolten oder könten! 3) Wanns der Plaz erlaubt, (und es wäre zu wünschen, daß solcher Plaz bei jeder Schule eingerichtet würde,) so lasse man die Kleinen auf dem Schulhofe spielen, besonders wenn der Lehrer aus seinem Fenster hören und sehn kan, ob sie Unfug treiben (*). Für die Großen habe ich schon Arbeit in der Freistunde: nemlich das Abschreiben, Auszüge machen, Brifschreiben, u. d. gl.

§. 125. „Werden aber die Kinder so akkurat zu rechter

(*) Es kan auch vielleicht bald dieser, bald jener von den großen Schülern zum Aufseher der Kleinen bestelt werden. Anmerk. des Herausgebers.

rechter Zeit anfangen, wird nicht einer ein Jar zu spät kommen? Wird die ganze Schule immer gleich sein? Wird das so ein ganzer Faden werden und bleiben können? „ Nein, dis steht gar nicht zu erwarten, das weis ich sehr gut. Ein Plan mus aber sein. „Dieser geht auf dem Papiere sehr gut, auf der Stelle aber, und bei Ausübung gehts so nicht. „ Wozu der Einwurf? Weil mans nicht aufs volkommenste machen kan, sol man denn nichts machen? Weil ich nicht für eine jede Schule einen volständigen und anpassenden Plan machen kan, so ist kein Plan nüze? Lehrer, ich zeige euch ein algemeines Muster, ihr müst die Klugheit haben, es nach euren Umständen zu verändern, und denselben es anzupassen.

§. 126. Von den 10 Lehrstunden für die Kleinen nehme ich 4 zum Buchstabiren! 2 zum Rechnen, und 4 zu Unterredungen.

§. 127. Von den 20 Stunden für die Großen nehme ich 6 zu den Unterredungen, 2 zum Katechismus, 6 zum Lesen, (ich nehme so viel, weil das Lesen Uebung erfodert) 2 zum Rechnen, und 4 zum Schönschreiben.

§. 128. Diese Lektionen müssen so eingerichtet sein, daß 1) nicht 2 anstrengende Lektionen als etwa Katechismus und Unterredung auf einander folgen, 2) daß nicht zwei einander zu ähnliche Lektionen zusammen kommen, als Katechismus und Moral. 3) Die anstrengendsten Lektionen würde ich gleich Anfangs und zwar Vormittags nehmen. 4) Müste die Freistunde der Großen, nach dem Unterrichte fallen, damit sie ihre Auszüge gleich nach frischer Lehre machen kön-

könten; drum seze ich die Stunde für die Kleinen zulezt.

Des Vormittags.

Die erste Stunde für die Größern ist bestimt durch die ganze Woche zu Unterredungen. (wovon in §. 138.)

Die zweite in den ersten 5 Tagen zum Lesen, des Sonabends aber zum Singen.

Die dritte für die Kleinen an der Mitwoche und des Sonabends zum Rechnen, an den andern 4 Tagen zu Unterredungen.

Des Nachmittags.

Die erste Stunde für die Größern am Mont. und Donnerst. zum Rechnen; am Dienst. und Freit. zum Katechismus.

Die zweite Stunde an den 4 Tagen zum Schreiben.

Die dritte Stunde für die Kleinern zur Vorbereitung des Lesens.

Anmerk. Der Plan des Unterrichts würde einfacher werden, wenn man erst ein einzig Schulbuch hätte, das alle nötige Kentnisse des bürgerlichen und ländlichen Lebens, der Moral und der Riligion enthielte, nemlich für die Kinder des Bürgers und Bauers. Bei Lesung und Erklärung desselben würde der Verstand der Kinder aufgeklärt und geübt, und das Herz zurecht gesezt und gebildet. Dan reichten täglich für die erste Klasse 3 Stunden zu. Eine zum Lesen, eine zum Schreiben, und eine zum Singen und Rechnen. Es würden etwa 4 Stunden die Woche zum Rechnen, und 2 Stunden zum Singen genommen. Zum Schreiben rechne ich die Korrekturen der Aufsäze mit ein. Die

Frei-

Freistunden würden zur Verfertiguug der Aufsäze bestimt bleiben.

Wil man aber durchaus 4 Stunden täglich für die erste Klasse haben; nun so nehme man 2 Lesestunden, eine des Morgens, und die andere des Nachmittags. Ich halte es für einen grosen Vorteil, wenn man den Unterricht einfach machen kan. Wenige Lektionen gut genuzt, sind weit nüzlicher, als viele Lektionen nach einander, womit Lehrer und Schüler beschwert und ermüdet werden. Alles in Eins zusammen gezogen macht den Unterricht unterhaltender und wichtiger, alles leichter und angenehmer. Ich darf aber noch wol nicht hoffen, daß diese Metode an vielen Orten Beifal finde. Und ich warne euch freundschaftlich, ihr jungen Lehrer, nicht solche Hofnung zu fassen und eifrig zur Erfüllung zu bringen, wenn ihr nicht Ruhe und Brod wagen wollet. Denn die Eltern, und zuweilen auch die Vorgesezten, messen die Arbeit des Lehrers nach den Stunden. Es ist ihnen gleich viel, ob er gut lehrt, ob die Kinder lernen oder nicht, wenn beide nur in den gesezten Stunden beisammen sind.

Zweite Abteilung des Unterrichts für das erste Schuljar.

Erstes Jar.

Erstes Kapitel.

Fürung der Kleinen.

§. 129.

Es scheint, als wenn die Schulzeit ganz natürlich mit der Gesezgebung anfangen solte. Allein seht §. 16

und

und 18. Man solte auch glauben, daß man vom Nuzen des Unterrichts anfangen müste, um den Kinderchen Lust zu machen. Ich habe aber dabei folgende Bedenklichkeit. Die Kleinen haben noch gar keinen Begrif vom Unterrichte, Lesen, Schreiben. Sie wissen gar nicht, wozu das nüzen kan: und wenn man ihnen auch von dem Nuzen viel vorsagt, so können sie sich doch keine deutliche Idee davon machen, und besonders fülen sie den Nuzen, und die Notwendigkeit desselben nicht. Und wenn eine Vorstellung auf unser Tun wirken sol, so mus sie sehr klar, und sehr interessant sein.

§. 130. Wie sol mans denn mit den Kleinen machen? Man mus ihnen den Unterricht, die Schule, den Lehrer, angenehm zu machen suchen; (S. §. 25-28.) man mus sie zu blinden, unbedingten Gehorsam anhalten, gewönen, und dadurch regiren. Vernünftelt also mit den Kleinen nicht, sie würden eure Gründe nicht verstehn, sie würden sie oft umstoßen. Du must ꝛc. Ich wil ꝛc. das ist alles. Nicht mit einem harten, sondern mit einem gütigen und ernsten Tone. (S. §. 6. 7.)

§. 131. Sehet euch aber mit euren Befelen vor: bedenket, ehe ihr sie ausgehen lasset, ob sie nötig, tunlich für die Kleinen sind. Das viele Befelen und Verbiten sezt die Kinder in Verlegenheit. (S. §. 109.)

§. 132. Wenn ihr befolen oder verboten habt, so mus es unausbleiblich geschehn. Keine Entschuldigung kan stat finden. Niemals mus einer eurer Schüler sagen können: Ich habe es doch nicht getan. (S. §. 131.)

§. 133. Ich nenne Befehl, eine Verhaltungsregel für den Augenblik; und Gesez, eine dauernde

Regel:

Regel. Die Kleinen müssen mehr durch Befele als durch Geseze geführt werden. 1) Weil sie sehr leicht vergessen; man kan eben so wenig von ihnen eine dauernde Aufmerksamkeit als einen starken Arm; oder eine Baßstimme verlangen. 2) Wenn sie auch die Regel beständig vor Augen hätten, so haben sie doch werder das Nachdenken, noch die Geschiklichkeit, sie mit dem Gegenwärtigen zu vergleichen. Der Vater sagt zum Kinde: Gott hat alles gemacht. Einen Augenblik darauf fragt er, wer die Pferde gemacht hat? Ich weis nicht, spricht das Kind. So gehts mit allen Gemeinsäzen, so gehts mit den Gesezen, mit der Moral. Wenn ein Kind noch so schöne Sittensprüche herbeten, und erklären kan; so weis es sie doch nicht auf seine Auffürung anzuwenden. Ich habe einen Burschen gesehn, der, wenn man ihn fragte: Was sol ein Kind haben? richtig antwortete: Geduld, und: Was sol es sein? sagte: Artig. Allein, es war der heftigste und eigensinnigste Bube, den ich je gesehn habe. Wan wird man doch aufhören sich mit Worten zu speisen, und sie für die Tat zu halten. Lehrt doch das Kind nicht so klug schwazen, sondern gehorsam und geduldig sein.

§. 134. Einige Geseze sind doch notwendig; nemt euch aber in Acht; je weniger Geseze, je besser; und die ihr geben müst, gebt sie nur bei Gelegenheit (S. §. 109. Nummer 1 und 2.). Wiederholt sie bei jedem Falle, wundert euch nicht, und last euch nicht verdriessen, wenn ihr zwanzigmal dasselbe wieder sagen müst. Kinder sind sehr vergessen.

§. 135. Drükt eure Befele so kurz aus, wie es

nur

nur immer möglich ist. Sind zwei Worte genug, so verschwendet das dritte nicht. Keine Predigt, keine Beredsamkeit! die Kinder könen eure Rednerkunst (Suade) nicht bewundern und beklatschen, es ist verlorne Mühe und Kunst. (S. §. 72 und 103.)

§. 136. Ist das Gesez übertreten, so folge keine Strafpredigt! Mit zwei Worten zeige sich euer Misfallen: Das gefält mir nicht; das wil ich nicht! das ist schlecht, ꝛc. weiter nichts. (S. §. 72.)

§. 137. Seid gegen den Felenden gütig und sanftmütig, und in euren Strafen gelinde.

Zweites Kapitel.

Lehre.

Erster Abschnit.

Unterredungen.

§. 138.

Nun zur Lehre! Sie besteht fürs Erste in Unterredungen, Buchstabiren, Rechnen. — (S. §. 78. 79). Es ist nichts angenehmeres und nüzlicheres, als das der Lehrer mit seinen Schülern spreche. (S. §. 34) Worin sollen diese Unterredungen bestehn?

§. 139. a) Machet die Kinder auf ihren eigenen Leib, dessen Theile, ihre Sinne und den Gebrauch dieses alles aufmerksam. Brignet sie auf die Spur, wie Sinne zuweilen getäuscht werden, und welche Vorsichtigkeit nötig sei, um nicht wirklich zu irren. Ich müste euch hier recht Vieles sagen, wenn ich alles umständlich bestimmen wolte, und dis würde ein besonders Buch machen, welches gewissermaßen schon da

ist,

ist. Die Zürcher Fragen für Kinder (S. §. 114 d.) kaufet, leset, brauchet es, ihr könt darin viel lernen.

§. 140. b) **Unterscheiden und Merkmale angeben.** Dis mus bei ganz simpeln, bekanten, leicht zu unterscheidenden Sachen anfangen. Kleidungsstükke, Hausgeräte; ꝛc. wie kanst du dieses Kleid, diesen Bal, ꝛc. von jenem unterscheiden? oder noch besser so: Kenst du diesen Bal, weist du, daß dieser, der und jener Petern gehört? Wie weist du das? Sehet, Kinder, wenn man so etwas kent, und nicht eins für andere ansieht, so heist das unterscheiden. „Heinrich hatte einmal seinen Hut verlegt; er fand „Karls Hut, der seinem sehr ähnlich war, (ähnlich „heist das, was so aussiht, wie etwas anders) und „nahm ihn, in der Meinung, daß es seiner wäre: „Karl kante seinen Hut besser, und sagte: es ist mein „Hut Heinrich wolte es nicht glauben, und den Hut „nicht abgeben. Sie zankten sich eine ganze Weile, „bis daß Heinrichs Hut gefunden wurde. Wenn man „also die Sachen nicht kent, so kan man leicht Händel anfangen (zum Zanken kommen) oder die Sachen verliren." Lehrer, dieses ist nur ein Fingerzeig; ihr müst selbst nachdenken, ändern, erfinden, ꝛc. Z. B. das Wort, Händel, ist in dieser Geschichte nicht gut, weil es für kleine Kinder zu hoch ist: Zanken verstehn sie. Ihr werdet mir sagen, daß ihr das Wort erklären werdet: Ganz wohl; ihr müst aber nicht zu viel auf einmal zu erklären haben, sonst verwirt das Kinder; auch müst ihr nicht zu oft und zu lange von der Hauptsache abgehn, sonst wird diese vergessen.

§. 141. „Es ist immer, wie ihr seht, Kinder, etwas an der Sache, woran man sie erkent. Dieses Etwas, heist das Zeichen oder das Merkmal.

§. 142. c) Vom Ursprunge der Dinge, oder, von ihren Ursachen. Es versteht sich 1) daß von den simpelsten, bekantesten Dingen die Rede sein mus. 2) Daß die Kunstwöter Ursach, Wirkung, Ursprung, gänzlich wegbleiben müssen. Woher kömt das? Das mus eure Formel sein. Kleider, Esware, Haus, Wagen ꝛc. sind die Sachen, wovon ihr sprechen könt; von dem, was in der Natur vorgeht, könnet ihr nur die ersten scheinbaren Ursachen angeben: z. E. Aepfel wachsen an den Bäumen, Gras auf der Wise: Korn auf dem Felde, ꝛc. der Wind kömt aus Norden. ꝛc.

§. 143. Des, was von §. 139 bishier gesagt ist, kan euch zum Leitfaden dienen, um die Stufen der Kräfte und der Wirkungen in dem kindischen Verstande zu finden. Das unter a) dient die Auffmerksamkeit zu erregen, das unter b) die Begriffe deutlich zu machen, und das unter c) Schlüsse zu machen aus vielen änlichen Fällen, die man erfaren hat. Solche Schlüsse (die von den Gelehrten analogische genant werden) sind diese: „Feuer leucht und wärmet; das tut die Sonne auch: so ist die Sonne „vermutlich Feuer.„ Von der Art sind auch alle moralische Erfarungsschlüsse. „Dieser und jener Faulenzer ist unglüklich, arm, leidet Hunger und Verachtung. Es würde mir nicht besser gehn, wenn ich „auch faul sein wolte; also mus ich arbeiten. Uebermäßiges Essen und Trinken hat mir vorher geschadet; also würde es mir dieses Mal auch scha-

„den

„den und ich mus es vermeiden.„ Das sind die besten, faslichsten, warsten Schlüsse, die man nur machen kan: und also der Grund unsrer ganzen Klugheit. Also wolte ich, daß ihr in der hier angeführten Ordnung die Lehren aufeinander folgen lißet. Zur Erregung der Aufmerksamkeit würden etwa 2 Monate: zur Deutlichmachung der Begriffe etwa 6 Monate, und zur Lehre von den Erfarungsschlüssen etwa 4 Monate nötig sein. Alle diese Lehren haben in der Kinderseele ihren Grund und also den Vorteil, daß man sie nicht erst hineinbringen, sondern nur entwikkeln darf. Sie sind der Grund des ganzen vernünftigen Unterrichts, wodurch der Verstand richtig geleitet und zur Klugheit gebracht wird.

Zweiter Abschnid.

Lesen.

§. 144.

Buchstaben und Buchstabiren lernen. Man fragt, nach einer Metode, die Kinder leicht die Buchstaben kenen, buchstabiren und lesen zu lehren. Ich weis nicht, ob sie sehr nötig ist. Die Kinderchen sind klein, und bleiben ziemlich lange in der Schule, so daß sie Zeit genug haben, nach Bequemlichkeit dis zu lernen. Es ist ohnehin eine Gedächtnis- und Gewohnheitssache, wozu Zeit gehört, und wenig Kunst angebracht werden kan. Nur müssen die Kinder durch übermäßige Foderungen, und durch Härte nicht abschrekt werden.

§. 145. Kinder werden immer lieber daß lernen, wovon sie den Nuzen einsehn. Wenn man ihnen also

bloße Buchstabenreihen, oder Worte die sie nicht verstehn, vorlegt, so werden sie wenig Grschmak daran finden. Ein Kind, das noch nicht gelesen hat, kan den Nuzen und Gebrauch der Buchstaben nicht wissen. Den zu zeigen mus man einige Mühe anwenden. (*) Ich würde z. E. an die Tafel ein leichtes Wort schreiben, Brod, Milch, Käse ꝛc. (mit Buchstaben die den gedrukten ähnlich sind,) und würde zu dem Kleinen sagen: Dis Wort heist Brod; dis ist ein B, dis ein r, ꝛc. Dieser Buchstabe siht so aus, dieser so, ꝛc. Ich würde von allen dasselbe widerholen lassen, mit allen Anmerkungen. In der folgenden Lektion komt dasselbe Wort wieder; ich frage die Kinder in und außer der Reihe. Wenn nun alles gut und leicht geht, so lasse ich die Kinder das Wort mit Kreide nachschreiben. Dis wäre für 2 oder 3 Lektion Arbeit genung. Nun würde ich das Wort, daß sie schon kennen, in einen Winkel an die Tafel zur Verwarung aufschreiben. Dieses wäre der Kinder Wissenschafts-

vor-

(*) Ich würde, um die Leselust zu erwekken, Folgendes tun. Ich würde einem, der Lesen kan, und einem, der es noch nicht kan, den Auftrag geben, mancherlei herzuholen, oder etwas auswendig zu lernen, und es ihnen wichtig machen, daß sie den Auftrag genau ausrichteten. Dem Leseverständigen würde ich es aufschreiben und es ihm schriftlich mit geben. Das nicht lesende Kind siht alsdan eine Verlegenheit, der das andre durchs Lesen mit Vergnügen abhilft und ganz allein seinen Wunsch in Erfüllung bringt. Dis darf nur ein oder ein Par Male geschehen, so werdet ihr die Leselust bemerken. Dis geht noch besser, wenn die Eltern von dem 2ten Jare an bis ins 7te oft von dem Nuzen und Vergnügen sprechen, daß sie und andre durchs Lesen haben; und wenn sie wenigstens bei jedem Geburtstag sagen, nun bist du 3, 4 5, Jare, aber noch weist du zu wenig, um das angenehme Lesen anzufangen, Aber vielleicht, wenn du noch ein Jar älter bist, solst du erfaren, wie man lesen kan. A. d. H.

vorrat; das Zeichen, der Beweis ihres Fleißes, und ihr Reichtum. Es mus also an der Tafel zum Andenken bleiben. Nach diesem Worte ein anders, womit auf eben die Weise verfaren wird; hernach ein drittes, viertes u. s. w. Dan und wan müsten die Kinder ihre Kräfte in einem Buche probiren, oder sie wagtens ein neues Wort allein zu schreiben. Der Lehrer sucht zuweilen mit Fleis solche Worte aus, deren Buchstaben den Kinder alle bekant sind. um ihnen Mut zu machen und ihren Reichtum an der Tafel zu vergrößern. Die Kinder werden gewis diesen Reichtum hochschäzen, und die Worte, die sie schon kennen, oft durchzälen.

§. 146. Nach und nach kan man sich weiter wagen und kleine Redensarten schreiben: **Gebt mir Brod. Vater, gebt mir Brod. Vater, gebt mir ein Stük Brod.** Immer stufenweise größer. Dazu müssen die Kinder aber schon alle Buchstaben kennen, die in solchen Redensarten vorkommen, damit sie allein auf die Zusammensezung der Buchstaben, und nicht auf ihre Gestalt merken dürfen; sonst würden sie zu viel Arbeit haben. Dieses kan lange getrieben werden und wird vieles von der folgenden, ziemlich verdrieslichen Uebung des Buchstabirens, wegnemen.

§. 147. Viele wollen gern das Buchstabiren ganz weggeschaft wissen. Ich weis nicht, obs möglich ist; (*) zumal bei kleinen Kindern von 7 bis 8 Jaren.

(*) Sehr möglich ist es! Ich weis es aus Erfarung. Man lasse sie nur erst die Vokalen und Diphthongen sehen und aussprechen, dan jeden Konsonanten mit einem Vokal oder Diphthong, der einmal vor, und einmal hinter ihm

Wenn man lesen wil mus man zuweilen eine ansehnliche Menge von Buchstaben auf einmal übersehn, Dazu gehört schon eine zimliche Fertigkeit, die man nur durch Uebung erhält. Ich wünschte aber die Buchstabirübung möglichst abzukürzen. Hier sind meine Vorschläge:

§. 148. a) Ich wünschte, man hätte besondere Bücher zum Buchstabiren, die ohngefähr so, meines Erachtens, eingerichtet sein müsten: 1) Einzelne, leichte, kurze Worte, ohne viele Mitlauter. Die Kinder müsten sie volkommen verstehn. 2) Hernach kleine, ganz simple Redensarten, (S. §. 146.) und die stuffenweise vielfach würden (*) So ein Buch, in dem alles gut gewält wäre, kenn ich noch nicht. Unterdessen müssen Lehrer sich behelfen, und aus den Büchern, die sie haben, einzelne leichte und brauchbare Stellen heraussuchen.

§. 149 b) Die Buchstabirübung müste so ald als möglich in Lesen verwandelt werden. Man könte erst eine kleine Rede oder Erzälung buchstabiren, und hernach lesen lassen.

Dritter

ihm steht, als: ba ab be eb bi ib bo ob bu ub bä bö bü het bau ca [ka] ac [ak] ce [ze] ec [ek] ci [zi] ic [ik] co [ko] cu [ku] und so mit den übrigen Konsonanten. Dan geht das Lesen an und das Buchstabiren folgt erst nach, wenn die Schreibekunst angefangen werden sol. Wie viele Mühe dem Lehrer, und wie viel Verdrus den Kindern so erspaat wird, kan ich hier nicht weitläuftig zeigen. Sih das Dessauische Buch zu Lesenlernen. 1781. A. d. H.

(*) Prof. Wolke hat izt zu solcher Absicht ein deutsches Lesebuch, er und ein Lerer im Philanthropin, Olivier, auch ein französisches im Verlag der Institutsbuchhandlung zu Dessau herausgegeben.

Dritter Abschnit.

Rechnen.

§. 150.

Rechnen. Eine sehr nothwendige Wissenschaft. Der Bauer und der Handwerker, das geringste Frauenzimmer braucht sie, auf dem Markte, bei dem Krämer, in Berechnung des Arbeitslons ꝛc. Außerdem hat sie den großen Nuzen, daß sie den Verstand übt, stärkt, erhöht. Ich habe manches davon zu sagen, daß euch zimlich neu vorkommen wird, aber dessen Richtigkeit ich durch mannigfaltige Proben erfaren habe.

§. 151. Was brauchen eure Schüler von der Rechenkunst? Sie sollen keine Lehrer oder Handlungsbediente werden, sie brauchen also keine große und gelehrte Rechenkunst. Alle die Regeln und ungeheuren Aufgaben der Schulrechenbücher sind ihnen nichts nüze. Ueberdis vergessen die Kinder alle diese große Geschiklichkeit zimlich bald nach der Schulzeit. Weg also damit! unsre Schüler müssen eine Rechenkunst haben, die sie Zeitlebens behalten und brauchen können: Wir haben zum Spiel keine Zeit. Weg also mit dem unnüzen und pralerischen Zeuge! Die metodische und demonstrirte Rechenkunst, nach der mathematischen Ordnung, ist für eure Schüler viel zu abstrakt und zu schwer. Es wäre recht gut, wenn ihr, Lehrer, sie wol gelernt hätet; eure Schüler aber können sie nicht brauchen; weit simpler und anschaulicher mus ihre Rechenmetode sein. Sie braucht sich nicht über eines jeden Gewerbe hinaus zu erstrekken. Ein Bauer mus berechnen können, z. E. wie viel ein Fuder Heu

von einigen Zentnern kostet, wenn der Preis eines Zentners bekant ist; wie viel 10 Mandel Eier kosten, wenn das Schok 8 Groschen kostet. Der Weber mus berechnen können, wie viel Garn zu einer gewissen Anzal Ellen Leinewand von bestimter Breite nötig ist, wenn zu einer Elle oder zu einer gewissen Anzal Ellen Leinewand von einer andern (geringern oder größern) Breite eine bestimte Menge Garn erfodert wird. Ein jeder mus zu berechnen wissen, was eine gewisse Anzal Ellen, Pfund, Stükke kosten, wenn der Preis für eine Elle, ein Pfund, ein Stük, oder für einige bekant ist. Nun gehts doch nicht an, daß Akkerleute, Weber, Handwerker, Tafel und Griffel in der Tasche füren, und sich in dem Laden, oder auf dem Markte hinsezen und eine lange Regel anwenden; ihre Berechnungen müssen sie aus dem Kopfe machen. Dazu sind ihnen einige Metoden nötig. Wie sol diese Rechenkunst gelehrt werden?

§. 162. Ihr müst eine schwarze hölzerne Tafel haben, und etwa ein Par hundert Zalpfennige (*).

§. 163. Ihr nehmet einen Zalpfennig, leget ihn allein auf den Tisch, daß es alle Kinder sehn. Wie viel Zalpfennig sind das? Einer. Nun wollen wir das an die Tafel schreiben. Wist ihr wol, wie man Eins schreibt? Seht, man macht einen solchen Strich, 1. und der heist eins. Nun mache du eine 1. und du, und so alle. Wenn ich aber hier noch einen Zalpfennig zu lege? Zwei. Man schreibt 2. wie vorhin, alle Kin-

(*) Wer die Ausgabe scheut, kan auch Bonen oder kleine Stökchen, wie die zu Schwefelstökchen, zu dieser Absicht brauchen. A. d. H.

Kinder desgleichen; hier sind 2 Zalpfennige auf dem Tisch, und 1. habe ich in der Hand; wenn ich den auch dabei lege, wie viel werden da sein? Drei! richtig Ein jeder schreibe 3. Wenn ich aber von den dreien einen wegnehme? Wie viel bleiben? Zwei. Gut. Wenn ich von 3 aber 2 wegnehme? Eins! Gut. Merket wol, Lehrer, daß ihr allemal wirklich tun müst, was ihr sagt. Dieses würde für die erste Lekzion genug sein, zumal wenn ihr viele Kinder habt: denn ein jeder mus alles machen, und ihr müst nach allen sehn (*).

§. 154. In der zweiten Lekzion wird wiederholt, und hernach weiter bis 4 oder höchstens 5 gegangen. In der dritten Lekzion nur wiederholt; und kleine Rechnungen vorgenommen, die nicht über 4 oder 5 gehn. Wenn du 2 Aepfel hast, und noch 2 dazu bekömst, wie viel hast du? Geschrieben: Ich habe 2
und bekomme dazu noch 2
machen 4 Aepfel.

Wenn du 5 Kirschen hast, und du giebst deiner Schwester 2. und deinem Bruder 1. wie viel behältst du?

Meinem Bruder 1 Ich habe 5 Kirschen,
meiner Schweste 2
macht 3 Kirschen.

3 weg=

(*) Ich würde beim ersten Anfang bis zu 10 nur blos gerade Striche machen lassen, I II III IIII anstat der arabischen Figuren 1, 2, 3, 4. Dadurch wird die Vergleichung zwischen der Zahl und den vorhandenen Sachen viel leichter, 2) können die Kinder auch dadurch ſinlich begreifen lernen, daß es viel bequemer sei 10 zu schreiben als 10 Striche. A. d. H.

3 weggegeben:
so behalte ich 2 Kirschen (*)

Wenn du 4 Pflaumen zwischen dir und deinem Bruder austeilen woltest, so daß er eben so viel hätte als du, wie viele gabest du ihm?

§. 155. Die erworbenen Kentnisse müssen immer sogleich gebraucht werden. Denn rate ich alle nur mögliche Operationen mit den erlernten Zalen zu machen. So hat man den Vorteil 1) daß man die Kinder, durch Uebung ihrer Kräfte anfeuert, 2) daß man stufenweise vom Leichtern zum Schwerern geht, und daß die Kinder gleichsam von selbst lernen; 3) daß man häusliche Rechnungen aufgeben kan, die den Kindern mehr gefallen, weil sie sich etwas dabei denken, und also auch die Operazion besser verstehn werden. Bleibt also buchstablich bei der Metode, die ich hier euch bezeichne.

§. 156. Nimals mus die Aufgabe aus bloßen Zalen ohne Namen bestehn: es müssen Aepfel, Nüsse, zc. sein. Sonst haben die Kinder keine deutliche und angeneme Vorstellung von der Zal.

§. 157. Geht ja nicht so geschwinde. Die Uebereilung ist ein sehr schädlicher Feler. Wie manchmal habe ich zurük gehen müssen! Ihr werdet Kinder finden, mit welchen ihr in 3 Lekzionen nicht bis 5 werdet kommen können. Geht langsamer.

§. 158.

(*) Leichter find ich im Anfange die Streiche, z. E. ich habe zwei II Aepf.
bekam II Aepf.
machen II II Aepf.
I und II A. sind III, so viele Striche weggewischt von IIII, so bleiben II. A. d. H.

§. 158. Dis geht so fort bis 9, höchstens jede Lekzion eins mehr; noch besser wäre es, wenn man immer eine Lekzion dazwischen repetirte, und die 9 Zalen etwa 4 Wochen wegnämen. Bleibt nach dem etwas stehn, und machet Rechnungen (S. §. 154.) daß eure Schüler Zeit gewinnen die Zalen etwas ordentlich und geläufig schreiben zu lernen. Denn nun kömt schon eine schwerere Lere.

8 Zalpfennige in 4, 9 in 3 gleiche Teile zu teilen. 6 Kegel stehn, wie viele sind gefallen? 4 Personen sind da, von jeder bekömst du 2 Nüsse. Von 8 Zalpfennigen 5 weggegeben, wie viel bleibt? ꝛc. Immer die Zalpfennige in der Hand, und damit eben so als auf der Tafel mit Zalen die Operazion gemacht.

§. 159. Wenn die Kinder die Zalen noch nicht kennen: so addirt und subtrahirt blos die Sachen Wenn sie sie aber kennen, so machet mit ihnen die Operazion auch in Zalen.

§. 160. Hier habe ich 9 Zalpfennige, und die werden so geschrieben 9, wie ihr wisset. Wenn ich aber noch einen kriege, denn habe ich... wie viel? Zehn. Wie schreibe ich die nun, wir haben nur die 9 Zalen? Ich wil euch sagen wie mans macht. Aus diesen zehn Zalpfennigen macht man ein Päkchen. Seht ihr? ich wikle sie zusammen in ein Stükchen Papier, und ich schreibe 1 Päkchen. Nun wolte ich euch wol raten, Lehrer, daß ihr eure Schüler es machen lißet. Ihr gäbet ihnen nun Aufgaben. Peter hat 2 Zalpfennige. H. 1. M. 3. J. 1 Päkchen; diese Austeilung mus wirklich geschehn, damit die Kinder sich durch die Sachen helfen können. Denn die bloßen Zalen sich zu denken,

iſt

ist ihnen zu schwer. Was ein jeder hat, wird angeschrieben, alles zusammengerechnet, oder eine Zal abgezogen und etwas abgeändert. Zu dieser Uebung bestimm ich 14 Tage.

§. 161. Nachher gäbe ich ihnen solche Rechnungen in bloßen Zalen auf; ich dächte mir etwa 2 Zalpfennige, 1 Zalpfennig, 4 Zalpfennige, 2 Päkchen, 1 Zalpfennig, 1 Päkchen, und schreibe ihnen das nach ihrer Art auf und sage ihnen nicht, was eine jede Zal bedeute. Kinder, rechnet mir das zusammen Sind das Päkchen oder Zalpfennige? Sinds lauter Päkchen oder lauter Zalpfennige? Wie wist ihr das? Ihr könt das also nicht sicher wissen. Könnt ihr aber nicht richtig zusammen rechnen, ohne die zu wissen? Warum? (Bleibt ja mit eurem Saze: **Wenn ich Dinge mit einander vergleichen sol, so müssen sie von einerlei Art sein;** bleibt ia damit weg. Kinder verstehn ihn nicht und wissen seinen Grund nicht, und wissen ihn nicht zu brauchen:) Seht einmal! Wenn die 1 ein Päkchen bedeutet und die zweite 1 Zalpfennig, so macht das, wie viel Zalpfennige? Elfe. Gut. Wenn beide Päkchen bedeuten? 2 Päkchen oder zwanzig Zalpfennige. Wenn aber beide Zalpfennige bedeuten? 2 Zalpfennige, ists nun gleichviel, elfe, oder zwei, oder zwanzig. O Nein. Also mus ich wissen, und sicher wissen, was Zalpfennige oder Päkchen heist; Nicht so? Ja. Kan man das bei dieser Aufgabe erkennen? Nein. Wie wäre das wol anzufangen? Vielleicht geraten die Kinder auf den Gedanken, die Päkchen mit einem P und

2
1
4
2
1
1
—

die

die Zalpfennige mit einem Z zu zeichnen. Auch gut. Last sie wieder eine Zeitlang auf diese Art rechnen.

§. 162. Wenn die Zeit vorbei ist, oder wenn die Kinder auf die lezte Frage (161) keine Antwort gegeben, so macht es so: Kinder, ihr wist es nicht; (oder ihr habt mit den Zalpfennigen und Päkchenschreiben zu viele Mühe) ich wil euch eine (leichtere) Art lehren. Wir wollen auf unsrer Tafel zwei Abteilungen von oben bis unten mit Strichen machen (den Rand). In die erste Abteilung zur Rechten schreiben wie die Zalpfennige und in der 2ten, nach der Linken zu, die Päkchen. Nun übt auf diese Art eure Schüler in allerlei Rechnungen, im Zusammensezen, Abziehn, Vervielfältigen Austeilen oder Einteilen; aber so, daß nimals die gröste Summ bis 100 reiche. Keine Nul, nur eure Abteilung mit Striche. Ein Bursche kriegt Nüsse zu Weichnachten, Von seinem Vater 1 Päkchen und 6 Nüsse, von seiner Mutter 2 Päkchen, von seiner ältesten Schwester 9 Nüsse, von seinem Bruder 8, von seinem Vetter 1 Päkchen und vier Nüsse, wie viel hat er? Ihr müst die Rechnung zugleich mit Zalpfennigen auf dem Tisch machen lassen. 4 Nüsse und 8 machen 1 Päkchen und 2 Nüsse. Das 1 Päkchen merke ich mit einem, bei der 8, und lasse es aus dem Sin. Weiter: 2 Nüsse und 9 Nuse machen 1 Päkchen 1 Nus; wieder ein. Nun ein Nus und 6 Nüsse sind 7 Nüsse, die schreibe ich unter den Strich mit 7. Zwei Päkchen habe ich aus den einzelnen Nüssen zusammengebracht; diese rechne ich zu dem 1 Päkchen, sind 3. und noch 2 Päkchen und 1 Päkchen, machen zusam-

1	6
2	,,
,,	9·
,,	8·
1	4·
6	7

men

men 6 Päkchen, die ich unter den Strich in der zwoten Reihe schreibe mit 6. Also hat der Bursch 6 Päkchen und 7 Nüsse bekommen.

§. 163. Eine Frau kauft 6 Ellen Flanel zum Rokke, die Elle zu 6 gr. 4 pf. (Groschen, Pfennige;) wie viel macht das? (S. §. 161.) Groschen und Pfennige könt ihr nicht zusammen rechnen; so müssen wir sie anseinander bringen; ich mus also zwei Reihen Abteilungen machen, eine für die Gr. und eine für die Pf. wie oft wird die Frau 6 gr 4 pf. bezalen müssen? 6 mal: also wie oft mus ich 6 gr. 4 pf schreiben? 6 mal.

6 gr. 4 pf.
6 gr. 4 pf.
6 gr. 4 pf.
6 gr. 4 pf.
6 gr. 4 pf.
6 gr. 4 pf.

146. Lehrer, dis mus nicht das erste Exempel von seiner Art sein: 6 ist schon zu viel; nemet anfänglich 2 Ellen, und bloße Groschen, ohne Pfennige, oder bloße Pfennige ohne Groschen; hernach gr. und pf. zusammen; hernach 3, 4, 5, 6 Ellen u. s. w. immer Schrit vor Schrit!

§. 165. Last sie ja 6mal die 6 Gr. 4 Pf. hinschreiben, und hernach zusammen zälen; sagt ihnen vom Multipliciren nichts, wenn sie nicht selbst darauf fallen, was ich schwerlich glaube.

§. 166. Die Kinder krigen aus der Aufgabe 24 Pf. und 36 Gr. Meine Liben, man spricht nicht 24 Pf. und 36 Gr., wist: 12 Pf. machen 1 Gr. und

24

24 Gr. 1 Rthlr. (das geht beim Lehren nicht so geschwinde als ichs hier hinter einander schreibe) wir wollen also hier aus den 24 Pfennigen Groschen, und aus den 36 Groschen Taler machen. Ein Gr. hat 12 Pf. oder 1 Päkchen und 2 Pf. Wenn wir diese 12 von unsern 2 Päkchen 4 Pf. wegnehmen; so bleiben 12. Diese 12! (immer mit den Zalpfennigen auf dem Tisch gerechnet) Also haben wir 2 Gr. die rechnen wir zu den Groschen. Mit den Groschen verfaret eben so. Es ist nicht zu glauben, daß eure Schüler diese Aufgabe in einer Lekzion auflösen. Nemet euch Zeit, eure Schüler müssen immer das vorhergehende wol verstehn, ehe sie weiter gehn. Nun habt ihr fürs erste Jar Arbeit genug (*). Noch einige Aufgaben von anderer Art.

Ein Bauer pflükt seine Aepfel; die Bäume sind noch jung und tragen wenig. Der erste hat 17 Aepfel; der zweite 16; der dritte 19; der vierte 22; der fünfte 9; und der sechste 12. Wie viel Aepfel macht das zusammen? 95. Er verkauft die Mandel (15) zu 2 Gr. 6 Pf.; wie viel wird er lösen? Eine Mandel ist 15 Aepfel; wenn ich die von 95 abzihe, bleiben 80 oder 8 Päkchen, und keine einzelne, (mit den Zalpfennigen auf dem Tisch; denn werden es die Kinder selbst ohne Hülfe finden). Ich nehme 1 Päkchen von den 8 Päkchen, mache es auf, nehme 5 davon, lege sie zu einem Pächen, die andern 5 zu einem andern Päkchen. So mache ichs auch mit den zwei Fünfen

(*) Der Herr Verfasser denkt an sehr junge Kinder von 4 bis 6 Jaren. Sonst dächt ich, müsten sie in einem Virteljahr das lernen, was hier angegeben ist, oder sehr dum sein. A. d. H.

fen eines zweiten Påkchens. Von dem 3ten Påkchen lege ich 5 zu dem noch unbelegten Påkchen und habe nun 6 mal 15. oder 6 Mandel und 5 Zalpfennige, oder Aepfel; die Mandel Aepfel zu 2 Gr. 6 Pf. macht für 6 Mandel 15 Gr. (S. §. 165.)

Eine Frau kauft (oder verkauft) 20 Stůk Schafkåse zu 6 Pf. (S. §. 165.). Einer hat ein Kalb geschlachtet, und låſt seinem Nachbar die Hålfte (25 Pfund) ab, das Pfund zu 1 Gr. 2 Pf. Eine Frau geht mit 12 Quart Milch nach der Stadt, und verkauft sie zu 9 Pf. Eine andere låſt bei dem Weber 2 Steige Leinewand machen; (die Steige ist 20 Ellen) sie gibt 1 Gr. 3 Pf. Arbeitslon, u. s. w. Suchet solche håusliche und leichte Aufgaben, immer aus dem Kreise eurer Schůler. Bestůrmet sie nicht mit 100000 Rthlr. und andern Possen.

Zweites Jar.

Erstes Kapitel.

Unterredungen.

Erster Abschnit.

Moral.

§. 167.

Moralische Lehre, Unterredungen. Die erste moralische Lehre, deren Kinder fåhig sind, ist der Gehorsam gegen die Eltern und andre Vorgesezte, als Lehrer ꝛc. Diese kônnen und můssen sie am ersten ausůben, dazu haben sie beståndige Gelegenheit, durch diese Pflicht kan man sie leicht zu allem Guten anfůren. Aus allen diesen Grůnden fange ich jezt damit

mit den moralischen Unterricht der Kinder an. Ich habe ihn bis auf das zweite Jar aufgeschoben. 1) Weil man Kinder erst gewönen und gewinnen mus, sie müssen Lehrer und Schule liben, wenn die Lehre Eindruk machen sol: und eine moralische Lehre ist schädlich, wenn sie nicht Eindruk macht, weil sie gewönt, die Moral überhaupt mit Leichtsin zu übersehn. 2) Weil der Verstand geübt werden mus, ehe er die Lehre fassen kan. (S. §. 104—108.)

§. 168. Ich würde nicht gleich mit dem Gebote herausplazen: Kinder, seid euren Eltern gehorsam. Das wäre gerade das beste Mittel, nichts auszurichten. Erstlich würde ich fragen, woher die Kinder Essen, Kleidung u. s. w. erhalten? Ob sie den Eltern die Woltaten abzwingen können? Ob es also gleich viel ist, wenn ihre Eltern sie liben oder nicht? Ob sie nicht zuweilen gemerkt haben, daß ihre Eltern verdrieslich gegen sie waren? Woher dieses gekommen ist? Was ist also zu tun, wenn die Eltern ihre Kinder liben sollen? Warum befelen und verbiten Eltern den Kindern dieses und jenes? „Frize schlitterte gern. Seine Mutter sagte ihm: Heute solst du nicht schlittern. Er entwich und schlitterte doch, das Eis brach, und kaum krigte mau Frizen lebendig aus dem Wasser.„ Warum verbot ihm die Mutter das Schlittern? Weil das Wetter warm und das Eis weich war. (Sucht mehr Beispile, Lehrer!)

§. 169. Wenn ihr, Kinder, also von euren Eltern was Gutes haben, und keinen Schaden nemen wolt, so müst ihr tun, was eure Eltern befelen, und lassen, was sie euch verbiten. Denn diese wissen besser

als ihr, was gut oder schädlich ist. Das heist gehorsam sein. Wolt ihr also gehorsam sein? (S. §. 16.)

§. 170. Nun sei gleich mit den Eltern der Vergleich getroffen. (S. §. 41.) Moralische Lehre mus gleich in Uebung gebracht werden.

§. 171. Ich bin euch herzlich gut, liben Kinder, und wünsche daß ihr gesund und vergnügt seid; deswegen lehre, befele und verbite ich euch auch etwas. Mein Rath wird euch immer gut sein. Wolt ihr auch meinem Rath folgen? ꝛc. (Diese Lehre ist nicht für eine Stunde, ihr könt manche Woche damit zubringen; die erste Fragen (S. §. 168.) müssen sehr umständlich sein, damit die Kinder die Sache recht einsehn lernen. Ja keine Uebereilung! ihr leget den Grund; grabet tief, und leget ihn sicher. Nun fangt die Stunde (S. §. 40.) an.)

§. 172. Hierbei ist noch eine Lehre ganz notwendig, nemlich, die Pflicht, die **Warheit zu sagen**. Diese Pflicht auf erweisliche Gründe zu bauen, gelingt nicht sehr bei den Kindern. Suchet lieber sie zur Warheit zu zwingen; nemlich, ihr suchet und brauchet alle mögliche Mittel, die Warheit zu erfaren, ohne ihr Versprechen. Fragt die Eltern, Nachbarn, Kameraden. Habt beständig ein wachsames Auge auf die Kinder; vergebet die eingestandenen Feler und Vergehungen; strafet ohne Nachsucht die verleugneten, und die Lüge noch oben drein. Tut als wenn ihr den, der gelogen hat, nicht trauen köntet, auch wenn er abbittet und Besrung verspricht. Leidet von andern, und sprechet selbst keine Scherzlüge. Diese Mittel werden mehr tun, als alle Lehren. (S. §. 412.)

§. 173.

§. 173. Auch von Mäßigkeit in Essen und Trinken, im Spile müst ihr etwas sagen. Wer zu viel ißt, trinkt, spielt, läuft, wird krank. Füret Beispile an, erzälet ware oder erdichtete Geschichten. Ein Kuchenbäkker kam mit einem Korbe Kuchen in ein Wirtshaus; Jemand sagte: da ist Kuchen, mehr als einer essen könte. O das wolte ich wol aufessen, sagte ein junger Mensch, wenn sies bezalen wolten. Darauf solte mirs nicht ankommen, antwortete jener; nemen sie sich aber wohl in Acht. Es kam zur Wette. Alle Leute, und unter andern ein alter Wundarzt, sagten zu dem jungen Menschen, er solte so was nicht anfangen, es würde ihm leid werden. Er hörte aber nicht und as den Kuchen richtig auf. Die Nacht wurde er krank, man rief den Wundarzt, er gab ihm was ein, aber umsonst; der Elende starb noch dieselbe Nacht. Seht, Kinder, der hat sich zu Tode gegessen. Auch wolte er nicht hören, was alte Leute sagten; er war ungehorsam. (Diese Geschichte ist wahr, der Wundarzt selbst hat sie mir erzält.) Kuchen, warm Brod, Melklöße sind gefärlich; Fleisch und andre Sachen machen denjenigen auch krank, der zu viel davon isset. (Jezt müssen noch keine Gründe angegeben werden; blos Geschichte (S. §. 104—108).

§. 174. Unreinlichkeit ist auch schädlich und ekelhaft. Man mag nicht gern mit Kindern zu tun haben, die sich Hände und Gesicht nicht waschen, oder ihre Kleider und Zeug volschmuzen (S, §. 13. e. h.) Ihr müst euch also alle Morgen wenigstens Hände und Gesicht waschen, auch wenn ihr etwas schmuziges angefast habt. Ihr wascht euch Winter und

Sommer mit kaltem Wasser, spült dem Mund aus und reibet mit dem Finger die Zäne ab. Ihr müst eure Kleider, wenn sie auch noch so schlecht sind, nicht beschmuzen, alle Morgen eure Schuhe puzen, eure Hare kämmen; eure Kleidungsstükke ordentlich anlegen, u. s. w. (S. §. 22. d.)

§. 175. Nemet euch auch sehr in Acht, Kinder, die Hände, Füße oder Kopf im Winter an den heißen Ofen zu legen, oder an Feuer, Feuerstübchen zu halten, das kan einen sehr krank machen. (Gebet diese Lehre, nicht in der hier angefürten Ordnung, sondern bei herannahendem Winter.)

Zweiter Abschnit.

Unterscheiden.

§. 176. (S. §. 88 No. 2. a.) **Unterscheiden.**

Dritter Abschnit.

Ursachen.

§. 177.

Ursachen und Wirkungen. Moralische. Wenn die Eltern ein Kind liben sollen, so mus es gut sein. Wenn es wil Lesen und Schreiben lernen, mus es Achtung geben in der Schule und sich fleißig üben, u. s. w. Ihr versteht doch wol, Lehrer, daß ihr das nicht so schlecht weg hinsagen müst, wie es hier steht? (S. §. 104.—109) (S. 91.)

§. 178. **Phisikalische.** Ursprung der Aepfel, der Bäume, des Grases, u. s, w, (S. §. 142)

§. 179. Aber Kinder, wer hat denn die Erde (nicht Kugel, sondern die Erde, der Boden: denn

von

von der ganzen Erde wissen und verstehn die Kinder noch kein Worte,) den Mond, die Sterne die Sonne gemacht? Merket wol, daß ich nicht von den Früchten, Gewächsen und Tieren spreche, weil sie eine scheinbare Ursache haben; mit welcher die Kinder zufriden sind, und über welcher sie keine andre Ursach begreifen, noch deren Notwendigkeit einsehn können. Ich sage auch noch nicht: woher krigst du Brod? in Erwartung, daß sie antworten: von Gott; weil sie nicht begreifen können, wie ihnen Gott das alles gibt, da sies doch von ihrem Vater bekommen. Dis alles aber wird in der Folge stat finden.

§. 180. Gott hat das gemacht, Kinder. Gott kan man nicht sehn. Man kan auch nicht sagen, wo er ist; wir sagen, er sei im Himmel—Ich bin weit entfernt mit Kindern von 8, 9 Jaren zu *theologisiren*, und ihnen zu sagen: Gott ist ein Geist; Gott ist algegenwärtig, oder überal. Diese Lehren übersteigen ihre Kräfte, (und unsre...?) Es ist gar nicht nötig, das Dasein Gottes aus gelrhrten Gründen zu beweisen. Diese Beweissucht ist nur schädlich, weil sie alle Empfindung verscheucht; und der Gedanke von Gott, ohne Enpfindung, heist den Namen Gottes entweihn. Weil die Kinder (und die mehrsten Erwachsenen) die ohnehin die Kraft des Beweises nicht fülen, wol gar durch das ängstliche Demonstriren dahin kommen können, diejenige Warheit zu bezweifeln, die man so sorgfältig stüzt, als wenn sie ohnedis nicht bestehn könte; und gegen welche man eine solche Menge Angriffe tut. Diese Warheit aus der Bibel beweisen, ist lächerlich, denn sie hat nur durch die

Lehre von Gott und von ihrer göttlichen Eingebung ihre Beweiskraft. Wer keinen Gott glaubt, kan der Bibel nicht glauben. Die Lehre von Gott mus doch auf Gründen ruhn? Ja freilich. Leget aber den Grund vorher, bereitet die Sele, daß sie den Gedanken von Gott so auffasse, als wenn es ein notwendiger Gedanke wäre. Er ist ohnedem so natürlich, daß keiner daran zweifeln wird, den man nicht zweifeln gelehrt hat. (*) Wie ist denn die Kindersele vorzubereiten? 1) Sie mus gestärkt, erweitert, zum Vernünftigdenken, durch angemessene Unterredungen, deren ich viele empfele, und andre Uebungen angefürt werden. 2) Der erste simpelste Begrif von Gott ist unstreitig der, daß Er die Ursach der Welt ist; deswegen habe ich gleich im ersten Jare die Anfangsgründe der Lehre von Ursachen empfolen.

§. 181. Ohne Sonne, Regen und Wind, würde kein Korn, kein Obst, (sagt, Aepfel, Birn ꝛc.) keine Blumen wachsen, Ohne Sonne würden wir nicht sehn können. Es ist euch doch lieb, daß ihr sehn könt, daß ihr Brod, Obst (Aepfel ꝛc.) Blumen habt? Gott hat euch also einen Gefallen gethan, daß er Sonne, Regen, Wind, Erde gemacht hat damit dieses alles wachsen könne. Das hat auch Gott uns allen zu gefallen gethan; denn er ist uns so gut, wie euer Vater euch gut ist, drum nennen wir Gott auch unsern Vater. Kinder, ihr könt auch Gott, unsern Vater, eben so liben als euren Vater oder Mutter.

§. 182.

(*) Wenn die Demonstrirsüchtigen und die Zweifler an der natürlichen Religion und deren Warheiten dis doch beherzigen wolten! A. d. H.

§. 182. Gott weis, wie es uns geht; und es ist ihm lib, wenn wir wol und vergnügt sind; er sihts nicht gern, wenn wir leiden, trauren ꝛc.; drum siht ers nicht gern, wenn andre uns betrüben, quälen; wenn wir uns Schaden tun, wenn wir andern weh tun, oder sie ärgern. Ihr wist doch wol, daß eure Eltern nicht gern sehn, wenn euch euer Geschwister, oder fremde Kinder beleidigen; (braucht ein ander Wort, z. E, etwas tun, das ihr nicht wollet) wenn ihr euch durch Fallen, zu viel Essen, übermäßig laufen, u. d. g. schadet, (das Wort: und dergleichen, mus in eurer Rede nicht vorkommen.) Sie sehn aber auch nicht gern, daß ihr euren Brüdern und Schwestern was zu Leide thut. Sie habens aber gern, und freun sich herzlich darüber, daß ihr gesund, artig, munter, vergnügt seid daß ihr euch mit andern vertraget und freundlich umgeht. So gehts auch mit eurem großen und gütigen Vater, dem liben Gott.

§. 183. Wenn der libe Gott nicht wäre, so hättet ihr keinen Vater, keine Mutter, keine Kleider, kein Brod, und ihr köntet nicht leben und euch vergnügen. Ich wil euch sagen: wie das zu geht. Gott hat die Erde, die Sonne ꝛc. gemacht. Wenn keine Erde und keine Sonne wäre, könte nichts wachsen, und denn wäre nichts zu essen da, und die Menschen wären lange lange alle todt. (Merket wohl, daß ich nicht sage, die Menschen wären nicht, es wäre nichts da; weil es die Kinder nicht so wohl verstehn würden. Kinder sind keine Gelehrte.) Ists euch nun lieb, das ihr Eltern, Brod, Kleider habt? ꝛc.

§. 184. Es ist ein trauriger und schädlicher Gebrauch,

Gott den Erwachsenen, und zumal den Kindern, unter allerlei fürchterlichen Bildern vorzustellen; Gott straft, Gott schilt, Gott wird böse. Wenns donnert, sagt man: Gott wolle seinen Zorn über die Bösen ergehn lassen; nie ist man beredter, als wenn man von seinen Zorngerichten spricht; und etwa das 2te Gebot, und zumal die Drohung erklärt: Ich bin ein eifriger Gott, der die Missetat der Väter an den Kindern bis ins vierte Glied heimsucht; wobei man gemeiniglich die Verheissung der Gnade Gottes bis ins tausende Glied vergist; woraus zu sehn wäre, daß seine Barmherzigkeit sich zu seiner strafenden Gerechtigkeit wie tausend zu 3 und 4 verhält. (S. 2. B. Mos. 20, 5). Bei einem Ungewitter, list man den 29. Psalm. Die liben Kinder, die voller Angst in der Finsternis, vor Bliz und Donner sich verkrichen, hören dem Angstgeschrei zu, zittern und beben vor der Stimme des Herrn, und das Gemälde von den zitternden Bergen, und der bebenden Natur, erhizt ihre Fantesie; es ist ihnen als wenn Himmel und Erde untergehn solten: sie besorgen, daß Gott sie in seinem Zorne zerschmettre. Kan in einer solchen Angst der Mensch, das Kind, unsern Gott als seinen Vater liben? Und doch ist die Libe zu Gott die erste Pflicht des Christen: Lehrer, vermeidet solche Bilder, solche Reden, zumal bei kleinen Kindern, und in diesen ersten Jaren; und es wäre noch besser, sie würden immer vermiden. Sagt den Eltern, daß sie so etwas nicht tun. Christus hat nie vom Zorn Gottes gesprochen (S. Math. 5, 45.) aber sehr viel von seiner Güte gesagt; er nennet ihn Vater, und lehrt uns, daß

Gott

Gott auch die Welt geliebt, ꝛc. (Joh. 3, 16.) Moses und die Propheten sprachen so mit einem Volk, um dessen Herzens-Härte willen, solche Bilder und Vorstellungen nötig waren. In Ansehung des Gewitters, der Sturmwinde, lehrt die Kinder, daß sie auch Wirkungen der Güte und Libe Gottes sind, (S. §. 312 und 313), daß die trüben Tage im Frühjare und Herbst die Erde fruchtbar machen, u. s. w. Lehret die Kinder auf solche Art Gott liben, und nicht vor ihm zittern. Wenn man das Gebot 2 Buch Moses Kap. 20, Vers 5 erklärt, mus man niemals die Stelle verstümmeln, und blos bei dem: **Ich bin ein eifriger Gott, der die Sünden der Väter an den Kindern heimsuchet bis ins dritte und vierte Glied**, stehn bleiben, und da von den schreklichen Zorngerichten Gottes deklamiren, als wenn Gott blos strafte; sondern man mus weiter lesen: **Und übet Barmherzigkeit an denen, die ihn liben, bis ins tausende Glid**; und dieses werde mit dem Vorigen verglichen. Alsdan wird man nicht so viel von Strafen, sondern auch von Barmherzigkeit reden können, und zwar von überschwänglicher Barmherzigkeit und Gnade, die viele hundert mal die strafende Gerechtigkeit überwiegt. Er strafet vielmal, und läst tausendmal Gnade wiederfaren, Lehrer bedenkt dieses; und verstümmelt die Schrift nicht.

Zweites Kapitel.
Lesen.

§. 185. (S. §. 149.)

Wenn die Kinderchen etwas geläufig lesen, so könten

ten sie auch zu mehrer Uebung mit der großen oder ersten Klasse lesen, doch ohne daß anfänglich ihre besondern Leseübungen aufhören. Gut Vorlesen hören, hilft mehr, als selbst zur Uebung schlecht lesen.

§. 186. Was sollen die Kinder anfänglich lesen? Es ist schon gesagt worden, die Bibel und der Katechismus sind eben keine Lesebücher für Kinder. Es wäre zu wünschen, daß man zu den ersten Uebungen kleine angeneme Erzälungen häte. Der Kinderfreund des Hern v. Rochow (*) solte billig in allen Schulen eingeführt werden. Dis hängt aber nicht so ganz von euch ab. Etwas köntet ihr dabei tun, Lehrer, wenn ihr zuweilen euren Schülern eins oder das andre Stük daraus vorläset oder erzältet, die Kinder mögten dadurch Geschmak an dem Buche finden, und ihre Eltern selbst bitten, daß sie es ihnen kauften. Man kan den ersten Teil überal gebunden für drei Groschen sechs Pfennige bekommen.

§. 187. Wil das nicht angehn, leset die Bibel. Aber es ist nicht nötig, daß ihr sie ganz von Anfange bis zu Ende, ohne ein Kapitel auszulassen, durchleset. Wälet allemal das Stük, das ihr lesen lassen wolt. Wälet historische Stükke. Die blos moralischen sind für dieses Alter nicht, die prophetischen sind ihm ganz unbegreiflich. Manche Dinge, die in dem historischen Teile vorkomen, müst ihr übergehn, als: 1 B. M. Kap. IV. v. 1. 25. Kap. IX. v. 21. 22. Kap. XVI v 1--5 XVII 10. 14.

(*) Das Buch wird in fremde Sprachen übersezt, viele tausend mal gedrukt und in Schulen eingefürt. Aber in Deutschland kent man es zu wenig, und das Einfüren guter Bücher für schlechtere, an die man gewönt ist, geht sehr langsam. A. d. H.

14. XVIII. v. 11. ꝛc. Ich würde auch nicht die 2 ersten Kapitel Moses lesen lassen, ehe die Kinder die Lehre (S. §. 179. und 180) gehört hätten. Ihr müst euch aber nicht so einrichten, daß ihr auf solche Stellen stoßet, und nun euren Schülern befelet, sie zu übergehn; das wäre schlimmer als wenn ihr sie lesen ließet, denn dadurch würdet ihr die Neugirde erwekken; eure Schüler würden sie zu Hause begirig lesen, und erforschen. Wie ists denn zu machen? Ihr lasset die Bibel nicht nach der Reihe lesen, sondern ihr gebet heute, z. B. die Geschichte Josephs; morgen, die des Noahs; übermorgen, ein Stük aus der des Davids, u. s. w. Ihr leset vorher das Stük durch. Ihr braucht ja in jeder Lektion, nur höchstens zwei Kapitel. So werden die Auslassungen nicht gemerkt.

§. 188. Gebet Achtung, daß die Kinder in einem natürlichen Ton lesen, d. h. in dem Ton, in welchem sie sprechen. Der singende, schreiende Ton, der in den Schulen sehr herscht, ist unausstehlich. Er kömt von der üblen Gewonheit, die Kinder alle auf einmal laut lesen oder buchstabiren zu lassen. Dieses mus also vermiden werden, ein jedes Kind mus allein lesen; wie kan man sonst wissen, ob es recht liset?

§. 189. Ein jedes Kind hat sein Buch, alle dasselbe und alle haben das Stük vor Augen, das gelesen wird. Einer liest laut, die andern folgen dem Lesenden in ihrem Buche blos mit den Augen, so daß man nichts hört.

§. 190. Befleißiget euch einer reinen ordentlichen Aussprache, und haltet eure Schüler dazu an. Die e und en am Ende der Worte müssen nur ganz leise

aus-

ausgesprochen werden. Nicht wer-denn, sondern wer-d'n; nicht Rei-see, sondern Reis'. Der, wenn man auf jemand oder etwas weist, oder ein schon genantes Ding damit anzeigt, ist lang und mus deer gelesen werden. Z. B. „Wer Gott gehorcht, der dankt ihm recht. Wenn aber der vor einem Namen schlecht weg steht, ohne daß man es mit derjenige, oder dieser ausdrüken kan, mus ganz leise gesprochen werden: d'r Herr, d'r Arm, d'r Tisch. Welcher Tisch? deer Tisch, weil ich darauf weise. Es sind mehr solche Worte. Man mus so lesen wie man spricht. Es ist nicht nötig, daß alle allemal lesen, sondern ein Teil liest heute und der andre morgen, wenn die Schule zu zalreich ist.

§. 191. Wenn das Stük zu Ende ist, last es wieder anfangen, bis alle gelesen haben. Denn müssen euch eure Schüler das Gelesene wieder erzälen. Wenn aber das Stük klein wäre, daß es ein jeder ganz durchläse, und ihr hättet viele Schüler, so würde es zu langweilig werden, und die Kinder müsten ermüden. In solchen Fällen, nehmet mehr Stükke. Ich möchte nicht, daß eins mehr als dreimal gelesen würde.

§. 192. Fangt bei den Geübtern an, damit die Kleinen erst in den Zug kommen.

§. 193. Verlanget im Anfange keine zu genaue Erzälungen, sie werden anfänglich zimlich verworren und zerstükt herauskommen, Zuweilen werden die wichtigsten Umstände, vielleicht gar der Grund der Geschichte übergangen werden. Dis schadet nicht: immer ist etwas begriffen worden. Tadelt nicht: Gut mein Sohn; nun erzäle ein andrer. Gut erzälen ist

eine Kunst. Ihr verlangt ja nicht, daß ein Kind gleich so gut schreibe, als ihr.

§. 194. Nun geht ihr das Gelesene noch einmal durch, und fragt nach der Bedeutung dieses und jenes Worts oder Rede, und erkläret, was die Kinder nicht verstehn. Ueberhaupt müst ihr darnach sehn, daſt kein Wort unverstanden übersehn werde. Wenns nur nicht zuviel zu erklären giebt. In solchem Falle würden die Kinder ermüden oder betäubt werden. (S. §. 140. zu Ende.) Daher wälet leichte Stükke. In einem schwerern laſt liber etwas ein wenig dunkel; **Unwissenheit ist nicht so gefärlich als Ekel oder Verwirrung.** Merket euch auch, daß Kinder, die die Sprach und Ordnung der Gedanken nicht in ihrer Gewalt haben, manches verstehn und fülen, das sie nicht erklären oder ausdrükken können. Z. B. Ein jedes Kind weis zuverläßig, was Furcht ist: fragt es aber, was es ist; es wird verstummen. Fragt es, was ein Tisch ist, es wird ihn nicht beschreiben können; und doch kent es denselben. Man kan auch im Erklären die Sache zuweit treiben.

§. 195. Wenn eine lange Erklärung vorkommen solte, die die Kleinen, die mit gelesen haben, nicht verstehn mögten, so müssen sie abtreten. Warum? Weil sie keinen Geschmak daran finden, und bei langer Weile unruhig werden, und stören mögten. Wenn sie auch aufmerksam zuhörten, würden sie die Sache nicht verstehn, und doch wol zu verstehn glauben, weil sie ihnen erklärt worden ist. Es giebt auch gewisse Sachen, die ich den Kindern vor gehöriger Vorbereitung nicht mögte hören lassen. Lehrer, ihr müst euch

aber

aber nach eurer Lage richten, und tun, was ihr könt. (S. §. 114.) Bei obiger Regel seze ich voraus, daß ihr nicht eher erklärt, als bis das Lesen zu Ende ist; denn ihr köntet die Kleinen nicht entlassen, um sie einen Augenblik darauf wieder herein zu rufen.

§. 196. Bemerket, was hauptsächlich **Moralisches** in dem gelesenen Stük enthalten ist, was für eure Schüler past oder nüzlich ist. Nemet nur eine einzige moralische Betrachtung vor: viele können nicht helfen. (S. §. 106 und 108.)

§. 197. Komma halten ist ein wichtiger Teil des guten Lesens. Viel vorsagen: **Kinder, haltet Komma**, hilft wenig. Die Kinder müssen fülen, daß es eine Notwendigkeit ist, und warum. Erklärungen werden auch nicht so viel tun, als folgende Metode.

§. 198. Ihr nemet eine kleine Geschichte Sie mus den Kindern unbekant sein, damit sie sich nicht anders als durch die gute Lesung helfen können. Denn wenn sie schon etwas davon wissen, so helfen sie sich mit dem Bekanten durch, und fülen die Dunkelheit einer schlechten Leseart nicht. Ihr leset die Geschichte durch, wenns möglich, in einem Oden, ohne Komma und Punkt zu beobachten, und in einem Ton. Schwerlich werden die Kinder sie verstehn. Ihr fraget: **Was habe ich gelesen? Wie ihr habts nich verstanden; nun, ich wils euch noch einmal vorlesen, gebt recht Achtung.** Noch wie vorhin gelesen. **Habt ihrs nun verstanden? Nein. Wie kömt denn das? Da mein Sohn, lies dus.** Ihr last es von einem schlechten Leser lesen: und es begreifts noch keiner. Zulezt gebt ihrs dem besten Leser, der list nun wenigstens erträglich.

lich. Habt ihrs nun verstanden? O ja. Was wars denn? 2c. Warum habt ihrs nicht vorher verstanden, als ich vorlas? Hat denn der nicht eben so gelesen als ich? Nein. Was war denn für ein Unterschied? Er hat eingehalten und sie nicht. So! also mus man wol einhalten? Ja freilich. Nun, so wil ich doch probiren ob ichs auch recht deutlich lesen kan; hört zu. Ihr leset, haltet ein sezet aber die Kommas und Punkte unrecht, und eben an solche Orte, wo man gar nicht halten kan: als z. B. „Es ist gut wenn, man dan, und wan sich ein, „Vergnügen macht damit, macht man sich zur, Ar-„beit munterer.„ Anstat: „Es ist gut, wenn man sich „dan und wan ein Vergnügen macht; damit macht „man sich zur Arbeit munterer.„ Nun, dismal habe ich doch recht gelesen? Nein. Wie denn? ich habe doch Komma gehalten! Ja, aber unrecht. Nun, so lies du noch einmal, mein Sohn, da du doch vorhin recht gelesen hast; ich wil doch einmal sehn, wie dus machst.... Nun, hat er recht gelesen? Ja. So sagt mir doch, wo hat er denn gehalten? Wir wollen das Stük mit einander durchgehn. „Es ist gut, wenn man sich dan und wan „ein Vergnügen macht;„ Wo hat denn Karl gehalten? Erstlich ein wenig bei (gut) und länger nach: macht. Warum? Nach: gut, versteht man schon daß man von etwas sagt, es sei gut. Nach, macht, versteht man die ganze Sache 2c.

§. 199. Wenn dieses Mittel nicht helfen wil, so schreibt an eine Tafel folgendes, oder ein ähnliches Stük: „Der Grönländer ist ein armer Mensch Fleisch

ißt

„ißt er nicht aber Fische Früchte fehlen ihm zwei „Monate siht er die Sonne nicht so mus er im Fin„stern ligen ehe er des Tages Lich- wieder siht haben „wir schon schöne Tage durch Nordlichter wird ihm „geholfen.„ Dieses Stük müst ihr ohne Unterscheidungszeichen schreiben. Die Schüler müssen lesen und einen Sin heraussuchen. Sie müsten sehr geübt sein, wenn es ihnen gelingen solte. Desto besser!

§. 200. Haben sie sich nun fruchtlose Mühe gegeben, so schreibt es noch einmal mit Unterscheidungszeichen, aber verkehrt, wie folgt. Das Oberste bleibt zur Vergleichung stehn. „Der Grönländer ist ein ar„mer Mensch; Fleisch isset er, nicht aber Fische; Früch„te felen ihm zwei Monate. Siht er die Sonne nicht, „so mus er im Finstern ligen ehe er des Tages Licht „wiedersiht. Haben wir schöne Tage durch Nordlich„ter? Wird ihm geholfen?„

§. 201. Kinder, versteht ihr nun dieses? Seht, es wird von dem Grönländer gesagt, er sei ein armer Mensch: und warum? 1) Weil er keine Fische isset. 2) Weil ihm die Früchte zwei Monate felen. 3) Weil er im Finsteru sizt, ehe er die Sonne siht.

§. 202. Ist wol der Grönländer deswegen elend? Er isset keine Fische; viele andere essen auch keine. Zwei Monate felen ihm die Früchte. Da ist er eben nicht elender als wir; sie felen uns wol noch länger. Wenn er die Sonne nicht siht, ligt er im Finstern. So gehts ja allen Menschen. Nun kommen zulezt noch zwei Fragen. 1) Ob die Nordlichter uns schöne Tage geben? Eine al-

derne Frage Die Nordlichter scheinen nur des Nachts, und was tut dieses bei der Rede von dem Grönländer? 2) Wird ihm geholfen? Wenn? Also wäre das ganze Stük nur närrisches Zeug: ich kan also nicht glauben, daß der es geschrieben hat, es so gemeint habe. Ich wil sehn ob die Unterscheidungszeichen vielleicht unrecht stehen.

§. 203. Eins weis ich schon, ist notwendig falsch. Der Grönländer isset kein Fleisch, denn er hat keines. Er isset lauter Fisch. Obst hat er gar nicht. Zwei Monate im Jare krigt er die Sonne gar nicht zu sehn. Nordlichter hat er viele. Darnach wollen wir die Kommas sezen. Er hat kein Fleisch; also mus es heißen: Fleisch isset er nicht. und ich seze ein, Nun folgt, aber Fische. Das ist richtig. Er hat weder Baum- noch Gartenfrüchte so, mus es heissen; Früchte hat er nicht: und ich seze einen. Zwei Monate siht er die Sonne nicht: das ist wahr, und ich mache ein solches Zeichen; so mus er im Finstern ligen, ehe er des Tages Licht wieder siht. Was sol der Zusaz: ehe er des Tages Licht wieder siht? Ich breche also ab: so mus er im Finstern liegen. Nun lese ich: Ehe er das Tageslicht wieder siht. Das ist nicht richtig, der Punkt mus weg, und ich lese: Ehe er das Tageslicht wieder siht, haben wir schon schöne Tage durch Nordlichter. Wieder eine Albernheit; wir haben nicht schöne Tage durch Nordlichter; weg also mit den Nordlichtern, wir müssen lesen: Ehe er des Tageslicht wieder siht, haben wir schon schöne Tage. Nun bleibt: Durch Nordlichter wird ihm geholfen Es heist also; leset:

„Der Grönländer ist ein armer Mensch; Fleisch „isset er nicht, aber Fische. Früchte felen ihm. Zwei „Monate siht er die Sonne nicht; so mus er im Fin„stern ligen. Ehe er des Tageslicht wieder siht, ha„ben wir schon schöne Tage. Durch Nordlichter wird „ihm geholfen.„ Alle drei Stükke sind nun da zur Vergleichung an der Tafel.

§. 204. Es wäre gut, zur Uebung ein ander Stük ohne Unterscheidungszeichen an die Tafel zu schreiben, und den Kindern aufzugeben, daß sie die Zeichen sezen, ohne Hülfe des Lehrers. Dis würde nun im Anfange freilich schlecht genug gehn. Laßt aber die Kinder machen, scheltet nicht, nach und nach werden sies besser lernen. Wenn sie fertig sind, mus das Stük durchgelesen, und aus der Deutlichkeit geurteilt werden, ob die Zeichen recht gesezt sind. Der Lehrer wird genau nach der Bedeutung jedes Stükkes zwischen zwei Zeichen fragen. Wenn ein Zeichen unrecht gesezt ist, mus er durch Fragen die Unschiklichkeit des Sazes herauszubringen suchen. Hierzu mus aber, zumal im Anfange, das aufgegebene Stük sehr simpel sein, z. B.

„Der Ochse pflügt und ziht den Wagen wenn er „alt wird mästet man ihn und er wird gtschlachtet „wir essen sein Fleisch brauchen seine Haut zu Schu„leder seine Talg zu Lichtern und wenn er frisch ist „macht man Speisen damit fet.„

§. 205. Solche Uebungen könten ein Jar lang alle Woche einmal vorgenommen werden. Dazu würde ich die Dienstags-Lesung nemen.

§. 206. Ich habe diese Lehre auf dieses zweite Jar

ge-

gegeben, allein ihr werdet wol sehn, daß es keine Uebung für angehende Leser ist. Es gehört Verstand und etwas Fertigkeit im Lesen dazu. Ich verweise sie also in das vierte Jar, nemlich in das zweite von der ersten Klasse. Ich habe nur bei Gelegenheit der Leseübung hier davon gesprochen.

Drittes Kapitel.

Schreiben.

§. 207.

Wenn die Kinder erst etwas über die ersten Schwirigkeiten des Lesens weg sind, so können sie gegen die Mitte dieses zweiten Jars das Schreiben anfangen. Sie nemen diese Lekzion mit der ersten Klasse.

§. 208. Ich halte nichts davon, daß die Kinder so früh zu schreiben anfangen, und mit der Feder ihre ersten Uebungen vornemen. Es ist bei der Feder zuviel zu beobachten: Leichtigkeit, Art die Feder zu halten, Schwung, Reinlichkeit; deswegen lasse ich die Kleinen mit Kreide schreiben: und seze die Uebung mit der Feder bis hiher aus. Diese Uebung hat viele Vorteile. Sie gibt den Kleinen etwas zu tun, und alles was ein Kind in Tätigkeit sezt, ist ihm angenehm. Es lernt besser dadurch die Buchstaben kennen und brauchen. Mit Kreide haben die Kinder weniger zu beobachten, und die ersten Uebungen werden erleichtert. Die Schrift mit der Kreide ist größer und ungezwungener, gibt der Hand mehr Schwung und Leichtig-

keit; denn die Kreide macht die Hand nicht schwer, wie der schieferne Griffel, drum schlage ich diesen nicht vor. (*)

§. 209. Wenn sie auf Papir zu schreiben anfangen, mus der Lehrer beobachten: a) daß die Feder gut und nicht zu hart sei; b) daß das Kind gleich zu einer guten Lage mit Leib, Kopf, Hand und Feder angehalten werde; c) daß es sich zu einer etwas großen Schrift gewöne. Man kan in einer großen Schrift, die Teile der Buchstaben, und die Güte der Striche besser unterscheiden; die Hand wird gelenksamer; und es ist zu bemerken, daß man sich leichter zu einer kleineren Schrift, als zu einer größeren verwent; die Schrift wird in der Folge immer klein genug werden.

§. 210. Wäre es denn nicht daher gut, daß man mit den Anfangsbuchstaben anfinge, damit die Hand Leichtigkeit und Schwung erhielte; Es versteht sich, daß man bei den leichtesten, d. h. bei den simpelsten anfangen, und alle Schnirkel, und unnüze Züge, (die ich überhaupt misbillige) weglassen mus. Also würde ich nicht mit A, oder K, sondern mit C, oder E, oder L anfangen. Die kleinen Buchstaben i, und m, und alle

(*) Wenn die Kreide eingefast würde, wie ein Bleistift, und die Tafel so läge, wie das Schreibbuch hernach ligen wird, und also die ganze Lage des Körpers, des Kopfes und der Finger so sein könte, wie beim Schreiben mit der Feder: so wäre diese Vorübung noch nüzlicher. Die Buchstaben dürfen auch nicht übermäßig gros sein, sondern müssen so klein sein, als es unbeschadet der Deutlichkeit geschehen kan. Das Erzihungsinstitut zu Dessau hat schwarzgebeizte hölzerne Tafeln, worauf man mit Bleiweisdinte aus der Feder schreibt, für die Anfänger gut gefunden, weil man die weisse Schrift gleich wieder abwischen, und das Papir sparen kan, weil sie nicht flekt, wie schwarze Dinte, und weil ein mislungnes Wort gleich mit einem bessern kan verwechselt werden. A. d. H.

alle andere haben etwas Scharfes und Schweres, etwas Steifes, das den Kindern viele Mühe geben wird. Kinder machen ihre Buchstaben immer rund, und nicht scharf und ekkigt. Die großen Buchstaben aber sind rund, und fallen außerordentlich mehr ins Auge.

§. 211. Uebt eure Schüler ein Par Monate mit großen einzelnen Buchstaben; hernach bringet sie auf die kleine Schrift (S. §. 209.)

§. 212. So bald als möglich, müssen die Kinder Worte schreiben, daß sie sich etwas dabei denken können. Einzelne Buchstaben sind langweilig.

§. 213. Verlangt von euren Schülern in den zwei ersten Jaren weiter nichts, als daß sie leserlich schreiben. Vielleicht solte man nimmer etwas mehr verlangen; denn der Zwek der Schrift ist doch nur, gelesen zu werden, zumal bei euren Schülern.

§. 214. Es wäre vielleicht gut, daß Kinder nimals auf Linien schrieben. Wenns aber anders nicht gehn wil, so mus man sie ihnen erlauben. Brauchen sie aber Linien, so seien es Linien, und kein Linienblat; dis wäre Betrug und Betrug mus niemals stat finden. Manche finden dis Urteil zu streng. Eine mit Linienblat gemachte Schrift aber zeigt das angewendete Hülfmittel nicht, und man hält leicht das Kind für geschikter, als es ist. Wäre nun dis auch des Kindes Absicht, dadurch seine Schwäche zu dekken, d. h. nicht sehn zu lassen, daß es Linien brauchte, oder geschikter zu scheinen als es wirklich ist; so ist dis die erste Anlage zu Heuchelei, Scheinheiligkeit, Betrug; Arglist. Ich sage nicht, daß es allemal so weit geht ich sage nur, daß es der erste Zug ist, woraus jene

Laster sich bilden. Warum sol ein Kind seine Schwäche verhölen? Warum das Linienblat nemen, wenn man Linien zihn kan? Selbst bei Neujarswünschen, Probeschriften, Brife ꝛc. würde ich die Linien stehn lassen. Man weis ja doch, daß sie ein Kind, und nicht ein geschikter Schreiber verfertigt hat. Lehrt ja eure Schüler scheinen was sie sind, und nicht besser als sie sind. So bald wie es möglich ist, müssen die Linien wegbleiben.

§. 215. Geschriebene Vorschriften, und keine gedrukte Bücher, müssen den Kindern zu Mustern vorgelegt werden. Sie sollen nicht nur wissen was, sondern auch und hauptsächlich, wie sie schreiben sollen.

§. 216. Die Vorschriften müssen schön, aber simpel sein. Die Schnirkeleien, unmäßige Buchstaben, Züge und Malereien sind nicht Schönes; es ist plumper Zirat ohne Geschmak, der die Kinder nur verdirbt, sie zur Versäumnis beßrer Uebung bringt, vom Zwekke abfürt, und der Leserlichkeit schadet. Auch ist die schwarze Diente zu den Vorschriften vor allen die vorzüglichste.

§. 217. Die Kanzelei-und Frakturschrift ist für keinen nüze, am wenigsten für den Landman und Handwerker. Zum Spile haben wir keine Zeit. Lehret also blos die kleine Schrift, und machet keine andere auf eure Vorschriften.

§. 218. Alle Vorschriften müssen etwas enthalten, daß die Kinder verstehn. Es ist lächerlich, wenn man in Dorfschulen den Xenophon oder Xerxes hudelt, um ein X zu erhaschen. Was brauchen die Vorschriften in alphabetischer Ordnung zu sein? Macht es auch nicht so, wie einer, dessen Vorschriften ich zur Hand

habe.

habe. Aus einem notwendig zusammenhangenden Stük macht er 5 oder 6 Vorschriften, bricht ab, wo er einen belibigen Anfangsbuchstaben findet, ohne darnach zu sehn, ob Sin oder Verstand im Anfang oder Ende sei. Eine jede Vorschrift, sie sei kurz oder lang, mus etwas Ganzes sein.

§. 219. Der Lehrer mus einen guten Vorrat von Vorschriften haben, und immer neue machen; es ist Kindern unangenehm, immer dasselbige, oder schmuzige Exempel abzuschreiben.

§. 220. Die Vorschriften müssen, bis auf die kleinsten, vorrätig sein, und keine den Kindern ins Buch geschriben werden. (*) 1) Pflegt man solche Vorschriften zu geschwind und daher schlecht zu machen: 2) nimt das Vorschreiben zu viel Zeit weg. Der Lehrer mus die Lehrstunde, so vil wie möglich, frei und ganz haben.

§. 221. Nicht, um sich stil hinzusezen, so bald nur alle Kinder schreiben; oder etwa ein Buch zu lesen, oder etwas anders zu treiben, ist der Lehrer da, sondern zu lehren für seine Schule. Ein Schreibmeister, der das Seinige tun wil, kan, wenn er auch nur sechs Schüler hätte, nicht einen Augenblik auf den Stul kommen. Beständig mus er auf die Lage des Körpers,

(*) Sie lange unverderbt zu erhalten, dient, wenn ihr Papir auf schmale Bretchen klebt, einen bis zwei Zol breit und so lang als das Schreibbuch in Quart. Auf ein solch Bretchen werden Wörter oder kleine Redensarten mustermäßig geschrieben, und es wird beim Schreiben links an das Buch gelegt, und alles die Länge herunter nachgeschrieben, und nach der Rechten fortgerükt, so, daß die Wörter des Meisters dem Schüler immer vor Augen bleiben. Die Erfarung hat den Nuzen dieser Einrichtung bewiesen. A. d. H.

die Arbeit, die Finger, die Federn der Kinder sehn; von einem zum andern gehn, jedem weisen, wie er die Feder halten, diesen und jenen Buchstaben machen sol, 2c. So lernen die Kinder was. Andre Arbeit mus er nicht tun, als etwa Federn schneiden.

§. 222. Die Kinder müssen, spätstens im 4ten Schuljare, d. h. im 2ten der ersten Klasse, anfangen, ihre Feder selbst zu schneiden. Der Lehrer mus ihnen aber Grif vor Grif, und Schnit vor Schnitt weisen, wie sies machen sollen. Wenn das einmal angefangen ist, dan schneidet ihnen der Lehrer keine Feder mehr.

§. 223. Man wird wol einsehn, daß ich nicht blos vom Schreiben im ersten Jare, hier gesprochen habe. Bei dieser Gelegenheit aber wolte ich gleich von der ganzen Einrichtung zum Schönschreiben sprechen.

Viertes Kapitel.

Rechnen.

§. 124.

Rechnen. In diesem Jahre können die Kleinen vieles hirin tun: denn wenn sie durch die Uebung des ersten Jares durch sind (S. §. 150—166.) so können sie bei den Rechenstunden ihrer Klasse auch noch die der ersten Klasse geniessen: und dan haben sie 4 Stunden die Woche. Deswegen fallen die Rechenstunden der beiden auf verschiedene Tage. (S. §. 128.).

§. 225. (S. §. 165.) Ein Bauer schüttelt seine Nüsse ab; seine Frau, seine 4 Kinder, seine Magd, und 5 Nachbarkinder helfen ihm auflesen. Lasset sehn,

sagt

sagt er, wer die meisten auflesen wird. Ein jeder sol von 10 Nüssen, die er auflist, 1 haben.

Er las auf	98	Nachbarkinder: 1ste	85
die Frau	93	2te	59
die Magd	95	3te	73
Kinder: 1ste	74	4te	62
2te	67	5te	38
3te	65	Wie viel hatte er zusammen?	
4te	40		

Zält erst blos die einzelnen Nüsse: als 8 und 2 und 3 und 9 ꝛc. machen 9 Nüsse und 5 Päkchen (oder 59.) (S. §. 162); nun die Päkchen. 5 Päkchen und 3 sind 8 Päkchen und 6 ist.... Ja, Kinder, wie werden wirs nun machen? Wir haben mehr als 9 Päkchen, wir wollen 10 Päkchen zu
1 | einem großen Pak zusammen wikkeln: so (machet es mit Zalpfennigen) und ein solches großes Pak, schreiben wir in ein 3tes Fach zur Linken; dieser Strich 1 heist hundert. Wir wollen doch einmal auf diesem Tische hundert Zalpfennige aufzälen, damit ihr sehet,
8 | 4 | 9 | wie viel hundert ist. (Anm. Solche anschauliche Begriffe sind bei grossen Summen sehr nöthig.) Nun seht einmal, wie viel eine 1 in der 3ten Reihe bedeutet. Machts nun mit den Päkchen der 2ten Reihe so, wie mit den bloßen Zalpfennigen (S. §. 162.) Wir haben also 849 Nüsse.

§. 226. Der Man giebt einem jeden 1 von 10 Nüssen, die er aufgelesen hat; so krigt er selbst 9; die Frau 9; die Magd 9; Kinder: 1stes 7; 2tes 6; 3tes 6; 4tes 4. Nachbars Kinder: 1stes 8; 2tes 5; 3tes 7; 4tes 6; 5tes 3. (S. §. 225.) Macht 79 Nüsse.

Nüsse. Diese müssen von 849 abgezogen werden, bleiben 770 Nüsse. Also:

8	4	9
	7	9
7	7	

§. 227. 9 von 9 bleibt nichts; so bleibt die erste Stelle unter der Linie leer. 7 Päkchen sol ich von 4 Päkchen abzihn; das geht nicht; erst gebe ich die 4 weg, nun mus ich noch 3 haben. Wie mache ich das? Gebet den Kindern die Aufgabe in Zalpfennigen, nemlich 1 Pak von hundert und 4 Päkchen von zehn. Nun sollen sie 7 Päkchen von zehn abgeben. Sie werden gewis, erstlich die 4 Päkchen geben, hernach das 1 Pak von hundert aufmachen, und 3 von den zehn Päkchen von zehn herausnemen und weggeben.

§. 228. In dem Pak von hundert, müssen allemal die Zalpfennige in zehn Päkchen von zehn verteilt sein. Ihr seht die Ursach davon §. 227.

§. 229. Wenn die Kinder die Operazionen §. 227 mit den Zalpfennigen gemacht haben, so werden sie leicht mit der Berechnung auf der Tafel fertig werden. Es felen mir noch 3 Päkchen, ich neme von den 8 ein hundert Pak, mache es auf, finde darin 10 Päkchen von zehn, die ich in der 2ten Reihe unter die Linie schreibe. 8 hundert Pakke hatte ich, eines habe ich weggenommen, bleiben 7; schreibe sie in die 3te Reihe unter dem Strich.

§, 230. Von den 770 Nüssen, nimt er 4 Schok, die er unter seine Frau, seine Kinder und Magd zu Weinachten austeilen wil. Wie viel wird er behalten? Ein Schok ist 60 Nüsse, ich ziehe 1 Schok ab: bleiben 710 Nüsse, davon das 2te Schok; bleiben 650, wieder 60 ab, bleibt 590; das 4te Schok ab, bleiben 530 Nüsse (S. §. 227.)

§. 281.

§. 231. Vielleicht rechnen die Kinder die 4 Schok zusammen, macht 240 Nüsse, die sie von 770 Nüssen abzihn, bleiben 530 Nüsse. Es ist aber nicht warscheinlich, daß sie es so machen; vielmehr machen sie es so wie §. 230. Es ist gleichviel; lasset sie machen.

§. 232. Die übrigen Nüsse verkauft er, das Schok zu 1 gr. 4 pf. 530 machen 8 Schok und 50 Nüsse. (S. §. 230, 227, 225) 8 Schok zu 1 gr. 4 pf. machen 10 gr. 8 pf. (S. §. 163—165) 50 sind erst $\frac{1}{2}$ Schok (oder 30) macht 8 pf. und $\frac{1}{2}$ Schok (oder 20) macht 5 pf. zusammen 11 gr. 9 pf.

§. 233. Von den 4 Schok (§. 230.) krigt die Frau zu Weinachten 1 $\frac{1}{2}$ Schok, die Magd $\frac{3}{4}$ Schok, das übrige wird in gleiche Teile unter die Kinder verteilt.

§. 234. Erst müssen die Kinder recht deutlich verstehn, was $\frac{1}{2}$ (einhalbes) ist. Kinder, was ist die Hälfte von 4? 2. gut. Wenn man aber 3 auf eine Seite, und 1 auf die andre Seite legte, wären es nicht die beiden Hälften von 4? Nein. Also eine Hälfte mus eben so viel sein als die andre Hälfte. Ja. Recht, (Nemet einen Apfel, ein Stük Papir, teilt es in zwei ungleiche Teile). Ist dis die Hälfte von dem Apfel, Stük Papir? Nein. (Schneidet beide in 2 gleiche Teile) Nun? Ja, das ist die Hälfte. Gut. Wieviel ist die Hälfte von 6? 3. Von 6 Päkchen? 3 Päkchen, Wie viel ist also die Hälfte von 1 Schok? 3 Päkchen: denn 1 Schok ist 6 Päkchen. Gut. (Mit den Vierteln ($\frac{1}{4}$, $\frac{3}{4}$) macht ihrs eben so.

§. 235. Die Frau krigt erst 1 Schok von den 4, 3, und noch $\frac{1}{2}$ Schok. Ich neme 1 Schok, teile es

in $\frac{2}{2}$ (zwei Hälften) gebe der Frau die eine Hälfte, und behalte die andre, also bleiben $2\frac{1}{2}$ Schok.

§. 236. Das Mädgen bekömt $\frac{3}{4}$ (drei Viertel) (S. §. 234.) Ich gebe ihr erst das $\frac{1}{2}$ Schok, das sind $\frac{2}{4}$, nun mus sie noch $\frac{1}{4}$, haben das neme ich von dem Schok, bleiben $\frac{3}{4}$ und 1 Schok.

§. 237. Oder: $\frac{1}{2}$ Schok ist dreißig Nüsse, dreißig von sechzig bleiben 30. (§. 235.) $\frac{1}{4}$ ist 15 Nüsse, $\frac{3}{4}$, 45 Nüsse, ich gebe erstlich die 30 geblibene oder $\frac{1}{2}$ Schok. Nun mus ich noch 15 von 1 Schok (oder 60 Nüssen) abgeben, bleibt 45 Nüsse (§. 236) Beide Wege sind gleich gut, füret die Kinder auf beide.

§. 238. Es bleiben $1\frac{3}{4}$ Schok (ein und $\frac{3}{4}$ Schok) unter die 4 Kinder auszuteilen. Erst teilen wir 1 Schok, das hat 60 Nüsse oder 6 Päkchen (die Zalpfennige wieder gebraucht) 6 Päkchen unter 4: ich gebe 1) jedem 1 und behalte noch 2 Päkchen, die mus ich nun beide aufmachen, und finde 20 Zalpfennige darin, 20 unter 4 geteilt. Wenn ich jedem 1 gebe macht 4; jedem 2, macht 8, jedem 3, macht 12 jedem 5, macht 20, und meine Zalpfennige sind verteilt. Also bekomt von sechzigen, jeder fünfzehn, oder 1 Päkchen 5 Zalpfennige. Noch die $\frac{3}{4}$ die machen (S. §. 237) 45 Nüsse. Teile 4 Päkchen unter 4, hat jeder 1 Päkchen; teile 5 Nüsse unter 4, jedem 1; bleibt 1. Nun fragt eure Schüler, wem sie die 1 geben wollen, dem großen oder den kleinen Bruder. Die mehrsten werden sie dem kleinen geben, wenn sie sie nicht selbst behalten dürfen; oder es müste etwas unter ihrem Geschwister vorgehn. Also bekömt ein jeder 11 Nüsse von den $\frac{3}{4}$ Schok, und 15 von dem Schok, macht 26 Nüsse, die ein jedes Kind

zu

zu Weinachten bekomt. Hier habt ihr die Anfangsgründe der Division.

§. 239. Die Zalpfennige müssen wenigstens noch die Hälfte dieses Jares, bei allen Rechnungen gebraucht werden; sie werden vortrefliche Dienste leisten. Nachher aber müssen sie nach und nach wegbleiben, und nur bei schwerern Rechnungen zur Erläuterung vorkommen. Uebt die Metoden, suchet Aufgaben. (S. §. 156 und 157.

§. 240. Nun gehn die Kinder zur ersten Klasse über und fangen ihr drittes Schuljar an.

Drittes Jar.

Erstes Kapitel.

Unterredungen.

Erster Abschnit.

Moral.

Unterredungen. Vom Nuzen des Unterrichts. Hier glaube ich, ist der ware Zeitpunkt, wo man den Kindern etwas davon sagen kan. Es ist besser, daß ihr diese Lehre in Beispielen vortraget. (S. §. 105, 106, 109.)

§. 242. Martin und Johan, zwei fleißige Burschen, hatten das Unglük, daß ihnen ein Erntewagen auf dem Leib fiel, und sie so beschädigte, daß sie nunmehr nicht die Landarbeit tun konten. Der arme Martin war nicht im Stande, etwas anders vorzunemen, und es ging ihm sehr kläglich; Johan aber hatte gut Schreiben und Rechnen gelernt, das half in aus der Not; und er wurde Kornschreiber.

§. 243. Peter war Soldat. Weil er schreiben konte, machte ihn sein Hauptman zum Feldwebel.

§. 244. (Sehet das Rochowsche Schulbuch, S. 7, 8. zwote Auflage 1776.) Es ist leicht mehr solche simple Erzälungen vom Nuzen des Unterrichtes, und vom Schaden der Unwissenheit zu erfinden.

§. 245. Hütet euch aber vor einem sehr großen Fehler, nemlich, den Kindern ungewönliche Glüksfälle, als hoffentliche Wirkungen ihres Schulfleißes, zu erzälen. Manchmal ist ein Handwerker, oder ein Akkerman Hauptman, wol gar General geworden. Ein andrer ist zu großem Reichtum gelangt. Solche Fälle aber sind und müssen sehr selten sein. Nimals mus man einem Kinde Gelegenheit geben, sich närrische Hofnungen und Projekte zu machen. Drum lasse ich meinen Peter (S. §. 243) nicht zum Offizir, sondern zum Feldwebel werden. **Spiegelt ihnen niemals ein höheres Glük vor, als das gewönliche, erreichbare Glük ihres Standes.** Merket euch dieses.

§. 246. Lernen ist also nötig, Kinder, und ihr wißt, daß junge Leute, nach der Schulzeit nicht mehr Zeit zu lernen haben, und daß sie arbeiten müssen. Ihr habt also keine andre Gelegenheit, viele gute Sachen zu lernen, als die Schule. Seid also fleißig.

§. 247. Wenn ihr etwas lernen wolt, so müst ihr mich recht verstehn. Es kan aber zuweilen geschehn, daß ihr mich nicht versteht, oder daß ihr unaufmerksam gewesen seid, (doch dieses mus selten geschehn.) Denn fragt mich, Kinder, ich wil euch dasselbe erklären, oder wiedersagen. (S. Rochows Kinderfreund 1ster Teil No. 3.)

§. 248.

§. 248. Hieher gehören die Geseze (S. §. 13-19.)

§. 249. Lehrer, hier habe ich etwas Wichtiges zu sagen, seid recht aufmerksam. Religion, Gottesfurcht, oder wie mans auch nent, Gottseligkeit, das ist, eine Fertigkeit, an Gott bei allen wichtigen Handlungen und Gelegenheiten zu denken, ist das gröste Glük des Menschen; 1) weil sie (die Religion) den Menschen vom Bösestun abhält, und zum Gutestun anfeuert; 2) weil sie ihm Trost in Not, in Schwachheit und Wiederwärtigkeit giebt; nach dem Gellertschen Lide:

O Gott las deine Güt und Liebe
Mir alle Zeit vor Augen sein;
Sie stärkt in mir die guten Tribe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröstet mich zur Zeit der Schmerzen.
Sie leitet mich zur Zeit des Glüks:
Und sie besiegt in meinem Herzen,
Die Furcht des lezten Augenbliks.

Also mus es eure Hauptsache sein, die Kinder zur Gottesfurcht zu füren. Lehren ist etwas, und ist nötig, aber nicht hinreichend. Es sol ja eine Fertigkeit, eine Gewönung sein. Wie ist diese zu erhalten? Oft den Namen Gottes anfüren, möchte ermüden und ein Misbrauch werden. Möchte man doch diesen heiligen Namen nur mit Feierlichkeit nennen! Ich kenne keine feierlichere Handlung als das Gebet. Das Beten also wil ich auch zur Erwekkung der Gottesfurcht in der Kinder Herzen anbefehlen. Aber was für ein Beten? Nicht, wahrlich nicht das Gebeteplappern, wobei weder Kinder, noch Erwachsene etwas denken, geschweige empfinden. Ueberhaupt billige ich gar nicht die auswendige

wendige gelernten Gebete. Denn, prüfet euch selbst, Lehrer, wie oft betet ihr ohne Andacht eure gelernten Gebete; selbst das Gebet des Herrn? Also nicht Gebete auswendig lernen lassen (S. §. 298) sondern, alle Morgen (da eure Schüler mit dem Klokkenschlage in der Schule sein müssen) werden.

1) betrachtet, die Woltaten Gottes; eine ruhige Nacht, Bewarung vor der Gefar, die andern zugestoßen ist; ein günstiger Wind, Regen, 2c. Jeder Tag, jede Nacht verkündigt Gottes Güte; dis wird mit wenigen Worten gesagt;

2) wird ein kurzes Dankgebet gehalten (S. §. 292.) Da nun Religion hauptsächlich auf das tätige Leben angewant werden mus (denn nur der liebt Gott, der seine Gebote hält) so werden kürzlich die Geschäfte und Pflichten dieses Tages in der Schule und zu Hause, mit Rüksicht auf Gott und Religion betrachtet. Kinder, Gott legt uns diese Pflicht auf, so wollen wir sie in seinem Namen tun 3(Nun ein Gebet zur Ermunterung: Gott! gib das mir die Pflichten die du uns auflegest, mit mut erfüllen.

4) Bei wichtigen Vergehungen, könte hier ein religiöses Gericht gehalten werden. „Du, mein Sohn, bist gestern ungehorsam 2c. gewesen. „Du „hast der Gottesverehrung in der Kirche ohne Ehrerbitung beigewont 2c. Aber, Lehrer, Ernst! Anstand! Empfindung! sonst unterlasset es liber. Wenn ihr besorgt, einen Mangel an Materie zu haben, so könt ihr bei Gelegenheit etwa ein schönes Beispil, oder eine Tugendlere aus der Bibel dazu nehmen. Aber alles sehr kurz; die ganze Andacht mus keine Virtelstunde

wären. Es kan auch, und dis wäre sehr gut, ein nach Umständen wolgewälter Vers aus einem Lide gesungen werden.

Zweiter Abschit.

Unterscheiden.

§. 250:

Unterscheiden. Sachen scheinen einander zuweilen volkommen ähnlich, sie haben aber doch Unterscheidungszeichen. In manchen Fällen ists sehr wichtig sie zu unterscheiden. Es hat zuweilen Leuten das Leben gekostet, daß sie oder andre nicht Achtung gaben und Unterscheiden gelernt hatten. Es gibt ein Kraut, das der Petersilie sehr ähnlich ist, es ist aber ein Gift, daran man sterben kan, wenn man davon viel isset: das Kraut heist Schirling. Auch die Nachtschatten sind sehr giftig, ferner in den Gärten eine kleine Staude, die Trauben trägt, mit kleinen schwarzen Beren, wie die sogenanten Gichtberen. Diese giftigen Gewächse kan man an dem Geruch erkennen. Der Schirling hat einen widrigen Geruch, und der Nachtschatten hat keinen Geruch, aber die Gichtberen richen wie Wanzen. Arsenik ist ein starkes Gift, sieht aber eben so aus, wie Salz, oder gestoßner Zukker. Auf dem Lande nehmt gute, brauchbare Kräuter, Blumen, rc. und ihren Gebrauch; bei Mädchen nehmet Zeuge, die für sie und ihren Stand brauchbar sind, zur Uebung des Unterscheidens.

§. 251. „Es war eine sehr nachläßige und unachtsame Frau, die schöne Wäsche hatte, die sie aber nicht

erkante. Ihre Nachbarin, die das wuste, richtete sich jederzeit so ein, daß sie mit ihr zugleich wusch, und ihr Zeug bei dem Zeuge der Nachbarin zum troknen aufhing. Da nahm sie immer ein oder ein Par Stükke von dem guten Zeuge weg, und gab so viel ihrem schlechten Zeuge dafür hin. So kam jene nach und nach um ihre gute Wäsche, und krigte Lumpen dafür, ohne das sies merkte.„ Hierüber sind viele gute Anmerkungen zu machen. Die erste, und Hauptsache ist, daß Aufmersamkeit und Unterscheidung nötige Eigenschaften sind, und Leichsin schädlich ist. 2) Die Dieberei jenes Weibes.

§. 252. Nun könten die Kinder anfangen, etwas auswendig zu lernen. Z. B. bei der Mateire §. 250. 251. könten folgende schöne Verse gelernt werden.

Die Achtsamkeit bewahrt vor vielem Kummer,
Und mancher fand durch sie sein Glük.
Der Träge träumt, und übersiht im Schlummer
So manchen günstgen Augenblik,

O d e r:

Wer was gelernt, den hält man wert,
Den Ungeschikten niemand begehrt.

§. 235. Ich wünschte, daß keiner zu solchen Lernen gezwungen, und wegen des unterlasnen oder schlechten Lernens gestraft würde.

§. 254. Wenn man Sachen unterscheiden wil, die einander ähnlich sind, als Schafe, oder die verändert werden müssen, als Strümpfe, Zeuge, Hüte, die gefärbt werden, wie macht mans? Man macht ein Zeichen, (ein Merkmal) daran.

Drit-

Dritter Abschnit.

Ursach und Wirkung.

§. 255.

Ursachen und Wirkungen. Es ist sehr nüzlich, daß die Kinder auf die Notwendigkeit der gegenseitigen Hülfe aufmerksam gemacht werden. Dis ist der Grund der Geselschaft und ihrer Pflichten.

§. 265. Geht also mit euren Schülern die Arbeiten durch, die zur Verfertigung der Kleidung, der Speise, der Wonung, des Geräts, des Handwerkzeuges nötig sind. Ein Beispil wil ich euch geben.

§. 257. „L. Mein Sohn hast du dein Wams „selbst gemacht? K. Nein. L. Wer hat es denn ge„macht? K. Der Schneider. L. Hat der Schneider „alles gemacht was dazu gehört? K. Nein, er hat das „Zeug geschnitten, und die Stükke zusammengeneht. „L. Wo hat er das Zeug her? K. Vom Kaufman „L. Hat der Kaufman das Zeug gemacht? K. Nein, „der Weber. L. War es schon blau, da es der We„ber machte? K. Nein, es war weis; der Färber „hat es blau gefärbt. L. Hat der Weber was dazu „gebraucht? K. O ja, Wolle, einen Stul, ein Spul„rad, Winden. Die Wolle hat er von dem Schäfer „gekauft, der sie von den Schafen geschnitten (gescho„ren) hat. Den Stul hat er von den Tischler; das „Spulrad von den Drechsler. Diese haben das Holz „aus dem Walde gekauft, abgehauen, zu Dilen oder „Balken sägen, anfaren lassen. Sie haben Meissel, „Bohrer, Hammer, Hobel gebraucht; diese hat der „Schmid gemacht, nachdem der Bergman das Eisen

„aus den Bergwerken gegraben hat, und nachdem das-
„selbe ist gereinigt, geschmolzen und zu Stangen ge-
„gossen worden. Den Schmelzofen hat der Maurer
„gebaut. ꝛc. Die Wolle ist gekämt oder gestrichen, her-
„nach gesponnen worden. Die Instrumente dazu ꝛc.ꝛc.„

§. 258. Wenn ihr so von einem ins andre geht, so wird fast ein jedes nötige Stük euch durch alle Handwerker durchfüren.

§. 259. (1ste Folgerung.) Seht einmal Kinder, wie viele Leute arbeiten müssen, ehe ihr ein solches Wams tragen könt. Bedenkt, nun, wenn ein jeder immer alles machen solte was er braucht, wan glaubt ihr wol, daß er essen oder sich kleiden könte?

§. 260. (2te Folg.) Seht also, wie nötig es ist, daß uns andre Leute helfen.

§. 261. (3te Folg.) Nun sagt mir einmal, warum die Leute so bei einander in Städten und Dörfern wonen? Damit sie einander leicht und bald helfen können. Ganz recht. Wenn ein jeder immer eine virtel Meile von einander wonte, der Bäkker, der Fleischer, der Schuster, ꝛc. wie schwerlich würde man krigen, was man braucht.

262. Wenn Dibe kämen, wenn Feuersgefar wäre, wie würde man einander helfen?

§. 263. Anmerk. a) Ich spreche nicht von Kirchen, weil die Kindern deren Nuzen nicht einsehn; von Schulen, weil vielleicht manches Kind dieselben eher als eine Last ansiht; von Richtern u. d. gl. auch aus eben den Ursachen nicht. b) Ich gebe euch, Lehrer, nur einen Fingerzeig. Denkt nach, arbeitet diese Materie weiter aus.

§. 264.

§. 264. Ihr Kinder seid klein und solt gros werden; ihr seid noch kleiner gewesen, und schon größer geworden. Was ist die Ursach davon; oder, wie ist das zugegangen? Das wil ich euch erklären. Wenn ich hier einen Haufen Sand habe, und der Haufen sol nach größer werden, wie kan das geschehn? Ich mus mehr Sand dazu tun. Ganz recht. Kan auch wol etwas Kleines, gros werden: oder das, was ein Pfund wog, zehn Pfund schwer werden, wenn nichts dazu kömt? Nein, das geht nicht an. Nun, Kinder es ist eine Zeit gewesen, da ihr noch ganz klein waret, und nur etwa 12 Pfund woget; nun seid ihr größer und wiget wol 50 bis 60 Pfund. Hats wol anders angehn können, als daß ihr etwas Neues, mehr Fleisch, mehr Knochen, mehr Haut ꝛc. bekommen habt? Freilich müssen wir etwas Neues bekommen haben. Wie ist das geschehn? Durch Essen und Trinken. Ganz recht. Ist denn ein Stük an euren Leib angesezt worden? Habt ihr etwa einen Arm, einen Finger, ꝛc. mehr bekommen? Nein, wir hatten als kleine Kinder schon alle die Teile, die wir jezt haben: aber diese Teile sind größer geworden oder gewachsen. Sind sie von außen gewachsen, so, daß man ein Stük nach dem andern an eure Hände, Finger, ꝛc. angesezt hätte? Nein, die Vergrößerung ist von innen geschehn. Ist die an allen Teilen, an Armen, Füßen, Fingern, ꝛc. geschehn. Ja, weil alle Teile, sogar Zäne, Nägel, Hare, gewachsen sind. Dieser Wachstum ist durch Essen und Trinken durch Narung, die etwas Neues zu allen diesen Teilen gebracht hat, geschehn. Wie hat aber das Essen und Trinken so in alle Glider gehn können.

§. 265. Ihr wist, daß wir die Speisen kauen, d. h. mit den Zänen zermalmen müssen; der ganze Mund ist mit einer Menge kleiner fleischernen Schwämchen versehn, die man Drüsen nent, aus welchen wir beim Kauen den Speichel drükken. Der Speichel dient die Speisen weich zu machen, herunter zu schlunkken, und ihnen Geschmak zu geben. Denn wenn einem der Mund trokken ist, so ists als wenn man Sand im Munde hätte; die Speisen sind bitter oder haben gar keinen Geschmak, und man kan sie nicht hinunter krigen.

§. 266. Wenn die Speisen zerkaut sind, so fürt sie die Zunge nach hinten zu, wo der Schlund ist. Der Schlund ist ein fleischerner Schlauch, (oder eine Röre) der auch voller Drüsen ist. Durch ihn gleiten die Speisen zum Magen hinunter. **Der Magen** ist ein Sak, ohngefär, wie eine Blase, von vier starken Häuten, und ligt quer unter dem Brustbeine (Brustknochen) in der Grube, die man falsch die Herzgrube nent.

§. 267. Der Magen bewegt sich beständig, die Speisen zu einem Brei zu machen; eine Menge Drüsen geben Wasser dazu her. Wenn die Speisen zu Brei geworden sind, gehn sie in die Gedärme.

§. 268. Man solte liber sagen, in den **Darm** denn es ist eine einzige Röre, von dem Magen bis an den After; (d. h. bis an den Hintern, wo der unverdaute Rest der Speisen aus dem Leibe geschaft wird.) Die Darmröre ist 6 bis 8 mal so lang als der Mensch, der sie trägt. (§. 102) Sehet, wenn man ein Schwein schlachtet. Der Darm ist um ein häutiges Ding, das man das Gekröse nent, fest gemacht.

§. 169. Zur Rechten des Magens, unter den kurzen

zen Rippen, ist die Leber worin die Galle sich befindet. Die fliest in den obern Teil des Darms, und hilft die Speisen noch mehr verdauen, und das feinste davon zu einem Milchsafte machen.

§. 270. Dieser Milchsaft wird durch die beständige Bewegung des Gedärms, in kleine Röre gepreſt, die überal um das Gedärm sind. Diese Rören füren den Milchsaft in das Gekröse, aus welchem er durch zwei große Rören, die hinten am Rükken ligen, bis unter die Arme, und die Brust oder Lunge gefürt wird.

§. 271. Der Magen und der Darm sind in einer Haut, die das Nez heiſt, eingewikkelt, Diese Haut kan durch schweres Heben, oder Springen zerrissen werden, so daß ein Teil des Darms durch das Loch geht und aus seinem Orte fält; das heiſt ein Bruch, und ist sehr gefärlich. Man kan davon sterben, nemlich wenn das ausfallende Stük Darm sich so verstopft, daß nichts durch kan; dan fault der Darm an und es ist aus. Wenigstens macht ein Bruch, daß ein Mensch nichts heben, nicht springen darf, keine schwere Arbeit unternemen kan. Man kan sich vor dem Bruch hüten, 1) wenn man sich in Acht nimt und nicht aus Uebermut zu schwer hebt, oder zu hoch springt. 2) Wenn man schwere Arbeit zu tun hat oder lange reiten mus, so binde man sich den Leib mit einem starken, breiten Gürtel fest.

§. 272. (S. §. 270.) Die Lunge oder Brust, wie mans gemeiniglich zu nennen pflegt, ist in dem obern Teil des Leibes, und mit Rippen und Brustbeinen (Brustknochen) bedekt. Ihr habt schon die Lunge eines Kalbes, oder Schweines gesehn: eben so ist unser

Brust; ein großes schwammigtes Stük Fleisch. Sie ist inwendig ganz vol Löcher. Die Löcher gehn auf und die Luft fält hinein, das heist Odem holen, admen; dan drükken sich die Löcher wieder zusammen und die Luft färt wieder heraus, durch die Luftröre, die von der Lunge an bis in den Mund reicht.

§. 273. Die Milch (S. §. 270) wird Blut in der Brust, und geht von da ins Herz. Also haben wir alle Milch im Leibe: und die Milch ist Blut; das wil ich euch zeigen.

§. 274. Ich schreibe mit Milch auf Papier, und halte dasselbe über Kohlfeuer. Seht ihr, die Schrift wird rot, wie Blut.

275. Ihr habt schon ein Herz gesehn, und wist daß es in der linken Seite der Brust liegt. Das Herz treibt das Blut durch die Adern in den ganzen Leib, bis in die kleinsten Teilchen. Denn überal, wo man nur die Haut leicht rizt, hat man Blut.

§. 276. Das Blut ist die Narung des Leibes, und die Ursach seines Wachsens.

277. Das Blut besteht aus zwei Sachen; 1) das rote wirkliche Blut, das ist trokken, feurig, salzig: 2) das Wasser in demselben; das ist klebrig, und gelb. Lezteres ist sehr nötig, denn ohne dasselbe würde daß Blut nicht fließen können, es würde verbrennen.

§. 278. Das Blut wird durch andre Rören wieder zum Herzen gefürt. Diese Rören heißen Blutadern, jene aber (S. §. 275) Pulsadern.

§. 279. Die Tiere wachsen und nären sich eben so. Die Fische haben kaltes Blut. Viele Tiere, als Raupen, haben weißes Blut. Ists aber nicht ganz

be-

besonders, daß Brod Kräuter, Wurzeln, alles, was wir und die Tiere essen, erstlich zu Blut, hernach zu Fleisch, Knochen, Haut, Hare, Nägel rc. wird?

§. 280. Die Bäume und Kräuter nären sich durch die Wurzel und Blätter; sie zihn aus Erd und Luft einen Saft, der bei ihnen zu Holz, Frucht, Laub wird. Wenn man die Blätter eines Baums abpflükt, so wird die Furcht nicht reif, und der Baum leibet Schaden.

§. 281. Es gibt Leute, die einfältig genug sind, Wirkungen one Ursachen zu glauben; oder die solche Ursachen annemen, welche die Wirkung nicht tun können. Solche Leute nent man aberglaubig, d. h. unrechtglaubig, oder, die etwas glauben das nicht ist. Z. B, Sie glauben, ein Kind werde krank, wenn man rümt, daß es gesund und wol sei; man könne das Fiber mit Worten, oder geschribenen Zetteln vertreiben; des Nachbars Kuh an einem Strikke, zu Hause abmelken; ferner, daß das Kind nicht mehr wachse, wenn man über dasselbe wegtrit, u. d. g. In allen den Fällen ist keine hinlängliche Ursache zu den vorgegebenen Wirkungen. Auch glauben viele Leute: der Kalender könne und müsse das Wetter sagen können. Bedenkt einmal Kinder, was ich euch sagen werde. Man macht den Kalender ein Jar vorher; nun sagt mir, wie wil ich heute sehn, was künftiges Jar an dem und dem Tage für Wetter sein wird? Das Wetter ist ja nicht an allen Orten gleich. Hier hat man Wind, und 10 Meilen davon ist Alles stille. Hier regnets und $\frac{1}{4}$ Meile von hier ists trokken und schön. In meinem Garten hagelts, in meines Nachbarn seinem nicht, u. s. w. Wie wil der Kalendermacher das vor-

her wissen? Es trift zwar zuweilen ein, was der Kalender sagt; das ist aber keine Kunst, so gut könt ihrs auch vorhersagen. Wist ihr nicht, daß es im Jenner friert und schneit? im Merz schöne, küle, und auch regnigte Tage gibt; zumal starke Winde? im Mai Nachtfröste, im August Ungewitter, Hagel, Hize, u. s. w.? Habt ihr nicht schon gesehn, daß der Kalenlender sich auch oft irt? Ihr werdet einwenden, daß er doch die Finsternisse genau vorhersagt. Das ist ganz ein anders. Ich kans euch jezt nicht erklären; es wird aber in der Folge geschehn. (S. §. 510)

Lerer, es ist eine Hauptpflicht für euch, den Aberglauben nach allen Kräften und bei aller Gelegenheit auszurotten: und dis kan nicht anders als durch Kentnis der Natur und durch Uebung der Vernunft geschehn.

Zweites Kapitel.

Religion.

§. 282.

Religion. (§. 179—184) Bedenkt einmal Kinder, wie stark Gott sein mus. (Anfänglich sage ich nicht mächtig, weil das Wort nicht deutlich ist.) Gott hat große Berge gemacht, und die ganze Erde. So etwas können viele Menschen zusamen nicht machen; rc (Von der Größe der Erde ist noch nicht Zeit zu sprechen.) Der Mond ist weit größer als von hier nach ... (Sezet hieher den Namen des entferntesten Orts, den eure Schüler kennen.) Die Sonne ist viel viel mal größer als der Mond; etliche hundert Monde würden der Sonne noch nicht an Größe gleich kommen. Die

Sterne

Sterne sind so groß als die Sonne, und scheinen nur so klein, weil sie sehr viel weiter als die Sonne von uns sind. Könntet ihr wol die Sterne zälen? Sehet, das alles hat Gott gemacht. (S. §. 510.)

§. 283. Wer sehr stark ist, oder vieles machen kan, der heist mächtig. Drum nennen wir Gott mächtig. (Noch ists nicht Zeit von der Allmacht zu sprechen.)

§. 284. **Weisheit Gottes.** Wir können Gottes Werke nicht immer richtig beurteilen, weil wir sie nicht kennen; wir sehn aber in manchen Stükken, daß seine Einrichtungen ganz vortreflich sind, z. B. Wir müssen essen und trinken, wenn wir leben sollen; wie hats Gott gemacht, daß er uns zum Essen und Trinken bewegte? Er hat es so eingerichtet, daß Hunger und Durst wehe tun, und Essen und Trinken angenem sind. Das war zuverläßig das beste Mittel, uns nicht verhungern zu lassen. Aus dem, was wir kennen und wovon wir einsehen, daß es aufs Beste eingerichtet ist, schließen wir, daß alles, auch was wir nicht kennen, gleichfals aufs beste eingerichtet sei. Denjenigen, der alles aufs beste einzurichten weis, nennen wir klug, oder weise. Daher sagen wir von Gott, daß er weise sei.

§. 285. Wer weise ist, ist auch gut oder gütig. Denn er macht Alles aufs beste: d. h. auf die Art, wie es am mehrsten Gutes tut. Auch können wir aus dem, was alle Tage geschicht, Gottes Güte deutlich einsehn. Gott konte uns durch Essen und Trinken erhalten, ohne Geschmak; allein wie viel Vergnügen gibt uns der Geschmak nicht. Gott konte uns durch eine einzige Art der Speisen erhalten, wie die Tiere; allein

er

er gibt uns viele Arten Speisen, die uns durch Abwechselungen viel Vergnügen machen. Warum hat er so viellerlei Obst, so schöne und manigfaltige Blumen geschaffen? Es wäre mit einer Art Obst genug gewesen; und ohne die Schönheit der Blumen hätte die Erde, deucht mir, wohl bestehn können. Der schöne Gesang der Vögel ist auch noch ein angenemes Geschenk Gottes, das blos zum Vergnügen dinen sol. rc. (Lehrer, ich zeige euch nur die Sachen; arbeitet weiter aus.

§. 286. Zumal aber gegen die Menschen ist Gottes Güte sehr groß. Sehet, Gott hat uns die Kraft gegeben uns zu kleiden Wonungen zu machen, die Speisen zuzubereiten, nach unserm Gefallen die besten Gewächse zu pflanzen, die Tiere zu brauchen, uns vor Ueberschwemmung, vor Regen, Wind, Kälte, brennender Hize zu bewaren; mit einander zu sprechen, allerlei schöne Sachen zum Vergnügen zu machen, als musikalische Instrumente, Gemälde, Bildsäulen; Spiele, Tänze und andre Lustbarkeiten vorzunemen. Er hat uns Kraft und Geschiklichkeit gegeben, das Feuer anzumachen und zu brauchen das Eisen aus den tifen Abgründen der Erde zu holen und vieles nüzliche Werkzeug daraus zu machen; das Holz zu unserm Gebrauche zu verarbeiten.

§. 287. Lerer, hier ist Stof zu vilen nüzlichen, angenemen Unterredungen. Schlüpft nicht leicht über den vorigen Abschnit weg. Ein halbes Jar könt ihr darüber leren.

§. 288. Nach oder bei disem Unterrichte last in der Lesestunde den achten Psalm und im 1sten Buch Mosis

Mosis das 1ste Kap, den 26 und 27sten Vers lesen, erklärt sie, und last sie auswendig lernen, aber behandelt, samt euren Schülern, diese herlichen Stükke mit der Ehrerbitung, die sie verdinen.

§. 289. Gott erhält die Welt und regirt sie; denn sie steht und geht immer in derselben Ordnung. Dis nent man die Vorsehung (oder Fürsehung) z. B. Wenn Korn, Obst, ꝛc. wachsen sollen, so mus Wärme, Regen, ꝛc. sein: das kan kein Mensch geben sondern allein Gott. Drum sagt man auch, daß uns Gott Brod, ꝛc. gibt.

§. 290. Lasset lesen, und lernen, und erklärt Ps. 104, v. 10—15. 19—30. (**der Odem des Herrn heist** sein Segen, fruchtbare Witterung.) Ps. 145, v. 15. 16. Ps. 65, v. 10—14. Matth. 10, v. 29. 30. Kap. 6. v. 25—34. Diese vortrefliche Stelle kan durch die Erklärungsart sehr verderbt werden.

1) Es wäre eine ganz falsche Vorstellung, sie als ein Versprechen anzusehn, daß Gott uns als die Vögel unter dem Himmel ohne Säen und **Ernten** erhalten werde. Wenn es Gott wolte, könte ers, aber er wils nicht, er wirds nimmermehr tun: die Erfarung, die man doch nimals aus den Augen lassen solte, wenn man die Schrift erklärt, lehrt uns sehr deutlich den Willen unsers himlischen Vaters; nemlich, daß wir säen und ernten, d. h. arbeiten sollen, und daß Er zu unsrer Arbeit Segen und Gedeien geben wil.

2) Vieles von den **blinden Heiden** hier zu schwazen, hiesse des Zweks verfelen. Liebe Lerer, die Heiden waren nicht so blind, wie sie manchmal vorgestelt werden

den. Lasset sie in Ruhe wenn ihr sie nicht anders als durch euren Katechismusunterricht kennet.

3) Das Reich Gottes heist für die Jünger Christi an welche diese Lehre gerichtet war, die Ausbreitung der christlichen Religion; und heist so viel als: Sorget nur dafür, daß ihr euer Lehramt treulich und fleißig verwaltet; last euch durch Narungssorgen nicht davon abwenden. Für uns und alle Christen heist diese Lere: Trachtet vornemlich nach Tugend, nach Fleis in eurem Beruf, so wird sich das Brod schon finden.

Ich würde diese Stelle nun ohngefär so erklären: „Seid unbekümmert wegen Speise und Kleidung. „Gott, der euch das Leben gegeben hat, wird euch gewis die Notdurft geben. Er ernärt die Vögel, die „doch nichts tun können, er wird also auch die Menschen, die ihm weit liber und werter sind, und arbeiten können, erhalten. Alle eure ängstlichen Sorgen können euch doch nichts helfen. Sorget also nicht „ängstlich, machet euch das Leben nicht sauer und betrübt. Freilich thatens die Heiden, die unsern himlischen Vater nicht kanten; aber ihr Christen wisset, „daß Gott alle unsre Bedürfnisse sihet. Sorget also „nur dafür, daß ihr tugendhaft, gerecht, treu, fleißig „seid, das Uebrige, nemlich die Narung, wird dan von „selbst sich finden. Ein jeder hat seine Mühe und Arbeit, die ihm schon genug ist; erschweret euch solche „nicht durch Sorgen für eine entfernte Zukunft; denn „kömt erst die Zeit, so wird sich auch Rat finden.„

§. 291. Weil uns Gott das alles gibt, so ists auch wol billig, daß wir ihm danken; so wie wir unsern Eltern und Freunden danken, wenn sie uns etwas geben.

§. 292

§. 292. Wir bedürfen dabei keine Kunst. Dis ist schon ein schönes Dankgebet: Lieber Gott! ich habe diese Nacht so wol geruht, oder: ich bin heute so gesund, so freudig gewesen; ich danke dir. Ich wil euch aber ein schönes Dankgebet lehren:

„Wir danken dir, o Gott, das heut
„Uns Kleidung, Speis und Trank erfreut.
„Von dir komt dieser Segen.
„Du gibst was unser Feld uns trägt,
„Durch Luft, die nüzlich sich bewegt, (d. h. durch den Wind, der auch sehr nüzlich ist)
(durch) „Thau, Sonnenschein und Regen.

§. 293. Was heist aber dem andern danken? Bezeugen, daß seine Güte und Gaben mir angenehm sind, ich ihn dafür libe, und suchen wil ihm zu Gefallen zu leben.

§. 294. Habt ihr das wol gemerkt, Kinder: Ich libe euch, wenn ihr gütig seid. Wer solte nicht auch den gütigen Gott liben? Ich wil suchen euch zu Gefallen zu leben. Also müssen wir auch Gott zu Gefallen leben. Wie können wir das?

§. 295. Gott ist gütig. (S. §. 182.). Also wil er, daß wir alle vergnügt sein sollen. Wenn wir etwas tun, das uns oder andre krank und betrübt macht, so hat Gott daran keinen Wolgefallen: drum müssen wir das vermeiden. Vielmehr wirds Gott angenehm sein, wenn wir suchen, uns und andre vergnügt zu machen und zu erhalten. (Hier kan viel Gutes gesagt werden.)

§. 296. Aus der Ursache (S. §. 291.) hält man Dankfeste nach der Ernte.

§. 297. Es ist uns auch erlaubt, uns von Gott dasjenige auszubitten, was wir brauchen. Z. B. des Morgens können wir Ihn bitten, daß er uns gesund und stark zur Arbeit erhalte, und uns unsre Narung gebe: des Abends, daß Er uns vor Schaden behüte; wenn wir säen, daß die Sat fruchtbar werde; wenn wir eine Arbeit anfangen, daß dieselbe gut vonstatten gehe, ꝛc. Ihr, Kinder, könt Gott bitten, daß Er euch eure Eltern erhalte, daß er euch zu eurer Schularbeit Fleis, Kräfte, Munterkeit gebe, ꝛc. (Lehrer, denkt weiter nach).

§. 298. Ihr betet zu Gott, wie ihrs meinet, so wie ihr eure Eltern um etwas bittet; und nennet Ihn euren liben Vater im Himmel. (Dis wäre nun für 1 Jar Materie genug.)

§. 299. Hierauf könte das Katechismuslernen angefangen werden. (S. §. 78. 79.) Nun können die Kinder schon zimlich den Artikel von Gott verstehn.

Drittes Kapitel.

Lesen.

§. 300.

Lesen. (S. §. 186. 187.) Ich wünschte, wenn die Bibel als Lesebuch noch nicht eingefürt wäre, daß sie nun mit dem ersten Lesebuch abwechselte, nach (§. 187.) (Sehet auch §. 191 — 194.). Es wäre vielleicht auch erst hier der rechte Ort zu §. 197 — 206.

§. 301. Es wäre auch wol nicht schädlich (*) wenn

(*) Gewis nicht schädlich, sondern überaus nüzlich, und in der Schule, da ich die Aufsicht hätte, ganz notwendig. A. d. H.

wenn der Lehrer die Lekzion einmal gut, mit dem rechten Ton vorläse; dis würde dem Schüler ohne Mühe viel zum guten Lesen, und zum Verstehn helfen; hernach müsten die Kinder dasselbe lesen.

Viertes Kapitel.

Singen.

§. 302.

Singen. Das Singen ist ein wesentlicher Teil der äußerlichen Gottes verehrung, und es ist nicht gleich viel, ob man gut oder schlecht in der Kirche singt; manchmal hat mir ein unanständiges Geblök alle Andacht benommen, und ein schiklicher, ehrerbitiges Singen mich zur herzrürenden Andacht erwekt. Dahar halte ich für nötig, daß die Kinder in den Schulen die Kirchenlieder singen lernen. Aber 1) müssen sie keine künstliche Musik haben; sie brauchen keine Noten; es ist genug, wenn sie auswendig und mechanisch singen. 2) Singen ist nicht Schreien. Last eure Schüler mit gemäßigter Stimme singen; nicht als wenn sie gewettet hätten, wer den andern überschreien wird. 3) Anfänglich nemet ihr einen nach dem andern, singt ihm vor, denn singt er mit, hernach allein, und wenn einige geübt sind, hernach singen sie zusammen, damit sie mit einander übereinstimmen und Takt halten lernen. — Aber bedenkt immer und erinnert eure Schüler, daß das, was sie singen, ihre kirchlichen Lider, ein Hauptteil ihrer Gottesverehrung ist. Ich habe die 2te Stunde am Sonabend dazu ausgesezt; solte eine ganze Stunde

beschwerlich sein, nemet eine halbe, und des Mittewochs etwa noch eine halbe.

Fünftes Kapitel

Rechnen.

§. 303.

Rechnen. Geht nun bis 1000 (tausend,) und so viel ihr wolt; nur sehet §. 166.

§. 304. Man ziht nicht immer solche Striche neben einander, wie wir bisher gamacht haben, um die Einer, die Zehen und die Hunderte zu trennen. Man hat andre Mittel dazu. Wenn man Einer, Zehn und Hunderte zu schreiben hat, als 8 hundert funfzig und sechs, so schreibt man schlechtweg 856. Die 6 einzeln sind in der ersten Reihe zur Rechten; die 5 heist funfzig, oder 5 Päkchen (jedes von 10 Einern), die gehört in die zweite Reihe. Die 8 hundert in die 3te Reihe. Wenn kein Einer und kein Zehner, aber ein oder einige Hunderte vorhanden sind, so mus man die erste und zweite Stelle zur Linken mit irgend einem Zeichen (z. E. mit □ oder X.) besezen, aber man hat dazu ein o gewält, das eine Nul genant wird.

10 heist 1 Päkchen mit zehn Einern; 800 heist 8 hundert, nur die 1 und die 8 bedeuten etwas, das o in zehn und die oo bei 8 hundert, machen nur daß 1 in der 2ten Reihe, und die 8 in der 3ten ist. Also 1 für sich, oder in der 1sten Reihe, heist eins; 1 in der 2ten Reihe zehn; 1 in der 3ten Reihe hundert, 1 in der 4ten Reihe tausend; und bedeutet also im-

mer

mer zehnmal mehr, wenn sie eine Stelle weiter zur Rechten gesezt wird.

§. 305. Uebet nun eure Schüler etliche Lekzionen in Schreiben und Aussprechen einiger großen Zalen. 103, 130, 202, 220 222, 576. 300 ꝛc. Ihr dürft nur immer fragen: was gilt diese Zal, 10 oder 100, oder 1000, oder ꝛc. und in welcher Reihe mus sie stehn? 222, Welche 2 heist 2? welche 200? und welche 20? Sind diese 2en alle einander gleich an Wert? Warum nicht?

§. 306. Dis ganze Jar last die Kinder allerlei Aufgaben durch die Addizion rechnen. Z. E. Ein Gärtner verkauft 26 Schok Aepfel, jedes Schok zu 4 Gr. 6 Pf. ꝛc.

Virtes Jar.

Erstes Kapitel.

Unterredungen.

§. 307.

Ursachen und Wirkungen. Ursachen des Uebels. Es ist doch manches Unangenehmes in der Welt; Krankheiten, Unglüksfälle: als Ueberschwemmung, Feuersbrunst, Vihsterben, Miswachs u. s. w. Liben Kinder, das ist unangenem; aber woher meint ihr wol, daß das Uebel köme, und wie könte es wol weggeschaft werden?

§. 308. Jemand schneidet, sich gefärlich in den Fus, oder in die Hand mit einem Messer; wie geht das zu? Daß er sich geschnitten, daran ist wol seine Unachtsamkeit oder Ungeschiklichkeit Schuld. Woher kömts aber, daß der Schnit so tief gegangen ist? Das Mes-

ser war scharf. Wie hätte man den gefärlichen Schnit verhindern können? Also wäre es wol besser, daß der Schuster, der Tischler und andere, stumpfe Messer brauchten? Denn würden sie aber nicht arbeiten können. Das ist wahr. Ein scharfes Messer ist also gut, zur Arbeit nemlich; und ein stumpfes ist unnüz. Ja Welches aber tut Schaden? Das gute, weil es gut, d. h. scharf ist. Welcher Flus ist besser, der große, wie die Elbe, oder der kleine, (wie die Ilse)? Der große, er trägt Fahrzeuge, gibt Fische, alles dieses tut der kleine nicht. Ja, aber der große überschwemt, ersäuft, verderbt Saten, Häuser, Vih, Menschen. Warum? weil er gros ist; und weil er gros ist, dient er. Feuer brent, verdirbt alles; warum? weil es Eisen in der Schmide bigsam, das Essen weich machen, den Ofen heizen, u. s. w. kan. Könte es das Eine nicht, so würde es auch das andre nicht können. Was gut ist, ist auch gefärlich, Gutes und Schaden hängen zusammen, sind eins; was nicht schaden kan, taugt nichts.

§. 309. Die Ungewitter, wovor die Leute so sehr sich erschrekken, sind eine sehr gute Sache. Man hat bemerkt, daß nach einem Gewitterregen Schwefel auf der Erde ligt; und ihr wißt, daß Schwefeldampf sehr unangenem ist. Wir würden also sehr schlecht daran sein, wenn das Ungewitter nicht den Schwefel in der Luft größtenteils verbrente. Ihr habt auch gemerkt, daß die Luft vor dem Gewitter sehr schwül und unangenem ist, nach dem Gewitter aber leicht und frisch; Bäume und Wisen und Blumen werden grüner und munterer.

§. 310. Der Wind, der Bäume umreißt, die Dächer abdekt, Feuersbrünste schreklich anfacht, Obst abwirft, Schiffe scheitern macht, ist sehr nüzlich. Er reinigt die Luft, die sonst faul, und stinkend, und zulezt tödlich und pestilenzialisch werden würde. Denn stehende Luft fault eben so, wie stehendes Wasser.

§. 311. Wenn er Obst abwirft, so reinigt er den Baum von Wurmstich, von Insekten, von der Ueberlast der Frucht, damit die bleibende besser reifen kan, ꝛc. und was abfält, komt manchem Tire zu gut, das auch sein Futter von dem Herrn fodert,

§. 312. Der Gärtner, der Akkerman klagt oft bitterlich über das sogenante Unkraut. Umsonst gätet der eine, und reinigt der andre sein Feld. Das Unkraut wächst immer wieder. Aber nicht wahr, Kinder, es ist doch gut, daß das Gras, was Vih und Wild närt, und wovon Heu gemacht wird, von selbst auf Wisen und in Wäldern wächst? Wie, wenn man den Samen zu Gras und Kraut, wie das Getraide in gepflügte Felder streuen müste? Das wäre freilich eine große Last. Gut. Bedenkt nun, ob es möglich ist, daß Gras und Kraut auf dem guten Garten- und Akkerboden nicht wachse, da es auf dem schlechten Wiseboden wachsen sol? Die Klage ist also höchst Unbedacht und unbillig.

§. 313. Große Hize macht den Körper krank und weichlich; aber sie macht auch den Leib bigsam, das Blut rege, das Getraide reif, das Obst süs, das Gras zu Heu, die Wege trokken. Reiset weiter nach Mitternacht, wenn die Hize in hisigen Gegenden euch unerträglih ist. Des Winters Frost und Kälte mag dir

wol unangenem sein, aber sie stärkt den Leib, gibt den Gewächsen die nötige Ruhe, reinigt die Luft, ꝛc.

§. 314. Wir werden leicht krank, weil wir einen verlezbaren Leib haben. Ein härterer Körper wäre weniger empfindlich, unlenksamer und plumper. Weil unser Leib verlezbar ist, so ist er auch beweglicher, geschikter zu Arbeiten und des Vergnügens empfänglicher. Vorsichtigkeit, Kleidung, Mässigkeit, ꝛc, wendet die Gelegenheit ab, krank zu werden. Eine feine, kostbare Taschenuhr ist zerbrechlicher als die grobe Turmuhr. Aber für vile Absichten ist jene doch besser, als diese.

§. 315. Wir können vilen Krankheiten ausweichen, wenn wir nur wissen, woher sie kommen. Drum wollen wir davon sprechen. (S. §. 173 — 175.)

§. 316. Der Magen hat bei der Verdauung der Speisen viel zu tun. (S. §. 267.) Krigt er zu viel, so kan er sich entweder gar nicht bewegen, oder er wird müde, und ein Teil der Speise wird faul, weil er unverdaut bleibt. Diese verfaulten Speisen verderben den Magen, und treten in das Blut, daher kommen Kopfweh, Magenschmerzen, Ausschläge auf der Haut, Bauchgrimmen, Fiber, u. s. w.

§. 317. Gewisse Speisen werden leichter als andre schädlich, weil sie härter sind: als Klöße, Kuchen, schlecht aufgegangenes oder nicht ausgebaknes Brod, Fet, Schweine = und Pökelfleisch, (*) Also mus man sich damit in Acht nemen. Merket euch aber dieses wol. Ein gesunder Mensch kan und mus alles genießen,

(*) Heringe und Fleisch einsalzen, einpökeln oder einbökeln, das hat ein Holländer Jan Bökel erfunden. A. d. H.

ßen, nichts verschmähen, nur mit Mäßigkeit. Wenn ihr Schaden nemet, Kinder, so ists eure Schuld.

§. 318. Getränk kan eben so viel schaden; wenn gleich viel Trinken gut ist. Man mus nur sehn, was man trinkt. Einige glauben, Wasser sei schädlich. Bedenkt aber, daß es dasjenige Getränk ist, das uns der libe Gott gegeben hat: solte es wol schädlich sein? Auch hat man befunden, daß es wirklich das gesundeste Getränk ist. Mancher hat viele Jare sich zum Bier gewönt, und findet, daß das Wasser ihm übel bekömt. Der bleibe bei Bier, wenn ers bezalen kan. Der sauer arbeitet, kan auch durch Biertrinken sich stärken. Kinder aber und junge Leute können one Gefar Wasser trinken. (*)

§. 319. Starke Getränke sind immer gefärlich; sie berauben den Menschen seiner Sinne und seiner Vernunft. Sie verderben den Magen, und durch ihn das Blut und den ganzen Leib. Der Schade läst sich mit dem Rausche nicht heben, man empfindet nachher noch üble Folgen. Manche haben sich schon tod gesoffen, und sind an heftigen Koliken, Seitenstechen, Hizigen- oder Brustfibern gestorben. Die es am längsten aushalten, sterben endlich an Schwind- oder Wassersucht. Ich spreche vom Saufen: man kan alles mit Mäßigkeit genisen. Kinder solten aber niemals starke Getränke trinken, sie sind noch zu schwach. Dikke Bire

(*) Die Lehrer und die 50 jungen Herren in dem Erzihungs-Institute zu Dessau trinken täglich Wasser, und sind doch vorzüglich gesund. Einige der leztern waren in ihrer Eltern Hause an Wein und Bir gewönt, aber die Abgewönung ist leicht geschehen. Wasser reizt auch nicht, mehr zu Trinken, als der Magen fodert. A. d. H.

überziehn den Magen mit einem schädlichem Schleime. Brantwein verbrent den Magen und troknet das Blut aus (S. §. 277.) Der Wein ist nur in wenigen Gegenden Deutschlands. Wo er in geringer Menge wächst, trinkt man ihn gewönlich zu jung oder er ist an sich schlecht; wo man nur ihn käuft, da ist er gar zu oft verfälscht und schädlich, zuweilen auch giftig gemacht. Saure, zu junge, ungegorne Bire machen Durchfal und Bauchgrimmen. Der Brantwein hat freilich seinen Nuzen, ich glaube aber nicht, daß er unentberlich ist. Vor 300 Jaren wuste man davon nichts.

§. 320. Auch den Koffe kante man vor 50 Jaren nicht. Jezt hält mans für unmöglich ihn zu entberen. Liben Kinder, wir sind ja auch Menschen so wohl als unsre Voreltern. Nun trinkt den Koffe der Taglöner, der Bauer, Man und Weib, Jung und Alt. Was für Vorteil schaft er denn? Er närt nicht, er schwächt den Magen, verderbt das Blut, verschwendet Geld, Feurung, und Zeit. Was sol man denn des Morgens genißen? Ei, eine schwer beantwortliche Frage! Was unsre Groseltern genossen haben; ein Stük Brod und einen Trunk Bier oder Wasser. Wenns köstlich war, so machten sie eine Milch-oder Biersuppe. Kinder gewönt euch den Koffe nicht an. Alte Leute mögen dabei bleiben, wenn sie Schaden von der Abgewönung besorgen.

§. 321. Hütet euch ja vor dem garstigen Feler, euch eine Ehre daraus zu machen, daß ihr viel essen (§. 173.) oder trinken könt. Wer jezt viel trinken kan, hat sich schon oft zu Schanden getrunken; und wer

folte

solte sich nicht schämen, so etwas zu sagen. Lasset euch weder zum Essen oder Trinken bereden, und beredet und zwingt ja keinen dazu: man tut damit seinem Gaste und Freunde Schaden.

§. 322. Man glaubt, ein kalter Trunk sei schädlich, wenn man erhizt, und im Schweiße ist. Es ist wahr, daß man manches Unglük davon gesehn hat. Ein Furman läßt seine Pferde nicht trinken wan, sie erhizt sind. Nemet euch also bei solchen Fällen in Acht. (*)

§. 323. Arbeit tut selten Schaden, wenn man einmal dazu gewönt ist, weil sie einen Tag wie den andern fortgeht. Vergnügungen schaden durch Uebermas weit leichter. In der Hize scharf Kegel spilen, eine ganze Nacht durch aus allen Kräften tanzen, ist nicht gut, zumal, weil man dabei viel und zu ungehöriger Zeit zu essen, und starke Getränke zu trinken pflegt; weil man sich auch wol dabei auszi̇ht, in die kalte Nachtluft geht ꝛc. Mancher hat darüber das Leben eingebüßt. Wenn ihr euch erhizt habt, so ziht eure Kleider nicht aus; geht nicht nach dem Tanze in die küle Nachtluft. Wartet, bis ihr nicht mehr schwizet. Es wäre besser nicht zu viel zu tanzen. Ich sage: nicht zu viel; denn es ist erlaubt, ja es ist gut, wenn wir uns durch ein unschuldiges Vergnügen, dan und wan, das Leben angenem machen. (Der Heiland wonte einer Hochzeit bei, und gab den Gästen, die schon Wein getrunken hatten, neuen und bessern Wein. Joh. 2.)

(*) Ist man stark bis zum Erhizen gegangen und durstig geworden: so mus man erst etwas ruhen und ein wenig Brod essen, dan nach und nach ein wenig trinken. Nimals stürzt ein Glas Bier oder Wasser hinein. Tut es der Erhizte: so kan Krankheit und Tod schnel die Folge sein. A. d. H.

2.) Dis sei denen gesagt, die sich vor unschuldigen Vergnügungen scheuen, und sie andern versagen.

§. 324. Alle heftige Empfindungen, Schrekken, Zorn, sind der Gesundheit und dem Leben nachteilig. Ich habe ein Mädgen gesehn, das aus Zorn den Augenblik eine heftige Krankheit krigte. Ein anderes, das aus Zorn in die fallende Sucht verfiel; ein anderes in dieselbe Krankheit vor Schrekken. Ich habe diese traurige Vorfälle alle drei gesehn. Wie mancher hat vor Schrekken das Leben verloren. Wie mancher hat im Wute des Zorns seinen Nachbar das Leben geraubt; (dis war Kains Fal*) und hat das Seine zur vergeltung auf eine fürchterliche Art dahin geben müssen. Erschrekket also liben Kinder, und erzürnt keinen Menschen; ihr würdet euch villeicht ein großes Verbrechen, oder ein trauriges Unglük vorzuwerfen haben. Am Wenigsten müst ihr Kinder nekken oder bange machen. Kinder sind schwach und haben wenig Vernunft, daher sind sie sehr schrekhaft und zornig. Solche Spile mit Kleinern sind höchst unvernünftig, und Vorsaz zu erschrekken, wäre boshaft, abseulich.(**)

§. 325.

(*) Kain und Abel waren Söne unsrer ersten Stameltern Adam und Eva. Es wird erzält, das Kain aus Neid im Zorne seinen guten Bruder erschlagen habe. Mir kömt es vor, daß kein Mörder so viel Nachsicht verdinte als Kain. Er schlug nach dem Abel. Aber gewis one es für möglich zu halten, daß er davon sterben könte. Er hatte ja noch Nimanden so sterben sehn. Er tarf ihn unglüklicher Weise da, wo er leicht tödlich war. A. d. H.

(**) Es ist gut, wenn Jemanden nicht bange ist. Aber er mus deswegen nicht frech oder verwegen sein, wenn Abergläubige und Unwissende behaupten, daß es hier oder dort gespükt habe. Ich wil einige lehrreiche Exempel aufüren.

1)

§. 325. Reinlichkeit ist zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig. Ich wil euch den Grund davon sagen, seid recht aufmerksam.

§. 326. Wir geben das alles, was wir genissen nicht durch sichtbare Wege wieder von uns. Nach genauer Untersuchung hat man gefunden, daß von acht Pfund Speise und Getränk, wir kaum vier durch den Stulgang verliren. Es scheint also, als wenn wir über die Hälfte bei uns behilten. Aber bedenkts einmal, ein Mann genösse in einem Tage nur 4 Pfund so würde er alle Tage um 2 Pfund Fleisch und alle Jar um 730 Pfund schwerer werden. Es wiegt aber Nimand

1) Ein junger Offizir rümte sich in einer großen Geselschaft, daß er sich vor nichts fürchtete, und beleidigte durch seinen lauten Spot ein Par gäste, die übrigens ehrwürdig waren. Einige namen sich heimlich vor, den Troz des jungen Mannes zu mindern. Der Wirt war Herr eines Landguts. Er wolte den Spas befördern. Er lut wider die Gäste zu sich, und veranlaste den Offizir, die Nacht bei ihm zu bleiben. Um Mitternacht empfelen sich die Uebrigen und der Offizir geht unbesorgt zu Bet. Er schläft noch nicht, als er ein unerklärbar Geräusch hört. Bald darauf zupft man an seiner Dekke und zibt sie ihm ab. Eine Nachtlampe brent. Er schwizt vor Angst, er denkt herauszuspringen und traut sich auch nicht recht. Nun rükt ein Todtengerip heran (alles dis war veranstaltet) nun fårt er aus dem Bette, reist die Türe offen, sieht an jeder Seite eine Reihe Personen mit Lichtern in der Hande, er tut einen Schrei, springt durch, schlägt nider, ist ausser sich, wird rasend und stirbt in Ketten, 2) Einem guten frommen Manne rief ein junger Mensch aus einem Gartenhause durch ein Sprachror zu: bestelle dein Haus, du wirst sterben, Der Fromme und Einfältige hielt es für eine Stimme vom Himmel; erschrak, gieng zu Hause, legte sich zu Bette, erzälte den Vorfal, und näherte sich dem Tode. Ein Stadtgeflüster entsteht und komt zu den Oren des jungen Menschen, der zu den Kranken eilt, ihm erklärt, wie das Rufen zugegangen ist, ihn bittet sich zu be-

Nimand so viel, und zwischen 25 und 40 Jaren bleibt der Mensch fast immer gleich schwer. Wo sind denn die 730 Pfund järlich geblieben? Das wil ich euch sagen.

§. 327. Unsre Haut über den ganzen Leib ist vol kleiner Löcher, die man Schweislöcher nent. Ihr habt doch schon geschwizt? Das Wasser kam aus eurem Blute durch diese Löcher heraus. Euer Zeug wird schmuzig, wenn ihrs einige Tage getragen habt. Woher komt diese Unreinigkeit? Aus eurem Leibe durch die Schweislöcher. Auch verdünstet järlich durch diese Schweislöcher, der Ueberfluß der Narung von den 730 Pfund. Daher kömt die Unreinigkeit des Zeuges, des Kopfes, der Füße, der Oren, der Augen, der Nase, der Hände, unter den Armen, der Geruch, den man von sich gibt, auch der Geruch, den man in Stuben verspürt, wo viele Leute sind, und keine frische Luft eingelassen wird. (*)

§. 328.

beruhigen. Umsonst. Er stirbt. 3) Einige Handwerksbursche gehen oft aus einer Stadt zu Dorf. Wan sie von Bir lustig zurükkommen, gehen sie gewönlich an den Galgen und unter die Pfäle mit Rädern, die am Wege sind, und haben die Frechheit, laut diesen und jenen der Geräderten zu rufen. Einen der Bursche verdreusts. Er nimt sich vor, die andern zu beleren. An einem Abend, da die andren nach ihrer Gewonheit dahin kommen, ist er auf einen Pfal gestigen. Als sie nun wieder so rufen, antwortete er mit grober Stimme: hir bin ich und komme gleich. Die Kerls zihen aus, er steigt herab und inen nach. Er ruft, sie hören nicht. Todesangst treibt sie fort, bis der Belerer nach inen zu Hause kömt, und die Sache erzält. A. d. H.

(*) Bauerschenken werden, zumal im Winter, zu wenig geöfnet. Daher stinkt es so sehr darin und kan man so leicht eine Krankheit daselbst sich zuzihen. Wenn den Tag über 20 Gäste sich darin aufhalten, so gehen an 50 Pf. Dünste in die Luft des Zimmers, die man einhaucht. A. d. H.

§. 328. Wenn nun diese starke Ausdünstung in dem Leibe bleiben müste, wie viele Unreinigkeit würde sich da samlen? Glaubt ihr, daß man dabei gesund bleiben könte? Gewis, man müste bald krank und elend werden, ja sterben. Es wäre eben so als wenn man den Harn nicht lassen, oder auf dem Stul seine Notdurft nicht tun könte.

§. 329. Daraus könt ihr leicht schlißen, daß wenn durch Unreinlichkeit die Schweislöcher verschlossen würden, eine solche Nachläßigkeit bald gestraft werden würde. Unreinigkeit verschlist sie, der Schmuz stopft sie zu, nur die Reinlichkeit kan sie offen erhalten. (S. §. 174.)

§. 330. Zur Reinlichkeit gehört noch, daß der Kopf nicht mit dikken oder bepezten Müzen verpakt sei. Ich glaube, daß diese mit daran Schuld sind, das Kinder zuweilen solche böse Ausschläge auf dem Kopf bekommen. Der Kopf schwizet darunter zu stark, der Schweis kan sich nicht in die Luft verliren, er bleibt, und verstopft die Schweislöcher. Puder und Pomade auf dem Kopf tun eben den Schaden.

§. 331. Dan und wan barfus gehn, ist sehr gut; es härtet die Füße und hält sie rein.

§. 332. Viele Leute machen sich dadurch krank, daß sie nimals frische Luft in die Stube lassen. Die Ausdünstungen einer ganzen Familie, die nächtlichen Unreinigkeiten, der Unrat der Kinder, und noch wol einiger Stükke Vihes, der Dampf von ungesundem Gewerbe, von Wolle, Oel, Leder, Farbe, Eisen, Kupfer, und von einer stinkenden Lampe, Rauch vom Kamine; das alles bleibt in der Stube und man haucht es

mit

mit der Luft ein. Es komt mir eben so vor, als wenn man aus der Mistpfüze trinken wolte. Der Gestank erwekt schon denen Ekel, die der Unreinigkeit nicht gewont sind. Dazu komt noch, daß die Stuben klein, nidrig, oft feucht und dumpfigt sind: oder es doch auf solche Art werden. Zuweilen werden ganze Familien krank, man weis nicht wie. Die Luft der Stube ist schuld daran. Wie ist dem Uebel abzuhelfen? Man halte im Sommer beständig ein Fenster offen, und im Winter mache man alle Tage ein Par mal eins auf; wenigstens verklebe man sie nicht mit Papir, und behänge die Türen nicht mit dikken Dekken, die keine Luft aus oder einlassen.

§. 333. Hize und Kälte. Der Mensch kan beide sehr wol in einem hohen Grade vertragen. Nur die schleunigen Abwechselungen sind ihm schädlich. Plözlich von der Kälte in die Hize zu gehn, ist nicht gut, noch schlimmer aber von der Hize in die Kälte. Ich mus gestehn, daß ich das eben nicht für ausgemacht halte, denn man weis, daß die Russen aus dem warmen Bade in einen frirenden Flus one Schaden springen. Ich dächte also, wenn wir von Kindheit an dazu gewönt würden, daß wirs eben so gut aushilten. Wir sind aber einmal anders erzogen, und können uns one Gefar nicht ändern. Wie sind also schleunige Abwechselungen zu verhüten?

§. 334. Es ist besser, sich zu der Kälte als zu der Wärme zu gewönen. (S. §. 313.). Wärme schwächt, das tut die Kälte nicht. Das könt ihr leicht erkennen, Kinder, wenn ihr auf euch selbst Achtung gebet. Im Winter seid ihr munter und frisch, im Sommer träge

und mat. Es ist auch nicht so schädlich aus der Kälte in die Wärme, als aus der Wärme in die Kälte zu gehn. Daher glaube ich, man müsse sich zu keiner Jarszeit zu warm anzihn. Was helfen zwei oder drei Brusttücher, z. B. unter einem dikken Rokke und schwerer Weste? Man gewönt sich dazu, und wenn mans gewont ist, hält das alles nicht wärmer als ein Brusttuch, oder gar keines. Wenn man sich in der Jugend so schwer bekleidet, was wird man im Alter tun? Gewonheit tut alles, und wenn man immer leicht gekleidet gewesen ist, so hält auch ein leichtes Kleid warm, weil die Haut desto stärker wird; das könt ihr an eurem Gesichte merken. Es ist blos und frirt sehr wenig. Warum? Weil es immer blos gewesen ist So würde es wol mit dem ganzen Leibe gehn.

§. 335. Die sehr warmen Stuben taugen nichts. Jemehr ihr einheizt, desto mehr wird euch friren wenn ihr herauskomt.

§. 336. Noch schlimmer ists, wenn man die Hände, die Füße, oder wol gar den Kopf an den warmen Ofen legt. Daher entstehen Zahn- und Kopfschmerzen, schlimme Augen, erfrorne Füße und Hände. Diesen leztern Schaden kan man auch von Pelzhandschuhen, vom warmen Waschen, von Feuerstuben, worauf man Hände oder Füße legt, krigen, außer daß der Kolendampf Kopf und Brust verderben kan Die Mode, Feuerstuben mit in die Kirche zu nemen ist sehr schlecht. Die Füße werden heis darauf, und dan friren sie noch mehr, oder erfriren wol gar, wenn man wieder auf die gefrorne oder kotige Gasse kömt.

Seht

Seht einmal die Leute an, die sich so warm halten, heisse Stuben machen, beim Ofen sizen, ꝛc. die Betten wärmen, Nasen, Oren, Mund, fest vermummen; solche Leute haben immer Kopfweh, Flüsse, Gichtschmerzen, u. d. gl.

§. 337. Armut kömt von Unglüksfällen hauptsächlich aber von Faulheit und Verschwendung. (Hiher gehört ganz natürlich etwas von Reichtum, Armut, Wolstand, Sparsamkeit, Verschwendung, Geiz, Habsucht.) S. §. 491 - 494.

§. 338. (S. §. 264.) Wenn der Leib lange Zeit immer Narung bekömt, so wird alles bei ihm zu stark, zu hart, endlich steif, so daß er sich nicht mehr bewegen kan; das ist der Tod. Man kan auch sterben aus den Ursachen in §. 315 - 336.

§. 339. Beinahe ein jeder wünschte kein Uebel zu befürchten zu haben; dan würde aber der Mensch nimals klug werden; er würde nichts lernen; er wäre nicht besser als ein gemeines Tier. Ja, dan würde gar keine Klugheit möglich sein, denn alles Tun und Lassen wäre gleich viel. (Lehrer, dieses ist leicht zu begreifen, aber auch sehr wichtig, so wie die ganze Lehre von Ursprung des Uebels. S. §. 307 - 339. Bei diesem Ursprunge des Uebels mus man sich aufhalten, es ist eine wichtige Lehre.) Die Leute klagen bitterlich über dieses und jenes kleine Uebel, sie wollen es weggeschaft wissen, und bedenken nicht, daß die Wegschaffung desselben hundertfältiges Gute wegreissen würde. Einer kan den Donner nicht leiden, und weis nicht, daß er ohne denselben stikken müste. Der andre wünscht gegen Schmerz unempfindlich zu sein, und bedenkt nicht, daß

es

er sich zu einem Steinklumpen wünscht rc. Dieser wünscht, daß seine Obrigkeit Nachsicht mit ihm hätte, und lobt ihre Strenge, wenn sie ihm Ruhe schaft.

Zweites Kapitel.

Religion.

Erster Abschnit.

Gebet.

§. 340.

Religion. (S. §. 282-298.) Gott läst sich durch unser Beten nicht seine Woltaten abzwingen. Er erhört nicht allemal; und das ist gut, denn er weis ja wol was uns nüzlich ist, wir aber wissen es selten. Wir wünschen uns zuweilen Dinge, die uns schädlich sind, und es wäre nicht gut wenn Gott sie uns gewärte. Z. B. Fast alle Leute wünschten wol reich zu werden; es würde aber für viele ein Unglük sein. Ich wil euch eine Geschichte davon erzälen, die sich wirklich in Halbestadt vor etwa 6 oder 7 Jaren zugetragen hat.

Sechs oder siben arme Handwerker sezten zusammen in die Lotterie, und beredeten sich, wenn sie das Glük haben solten das große Los zu gewinnen, so solte der erste, der es erfüre, es seinen Kameraden melden, und zwar nicht lange erst zu jedem ins Haus kommen, sondern in der Eile und im Vorbeigehn, ihnen allen die Fenster einschmeissen. Das Glük war ihnen günstig, sie gewannen das große Los, die Fenster wurden eingeschmissen, die Arbeit weggeworfen, und nun ins Wirtshaus. Es ging recht lustig zu. Ein jeder hatte, wo ich nicht irre, ohngefär 3000 Rthlr.

Dieses herliche Leben, schmausen und nichts tun, wärte — nicht lange, etwa ein Par Jar, bis das Geld alle verzehrt war. Nun waren sie so weit als vorher, eben so arm; allein vorher hatten sie gearbeitet, und ihr Brod verdinet, sie waren mit ihrem schlechten Auskommen zimlich zufriden gewesen, weil sies noch nicht besser gehabt hatten. Nunmehr aber hatten sie sich das Herumlaufen angewönt und waren faul geworden; sie hatten gutes Essen und Trinken geschmekt; ihre Kartoffeln, ihr Käse wolten ihnen nicht mehr gefallen, also waren sie jezt one Brod, one Lust zur Arbeit mit einem verwönten Geschmak. Da tat ihnen die Armut erst recht weh, ihre Weiber und Kinder musten betteln gehn.

Nun sagt mir, meine Liben, wars für diese Leute ein Glük, oder ein Unglük, daß sie reich geworden waren?

Manches Kind, wenns Unrecht getan, wünschte wol von der Strafe befreit zu sein. Glaubt ihr wol, daß dieser Wunsch sein gröstes Unglük wäre, wenn er erfült würde? Freilich; das Kind würde immer noch Böses tun, und sich dadurch sehr unglüklich machen.

Manche Kinder wünschen nicht nach der Schule zu gehn, oder nicht arbeiten zu dürfen, und wolten liber spilen. Wenn ihnen der Wunsch gewärt würde, so wäre es für sie daß gröste Unglük. Denn sie würden in der Faulheit heranwachsen, und wenn sie Männer wären, wüsten sie nichts, verstünden sie kein Gewerbe, und hätten keine Lust zur Arbeit. Was wolten sie nun tun?

Da seht ihr wol, Kinder, daß es recht gut ist, daß

der

der libe Gott uns nicht alles gewärt, was wir im Gebete wünschen.

§. 341. Beten allein hilft nicht, wir müssen auch das Unsrige tun. Ihr würdet vergeblich zu Gott beten, Kinder, daß er euch geschikt und klug machte, wenn ihr nicht in die Schule kämet, oder nicht Achtung geben woltet. Eben so um Korn, um Gesundheit ꝛc. Es heist: Bete und Arbeite. Kein besseres Beispil hier, als das Beispil des Landmans. Gewis hängt das Gedeien des Korns und der Früchte von Gottes Segen ab. Gottes Segen allein gibt aber keine Früchte; der Mensch mus säen und das Land bauen. One Gottes Segen hilft keine Arbeit; aber one Arbeit ist kein Segen Gottes. Worin aber besteht der Segen? In fruchtbarer Witterung; in Klugheit, Gesundheit, Kraft, die Gott dem Menschen gibt.

§. 342. Bei Krigeszeiten ist es Gebrauch, in allen Kirchen zu beten. Was sollen wir aber beten? Liebe Kinder, um Bewarung vor Not, um Fride. Um den Sieg kan ich unmöglich bitten. Wir können nicht den Sieg erhalten, one daß eine Menge Feinde getödtet, verwundet, in die Flucht geschlagen werden. Gott ist der Vater aller Menschen, und auch unsrer Feinde. Was meint ihr nun, Kinder! Wenn zwei Brüder sich zankten und schlügen, und der eine life zum Vater und sagte zu ihm: ich schlage mich mit deinem Sone, und meinem Bruden, ich wolte ihn gern erbärmlich zerschlagen, ich bin aber nicht stark genug; kom, Vater, und hilf mir, ihm den grösten Schaden zu tun. Was meint ihr, Kinder, daß der Vater sagen und tun würde?

§. 343. Wenn Gott uns gibt, was wir bitten, so geschihts durch sichtbare und gewönliche Ursachen, nicht gleichsam vom Himmel herab. (S. §. 341.) Ich wünschte wol, daß bei allen Religionswarheiten, die in die Erfarung einschlagen, die Erfarung zu Rate gezogen, und nie, so wie es zu geschehn pflegt, aus den Augen gelassen würde. Die Erhörung des Gebets ist ein Erfarungssaz, und es wird darüber so viel theologisirt, daß kein Mensch weis, woran er ist. Religion, Vorsehung, Gnade Gattes sind ja nicht Dinge, die von der Welt und ihrem Laufe abgesondert sind; es sind Teile, Wirkungen der Natur, die Gott selbst so eingerichtet hat. Ich bin krank, und bitte um Genesung, und brauche Arzenei: ich werde gesund. Nun, Gott hat mich erhört, Gott hat mich gesund gemacht. Ja! ich habe aber Arzenei gebraucht. Freund, wer hat dir die Arzenei gahin gestelt, daß du sie brauchen kontest? Wer hat dem Menschen Klugheit gegeben sie zu erkennen, zuzubereiten und anzuwenden? Wer hat deinem Arzte die Klugheit gegeben, deine Krankheit zu erkennen, und die rechte Arzenei und das rechte Mas zu treffen? Wer hat deinem Leibe die Kräfte gegeben, die Krankheit zu überwinden? Gott mache dich nun gesund durch den Arzt und durch die Arzenei, oder durch einen Engel; ists nicht immer seine Güte?

§. 344. Das Gebet gibt uns Mut, und Kraft, und Trost. Eine vortrefliche Erfarungslere vom Nuzen des Gebets, auch wenn es unerhört bleibt, finden wir im Matthäus Kap. 26, Vers 36 - 46. in der Todesangst des Heilandes im Garten Gethsemane.

Der Heiland weis, daß er nicht erhört werden kan, Matth. 26, Vers 29. 31. und daß er sterben mus. Dennoch betet er mit eben der Inbrunst, als wenn er Gott zum Erbarmen und zur Erlösung bewegen wolte. Er bleibt unerhört; sein Gebet bleibt aber nicht ohne Nuzen. Und welcher ist der Nuzen? Betrachtet einmal den Heiland, als er in Gethsemane ankömt; bedenkt seine Angst. Meine Sele ist betrübt bis in den Tod. Das heist: Ich mögte vor Schmerz und Angst sterben. Er, der sonst so ruhig, so standhaft war, der auf dem stürmischen See und unter dem aufgebrachten Volke nie die geringste Furcht empfand, der immer seinen Jüngern Trost und Mut einsprach; er, der hernach vor dem Richter, unter dem Hohngelächter und der Mishandlung des Volks, der am Kreuze ruhig war, eben der war in Gethsemane so voller Angst, daß er keine bleibende Stäte fand. Er bittet seine Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, sie mögten doch bei ihm bleiben, mit ihm wachen, ihn trösten. Er kan aber nicht bei ihnen aushalten, er geht weiter, betet zu Gott; kömt wieder zu seinen Jüngern, ist betrübt und macht ihnen Vorwürfe, da er sie schlafen sieht, wekt sie auf, geht wieder beten, kömt wieder zu seinen Jüngern, und hernach kehrt er noch einmal wieder zum Gebet. Welche Unruhe, welche Angst! Nun aber hat er gebettet, er ist nicht erlöst worden, hingegen wird nun seine Marter anfangen. Judas ist schon an der Gartentür. Christus ist aber ruhig, heiter. Komt, Freunde, sagt er zu seinen Jüngern, komt, seid nunmehr wachsam, das Unglük nahet sich, der Verräter ist da. Welcher Mut, welche Kraft, wie

 sehr

sehr weit von der vorhergehenden Bangigkeit entfernt! Und woher kömt ihm diese neue Kraft? Von seinem Gebete.

Kinder, wenn ihr unmutig seid, wenn euch etwas betrübt, wenn ihr in euch nicht die Kraft fühlt, das Eurige recht zu tun, betet zu Gott; ihr werdet gleich neuen Mut, neue Freudigkeit empfinden, wenn ihr nur recht betet; das heist, wenn ihr recht mit Libe und Ehrfurcht an Gott denken, und ihm euer Anligen mit Zutrauen, als eurem Vater, saget.

§. 345. Von Zulassung des Uebels. sihe §. 307—339.

Zweiter Abschnit.

Ewigkeit.

§. 346.

Hofnung und Glaube eines künftigen bessern Lebens ist fast algemein.

§. 347. Ich, ich erkenne, denke, empfinde Vergnügen, erinnere mich des Vergangenen; aber nicht mein Leib und kein Teil desselben denkt, nicht die Hände, nicht die Füße; denn mancher hat sie gelämt oder gar verloren, und denkt doch und empfindet Vergnügen. Man sagt zwar, der Kopf denke; allein es ist nicht dessen Haut, oder Schädel, oder Augen, oder Oren, oder Gehirn. Jeder dieser Teile kan verderbt oder weggenommen sein, ohne daß das Denken aufhört, wenn nur der übrige Nervenbau unversehrt bleibt. Es ist eine innere Kraft, die in uns warnimt durch die Sinne, die vergleicht, die sich erinnert ꝛc. Diese Kraft nent man die Sele, oder den Geist.

Man weis nicht, was die Sele oder der Geist ist, man kan euch, Kinder, davon keine deutliche Beschreibung machen. Aus Materie, (Körper) die man fülen, sehen, hören, richen oder schmekken kan, besteht die Sele oder der Geist nicht. Der Mensch stirbt, das heist, sein Leib hört auf von der Sele belebt und bewegt zu sein. Wir haben aber die grösten Hofnungen, daß die Sele nicht mit dem Leibe stirbt; sondern daß sie den Leib überlebt, und immer fortdauert. Wir sind dessen nun ganz gewis, da Jesus Christus uns versichert hat, daß nicht allein unsre Sele ewig leben, sondern auch einen neuen Leib bekommen solle.

§. 348. Wir sind in diesem Leben hauptsächlich, damit wir zum künftigen bessern Leben uns vorbereiten und tüchtig machen. Wie bereiten wir uns aber vor?

§. 349. Man kan nicht froh und zufriden sein, wenn man nicht weis mit seinen Freunden und Bekanten in Frieden und Einigkeit zu leben. Man mus also sich vertragen, sich schikken und nachgeben lernen.

§350. Wenn man nicht wil die beschwerlichste Langeweile empfinden, mus man arbeiten und mit vernünftigen Freunden ordentlich sprechen können. Dieses vernünftige Sprechen und das Arbeiten mus man lernen.

§. 351. Wenn einem etwas angenem sein sol, mus mans kennen, zu unterscheiden wissen, das Schöne davon einsehn; dazu gehört aufmerksamkeit, Einsicht, Klugheit, und diese mus man lernen.

§. 352. Den betrügerischen, unordentlichen, groben, boshaften Menschen wil keine Geselschaft leiden. Wer also in eine Geselschaft guter Menschen wil aufgenom-

nommen werden, und darin Vergnügen finden, mus selbst gut und ordentlich werden; das mus man lernen.

§. 353. Anmerkung. Lerer, hierin ligt viles. Ihr müst es heraussuchen. Ich kan euch nur die Hauptstükke sagen: fragt eure Pastoren.

Drittes Kapitel.

Lesen.

§. 354.

Leset dieses Jahr auch den historischen Teil des neuen Testaments.

Viertes Kapitel.

Schreiben.

§. 355.

Nemet die Woche eine Stunde, etwa des Freitags die 2te Stunde (S. §. 128.), euren Schülern etwas in die Feder zu diktiren, damit sie etwas Rechtschreibung lernen. Dazu könt ihr das wichtigste aus euren vorhergegangenen Lekzionen, oder etwas, das die Kinder auswendig lernen sollen, nemen.

Fünftes Kapitel.

Rechnen.

§. 356.

S. §. 303 — 305.) Ein Gärtner verkauft 20 Schok Vorstdörfer Aepfel zu 12 gr. das Schok. Vermuthlich werden die Kinder auf den Einfal geraten 2 mal 12. gr. für einen Taler zu rechnen. Gebet ihnen mehr solche Aufgaben, zu 12 gr., nach einigen

Lek-

Lekzionen zu 8 gr., hernach zu 6 gr. Bei mir sind sie von selbst darauf gefallen, so viele Striche zu machen, und denn 2, 3 oder 4 Striche, nach Umständen, für einen Taler zu rechnen. Nach und nach fallen die Striche von selbst weg.

§. 357. Solten doch die Kinder bei der Metode bleiben, die 12 gr. 20 mal zu schreiben und zu addiren, so gebet ihnen nur eine zu große Summe auf, als daß sie auf die Tafel geschriben werden könte; z. B. Ein reicher Bauer verheiratet seine Tochter und läst 260 Ellen Leinewand machen, und giebt dem Weber 1 gr. 3 pf. für die Elle. Sie werden zuverläßig nicht unternemen 260 mal 1 gr. 3 pf. zu schreiben. Sie werden aber vermuthlich auf Abteilungen verfallen. Sie werden erst 100 Ellen nemen zu 1 gr. und sagen 100 mal 1 gr. macht 4 Rthlr. 4 gr. ꝛc. Diese Metode ist gut. Oder sie nemen 50, oder 25, und suchen was 25 mal 1 gr. 3 pf. macht. Hernach 50 mal, 100 mal ꝛc. Also 260 Ellen zu 1 gr. 3 pf. kosten 13 Rthlr. 13 gr.

§. 358. Lasset sie einige Monate auf diese Art rechnen. 100 gr. sind 4 Rthlr. 4 gr.: aber 100 pf. sind 8 gr. 4 pf. Beobachtet Stufen. Erstlich nemet nur 100. als: 100 Pf. Fleisch zu 1 gr. 3 pf.

100 gr. = 4 Thl. 4 gr.
100 pf. = 8 gr. 4 pf. also 100 mal 3 pf. — 1 — 1 —

zusammen 5 Thl. 5 gr.

100 Ellen Leinewand zu

2, 3, 4, 5, 6, ꝛc. gr. und 3, 4, 6, 8, 9, ꝛc. pf.

100 mal

100 mal 1 gr. = 4 Thl. 4 gr.
100 ⋈ 2 gr. = 8 — 8 —
100 ⋈ 3 gr. = 12 — 12 — (*)

§. 359. Nun 200, 300, 400, 500, 600 zu 1, 2, 3, 4, 2c. Groschen und Pfennigen. Wie viel kosten 400 Scheffel Hafer, jeder zu 8 gr. 6 pf.?

100 ⋈ 1 gr = 4 Thl. 4 gr.
100 ⋈ 8 gr. = 32 Thl. 32 gr. = 33 Thl. 8 gr.
400 ⋈ 8 gr. = 132 Thl. 32 gr. = 133 Thl. 8 gr.

Was kosten 100 Mas Milch zu 6 Pf.?

100 ⋈ 1 pf. = 8 gr. 4 pf.
100 ⋈ 6 pf. = 600 = 6 . 8 gr. und 6 . 4 Pf.
oder = 48 gr. 24 Pf. = 2 Thl. 2 gr.

Was kosten 400 Mas Erbsen zu 6 Pf.?

400 ⋈ 6 pf. = 4 mal 100 ⋈ 6 = 4 mal 2 Thl. 2 gr
= 8 Thl. 8 gr.

§. 360. Nun übt auch Zalen, die über Hunderte sind, aber da der Ueberschus über hundert, 25, oder 50, oder 75 ist. Z. E. 175 gr. (*)

100 gr.

(*) Der Verfasser fängt an, anstat Worte, Zeichen zu brauchen, die ich hir kurz erklären wil. 3 + 2 = 8 — 3 = 5. das heist: 3 und 2 zusammen addirt, sind gleich 8 weniger 3; und 8 — 3 sind gleich 5. Ferner: 2 ⋈ 5 = 2 . 5 = 10. Oder 5 mal 5 sind gleich 2 mal 5, und diese 2 mal 5 sind gleich 10. Bei den Zeichen erspart man viel Worte und stelt doch manche Rechnung viel deutlicher dar. Sol 8 mit 2 dividirt werden, so bezeichnet man es so: 8 : 2 : = $\frac{8}{2}$ = 4. A. d. H.

(*) Etwas simpler scheint mir, wenn man von 25 gr. anfängt und dis vervielfacht, z. E.

25 gr.

100 gr. = 4 Thal. 4 gr. also
50 gr. = 2 — 2 — also
25 gr. = 1 — 1 —

Hier ist 75 in 50 und 25 geteilt, 50 die Hälfte von 100 zuerst genommen, weil sie übersehbarer ist als $\frac{1}{4}$.

§. 361. Zulezt kommen solche Zalen, die nicht so übersehbar sind, z. E. 63 rc. da habt ihr wieder auf einige Monate Arbeit.

398 Pf. Zukker zu 8 gr. 6 pf.
Weil 100 × 1 gr. = 4 Thal. 4 gr. so ist
300 × 1 gr. = 12 Thal, 12 gr. also
300 × 8 — = 100 — — —

Oder so: 100 × 1 = 4 — 4 — also
addirt { 100 × 8 = 33 — 8 —
100 × 8 = 33 — 8 —
100 × 8 = 33 — 8 — }
100 Thr.

§. 362. Anfänglich lasse ich alle Stufen durchgehn und immer von 100 × 1 gr. und von 100 × 1 pf. anfangen, und alle Stufen auf die Tafel schreiben, damit die Kinder immer eine Richtschnur vor Augen haben. Wenn sies können, überspringen sie von selbst solche Stufe.

§. 363 Ich habe auch Schüler gehabt, die stat 100 mal 1 gr. ihre Summe zu 24 reduzirt haben.

§. 364.

25 gr. = 1 Thal. 1 gr.
50 gr. = 2 Thal. 2 gr.
75 gr. = 3 Thal. 3 gr.
100 gr. = 4 Thal. 4 gr.
also 175 gr. = 7 Thal. 7 gr.
und kurz so vielmal 25 gr. so vielmal Taler und Groschen, also 2500 gr. sind 100 Thl. 100 gr. = 104 Thl. 4 g. A. d. H.

§. 364. Was sich nicht in 24 oder 100 reduziren läst, das berechnen die Kinder durch die Addizion.

§. 365. Es wird auch geschehn, daß sie sagen:
100 ⋊ 1 gr. = 4 Thal. 4 gr. also
100 ⋊ 5 pf. = 2 Thal. 2 gr. also
100 ⋊ 3 pf. = 1 — 1 — u. s. w.

§. 366. Nach diesen Uebungen müssen die Kinder kürzere lernen. Z. E. ihre Geldsummen mit dem Taler vergleichen. Hir mus man behutsam sein.

§. 367. Erstlich 12 gr., die Hälfte eines Talers ist eins der leichtesten Verhältnisse, und ich neme die Warenzal ganz klein 10, 20, 24 Ellen zu 12 gr. also, 10, 20, 24, halbe Taler, also halb so viel Thal. also 5, 10, 12 Thaler. Einige Kinder werden von selbst darauf kommen, und mit solchen habe ich weiter nichts zu thun, als daß ich sie stuffenweise weiter füre ꝛc. wovon hernach noch etwas vorkömt. Andre mus ich darauf bringen. Dazu sind zwei Mittel vorhanden.

§. 368. **Erstes Mittel.** Was habt ihr da für Arbeit, Kinder, die 12 gr. 10, 20, 24 mal zu schreiben! seht doch zu, ob ihrs nicht leichter haben könnt. Wie viel 12 gr. Stükke müst ihr zu einem Taler haben? 2! Gut. Wie viel Taler werdet ihr also haben, wenn ihr 10 Zwölfgroschenstükke habt? Wenn ihr 20, wenn ihr 24 Zwölfgroschenstükke habt? Ich sehe aber lieber daß die Kinder von selbst finden; drum gefält mir das Mittel nicht ganz.

§. 369. Zweites **Mittel.** Man mus solche leichte Aufgaben mehr geben, und mit Geduld abwarten, das sie auf die bequemste Auflösung kommen und so sie dazu zwingen. Man darf ihnen nur aufgeben, daß sie

83 mal

83 mal 12 gr. in Talern angeben, so wird das Aufschreiben ihnen schon sauer werden.

§. 370. Steigt nach und nach zu 20, 40, 60, 80 mal 12 gr. so daß sich jede aufgegebene Zal mit 2 auflösen läßt. 28, 42, 68, 84 ꝛc. Z. E. 20 Ellen zu 12 gr. Wenn eine Elle kostet 12 gr. so krig ich 2 Ellen für 1 Taler. Weil nun 10 Pare oder 10 mal 2 in 20 sind; so kosten 20 Ellen auch 10 Taler, oder ich habe so viel Taler als ich Ellen habe. Oder, wenn die Elle 1 Taler kostet, so müste ich 20 Taler geben; die Elle kostet aber nur halb so viel, also halb so viel Taler, also halb 20 oder 10. Die lezte Wendung ist die beste.

§. 371. Nemet dreifache Zalen, die sich aber immer in 2 auflösen lassen. §. 246 ꝛc.

§. 372. Hernach ungleiche Zalen. 23 Ellen zu 12 gr. Die Hälfte von 23 ist 11 Taler bleibt 1 Elle zu 12 gr. also 11 Taler 12 gr.

§. 373. Was kosten 32 Ellen zu 12 gr.? die Hälfte von 20 ist 10, bleibt 12 übrig, die Hälfte von 12 ist 6, also $10 + 6 = 16$ Rthlr.

§. 374. Ist dis nicht deutlich genug, so nemet Zalpfennige und zälet diese parweise nider.

§. 375. Nach hinlänglicher Uebung mit 12 gr. nemet 6 gr. denn $\frac{1}{4}$ ist nach $\frac{1}{2}$ das leichteste Verhältnis. Folgt der Metode (S. 362—374) erstlich mit Zalen, die sich mit 4 heben lassen, hernach mit solchen, die einen Rest geben. Brauchet die Wendung: wenn ich so viel unter 4 Personen austeile ꝛc. Dis ist deutlicher als wenn ich sage: 4 in 20 .. oder das $\frac{1}{4}$ von 48 —— Wenn ich jedem 1 gebe, macht 4; jedem 2 macht 8; jedem 3 macht 12; jedem 4 macht 16 — jedem

dem 9 macht 36 — jedem 12, 15 rc. macht 48, 60.

§. 376. Merket wol, daß ich kein Wort vom Einmalein gesagt habe, ich werde auch nichts weiter davon sagen; ich lasse es nicht lernen, und halte es für unnötig. Nach der hir beschribenen Metode lernen es die Kinder viel besser, und mit mehr durch den Gebrauch.

§. 377. Nemet 8 gr. oder $\frac{1}{3}$ Taler, hernach 4 gr. oder $\frac{1}{6}$ Taler. dan 3 gr. als $\frac{1}{8}$ Taler. Geht nicht weiter herunter, weil die Divisionszal doppelt wird. Sehet §. 367—375.

§. 378. Einen Vorfal mus ich noch bemerken. Zuweilen haben meine Zöglinge bei solchen Aufgaben die Division verkehrt angefangen; d. h. bei den Einheiten, oder zur rechten Hand, und sind von da zur Linken gegangen. Laßt sie machen, sie werden sich wol herausfinden. Aus gewissen Gründen wil ich hier einen Fal aus einander sezen oder analisiren. Was kosten 254 Ellen Zeug zu 8 gr.? 8 gr. ist $\frac{1}{3}$ Thlr. Also 254 in 3 Teile, oder unter 3 Personen geteilt. $\frac{1}{3}$ von 4 ist 1 bleibt $\frac{1}{3}$ d. h. 1 Elle oder 8 gr. 5 Päkchen unter 3 macht 1 Päkchen, bleiben 2 Päkchen; die mache ich auf, halten 20; die unter 3 ausgeteilt, machen 6 Thlr., bleiben 2 Ellen, machen 16 gr. 2 Päkchen von 100 unter 3. mache die Päkchen auf, halten 20 Päkchen von 10. 20 unter 3 macht 6 Päkchen, bleiben 2 Päkchen. Aufgemacht, 20, die unter 3 macht 6, bleiben 2 Ellen oder 16 gr.

Also

Also: 4 Ellen zu 8 gr.	—	1	Rthlr.	8	gr.	
50	— — —	16	—	16	—	
200	— — —	66	—	16	—	

zusammen 84 Rthlr. 16 gr. (*)

Eben so, als wenn ich $\frac{1}{3}$ von 254 = 84 Rthl. 16 gr.

§. 379. Mancher wird über alle diese Umwege lachen. Er mags tun; ich kan aus Erfarung versichern, daß diese Metode die besten Dienste leistet. Wenn das Kind seine Aufgaben auf die Art gemacht haben wird, so lasse man sie auf die gewönliche Art auflösen; es wird die Vorteile der lezten wol einsehn, und one weitere Umstände den kürzesten

(*) Ich würde folgende Berechnungsart vorzihen: 254 mal 8 gr. sind $\frac{254}{3}$ Rthlr. Der dritte Teil von 4 ist 1 und $\frac{1}{3}$; 4 Ellen kosten also 1 Rthlr. 8 gr. Der 3te Teil von 50 ist? von 30 wär er 10, und von 20 wär er 6 und $\frac{2}{3}$, folglich von 50? 10 Rthlr. + 6 $\frac{2}{3}$ oder 16 Rthlr. 16 gr. Der 3te Teil von 200? von 20 war er 6 $\frac{2}{3}$. Die 6 zehnmal ist 60, die $\frac{2}{3}$ zehnmal ist $\frac{20}{3}$ oder $\frac{6 \text{ mal } 3.}{3}$ (d. i. 6) und noch $\frac{2}{3}$ oder 16 gr. also

für	4 Ellen	1	Rthlr.	8	gr.	
—	50	—	16	—	16	—
—	200	—	66	—	16	—

Die Summe der 3 Posten also 84 Rthlr. 16 gr.

A. d. H.

zesten Weg nemen. Solche Umwerfungen werdet ihr bei allen Rechnungsarten antreffen; macht euch nur darauf gefast.

Fünftes Jar.

Erstes Kapitel.

Unterredungen.

Erster Abschnit.

Geselschaft.

§. 380.

Sehet, was gesagt in §. 255—263. Die Menschen finden es bequem, in großen Haufen zusammen zu wonen, und einander zu helfen, an Orten, die man Dörfer, Flekken, Stådte, Provinzen, Kônigreiche, Staten nennet.

§. 381. Da, wo vile zusammen wonen, mus Ordnung sein, d. h. keiner mus den andern hindern, oder ihm schaden, einer mus vielmehr dem andern helfen. Nun weis nicht ein jeder, wie er helfen sol. Darum müssen gewisse Vorschriften sein, die für einen jeden bestimmen, was er zu tun und zu lassen hat. Diese Vorschriften heissen Geseze, und Gesezgeber heist der, welcher die Vorschriften macht.

§. 382. Weil aber mancher nicht tun wil, was das Gesez lehrt, so müssen wieder welche sein, die darauf Achtung geben, und die Widerspenstigen zum Gehorsam zwingen. Der Zwang besteht darin, daß man den Ungehorsamen nun etwas leiden, tun, oder bezalen låst, das ihm unangenemer oder schädlicher ist, als wenn er sich überwunden hätte, das Gesez zu befolgen.

gen. Dis heist: den Ungehorsamen strafen Die Personen, die solche Strafen auflegen, heissen Obrigkeit Richter, Magistrat. Herr A. und Herr B. sind bei uns Obrigkeit. Ihr wist auch, wie es hier in der Schule zugeht.

§. 383. Wer vernünftig ist, tut, was Geseze und Obrigkeit befelen. Denn diese befelen, was gut ist, und wenn wirs auch nicht einsehn, so können wir doch vermuten, daß es gut ist. Denn wir wissen nicht immer, was gut ist. Merket, Kinder, daß die Geseze und Obrigkeit nicht für uns allein sorgen können sondern für alle. Nun kans wol geschehn, daß dasjenige, was uns nicht angenem ist, für alle gut ist. Z. B. Bekker und Fleischer sehen es vielleicht nicht gern, daß die Polizei oder Stadtobrigkeit ihre Waren taxiret, allein Alle sind sehr damit zufriden; denn sonst mögten vielleicht die Lebensmittel zu teuer werden. Zuweilen wird dem Landman verboten, sein Korn ausser Land zu verkaufen, wo es ihm teurer bezalt würde. Das ist für ihn eben nicht vorteilhaft, aber für das ganze Land gut, dadurch wird es vor Mangel geschüzt. Es ist in manchen Städten verboten, das Korn zu dörren, das Brod zu bakken, das Bir zu brauen in der Stadt selbst; man mus es ausserhalb derselben tun. Für mich, der bakken, brauen dörren wil, ist das unbequem; aber für das Algemeine gut; nemlich es wird dadurch mancher Feuerschade abgehalten. Ich mögte mein Vih wol in einem jungen Gehölz, oder frei weiden lassen, ich darf es nicht. Es ist mir unbequem, aber dadurch wird für mich und alle, und für die Nachkommenschaft Holz erhalten; dadurch

behalte ich und meine Nachbaren ihre Kornfelder in gutem Stande. Es gibt noch hundert dergleichen Fälle mehr, die uns einzeln unbequem, für alle aber vorteilhaft sind. Auch wil der Vernünftige nicht die Strafe verdinen. Römer 13, v. 1 = 6. Tit. 3, v. 1. 1 Petri 2, v. 13 = 15. und v. 17.

§. 384. Also stehn wir immer unter Gesez und Obrigkeit; und es ist unser Vorteil, wenn wir ihnen gehorchen. „Ein Dorf lag nahe bei einem Flusse. An einem Orte war das Ufer sehr nidrig, wie ein Loch „zwischen zwei Höhen. Wenn nun im Frühjare der „Flus ein wenig austrat, so wurden gleich die Aekker dieses Dorft überschwemt; die Sat ging verloren, und wenn das Wasser weg war, so war die „Zeit der Sommersat vorbei. Dis Unglük geschah oft „und machte das Dorf arm und elend. Die Obrigkeit nam sich der Leute an, und gab Befel, daß alle „Bauren dieses Dorfs einen kleinen Dam zwischen „den Höhen aufwerfen solten. Dazu haben wir keine „Zeit, sprachen sie, wir müssen unsere Aekker bestellen, „die Zeit kömt heran; kurz es wurde dieses Jar aus „der Sache nichts. Im April überschwemte das Wasser die Felder, und das Dorf litte die gröste Not. „Die Obrigkeit lies es dabei nicht bewenden. Erstlich strafte sie die Ungehorsamen; hernach zwang sie „dieselben zu dieser Arbeit; der Dam wurde gemacht. „Seitdem hat das Dorf keine Wassersnot mehr gelitten, und die Leute stehn sich jezt gut.„

§. 385. Hier ist manches Gute zu sagen. Weil diese Bauren ungehorsam sind 1) verliren sie ihr Korn, 2) werden sie gestraft. Die Obrigkeit, durch Befele

und Zwang, macht sie zu wolhabenden Leuten. Der Gehorsam ist Klugheit.

§. 386. Es brante einst ein Haus, von der Straße abgelegen. Viele Leute und Geräte waren da; sie konten aber nichts machen, weil sie dem Feuer nicht anzukommen wusten. Der Stadtrichter kam dazu, sah die Lage, befal einen Zaun niderzureissen, da kam man durch, und in einer Virtelstunde war das Feuer gelöscht.

§. 387. Bedenkt was ein Dorf, eine Stadt sein würde, wo man keine Obrigkeit hätte, und wo ein jeder tun könte was er wolte. Wer wäre one sie seines Vermögens und Lebens sicher? Sprechet, Lerer, auf dem Lande von den Pflichten gegen der Gutsherschaft.

§. 388. Es wäre zu wünschen, daß ein jeder die vornemsten Landesgeseze und Strafen, nebst den besondern Polizeiverordnungen des Orts, lehrte. (*) Solche müsten erklärt, und deren Grund angegeben werden. Es ist schlecht, daß die Geseze kaum bekant sind, da sie ein jeder doch befolgen sol. In jedem Lande und Orte wär ein besonder Gesezbuch zu dieser Absicht nötig.

§. 389. Es ist ganz notwendig, daß die Geseze eines jeden Freiheit einschränken, weil sie eben drum gemacht werden, daß ein jeder wiße was er tun und lassen sol, um den andern zu helfen und sie nicht zu hindern. Die Klage also, daß man nicht tun könne, was man wolle, ist unvernünftig.

390. Man mus Abgaben geben Die mehrsten glauben,

(*) Ob der Verfasser hier an einen Schullerer denkt? Sonst mus es heissen: lernte.

ben, dis sei nur eine überflüßige Last, die nur sie tragen müssen. Da ists kein Wunder, wenn sie murren, und das Joch, so oft als möglich, abzuschütteln suchen. Von Obrigkeit wegen solten Schullerer und Prediger angehalten sein, die Jugend und die Gemeinden von dieser Pflicht zu unterrichten. Die Lere davon ist deutlich in dem Evangelium Matth. 17, v. 24 = 27. Kap. 22, v. 17 = 21. Lehret also eure Schüler 1) daß diese Abgaben notwendig sind, und daß ein jeder deren Genus teilhaftig wird.. 2) Daß alle Völker, auch die freien, sie entrichten müssen.

§. 391. Obrigkeit ist nötig; und diese mus Hülfe haben, den Widerspenstigen zum Gehorsam zu zwingen, und die Feinde abzuhalten; es müssen also allerlei Gerichtsbediente und Soldaten sein; solche wollen bezalt sein. Ein jedes Dorf hat eine Obrigkeit, einen Pfarrer und andre Kirchen = und Schulbediente, eine Schule, eine Kirche nötig; dis alles kostet was. Es ist keine Gegend, wo nicht eine Brükke, ein Dam, ein Graben sein solte, oder ein urbargemachte Sumpf; man hat das nicht umsonst. Dis alles ist zum Nuzen aller, also ists billig, daß alle zu den Kosten beitragen.

§. 392. Gesezt, es würden keine Abgaben gegeben; also wäre keine Obrigkeit; da könten Nachbarn und Fremde tun, was sie wolten; der eine holte euch euer Pferd weg; der andre, wenn er betrungen wäre, schlüge euch die Fenster ein; ein andrer, wenn er böse auf euch wäre, würde euch aufpassen und lahm schlagen; wenn ihr eure Mittagsbrod fertig hättet, käme eine Rotte, die es euch auffräße. Nie würdet ihr sicher sein, euer Bissen Brod zu essen, und noch weniger,

ruhig

ruhig zu essen. Würdet ihr nicht gern etwas abgeben, damit ihr nur eine Obrigkeit bekämet, die euch Ruhe und Sicherheit verschafte;

§. 393. Die Rechtmäßigkeit des Zols hab ich so gezeigt. Es war die Rede von einem Damme über einen Sumpf, der die Gemeinschaft zwischen zwei Städten macht, die zwei Meilen von einander ligen. Wenn der Dam nicht wäre: müste ein Reisender, bei nasser Witterung, ohngefär zehn Meilen um den Sumpf herum gehn. Ich berechnete, wie viel Zeit, Arbeit, Reisegeld mehr nötig ist zu 10 Meilen als zu zwei. Denn fragte ich, ob man nicht gern 4 Gr. geben mögte, grade durchzukommen, um diese Unkosten zu ersparen. Nun, sagte ich, hat man eine Einrichtung getroffen, vermittelst welcher man etwa 6 Pf. geben mus, und aller unnötigen Kosten und Zeitverlusts überhoben ist. Solte man wol diese 6 Pf. nicht gern geben.

§. 394. Wir sind die einzigen nicht, die Abgaben geben müssen: hingegen geben wir vielleicht am wenigsten. In Frankreich und Italien sind die Abgaben weit größer. Der arme Ladman ist dabei einem gesegneten Boden elend; kaum hat er Brod. In Polen sols noch ärger sein; sein Korn mus er (*) für 8 oder 12 Gr. verkaufen, und schwere Abgaben entrichten; und doch ist er nicht seines Hauses und seines Lebens sicher. Der Gutsherr kan ihn, wenn er wil aus dem Hause und Dorfe jagen; er kan ihn erschißen, one daß dar nach gefragt werde.

§. 395. Ihr dächtet vielleicht, das ein Volk, das

(*) Der Pölnische Bauer.

keinen König oder Fürsten hätte, ein Volk, das man frei nent, keine Abgaben geben dürfte; nicht so? Ihr würdet euch sehr irren. Auch ein freier Stat hat einen Magistrat, Geistliche, Schullehrer, Rat-Pfar- und Schulhäuser, Kirchen, Brükken, Stadtmauren, Wälle, Dämme, 2c. Holland ist ein freier Stat, die Bürger sind Herren: und man hat mir erzält, daß ein wohlhabender Schuster in Amsterdam järlich an di 300 Gulden abgeben muste. Bedenket das!

§. 396. Die Abgaben sind also billig, notwendig, und ein jeder geniest seinen Teil dafür an Ruhe, Sicherheit und öffentlichen Anstalten. Wer also seinen Teil nicht abgibt, der ist eben so gut ein Dieb und ein Betrüger, als wenn er dem Bekker das Brod stäle oder nicht bezalte.

§. 397. In vilen Ländern und vielleicht in allen, sind gewisse fremde Waren verboten. Das ist freilich für den, der sie gern haben mögte, unangenem. Allein ich wil euch erklären, warum dis Verbot geschiht.

§. 398. Jemehr Volk in einem Land ist, je besser gehts ihm. Es hat hinlängliche Manschaft bei Kriegszeit, und hinlängliche Arbeiter im Friden. Der Akkerman mus sein Korn verkaufen können; also müssen Leute da sein, die es verzeren. Wo viele Leute sind, sind auch vile die Abgaben entrichten können, und dan darf einer nicht so viel geben, und der Stat ist reich. Z. B. ein Dorf wil die Kirche ausbessern lassen. Ists nicht besser, daß 30 Bauern die Kosten tragen, als wenn nur 20 da wären? Die Leute müssen auch Arbeit haben, daß sie sich ernären könen. Wo sol die Arbeit herkommen, wenn ein jeder fremde Waren

kauft?

kauft? Die Leute sagen, daß die fremden Waren besser und wolfeiler sein. Das ist in manchen Stükken falsch, und in manchen auch wahr. Aber hört einmal, gesezt, ihr kaufet diese und jene besre Ware für einen wolfeilern Preis, und eure Nachbarn und Landsleute hätten keine Arbeit, kein Geld, kein Brod; so würden sie euch wieder euer Korn, euer Gartenfrüchte, euer Zeug, eure Waren nicht abkaufen könen, und ihr würdet zulezt auch kein Geld haben, und keine Arbeit finden. Die Leute mit ihren Familien müsten vor euren Türen betteln, oder euch bestelen; denn leben wil und mus der Mensch. Sehet, was ihr mit eurem wolfeilen Kauf gewinnen würdet. Euer Vater hat Korn (Hüte, Schue, ꝛc. nach eines jeden Schülers Stand) euer Nachbar aber hätte etwas Besseres. Nun ginget ihr zum Nachbar und kauftet ihm Korn (ꝛc.) ab, und lißet eures Vaters Korn (ꝛc.) ligen, wäre das recht, würde es euer Vater leiden? Gewis nicht! Nun man mus und kan ein Land als ein Haus betrachten. Die Obrigkeit ist der Vater, und die Bürger sind dessen Kinder, und unter einander Brüder. Die Obrigkeit spricht: „Kinder, unser Nachbar hat gute Waren.
„Die ich in meinem Hause habe, und meine Kinder
„verfertigen, sind freilich nicht ganz so gut; sie sind
„auch etwas teurer, weil man sie in meinem Hause
„nicht so leicht verfertigen kan; aber eure Brüder,
„meine Kinder, müssen Brod haben, sonst müst ihr
„sie ernören, und ihr verlirt dabei mehr, als ihr auf
„der andern Seite gewinen könt. Last also nicht eure
„Brüder verhungern, oder zu Betlern oder Diben

„werden. Traget mir das Geld nicht aus dem Hause, „sonst machet ihr mich und euch selbst arm.„

§. 399. Fremde verbotne Waren einbringen, oder die Abgaben nicht geben, heist Kontrebandirer. Kontrebandirer sind Betrüger und Diebe und werden billig gestraft, denn sie tun dem Lande Schaden.

§. 400. Fast allenthalben ist verboten, das Wild zu schißen und Holz zu nemen, weil sonst dasselbe zu Grunde gerichtet werden würde. In Preußen waren vor diesen viele wilde Ochsen. Nun ist keiner mehr zu finden und daran sind die Wilddibe schuld. Wo das Holz preis gegeben wird, werden die Holzungen ruinirt: und dan hat man gar nichts mehr. Das Verbot ist also gut; und wer dagegen handelt ist ein Dieb, und wird als solcher bestraft.

§. 401. Solche Lere ist zumal auf dem Lande sehr nötig, wo die Gelegenheit manchen Schaden anrichten kan.

§. 402. Der Soldatenstand ist noch für den Bürger und Landman eine schwere Last. Es ist aber, leider, ein notwendiger Stand. Er mus die Ruhe und Sicherheit des Stats erhalten. Er hat seine große große Beschwerden; der Soldat lebt aber doch vergnügt. Er steht unter harter Strafe und strenger Zucht; allein ein jeder kan sich davor hüten, er darf sich nur gut auffüren. Hier, Kinder, wil ich euch die Geschichte eines alten States erzälen.

§. 403. Rom hies er. Er war frei, denn er hatte keinen König; das Volk war Herr, gab die Geseze, sezte seinen Obern ein, richtete und verurteilte sie. Soltet ihr wol raten, wie es da zuging? Der Stat war

wol

wol 400 Jar in beständigem Krige; alle Früjar wurde geworben, und es gieng zu Felde; im Winter kerte man wieder nach Hause zurük. Alle Bürger waren Soldaten und musten sich stellen, wenn sie gefodert wurden. Einmal wolte einer nicht gehorchen und dinen. Was tat man? Man nam ihm Haus und Gut weg, und man verkaufte ihn und seine ganze Familie zu Sklaven. Denn, sagte man, wir brauchen solchen Bürger nicht, der nicht dienen wil, wan man ihn nötig hat. Die ersten 200 Jar krigten die Soldaten keine Lönung, sie musten sich selbst mit Brod, Kleidung, Waffen, Zelt u. s. w. versorgen. Ein jeder Soldat muste alles tragen, was er brauchte. War einer seinem Offizir ungehorsam, so wurde er gepeitscht, und hernach hib man ihm den Kopf mit einem Beile ab. Eben so ward er gestraft, wenn er weglif, (desertirte.) Hatte sich einer mit viler Mühe etwa zum Offizir herauf gearbeitet, so war er nicht sicher Offizir zu bleiben. Wer dieses Jar eine Compagnie hatte, konte folgendes Frujar als Soldat geworben werden; es kam auf den General an, und jener muste zufriden und gehorsam sein.

§. 404. Genf ist eine freie Stadt bei der Schweiz. Sie hat Soldaten, aber nur wenige. Diese halten die Wache bei Tage; des Abends ziehn die Bürger auf, und stehn die ganze Nacht. Jeder Bürger mus sein Soldatenkleid, sein Gewehr, sein Pulver und Blei, seine ganze Rüstung anschaffen, und in beständiger Ordnung erhalten, und dazu krigt er keinen Dreier. Alle Sontage und zu gewissen Zeiten, mus die junge Manschaft exerziren, sogar die verheirateten, die schon Kinder

der haben. Sie sind in Regimenter abgeteilt, und bei Gefar müssen sie dienen. Könt ihr euch wol wundern, Kinder, daß Soldaten bei uns sind, und daß ihr einst dinen müst?

§. 405. Arbeitsamkeit. Ohne Arbeit hat man nichts, und die Menschen sind in Geselschaften zusammen getreten einander zu helfen. Also Kinder müssen wir arbeiten. Wie gehts dem, der nichts tut dem Faulen? Er wird schläfrig, schwach, krank, er hat schwere Langeweile, kein Brod, er wird verachtet. (Eine Geschichte vom Faullenzer.)

§. 406. Karl war ein fleissiger Bursche, er vermitete sich als Knecht, und bekam, ausser seiner Narung noch einen guten Lohn. Friz war faul, wolte also nicht dienen, denn, sagte er, so mus man einen Tag und alle Tage unter dem Joche ligen; ich wil mein Brod wol durch Taglohn verdinen, und dan kan ich mich einmal einen Tag pflegen. Auch pflegte er sich wirklich sobald er ein Par Groschen hatte, und ging nicht zur Arbeit. Wenn er in Arbeit stand, so tat er wenig, und das wenige wurde ihm herzlich sauer. Was geschah? Oefters hatte er kein Brod, und er war schon ganz zerlumpt.

§. 407. Sehet nach und erklärt Matth. 25, v. 13-30. Der Herr ist Gott; die Diener, die Menschen; die uns anvertrauten Pfunde sind die Kräfte des Leibes, des Geistes, und des Vermögens, die Gott uns gegeben hat; die erworbenen Pfunde sind der Nuzen, den wir durch Fleis stiften. Mark. 11, v. 12-14. 1 Thessal. 4, v. 11. 12. 2 Thessal. 3, v. 10.

§. 408. Die Arbeit ist nichts beschwerliches, vilmehr

mehr der Müssigang ist eine Plage. Sehet eure Eltern, wie ihnen zuweilen der Sontag lang wird, und wenn sie zwei oder drei Feiertage hinter einander haben, so wünschen sie, daß die Arbeitzeit erst wiederkomme.

§. 409 Vile Leute denken, die Arbeit sei uns von Gott nur als eine Strafe der Sünden aufgelegt. Das ist grundfalsch; Sehet 1 Mos. 2. v. 15. Gott sezt den Menschen in den Garten, daß er ihn baue. Adam hatte noch nicht gesündigt; und ihr wist, einen Garten bauen heist arbeiten. Die Arbeit ist vielmehr eine Woltat Gottes, durch welche er uns frölich, stark, gesund erhält, geschikt und klug macht.

§. 410. Kinder, ihr könt schon manches tun, und in vielen Stükken euren Eltern helfen. Tut das, damit ihr euch früh zur Arbeit gewönt.

§. 411. Gerechtigkeit. Man mus gerecht sein, keinen betrügen, und wenns auch niemals ans Tageslicht kommen solte. „Du solst nicht begeren, rc. 2 B. Mos. 20, v. 17. Matth. 7, v, 12. Lehrer, leidet von den Kindern nicht die geringste Ungerechtigkeit. Vieles ist aber Ungerechtigkeit, das man nicht dafür hält. Z. E. Dem Unwissenden teuer verkaufen, einen Feler der Ware verhehlen, die Ware verfälschen, sich der Not des andern, der wol kaufen oder verkausen, mus, bedinen, um die Ware teurer anzubringen, als sie wert ist, oder wolfeiler zu bekommen, als sie sonst ist. Dirk war bei Klaus. Ein Jude kam und brachte ein Stük Ware, dafür er 20 Taler foderte. Dirk, bot ihm 6. Halten sie sich, sagte Klaus leise zu ihm, der Jude braucht Geld, er mus losschlagen; der Jude schlug in der Tat los. Ei, sagte Dirk der Herr Klaus ist

ist ein ehrlicher Man, daß er mich gewarnt hat. Ich hätte mehr gegeben, die Ware war es wert. Ich habe sie fast umsonst. Was wird aber der arme Jude von Klaus gesagt haben?

§. 412. **Warheitsliebe.** Ein Mensch hatte sich das Lügen so angewönt, daß er fast in allen seinen Reden einige Lügen untermischte; das ging so in Einem fort, daß keiner unterscheiden konte, was wahr oder falsch war. Daran hatte er seine Lust. Auch glaubte ihm schon keiner mehr, und wenn er den Mund auftat, fingen alle überlaut an zu lachen. Das verdros ihn, es kehrte sich aber keiner daran; denn, sagten sie, warum lügt er? Einmal blib er mit dem Wagen vor dem Dorfe stekken; er rief um Hülfe, ging zu allen; es glaubte ihm aber keiner: er muste sich allein quälen, tat sich mit zu schwerem Heben Schaden, und lag einige Wochen krank. Verachtung und Schaden sind Folgen der Lügen,

§. 413. **Dienstfertigkeit.** Hanne ging nach der Stadt, Milch zu verkaufen. Ihre Nachbarin Marie, deren Man krank lag, bat sie, ihr ein Lot Thee mit aus der Stadt zu bringen. Ja, das fehlte mir noch, sagte Hanna, daß ich in die Laden herumlife, und mich mit Pakken schlepte. Wil sie Thee haben, so holte sie ihn sich oder schikke sie einen Boten. Nach einiger Zeit wurde Hanne krank, und da sie keinen Menschen um sich hatte, weil sie eine arme Witwe war, hatte sie keine Hülfe. Marie besuchte sie: Arme Frau, sprach diese, ich bedaure ihr Elend herzlich, kan ich ihr helfen? Ach, sprach Hanne, ich bin sehr elend, und ich darf keinen um Hülfe ansprechen, weil ich keinem ha-

be helfen wollen. Nun empfinde ich es, wie nötig es ist, einander gefällig zu sein. Ich lige hier in der grösten Hize, schmachte vor Durst, und habe keinen Tropfen Wasser im Hause. Meine Kuh steht seit gestern, one Futter und ungemolken; das arme Tier brült vor Hunger und vor Schmerzen. Sei sie ruhig, sprach Marie, ich wil ihr gleich ein Glas Wasser holen, und dan meine älteste Tochter schikken, die sol ihre Kuh melken, und weiter besorgen was sie braucht, bis sie wieder gesund ist. Hanne dankte ihr herzlich, genas wieder, besserte sich und wurde dienstfertig.

§. 414. Wenn Holz zu pflanzen, Wasser abzuleiten, Feuer zu löschen 2c. ist, kan das Einer allein tun? Wenn euer Pferd den Koller krigt, euer Hofhund tol wird und davon läuft euer Ochs sich losreist, braucht ihr dan nicht die Hülfe eines andern? Wenn Dibe euch anfallen, oder bei euch einbrechen, könt ihr sie allein fortjagen? Wenn euer Wagen bricht, stekken bleibt, oder umfält, könt ihr euch allein helfen? Seht ihrs gern, daß man euch beistehe? Was müst ihr wieder tun?

§. 415. Ein gutes altes Mütterchen ging in die Kirche. Es war glat gefroren, sie fiel und konte nicht aufstehn. Ein junges Mädgen ging vorbei, die Alte sprach sie um Hülfe an. Ja, sagte jene, wenn sie mir einen Dreier giebt, sonst nicht. Auch half sie ihr nicht eher auf, als bis die Alte ihn ihr versprochen hatte. (Eine ware Geschichte, die ich gesehen habe) Eine häsliche Undienstfertigkeit!

§. 416. Gefälligkeit. Michel sagte zu Hansen: Geh nicht so vor mir, ich sehe nicht gut, und da kön-

te ich leicht anstoßen und in den Graben fallen. Hans trat zurük, und lies Micheln vorausgehn.

Redet nicht so laut, Gevatterin, sagte Marie, der Kopf tut mir weh; Christine sprach leiser. Peter hatte Lust auf dem Wasser zu faren. Kom in den Garten, sagte Christoph, es ist mir heute so frostig zu Mute; Peter ging in den Garten.

Ludewig wolte spaziren gehn. Ich bin noch von der gestrigen Reise müde, sagte Karl, bleib bei mir. Ludewig blieb zu Hause. Alle diese waren gefällig, oder suchten den andern einen Gefallen zu tun. Wie, wenn sies umgekehrt gemacht hätten?

§. 417. **Verhütung des Schadens anderer.** Ein diebischer Betler kletterte über Franzens Gartenzaun Hans wurde es gewahr — was solte er tun?

Peters Kuh graset allein bei einem schlimmen Sumpfe, wo schon manches Stük Vieh stekken geblieben war. Michel ging vorbei und lies sie gehn.

Hans war nach der Stadt gegangen, und hatte unversehns den Stal offen gelassen. Was solte sein Nachbar Joachim tun?

Marie war ausgegangen, ihre kleinen Kinderchen machten sich einen Zeitvertreib, Strowische zu binden, anzuzünden, und damit zu schleudern. Christian ging vorbei und schwieg.

Christel, ein Kind von 2 Jaren, nekte den Puterhahn. Nachbar Frize sah ihm durch den Zaun zu, und lachte.

§. 418. Auf eben die Art redet ihr von Bescheidenheit, Höflichkeit, Verschwiegenheit, von der Pflicht in erlaubten Dingen mit andern mitzumachen. Seid

frölich

frölich mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. Viele Köpfe, viele Gesinnungen. Daher ist nötig, daß man sich in die andern schikken und nachgeben lerne; man mus andre mit Geduld ertragen. (Lehrer, ihr müst selbst Exempel aufsuchen und anwenden. Ich kan nicht alles.)

Zweiter Abschnit.

Biblische Geschichte.

§. 419.

Nemet von diesen sechs Unterredungsstunden wöchentlich eine für die biblische Geschichte.

§. 420. Bei dieser Geschichte seid kurz, deutlich, erzält die Geschichte schlechtweg, one gelerte Zusäze und Erklärungen; haltet euch aber ein wenig mit Beurteilung des Rechtuns oder Unrechttuns auf. Es ist nicht nötig, daß ich hier eine biblische Geschichte schreibe, und sie würde zu vielen Raum einnemen.

Zweites Kapitel.

Religion.

§. 421.

Ein Begrif von der Bibel. Das sogenante alte Testament ist die Samlung aller alten Bücher der Juden. Nun führt den Hauptinhalt von jedem an.

§. 422. Diese sind nicht unsre eigentlichen Religionsbücher, denn es ist vieles darin, das uns nicht angeht, als die mosaischen Kirchengeseze oder Ceremonialgeseze, als, die von der Ehescheidung. S. 5 Mos. 24, v. 1 Matth. 5, v. 31 und Kap. 19, v. 3—10 vom Sabbat, u. d. g.

§. 423.

§. 423. Sie haben aber für uns einen sehr grossen Nuzen. Vortrefliche Sittenleren; erhabene Leren von Gott und der Vorsehung, Prophezeihungen oder Vorherverkündigungen vom Heilande, worunter Jes. Kap. 53. gewis die vornemste ist.

§. 424. Es wird in der ganzen Bibel vil von Wunderwerken gesprochen, die die götlichen Boten getan haben, als, plözliche Heilung der Kranken durch ein bloßes Gebet, Erwekkung einiger Todten rc. Solche geschehn heut zu Tage nicht mehr. Dazumal dienten sie, die götlichen Boten zu beglaubigen.

§. 425. Das sogenante Neue Testament besteht auch aus vilen Schriften, nemlich aus 27, und diese sind eigentlich unsre Religionsbücher. Die vier Evangelien enthalten eine kurze Lebensgeschichte des Heilandes. Das Wort **Evangelinm** beteutet fröliche **Nachricht** oder **Botschaft. Apostel** heist **Bote**; **Epistel** heist **Brief.**

§. 426. Geht die Geschichte des Heilandes durch; seine vornemsten Wunderwerke, Geburt, Leben, Tod, rc. hernach seine Leren von Gott, als dem Vater der Menschen, von der Versönnung und Vergebung der Sünden, von Gottes Vorsehung, von der Unsterblichkeit, Auferstehung, jüngstem Gerichte; von ihm als Richter, von den Strafen; von der Taufe und dem Abendmal.

§. 427. Villeicht wäre die beste Art, dieses zu leren, das Evangelium Matthäi zu lesen, dan könte das in der Lesestunde geschehn; und die beiden Religionsstunden wären bestimt, den Katechismus zu erklären.

§. 428.

§. 428. Ich würde das 5te 6te und 7te Kapitel Matthäi bei dieser Lesung überschlagen, weil die höhere christliche Moral erst im lezten Jare vorkömt. (Ich habe hier weiter nichts als die Titel der Materien gesezt, weil ich nicht alles schreiben kan; ich mus voraussezen, daß die Schullerer etwas wissen, oder doch aus andern Büchern lesen und lernen können.)

Drittes Kapitel.

Aufsäze machen.

§. 429.

Dis Jar müssen die Kinder Aufsäze machen, damit sie ihr Schreiben brauchen lernen. Die Materie der Aufsäze sind ihre Lekzionen, wovon sie Auszüge machen. Die Zeit dazu sind die Stunden, wo die Kleinen ihre Uebungen haben. Es mus eine Stunde wöchentlich ausgesezt werden, diese Aufsäze durchzusehn. Ich würde die Lesestunde des Freitags dazu aussezen.

§. 430. Sie müssen ganz simpel abgefast werden, so wie man spricht. Sie könten auch die Form eines Brifes haben.

§. 431. Lasset euch allerlei Brife machen, über Sachen, die in dem Kreise eurer Schüler und ihrer Eltern vorfallen können. Ein Soldat zu Felde oder in Garnison schreibt nach Hause; ein Leinweber schreibt dem Bürger, daß ꝛc. was vorfallen kan, ꝛc. alles so wie man spricht. Alle wochen mus so ein Aufsaz fertig sein. Ihr müst aber den Kindern gewisse Lagen bestimmen, in welche sie sich hineindenken können.

§. 432. Sollen alle Kinder dieselbe Aufgabe ausarbei-

arbeiten? Es wäre gut; sie könten einander helfen; die Arbeit wäre leichter und angenemer. Es könte auch ein jeder für sich arbeiten; dan käme große Mannigfaltigkeit heraus, und man könte die verschidenen Fähigkeiten kennen lernen. Wenn sich jemand der Mühe zu denken überheben wolte, (welches wol geschehn könte) und sich auf andre verliße, so müste der eine besondre Aufgabe bekommen, und es würde den andern verboten, ihm zu helfen. Dan und wan müste man auch einem jeden besondre Aufgaben geben, die Fähigkeit und den Grad der Anstrengung eines jeden kennen zu lernen.

§. 433. Ihr könt zu diesen Aufsäzen oder Brifen den Kindern Geschichten vorschlagen, die sie gesehn oder gehört haben: oder die Beschreibung des Nuzens und Schadens der Dinge, die um uns sind. Hier sind einige Aufgaben; Ist das Feuer (das Wasser, das Ungewitter) gut? Wozu? Tut es Schaden? Wie? Ist der Schaden nicht zu verhüten? Wie? Alle diese Fragen gelten von Speisen, Getränken, Tiren, Pflanzen, Steinen, Tag und Nacht, Wonungen, Eisen, mit einem Worte, von allen Dingen. Anfänglich müst ihr die Kinder auf die Spur bringen.

§. 434. Verlangt von ihnen nicht mehr, als sie leisten können. Anfänglich werden die Aufsäze zimlich kurz und unvolkommen sein, auch wol verworren. Tadelt, scheltet, spottet, strafet nicht. Kinder müssen ermuntert, und nicht abgeschrekt werden. Mit der Zeit werden sies schon besser machen.

§. 435. Ein jeder mus seinen Aufsaz vorlesen. alle hören zu, und auf Befehl des Lerers sagt ein

jeder

jeder seine Meinung; dadurch werden alle zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken gereizt.

§. 436. Die Korrektur mus stufenweise gehn. Zweierlei ist dabei zu beobachten. 1) Ausarbeitung der Materie. 2) Die Sprache. Bleibt dabei immer liber unter den Kräften eurer Schüler stehn, als daß ihr solche überschreitet. Anfänglich, glaube ich, müste man die Ausarbeitung der Kinder, zumal der Blöden, Furchtsamen, Schwachen, gar nicht korrigiren. Kinder, die eine neue Arbeit anfangen, sind immer verlegen, ängstlich, und können weder Ordnung, noch Volständigkeit der Gedanken, noch Sprache haben. Sie wissen von den Regeln der Sprache gar nichts; wissen nicht wie sie anfangen, oder schlißen sollen. Mit einem Wort, es ist ihnen alles schwer, und ihre Arbeit ist ängstlich und steif. Wenn man sie nun durch Tadel, Korrektur, Regel, noch ängstlicher und verlegner macht, so ists unmöglich, daß sie etwas leisten, die Arbeit wird ihnen sauer und unangenem. Und was helfen noch die Korrekturen? Glaubt ihr, daß die Kinder eure zehntausend Regeln begreifen? daß sie dieselben anzuwenden wissen? daß sie bei ihrer ängstlichen Arbeit sich derselben erinnern und sie alle vor Augen haben werden? Unmöglich. Also korrigirt zu Anfange gar nicht. Last die Kinder vorher etwas Leichtigkeit gewinnen. Leset nur ihre Schriften durch, und ermuntert sie durch ein: das ist gut, mein Kind. Haben sie nun etwas mehr Geschiklichkeit erworben, siht man, daß sie ihre Gedanken schon mehr handhaben können, und daß ihre Schrift flißender wird, nun so fange man zu korrigiren an,

und beobachte Stufen. Denn, nun müßt ihr nicht alles, Gedanken, Sprache, Rechtschreibung, auf einmal korrigiren wollen. Wer zuvil faßt, hält nichts recht fest. Wer zuvil lehrt, lehrt gar nichts.

§. 437. Nun würde ich blos auf die Materie sehn. Gedanken sind immer die Hauptsache. Wenn man erst richtig denken gelernt hat, so ist richtig schreiben und sprechen lernen, eine Kleinigkeit; one die Richtigkeit der Gedanken aber, ist eine gute Sprache unmöglich

§. 438. Die Gedanken würde ich nicht so schlechtweg korrigiren; Dis ist unrecht, es mus so sein; sondern ich würde fragen: — gesezt es wäre vom Wasser die Rede — Was macht man noch mit dem Wasser? Auf solche Weise korrigirt das Kind sich selbst.

§. 439. Allenfals könte man auch anfänglich auf die gröbsten Sprachfeler sehn: aber nicht auf Kleinigkeiten. Wer zu vil auf einmal nimt, kömt nicht gut fort.

§. 440. Nach und nach fängt man an, auch die Sprache und Rechtschreibung zu verbessern. Anfänglich nur die gröbsten Feler. In Ansehung der Rechtschreibung würde ich meistens die Aussprache, und bei der Sprache die Deutlichkeit zur Regel annemen. Wie leicht würde ich mich auf die Regel einschränken; die Kinder werden ja nimals Skribenten werden. Was für ein großer Schade wär es wol, wenn ein junger Bauer schribe: ich weis', stat: ich weiß; ich wünsche das sie, stat: ich wünsche, daß sie ꝛc.

§. 441. Leret sie einen Brief sigeln, legen, eine Aufschrift machen. Dabei seht auf die angenommene Titula-

tulaturen und andere Gebräuche, damit die Kinder wissen, wie man einen Brief machen mus.

§. 442. Sol ein Mädgen das auch lernen? Warum nicht? Kan sie nicht Witwe werden? und mus sie da nicht verstehn und tun, was sonst ihr Man tat?

§. 443. Müssen Handwerker und Akkerleute die Sprache lernen? Dise Frage klingt ohngefär so als wenn man sagte: Sol ein solcher Man sprechen und verstehn können? Sol er den Pastor hören und verstehn? Sol er die Bibel lesen und verstehn? Sol er die Edikte, Befele der Obrigkeit verstehn? Es ist besonders, daß der gemeine Man die hochdeutsche Sprache nicht versteht, und daß der Pastor, der Richter, der Advokat, der Arzt hochdeutsch sprechen, und Bibel, Gesangbuch, Katechismus hochdeutsch sind. Alles was seine Pflichten, seine Vorteile, seine Gesundheit, sein zeitliches und ewiges Wol angeht, wird hochdeutsch vorgetragen. Grade als wenn mans ja recht sorgfältig verhüten wolte daß diese armen Leute in ihren Angelegenheiten, Landesgesezen, Religion etwas verstehn mögten. Entweder mus der Gesezgeber, der Arzt, die Obrigkeit, der Pastor, Platdeutsch sprechen, oder der gemeine Man mus ihre hochdeutsche Sprache verstehn lernen, one eben Grammatiker oder Redner sein zu dürfen.

§. 444. Ich schränke die Sprachlehre des gemeinen Mannes auf zwei Stükke ein. 1) Auf deutliche Begriffe der Worte. 2) Auf das Vermögen eine simple, aber ganze Periode zu verstehn.

§. 445. Zum richtigen Verstehen der Worte, werden die vorher empfohlnen Erklärungen beim Lesen

und dergleichen hinreichend sein. Last ja Grammatik, nomen substantivum und adjectivum, Declination und Conjugation, &c. weg. Eure ganze Wortlehre läst sich auf die einzige Formel einschränken: **Was bedeutet dieses Wort?**

§. 446. Es ist wol zu merken, daß man noch nicht eine Periode oder Rede versteht, wenn man alle Worte derselben wol begriffen hat. Es ist in allen Sprachen so: und die deutsche hat vor vielen andern noch die Schwierigkeit, daß sie ihre zusammengesezten Worte trent, und die Stükke derselben oft einige Zeilen weit aus einander wirft. Z. B. „Er geht von der „Lebensart, bei der er so lange gebliben, und sich be„ständig wol befunden, one Not, und wider alle Ver„nunft und Klugheit, ab.„ Mus man nicht schon geübt sein, wenn man das so weit zurükgeworfene Wort, ab, an seine rechte Stelle denken wil? Ihr wist wol wo es hingehört; aber eure Schüler? Drum macht sie auf solche Wendungen aufmerksam; fragt sie immer: wohin gehöret dieses ab, zu, u, d. gl. Was bedeutets? Ists ein Wort allein oder ein Stük eines Worts, und welches Wortes? Fragt auch öfters, was der, die, das, welcher, davon, solche, u. d. gl. bedeuten. Z. B. in dem vorigen Beispile, was heist: bei der Lebensart; beständig wol befunden; Wobei? — One solche Uebungen ists unmöglich, das leichteste Buch, die simpelste Predigt oder Katechisation zu verstehn. Diese Uebung ist nicht eine besondere Lere, sie mus beim Lesen beständig vorkommen.

Virtes Kapitel.

Rechnen.

§. 447.

Nun kommen die zusammengesezten Verhältnisse. (S. §. 375.) So nenne ich die Aufgaben, in welchen man die Zalen der Groschen und Pfennige in gewisse Teile teilen mus, um sie mit den Talern und Groschen zu vergleichen, als: 9, 10, 11, ꝛc. die man nicht so wie sie sind, mit dem Taler vergleichen kan.

§. 448. Die Ordnung der Verhältnisse nach ihrer Faslichkeit ist gewis $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$, darnach mus man sich bei den zusammengesezten richten. Ich würde also nicht gleich 13 gr. aufgeben, sondern 18 gr. als $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$, oder $\frac{1}{2}$ und die Hälfte des $\frac{1}{2}$; ferner 16 gr. als $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{3}$ von $\frac{1}{2}$. (*)

§. 449. Wie werden aber die Kinder diese Einteilungen lernen? (denn daß man sie ihnen so sage, das halte ich nicht für gut) „Kinder, könt ihr 18 gr. „sogleich mit einem Taler vergleichen, oder mir sagen: „wenn die Elle 18 gr. kostet, wie vil ich für einen „Taler krige? könte ihr die 18 gr. nicht so einrichten, „um sie leichter mit dem Taler zu vergleichen?„ Auf diese Frage werden vermutlich die Kinder nachdenken, und die Abteilung finden. Sie werdens in der Operazion vermutlich anders machen als wir; nemlich, anstat daß sie 6 gr. als die Hälfte von 12, denken, oder 12 hal-

(*) 18 Gr. ist = 12 Gr. + 6 Gr. = $\frac{1}{2}$ Rthlr. + $\frac{1}{4}$ Rthlr. = 12 Gr. + $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$ Rthlr. ferner $\frac{1}{2}$ Rthlr. + $\frac{1}{3}$. $\frac{1}{2}$ = 12 Gr. + 4 Gr. = 16 Gr. A. d. H.

halbiren; so werden sie sagen: 6 gr. ist $\frac{1}{4}$ vom Taler, und werden das $\frac{1}{4}$ von der Hauptsumme nemen. Es ist gleich viel; sie sollen bald gezwungen sein, unsre Metode zu finden und zu brauchen. Wie?

§. 450. Ich gebe ihnen 17 gr. Da kommen sie auf 1 gr. denn ihre Einteilung wird heißen 12 gr. 4 gr. 1 gr. Wenn sie nun wollen 1 gr. als $\frac{1}{24}$ Tlr. betrachten, und die 17 mit 24 dividiren, so werden sie nicht fortkommen, sondern auf andre Mittel denken müssen. Solten sie doch so durchkommen, so gratulire ich. Finden sie aber kein Mittel, so helfet ihnen durch Fragen zurecht.

§. 451. Wenn sie einmal eine Zal in 2 Teile einzuteilen wissen, so wirds mit merern Einteilungen keine Schwirigkeit haben, und wir können ihnen allerlei Zalen von gr. und pf. aufgeben. Wir müssen aber auch darauf sehn, daß sie sich zu helfen wissen, wenn sich die folgende Abteilung nicht mit der nächst vorhergehenden vergleichen läst. Z. B. sie hätten 23 in 12, 8, 3 eingeteilt. Hier läst 3 sich mit 8 nicht vergleichen.

§. 452. Nach und nach mus man auf die Kürze der Operazionen sehn. Z. B. wenn eine Zal sich in verschiedene Abteilungen auflösen läst, so sehe ich darauf, daß so wenig Abteilungen gemacht werden als möglich.

§. 453. Um die Kinder in Divisionen mit größern Zalen zu üben; gebe ich ihnen 13 gr. und lasse sie in 12 und 1 abteilen; oder 2 gr., damit sie Gelegenheit haben mit 12 zu dividiren. Ich lasse sie auch wol 1 gr. gegen 1 Tlr. vergleichen. Es ist mir gelungen. Sie

haben zuweilen erstlich mit 6, die herausgekommene Zal mit 4 dividiret.

§. 454. Oefters lasse ich die Ordnung umwerfen, als 21 gr. in 3, 6, 12, und sage, 3 gr, $\frac{1}{8}$ Tal. 6 gr. ist 2 mal mehr, und 12 gr. 2 mal mehr als 6.

§. 455. Man kan auch hier sagen 3 gr. $\frac{1}{8}$ Tal. 21 gr. ist 7 mal mehr, also die 3 gr. neme ich 7 mal.

§. 456 Zuweilen lasse ich auch alle Stükke der Abteilung mit dem Taler vergleichen, anstat daß ich sie mit einander vergleichen solte.

§. 457. Zuweilen lasse ich dieselbe Aufgabe auf verschidene Arten machen, damit sie sehen, daß es immer auf eins hinaus läuft.

§. 458. Eine Irrung.

240 Ellen zu 21 gr.
120 — — 12 — = $\frac{1}{2}$ Tal.
60 — — 6 — = $\frac{1}{2}$ von $\frac{1}{2}$ Tal. = $\frac{1}{4}$
30 — — 3 — = $\frac{1}{2}$ von $\frac{1}{4}$ Tal. = $\frac{1}{8}$. (*)

Nun sagten sie (stat 3 ist $\frac{1}{2}$ von 6) 3 gr. ist $\frac{1}{4}$ von 12, und namen das $\frac{1}{4}$ von 60 Tal. ich lies sie machen. Es kam 15 Taler. Ich lies es stehn und gab folgende Aufgabe: 240 Pfund Butter zu 3 gr. Es machte 30 Tal. Sie stuzten und fanden ihren Feler.

§. 459. Es ist wol zu merken, daß ich keine Formeln bei meinen Aufgaben beobachte. Formeln sind Zwinger, die den nur klemmen und quetschen der nicht ein gelehrter werden sol. Wenn man Käse oder

(*) $\frac{1}{2}$ Taler + $\frac{1}{4}$ Taler + $\frac{1}{8}$ Taler = 21 gr. Es gibt also einerlei Produkt, ob ich die Teile des Talers oder 21 gr. 240 mal neme. A. d. H.

oder Leinewand kauft, macht man keine frömliche Regeldetri.

§. 460. Nun mus man anfangen viel aus dem Kopf zu rechnen. Auf dem Markt hat man keine Tafel.

§. 461. Man könte auch die ganze Summe der Groschen als Taler ansehn, und das Felende abzihn. Z. B. 493 Ellen zu 16 gr. Wenns 1 Tal. wäre, kosteten sie 493 Tal. es felen aber an jeder Elle 8. gr. oder $\frac{1}{3}$ Tal. $\frac{1}{3}$ von 493 macht 164 Tal. 8 gr. die ich von 493 abzihe, bleibt 328 Tal. 16 gr. Diese Metode ist etwas kürzer.

$\frac{1}{3}$ von 493 Tal.   493 Tal.   16 gr.
ist 164 Tal. 8 gr. abg.   246 = 12 gr. 12 gr. = $\frac{1}{2}$ tlr
bleibt 328 Tal. 16 gr.   82 = 4 g. 4 g. = $\frac{1}{6}$ tl. = $\frac{1}{3} \cdot \frac{1}{2}$
328 = 16 —

Die zur Linken stehende Operazion ist um eine Reihe kürzer.

Diese Metode kürzt alle Operazionen ab, wo doppelte Operazionen nötig sind, und wenn die felende Zal sich in simplen Verhältnissen gegen den Taler verhält; als 20, 16, 18, 21, 22, 23.

§. 462. Ich fange nunmehr an, auch Taler mit aufzugeben. Eure Schüler werden immer mit Groschen und Pfennigen und wenig mit vielen Talern zu tun haben. Ich habe aber bei der Rechenkunst höhere Absichten, nemlich ihren Verstand zu üben, also lere ich mehr als sie vermutlich brauchen werden

§. 463. Aufgabe. 476 mal 2 Tal. 7 gr. 4 pf. Ich mus also 2 mal 476 nemen.

2 mal   6 = 12

2 mal

2 mal 70 = 140
2 mal 400 = 800

952 Tal.

Ferner: 896 mal 8 Tal. 15 gr. 7 pf. 6 mal 8 Tal... 2 mal die 8 ist 16; 3 ⋈ 8 = 24; 4 ⋈ 8 = 32; 5 ⋈ 8 = 40 und 6 ⋈ 8 = 48 ꝛc. (*)

§. 464. Da die Kinder kein Einmalein können; müssen sie sich so hinauf arbeiten. Glaubt nicht, es besser zu machen, wenn ihr sie dasselbe lernen last. Was sie an Geschwindigkeit gewinnen mögten, würden sie an Deutlichkeit und Fleis wieder verliren. Steigt nur stufenweise von 2 bis 9, es wird sich alles von selbst

(*) Ich kan nicht anders als hier ein Wörtchen für das frühere Lernen des Einmalein sagen. Das Lernen überhaupt mus so viel möglich stufenweise geschehen. Man schreibt nicht gleich einen Brief, wenn man noch nie vorher einen Buchstaben oder eine Silbe schrieb. Wenn die Handfertigkeit im Schreiben erworben ist, dan erst kan auch zugleich der Kopf zum Denken angestrengt werden. So mus man auch beim Rechnen das Zusammengesezte teilen lernen. Sol ein Kind an Verhältnis, oder an die Auflösung einer Aufgabe, wie hier in §. 463, denken, so mus es nicht auf so beschwerliche oder lange Weise die Produkte suchen dürfen. Ich halte dafür, daß das Lernen des Einmaleins schon kan unvermerkt befördert werden, sobald die Schüler bis 100 zälen können. Aber es ist eine bessere Metode zu beobachten, wie die gewönliche, da man das gedrukte Einmalein dem Schüler gibt, und ihn es 50 mal in einer Stunde durchlesen oder plappern läst. Diese bessere Metode besteht darin, daß man Sachen, die gegenwärtig sind, zält, erst 2 und 2 (z. E. die Schüler der ganzen Klasse oder Rechenpfennige) sind 4, und 2 sind 6; 3 zweien sind 6; drei mal 2 sind 6; 3 mal 2, oder 2 mal 3 sind 6; und so hinauf bis 12 mal 2. Dan zält man so 3 und 3 zusammen, dan 4 und 4, 5 und 5, 6 und 6, 7 und 7, 8 und 8, 9 und 9, 10 und 10, 11 und 11, 12 und 12. Diese Uebungen sind einfach, und geben in der ganzen Rechenkunst eine sehr große Erleichterung, auch Lust und Kraft weiter zu kommen. A. d. H.

selbst finden. Bleibt eine Zeitlang bei diesen Uebungen stehn.. Wolt ihr etwas geschwinder gehn, und glaubt ihr, daß es nötig sei, das Einmalein zu lernen, so last die Kinder erst suchen was 2 mal 4; 3 mal 6 macht, u. s. w. immer stufenweise vom Leichtern zum Schwerern.

Last sie die gefundenen Zalen aufschreiben; 3 mal 6 ist 18 ꝛc. etwa an die Tafel, oder auf ein Papier, 3, 4 oder 5 solche Säze auf einmal. Nun lasset ihr sie diese Säze die ersten acht Tage, alle Rechenstunden etwa fünf Minuten lang repetiren, alle zusammen zur Ermunterung (doch mus die Ordnung nicht darunter leiden) hernach auswendig repetiren; dan nemet andre Säze, u. s. w. Es versteht sich daß ihr die Multiplikation mit 2, 2 mal 2, 2 mal 3 ꝛc. nicht auswendig lernen lassen dürft, weil eure Schüler sie so schon wissen. Vielleicht soltet ihr auch wol die Säze lieber ausser der Reihe, als in der Reihe nemen. Ihr müst allerlei Art versuchen, man kan hier euch nicht alles lehren, ich wil euch nur auf den Weg helfen selbst zu denken und zu versuchen.

§. 465. Nach diesem gebet ihr 12, 13 ... 19 Tal. nebst gr. pf. Wist ihr, wie es mir damit gegangen ist? Die Kinder haben mit 12 .. 19 im Ganzen genommen, operirt. Z. B. 497 mal 17 Tal. 16 gr. 5 pf. 17 ⋊ 7 macht 119, nemlich 3 ⋊ 17 = 51; 6 ⋊ 17 = 102 und noch 17 dazu, macht 119; ich schreibe 9 hin, und behalte 11 Pakete, oder 1 Pak von 10 und 1 von 100. Ferner 17 mal 9 Pak von zehn. 17 ⋊ 3 ist 51, dis 3 mal = 153 nemlich Pakete, also 1530. Nun die 11 Pakete, oder 110 zugerechnet, macht 1640.

Ich

Ich schreibe die 4 in die zweite Reihe, und behalte 16 (nemlich Pak von 100) Nun 17 ⋊ 4 (nemlich Pak von 100) macht 84 (Pak von 100) oder 8400. Ich schreibe die 4 in die 3te Reihe, und die 8 in die 4te, und habe 17 mal 497 macht 8449. (*) Es war den Kindern etwas mühsam, allein wie sehr stärkt es das Nachdenken.

§. 466.

(*) Nun fehlt noch die Rechnung mit den Groschen und Pfennigen, die nach meiner Meinung eine Erläuterung nötig hat. Ich wil die ganze Rechnung hier darstellen, doch kan ich nicht weitläuftig genug es erklären.

```
                 497
                  17
7 mal 497 === 3479
10 mal 497 === 497
Also: 17 mal 497 === 8449 Tal.
```

Ferner um 16 gr. ⋊ 497 zu finden, erwäge man

daß 16 gr. sei = { 12 gr. = $\frac{1}{2}$ Tal. / 4 gr. = $\frac{1}{3}$ von $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{6}$ Tal. }

folglich 497 . $\frac{1}{2}$ Tal. = 248 Tal. 12 gr.

248 Tal. 12 gr. . $\frac{1}{3}$ Tal. = 82 Tal. 20 gr.

331 Tal. 8 gr.

Nun müssen 5 Pf. 497 mal genommen hinzu gerechnet werden. Es sind 2485 Pf. Versteht man noch nicht, sie durch die Division mit 12 zu Groschen zu machen: so sage man 5 Pf. ist 3 und 2 oder $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{6}$ Gr. und neme nun den 4ten und 6ten Teil von 497

$\frac{1}{4}$. 497 === 124 gr. 3 pf.

$\frac{1}{6}$. 497 === 82 gr, 10 pf,

207 gr. 1 pf.

Nun weis man 100 gr, ist 4 Thal, 4 gr,
200 gr, === 8 Thal, 8 gr,
folglich 207 gr, 1 pf, ist 8 Thal, 15 gr, 1 pf,
also ist das ganze Produkt von 497 mal

17 Tal. 16 gr. 5 pf. === { 8449 Tal, / 331 Tal, 8 gr, / 8 Tal, 15 gr. 1 pf. }

oder: 8788 Tal, 23 gr, 1 pf,

§. 466. Doch sie solten nun weiter fortschreiten. Auf einmal gab ich ihnen 25, 32, 42 rc. Tal. auf. Da fanden sie eine andre Wendung; sie löseten 25 in 5 mal 5 auf, und so mit den übrigen. Z. B. 472 mal 25 Tal. 5 mal 472 = 2360; diese wieder mit 5 multiplizirt, machen 11800. Diese Metode ist sehr gut, und kürzer als die gewönliche.

§. 467. Wenn die Summe sich so nicht auflösen lies, als 43, so sagten 6 mal 7, und 1, und namen die Summe erstlich 6 mal, das Produkt 7 mal, und rechneten die gegebene Summe dazu. Z. B. 523 × 43. 6 mal 523 macht 3138, diese 7 mal 21966; addire 523 macht 22489. Die ist freilich etwas länger als die gewönliche Metode.

§. 468, Nach langen Uebungen gab ich ihnen folgende Aufgabe. 857 mal 243. Nach einigem Nachsinnen fingen sie's so an: Die 200 lösten sie in 10 mal 10 mal 2 auf, und sagten, 10 × 7 ist 70; ich seze 0 und behalte 7 Pak. 10 × 50 . . . 2 × 50 = 100, also 10 × 50 = 500; dazu 70 = 570. Die 7 Päkchen von 10 sez ich in die 2te Reihe und behalte 500. Nun 10 mal 800 . . . 10 × 100 = 1000, also 10 × 800 = 8000, dazu 500 macht 8500: also 10 mal 857 macht 8570. Dis mus wieder 10 mal genommen werden. 10 mal 70 . . . 10 × 10 = 100, also rc. also 10 × 8570 = 85700. Dis 2 mal genommen, macht 171400, also 200 × 857 = 171400. Die 43 wolten sie in 6 mal 7 und 1 auflösen, wie §. 467. Allein ich wollte sehen, wie sie's mit 40 anfangen würden, also sagte ich ihnen, daß sie die 3 erst nemen solten. Die 40 lösten sie in 4 × 10 auf:

mul-

multiplizirten mit 10 wie oben, hernach mit 4, und rechneten alle Summen zusammen.

§. 469. Lerer, lernet daraus, was die so gemeinen unerklärten Regeln den Kindern nüzen können. Es ist wol unter allen keine leichter und deutlicher, zumal bei einer Nummerations-Metode, als diese: **Wenn man eine Zal 10 mal vergrößern wil, darf man nur eine 0 zur Rechten anhängen.** Aber meine schon geübten Zöglinge haben sie nicht gefunden. Noch ein wenig schwerer ist diese: **Wenn ich eine gegebene Zal mit der 2ten Zal des Multiplikators multiplizire, mus ich das Produkt um eine Reihe gegen die linke Hand vorrükken.** Gut. Aber verstehns die Kinder? Und eine Regel, deren Grund unbekannt ist, wird bald vergessen, wenn man nicht lebelang in der Uebung bleibt. Mir ist damit nicht gedient, und dem Verstande, der zum Denken angefürt werden sol, noch weniger. (*) Solen denn aber die Kinder

(*) Ich habe folgendes Mittel gebraucht, um dis den Kindern faslich zu machen. Z. E. 765 mal 13 sol gefunden werden. Ich seze die Zalen so

$$\begin{array}{r} 765 \\ 13 \\ \hline 2295 \end{array}$$

und sage, die 5 drei mal ist 5 und 1 zehn; ferner die 6 Zehnen 3 mal sind 18 Zehnen, und dazu 1 Zehn macht 19 Zehnen oder 190, da kömt 9 in die 2te Reihe; frener, die 7 hundert 3 mal sind 21 hundert, und dazu 1 Hundert sind 22 Hundert oder 2200, also kommen die 22 in die 3te und 4te Stelle. Nun ist 765 dreimal genommen, Jezt sol diese Zal noch 10 mal genommen werden, also die 5 zehnmal ist 50, die 6 Zehnen oder 60 zehnmal ist ist 600, und die 7 hundert oder 700 zehnmal ist 7000, daraus folgt die Plazirung der 5 6, und 7 auf die 2te, 3te, und

der immer so rechnen? O nein, sie sollen nur so lernen, damit sie in der Folge ihre kürzere Metode verstehn, und zur Not selbst finden.

§. 470. Wenn sie lange genug, wie §. 468. mit 10 multiplizrt haben, werden sie wol einmal merken, daß zwischen der gegebenen und gefundenen Zal, kein ander unterscheid als eine 0 zur rechteen ist. Wenn sies sehn, lasse ich sie das öfter probiren, als ob ich an dieser Bemerkung zweifelte. Haben wir sie nun zur Regel gemacht, so untersuchen wir den Grund davon, und ich frage, woher das wol kommen mag.

§. 471. Machen sie die Bemerkung nicht, so helfe ich ihnen dahin: ich frage, welcher Unterschied zwischen der gegebenen und gefundenen Zal ist. Wir untersuchen durch verschiedenen Aufgaben ob die Bemerkung algemein ist, und forschen nach ihrem Grunde.

§. 272. Was gilt eine Zal, z. B. 1 in der ersten Reihe? Eins. Und in der zweiten? Zehn. Wie vil mal 1 also? 10 mal. Wenn ich also eine 1 aus der 1sten Reihe in die 2te verseze, wie vil mal mache ich sie größer? 10 mal. Und wenn ich eine 2, 3, 4 - 9 dahin seze? Sie werden 10 mal größer, oder 20, 30, 40 - 90. Eben so werden 1, 2, 3, 4, 9 in der 3ten Reihe 10 mal mehr als sie in der 2ten waren, oder 100, 200, ꝛc. Wenn ich

und 4te Stelle ... Die Produkte werden alle besonders gemacht, z. E.

$$\begin{array}{r} 60 \\ 3 \\ \hline 180 \end{array}$$

So hab ich sie nach und nach gewönet, an den wahren Wert der Zalen zu denken und ihre Stelle darnach zu finden. A. d. H.

ich also eine Zal 10 mal vergrößern sol, darf ich nur eine 0 zur Rechten anhängen, damit rükke ich sie in eine höhere Reihe.

§. 473. In einigen Fällen ist auch eine kürzere Metode anzuwenden, nemlich, wenn eine Zal sich gegen 10, 100, 1000, rc. gerade verhält, als: 5, 25, 250, $33\frac{1}{2}$, so multiplizire man die andre Zal mit 10,100,1000, rc. und dividire mit dem Verhältnisse. Z. B. 786 mal 25. Weil 25 ist $\frac{1}{4}$ von 100, so multiplizire 786 mit 100 macht 78600 und dividire mit 4, macht 19650.

§. 474. Auch wenn der Multiplikator über 90 ist, so daß der Rest bis 100 eine einfache Zal ist, so multiplizire die andre Zal mit 100, und dieselbe mit dem Abgange von 100. Zihe das Produkt vom ersten Produkte ab. Z. E. 348 mal 91. Sage 34800. Dis ist aber um 9 mal 348 zu gros. 9 ⋈ 348 = 3131, die zihe ab von 34800, bleibt 31668, welches das Produkt von 348 ⋈ 91 ist. (*)

§. 475. Gesezt, ich habe 348 zu multipliziren mit 213, so multiplizir ich erst mit 3, dan mit 2, und stelle

(*) Kürzer und leichter ist die gewönliche Multiplikazion,

$$\begin{array}{r} 348 \\ 91 \\ \hline 348 \\ 3132 \\ \hline 31668 \end{array}$$

denn hier sind 17 Zifern, und in der angefürten Metode 22 Zifern nötig. Doch wenn man mit 99 eine Zal zu multipliziren hat, kan man kürzer an die Zal 00 sezen oder sie 100 mal nemen und einmal sie wieder abzihen. Z. E. 348 mal 99 ist.

$$\begin{array}{r} 34800 \\ -\ 348 \\ \hline 34452 \end{array}$$

A. d. H.

die Produkte so, daß die Zal 348 hernach könne so mit summirt werden als wenn sie, 10 mal genommen, darunter gesezt wäre. Z. E.

```
   348
   1044
  696
 -----
 74124
```

§. 476. Division. Fangt klein an; mit einzelnen Zalen und mit 12 und 24 haben wir schon dividirt. (S. §. 453.) Mit den beiden Zalen, 12 und 24, werden die Kinder vermuthlich im Ganzen dividiren, und sagen, 24 in 100 ꝛc. Größere Zalen, die sich auflösen lassen, als 36, 42 ꝛc werden sie in kleinere auflösen, und mit den Stükken nach einander dividiren. Nun kömts nur noch darauf an, daß sie einige unauflösbare Zalen zu behandeln wissen. Da fange ich mit kleineren, als 13, 17, 19, 23, 29, an, und steige immer. Diese werden sie noch wol mit einmal übersehn, und sagen 29 in 100, 3 mal. ꝛc. Gesezt aber, 567 sei mit 29 zu dividiren. 29 in 500? 2 mal 29 ist 58; 3, 4, 5, 6.... 17 mal 29 ist 493, von 500 abgezogen bleibt 7; diese mit zu 67 gerechnet, machen 74; die mit 29 dividirt; 2 mal 29 = 58, von 74 bleibt 16. Also 29 in 500, 17 mal, und in 74, 2 mal; also 29 in 567, 19 mal nebst 16 Rest.

§. 477. Sind die Kinder nun hierin geübt, so mus man sie zur gewönlichen Metode anfüren. Gesezt 8479 wäre in 57 Teile (*) zu teilen. Wir sollen suchen wie viel

(*) Ich teile die Zal, die ich dividire, nicht in so vile Teile, als Einheiten die Zal enthält, womit ich dividire.

viel mal 50 in 8000 ist. 50 sind 5 Zehner und die 8 sind 8000. Aber 1000 ist 100 mal grösser als 10: also wird 50 einige 100 mal in 8000 sein. Wir wollen also erstlich sehn, wie viele 100 mal. Man pflegt von der zu teilenden Summe so vile Zalen zu nemen, als die teilende Summen Zalen hat. Also neme ich hier die 8400; denn man fängt zur Bequemlichkeit bei der grösten Zal an. Ich müste nun sagen: 57 in 8400. Um sichs aber leichter zu machen, betrachtet man vor der Hand die 8400 nur als 84, und ferner nimt man nur die gröste Zal von beiden Summen und vergleicht sie mit einander; also spricht man: 5 in 8, 1 mal. Daraus ist klar, daß 57 in 84 auch nur einmal ist, oder vielmehr, daß 57 in 8400 nur ein hundert mal ist.

dire. Wenn ich 12 mit 4 dividire, so krige ich 3, d. h. 4 ist in 12 dreimal, oder wenn ich 12 Aepfel habe, so kan ich dreimal 4 wegnemen. Multipliziren, (vermeren) und dividiren, (teilen) sind eingefürte Wörter, die die Sache oft schlecht ausdrükken. Denn 3 mal 1, vermehrt nicht, und $\frac{1}{4}$ mal $\frac{1}{2}$ macht weniger als $\frac{1}{4}$ und als $\frac{1}{2}$. So auch, 3 durch 1 dividirt, teilt nicht, $\frac{1}{4}$ mit $\frac{1}{8}$ dividirt gibt 2. Daher wär es besser, anstat: zwei Zalen (den Multiplikator und Multiplikand) multipliziren, zu sagen: aus 2 Zalen oder Faktoren ein Produkt machen; und anstat: dividiren, den unbekanten Faktor suchen. Z. E. $3 \times 8 = 24$ $24 : 3 = 8$ und $24 : 8 = 3$, das heist, die Faktoren 3 und 8 geben das Produkt 24. Wenn ich nun das Produkt mit Einem Faktor dividire, so kömt der andre heraus oder ich finde den unbekanten Faktor. A. d. H.

Es ist wol öfter darin enthalten, nemlich noch 47 mal, aber diese, nemlich die Zehner und Einheiten, werden jede insbesondre untersucht; jezt ist nur die Rede von den Hunderten. Die 1 ist wirklich Hundert, und müste geschrieben werden 100 mit zwei 00; man tut das aber nicht, weil noch zwei Zalen dazu kommen, die die 1 in die Stelle der Hunderte versezen werden. Ich zihe die 57 von 84 ab, bleibt 27 oder 2700. Darin ist 57 keine 100 mal mehr. Nun untersuche ich, ob es einige 10 mal darin ist; ich neme noch die Zehner von der zu dividirenden Zal dazu, rc. Z. E.

```
        57
  8479 | 1
  57|  |
  -----
  27|7 |
```

§. 478. Mit 10, 100 rc. dividiren. Man schneide zur Rechten so vile Zalen von der zu dividirenden Summe ab als die dividirende 0 hat (S. §. 470 - 472.)

§. 479. Die Lere von dem Verhältnisse ist eine algemein nüzliche Lere; sie übt den Verstand und leistet in allen Fällen des Lebens große Dienste. Mit den Zalen ist sie am leichtesten zu fassen, daher ich den Grund dieser Lehre in der Rechenkunst lege.

§. 480

Man siht die Art des Vortrages: Das übrige ist bekant.

Anmerk. Dieser Paragraph kämt mir verwikkelt vor, drum wil ich den Inhalt desselben auch nach meiner Art vortragen. 50 ist in 100 zweimal, in 1000 zwanzig mal, und also in 8000 acht mal 20 = 160 mal enthalten. Also wird 57 ungefär in 8400 auch fast 160 mal enthalten sein. Man untersucht dis nun also: Man vergleicht erstlich 57 mit 84, oder sogar 5 mit 8, und findet, daß 5 nur 1 mal in 8, also 57 nur 1 mal in 84 enthalten und davon abzuzihen sei, wornach 27

oder

§. 480. Wenn einer 6 Aepfel hat, die er unter seine drei Kinder austeilt, und einer hat 10 unter 5 auszuteilen, wessen Kinder werden am meisten bekommen? Eines jeden gleich viel. Also ist 3 in 6, 2 mal, und 5 in 10 auch 2 mal; oder 6 ist 2 mal grösser als 3, und 10, 2 mal grösser als 5. Solche Vergleichung der Grössen heist ein Verhältnis. Das Verhältnis von 3 zu 6 ist 2, wie auch von 5 zu 10. Also 3 und 6, 5 und 10 stehn in gleichem Verhältnisse. Aus welcher Division werde ich mehr herauskrigen, 4 in 8, 6 in 12, 8 in 16, 9 in 18, in 12 in 24.... 268 in 536, ꝛc.? Aus allen gleich viel, d. h. 2. Also stehn alle diese Zalen in gleichem Verhältnis. Wer würde also mehr Nüsse haben, du, mein Sohn, wenn du von deiner Mutter 12 Nüsse unter dich und deine zwei Brüder auszuteilen bekämest; oder du, meine Tochter, wenn du 8 hättest, die du mit deinem Bruder teilest; oder ich, wenn ich 2 Schok hätte, die ich unter euch 30 tei-

oder 2700 übrig bleiben. Dazu 79 macht 2779. Nun vergleicht man 57 mit 277 oder 5 mit 27, und findet, daß 5 in 27 nur 5 mal, also 57 in 277 auch nur 5 mal (wo nicht weniger) enthalten sei. Man macht das Produkt 5 mal 57, und findet es 285, also grösser als 277. Dis lehrt, daß man nur 4 mal 57 oder 228 abzihen könne, und daß dan 49 oder 490 übrig sind; dazu die 9, macht 499, worin 57 acht mal enthalten ist; nach dem Abzug der 456 bleiben 43 oder $\frac{43}{57}$. Dis alles steht nun so:

```
                 8479              148
 57. 100 === 57 : :           mal 100
             ------
             277 :
 57. 40 === 228 (0) === 57 mal  40
            --------
              499
 57. 8 ===    456   === 57 mal   8
 ------     -----
 8436 +        43   === 57 mal 148 === 8479. A. d. H.
```

len wolte? Es wäre immer gleich viel; in allen diesen Fällen würde ein jeder 4 Nüsse bekommen.

§. 481. Also, Kinder, ists wol gleich viel, ich mag mit kleinen oder großen Zalen dividiren, wenn ich nur eben dasselbe herauskrige? Ja. Gesezt, es sei die Frage, was 1 Pfund Butter kostet, wenn der Centner 13 Rthlr. 18 gr. gilt, 13 Rthlr. 18 gr. ist 13 $\times$ 24 gr. $+$ 18 gr. $=$ 330 gr. mit 110 dividirt, gibt 3 gr. für 1 Pfund. Hier ist $\frac{330}{110} = \frac{33}{11} = \frac{3}{1}$, das Verhältnis bleibt 1 zu 3, wenn 8=8 ist, so ist auch 4=4, 2=2, oder wenn zwei Ganze sich gleich sind, so sind auch ihre Hälften, ihre Virtel ꝛc. gleich. So auch, wenn 2 Größen, wie 4 zu 12 sind, so bleibt das Verhältnis noch bei Halbirung der Zalen, 2 zu 6, oder bei der Virtelung, 1 zu 3 wie 4 zu 12. Es verhält sich 1 gr. zu 1 Taler wie 1 zu 24, oder 1 gr. ist der 24ste Teil von 1 Taler. Wenn ich nun $\frac{1}{2}$ gr. und $\frac{1}{2}$ Taler mit einander vergleiche, so find ich eben das Verhältnis $\frac{1}{24}$, denn es gehören 24 halbe Groschen zu $\frac{1}{2}$ Taler (oder 12 ganze Groschen), wie vorhin 24 gr. zu 1 Taler. Eben so ists mit $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{2}$ ꝛc. Nun ist 11 das $\frac{1}{10}$ von 110, und 33 $\frac{1}{10}$ von 330. Also ists klar, daß $\frac{1}{10}$ von 110, nemlich 11, mit $\frac{1}{10}$ von 330 oder mit 33 in eben dem Verhältnis stehn als ihre Ganzen 110 und 330 oder als 11 und 3.

§. 482. Eine Frau hat 60 Ellen Leinewand verkauft und hat 8 Taler 18 gr. gelöst, was kostete die Elle? 8 Taler 18 gr. machen 210 gr., mit 60 dividirt, macht 3 gr., und bleiben 20 gr. übrig; diese haben 360 pf.; mit 60 dividirt, macht 6 pf. Also kostete die Elle 3 gr. 6 pf. Ich kan aber auch die Zalen verkleinern-

streiche die 0 beiderseits aus, und habe 21 gr. und 6 Ellen: diese noch mit 3 verkleinert, hab ich 7 gr. für 2 Ellen, also $3\frac{1}{2}$ gr. die Elle, wie oben.

§. 483. Wenn ich etwas in gleiche Stükke abteile, so heist ein Stük davon ein Bruch. Z. E. 1 in zwei Hälften, davon die eine Hälfte als Bruch so geschriben wird $\frac{1}{2}$. Die Zal über dem Striche zälet die Stükke, die man hat, die Zal unterm Streiche nent die Stükke, in welche das Ganze geteilt ist. Die obere Zal heist also der Zäller und die untere der Nenner.

§. 484. $\frac{1}{4}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$ Rthlr. Welcher von diesen Brüchen ist der gröste? $\frac{3}{4}$. Warum? Weil er 3 Stükke gibt und jene nur 1 und 2 geben. Gut; das heist, der Zäler 3 ist größer. Der erste gibt 6 gr., der 2te 12, und der 3te 18 gr. Aber welcher ist der gröste unter diesen $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{6}{24}$? $\frac{1}{2}$. Wie denn, es ist ja der kleinste Zäler, da ist ja nur 1 Stük, und jene haben 3, 6 Stük? Das ist wahr; das eine Stük aber ist gros, und jene sind klein. Im ersten ist der Taler nur in 2 Teile geteilt, in den andern aber in 8 und 24. $\frac{1}{2}$ Taler macht 12 gr. $\frac{3}{8}$ = 9 gr. $\frac{6}{24}$ = 6 gr. Grade der gröste Zäler gibt hier am wenigsten und der kleinste am mehrsten. Kan man also wol gleich auf diese Frage antworten: Wer hat mehr, der vil oder der wenig Stükke hat? Nein man mus erst wissen was für Stükke. Der eine hat 4 Stük, der andre 20, der 3te 100. Der erste Virgroschenstükke, der 2te Sechspfenningsstükke, der 3te blos Pfenninge. Also hat der 1ste 16 gr. der 2te 10 gr. der 3te 8 gr. 4 pf.

§. 485. Wan ist denn ein Bruch gros; etwa wan der Zäler gros ist, als 100? Nein, denn die Stükke

können so klein sein, daß 100 nicht viel machen. Z. B. 100 Hände vol Sand machen noch lange keine Karre vol. 100 pf oder $\frac{100}{288}$ Taler machen lange noch nicht einen halben Taler. Macht etwa ein kleiner Nenner die Größe des Bruchs? Allein nicht, denn Zäler kan auch sehr klein sein: z. B. $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$ Taler. Die Nenner 4 und 6 sind viel größer als 2, doch gelten ihre Brüche mehr $\frac{1}{2}$ Taler=12 gr. $\frac{3}{4}$ Taler=18 gr. $\frac{5}{6}$ Taler=20 gr. Also gerade der gröste Nenner gehört dem grösten Bruche. Die Stükke sind zwar klein, aber es sind deren auch vil.

§. 486. Also hängt der Wert des Bruchs weder vom Zäler noch vom Nenner allein genommen ab. Z. B. 288 Teile vom Taler. Die Stükke sind klein, und gelten das Stük 1 pf. Wenn ich aber deren vile nehme, z. B. 287, so habe ich 23 gr. 11 pf. fast einen ganzen Taler. Die Größe des Bruchs hängt also von dem Verhältnisse des Zälers mit dem Nenner ab. (*) Z. B. $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{6}$, $\frac{4}{8}$, $\frac{6}{12}$, $\frac{8}{16}$, $\frac{9}{18}$, $\frac{18}{36}$, $\frac{24}{48}$, $\frac{36}{72}$, $\frac{48}{96}$, $\frac{144}{288}$, Taler. Alle diese Brüche sind einander gleich und gelten 12 gr., denn alle die Zäler stehn mit ihren Nennern in demselben Verhältnis, nemlich wie 1 zu 2, oder die Nenner sind 2 mal so gros.

§. 487. Also schlies ich, daß verschiedene Brüche (z. E. $\frac{3}{4}$, $\frac{6}{8}$) einander gleich sind, wenn ihre Zäler und Nenner dasselbe Verhältnis haben. Denn $\frac{2}{8}$ ist $=\frac{1}{4}$, also $\frac{6}{8}=\frac{3}{4}$ oder um so vil 4 größer ist als 3, um so vil ist 8 größer als 6. Ferner $\frac{2000}{4000}$ ist nichts als $\frac{1}{2}$, weil 2000 die Hälfte von 4000 ist.

§. 488.

(*) Oder ein Bruch wird in dem Grade größer, wie sein Zäler größer und sein Nenner kleiner wird. A. d. H.

§. 488. Die kleinsten Zalen des Zälers und Nenners sind die verständlichsten, die man also suchen mus.

§. 489. Gesezt, euer Vater verkaufte izt so vil Korn zu 2 Taler, wofür er sonst 1 Taler empfing, nicht wahr, so würde er dafür mehr Geld haben? Ja doppelt so vil. Wenn er nun aber das mit 2 gr. bezalen müste, was sonst 1 gr. kostete, würde er sich besser stehn, oder reicher sein? Nein, es wäre gleich vil.

§. 490 Wenn ihr mit Kinder von Handwerkern sprecht, so nehmet eure Beispile aus ihrem Kreise, z. E. Schu, Tische, Ellen, Zeug, ꝛc.

§. 491. Vile Leute, meine Liben, haben vilmehr Einnahme als eure Eltern. Sie müssen sich aber kostbarer kleiden und besser speisen; ihren Kindern kostbarere Erzihung geben, mehr Geschenke austeilen, u s. w. Sind sie wirklich reicher als ihr? Sie können wol vieleicht nicht so gut auskommen.

§. 492. Ihr werdet villeicht fragen: Was brauchen die Leute sich besser zu kleiden und kostbarer zu speisen? Wir werden auch sat und sind gesund, und stärker als sie. Die Frage ist ganz vernünftig. Es wäre sehr gut und schön, wenn ein jeder mit zureichender Narung und Kleidung zufriden wäre, und er würde weit weniger Mühe, Sorge und Not haben. Was braucht man aber zur Bedekkung und Sättigung? Nicht wahr, ein Par Schafspelze würden warm genug halten, und mehr als eure vilen Kleider? Zum blosen Satwerden ist troknes Brod hinlänglich, ja gar, abgekochte Erdtoffeln, rohe Mohrrüben und andre Wurzeln. Wasser löscht den Durst besser als Bier. Was würde man aber von euren Eltern sagen, wenn

sie

sie so leben wolten? Sie würden ausgelacht und für geizig gehalten werden. (*) Kein Knecht, keine Magd würde bei ihnen dinen, und nimand mit ihnen umgehn. Also müst ihr um der andern, um eures Gesindes willen, mehr tun als nötig ist. Was würden aber die Leute sagen, wenn der Pastor, der Amtman, die Herschaft mit solchen Kleidern gingen wie ihr, barfus etwa? diese müssen sich nach ihres gleichen richten, wenn sie nicht verschrien werden wollen. Es ist nun einmal so der Gebrauch.

§. 493. Das Gesagte gehört zwar nicht so strenge zur Rechenkunst. allein man mus einen Gedanken verfolgen, wenn er sich anbietet. Der H. v. R. sagt die Moral müsse nicht als eine abgesonderte Lehre behandelt werden, sondern da alles unter ihrer Führung steht, so müsse sie überal vorkommen. Ich sage eben das von einem jeden vernünftigen und nüzlichen Gedanken.

§. 494. Wer wäre wol reich zu nennen? Etwa der, der vile Einname hat? Wenn er alles wieder ausgeben mus, hat er denn am Ende mehr als jener der nur wenig, aber genug einnimt? Nein. Also ist er nicht reicher. Ich würde den wolhabend nennen, der hinlängliches Auskommen, reich, der übrig hätte, arm, dem was felte. Auf die Art kan man mit wenigem reich sein; nemlich, wenn man noch weniger braucht und also etwas übrig hat: mit vilem ist man arm, wenn man noch mehr braucht. Man kan also mit

(*) Der Verfasser tut hier wol die Frage an Kinder von wolhabenden Eltern, und denkt beim Worte leben, auch an gekleidet sein. Denn es ist nicht lächerlich, das ein Bauerknabe einen Schafpelz trägt, nicht Geiz, wenn der Dürftige Kartoffeln rc. isset und Wasser trinkt. A. d. H.

10000 Talern sehr arm und mit 100 sehr reich sein. So auch kan man reicher werden, one mehr Einname, wenn man die Ausgabe einschränkt. Hier habt ihr, Lehrer, einen reichen Stof und wichtige Lehren. „Kinder, behaltet dis wol! Vil Geld haben macht „nicht reich, sondern genug haben. Und genug ha„ben komt vil auf uns an. Nemlich, wer zufriden ist, „hat genug, und wenns auch noch so wenig wäre. „Und was können wir billig verlangen? Sat zu wer„den und bekleidet zu sein. Auch lehrt uns der li„be Heiland, von Gott nur das tägliche Brod zu „erbitten. Also Brod, das heist, die nötige Narung, „und zwar nicht auf lange Zeit, sondern auf heute. „Meine Liben, es wäre euch freilich angenehm, wenn „ihr und eure Eltern in den Stand gesezt würdet, „etwas besser gekleidet zu gehn und euch kostbarer „zu speisen. Allein, wisset auch, daß, wenn ihrs erst „nur ein Jar besser gehabt hättet, so würdet ihrs „nicht mehr achten; das Fleisch oder andre Speisen, „würden euch denn nicht besser als euch jezt euer „Brod und Milch, eure Kartoffeln u. s. w. schmekken. „Ich hörte einmal ein Mägdchen klagen, daß es des „Entenbratens überdrüssig wäre. Der Entenbraten „schmekte dem Mägdchen also nicht so gut, als euch „eure Stük Schmalzbrod. Was half die gute Speise, „wenn es doch nicht mit Appetit und Vergnügen von „demselben genossen wurde?

„Drükt euch einst Not, liben Kinder, so klagt nicht „darüber mit Ungeduld. Suchet sie durch Arbeit und „Klugheit abzuwenden. Aber trachtet nie nach Gü„tern, die ihr nicht durch Arbeit und durch unschul-

„dige Klugheit erlangen könnet; bedenkt, daß man „bei sehr geringer Einname gut bestehen kan, wenn „man nur weniger ausgibt, als einnimt. Sehet also, „ob ihr nicht etwa an eurer Ausgabe etwas abbre= „chen könt. Dis Mittel ist immer sichrer.

„Last euch niemals einfallen, in dises oder jenes „reichen Mannes Stelle zu sein. Ihr glaubt wol, „er sei reicher; er scheint es villeicht nur. Er hat „zwar mehr Geld und Gut als ihr habt, aber er mus „auch vil mehr ausgeben, oft kömt ein solcher mit „Mühe aus, oft hat er Schulden, die ihn drükken „und ihm vile Sorge machen.

„Mancher spricht und handelt so, als wenn er „reich wäre: Er tut es, weil er glaubt, dadurch mehr „geehrt zu sein. Er irt sich, Wenn man hernach sei= „nen elenden Betrug einsiht, so lacht man über sei= „ne Torheit und seinen Stolz. Ich mögte an eines „solchen Grossprechers und Grostuers Stelle nicht sein.

„Derjenige, der durch tägliche Arbeit sein Brod „verdinen mus, hat auch Vorteile, die nicht immer „erkant werden. Der gröste davon, ist gewis seine „Stärke und dauerhafte Gesundheit. Der, den wir „arm nennen, weil er nichts übrig hat, und sich „nicht allerlei Bequemlichkeiten und Lekkerbissen an= „schaffen kan, wird sich durch Lekkereien die Gesund= „heit nicht verderben. Und es ist doch vil und wich= „tig, wenn man eine gute Gesundheit genießt.„

Nun, liben Lehrer, da habt ihr einen ansehnli= chem Vorrat.

§. 495. Diese ganze Lehre von Verhältnissen und Brüchen ist nicht ganz leicht; sie erfodert von dem

Lehrer Nachdenken, Deutlichkeit im Vortrage und Geduld.

Sechstes Jar.

Erstes Kapitel.

Unterredungen.

Erster Abschnit.

Die Welt.

§. 496.

Sagt mir einmal, Kinder, die wahre Ursache eines Birnbaums. Die Kinder werden sagen, er komme aus einem Birnkern, vermittelst der Wärme und Feuchtigkeit. Weiter können sie unmöglich gehn. Wie ichs lehrte, fing ichs so an. Ich hatte ein skeletirtes Blat vom Birnbaum oder das nervigte Gewebe des Blattes, das man leicht machen kan, wenn man Baumblätter um Johannis etwa 14 Tage unter Wasser hält, bis das Grüne zwischen den Nerven mürbe wird, und sich wenn das Blat auf der Hand ligt, mit dem Finger herausreiben läst.

§. 497. Dieses Blat zeigte ich nun vor, und lies es genau betrachten. Die Feinheit, die Menge der Adern wurde bewundert. Könte wol ein Mädgen, fragte ich, so was feines machen? Was sind nun aber diese feine Fasern? So ein Blat wächst (§. 264. 272. 280 —) also sind das lauter Röhren, die in einander laufen.

§. 498. Wie entsteht nun so ein Blat? Es wächst am Baum, oder es war klein und wird gros. Wie ist es denn klein geworden? Hat es der Baum gemacht?

macht? Nein denn der Baum hat keine Klugheit, irgend etwas, und noch weniger so was Künstliches zu machen. Hat es der Regen, der Mist, die Wärme. ꝛc. gemacht? Eben so wenig. Also finden wir in dem allen nicht die Ursache, die das Blat hätte machen können. Und doch ists da, und kömt aus dem Baum; denn wenn ihr eine Blatknospe im Frühjar aufmacht, findet ihr die kleinen Blätter darinne. Wo sind aber wol die Blätter im Februar gewesen, ehe sie sichtbar wurden? In dem Baume: wo sonst? Wo waren denn voriges Jar die Blätter, die wir dis Jar sehn? Wo sind die, die nach 2, 3, und 20 Jaren kommen werden? In den Bäumen. Ganz gewis.

§. 499. Die Blätter sind vorher in dem Baume; wo ist aber der Baum, ehe er aus der Erde wächst? Wenn ihr einen Baum haben wolt, müst ihr einen Kern von der Art des Baums pflanzen. Die Erde macht den Baum nicht; macht ihn der Kern? Wenn ihn der Kern nun nich t macht, und er doch aus dem Kerne wächst, wo war er denn, ehe er herauswuchs? In dem Kerne vermutlich. Freilich; denn wie hätte er sonst herauswachsen können. Also, der Baum war in dem Kerne, und ist immer darin gewesen.

§. 500. Wenn ich nun diesen Kern pflanzte, so würde ein Birnbaum daraus wachsen. Aus diesem Baume würden eine Menge Blätter und Birnen und Kerne herauswachsen; diese sind alle in dem kleinen Bäumchen, und das Bäumchen in diesem Kerne. Aus den Kernen, die im Bäumchen stekken, würden wieder solche Bäume herauswachsen, mit Blättern, Birnen und Kernen. Diese alle sind nun aber in dem einen

Kerne.

Kerne, den ich hier in der Hand halte. Also stekt in diesem Kerne ein ganzer Wald von Birnbäumen, und eine Menge Blätter und Birnen. (Last die Kinder ohngefär berechnen wie viel Bäume der eine Kern in etwa 100 Jaren geben könte: Es kommen Millionen heraus; man erschrikt. Aber Kinder, wie ich sie hier in ihrem lezten Schuljare annehme, sind im Stande dieses zu fassen.)

§. 501. Also Kinder, die Bäume, die wir jezt haben, sind nicht erst von neuem gemacht worden, als die Kerne gepflanzt wurden. Sie waren in dem ersten Kern oder Baume, den Gott erschuf. Also geschieht nichts Neues, es wird nichts mehr gemacht; nur es wächst oder entwikkelt sich, was da ist. Also ist keine wahre Ursach aller Dinge, als eine einzige, Gott; denn eine wahre Ursache nenne ich solche, die etwas Neues macht.

§. 502. Es wäre wol natürlich, daß hier nach dem Ursprunge der Thire und der Menschen gefragt würde. Warum sol ein Kind nichts davon wissen? Auf dem Lande zumal wird das kleinste Kind bald die Warheit augenscheinlich erfaren. Es siht Stire und Kühe, Hengste und Stuten, Schafe, Hunde, Kazen sich begatten und Junge werfen. Man kan ihm die Sache nicht vorenthalten. Und was gewint man durch Verheimlichung; was verlirt man durch Bekantmachung der Warheit?

§. 503. Ich würde es so anfangen. Ihr wüst, Kinder, das die Vögel Eier legen, d. h. aus ihrem Leibe geben. Wenn man diese Eier in gehöriger Wärme erhält; so kommen kleine Vögel, von eben der

Art heraus. Also sind die kleinen Vögel in den Eiern, und kommen aus Mutterleibe: und man kan die Eier als Samenkerne betrachten. Mit den Fischen gehts eben so. Virfüßige Thire kommen lebendig aus Mutterleibe. „Wenn aber das Kind nach dem Entstehn des Menschen frägt?„ Nun, könte man nicht antworten: Die Mutter trägt ihn in ihrem Leibe $\frac{3}{4}$ Jar und gebärt ihn so wie die virfüßigen Thire ihre Jungen. Wer diese Lehre verschweigen wil, kan sie verschweigen, aber sehe zu, ob das Verschweigen nicht mehr üble Folgen als das Bekantmachen.

§. 504. Liben Kinder, es sind vile Sachen, die alle Tage geschehn, deren Grund gar nicht zu erforschen ist. Z. B. wie ists möglich, das Fleisch, Brod, Wurzeln, alles was wir essen und trinken in unserm Leibe, erstlich zu Milch, hernachzu Blut, und zulezt zu Fleisch, Knochen, Mark, Nägeln, Har, Haut, rc, werde? Und doch geschiht alle Tage.

§. 505. Ich lege hiemit unvermerkt den Grund zu den Lehren von Geheimnissen in Religionssachen. Wie verlangt doch der Mensch alle Rathschlüsse des Himmels zu ergründen, da er auf Erden noch vil Unerforschbares findet.

§. 506. **Von der Erde.** Kinder, ihr wist, daß die Länder, Polen und Frankreich, wovon ihr zuweilen gehört habt, sehr weit von uns sind, Deutschland ist über 100 Meilen lang und breit; das alles aber ist noch nichts. Ihr habt doch wol von Amerika und Ostindien gehört; diese sind über 1000 Meilen von uns entfernt. Die Erde mit dem Wasser in

den

den Flüssen und Meren ist rund, wie eine Kugel; man hat sie schon oft ganz umschift. Sie hat 5400 Meilen im Umkreis. Wenns möglich wäre, auf einem solchen Umkreise, z. E. von Abend nach Morgen herum zu gehn, so müste ein Mensch, der alle Tage 5 Meilen gienge, ohngefär 3 Jare zubringen, ehe er einmal herumkäme, und wenn er die ganze Fläche der Erde mit den Gewässern überal sehn wolte, müste er ohngefär 4000 Jar reisen.

§. 507. Hieher gehörte etwas Naturgeschichte, die ich aber nicht hier einrükken kan, weil sonst das Werk zu stark würde. Man könte Büschings oder Raffs Naturgeschichte brauchen.

§. 508. Man schäzt die Anzal der Menschen, auf der ganzen Erde, 1000, 000000 (tausend Millionen,) die alle 40 Jare erneuert werden. Also sterben und werden geboren in einem Jare 25000000; in einem Tage 68400, und in einer Stunde 2850; also, daß seit zwei Minuten, da wir davon sprechen, ohngefär 100 Menschen gestorben und eben so vil zur Welt gekommen sind. Also müssen beständig mehr als 600000 Kranken sein. Alle dise Menschen wollen essen; und dis ist Kleinigkeit. Noch weit mehr Thire suchen alle Tage ihre Narung, und Gott gibt sie ihnen. Stelt euch die Menge vor, und bedenkt den Spruch Ps. 145. Aller Augen warten auf dich...

§. 509. Die Sonne, die so klein scheint, ist doch erstaunend gros. Denkt erst einmal die Größe der Erde, um welche Einer, der täglich 5 Meilen ginge, erst in drei Jaren herum kommen könte. Nun solcher Erdkugeln müst ihr 1000 mal 1000 in Eine

Kugel vereinigt denken, so stelt ihr euch die Grösse der Sonn erst richtig vor. Denn die Sonne ist ein Millionmal grösser, als die Erde. Ihr verwundert euch über solche Grösse, und mögtet wol wissen, wie man sie finden könne. Aber das kan ich euch nicht erklären. Man hat gewisse Instrumente; mit denen gewisse geschikte Leute Weiten und Grössen messen können, zu denen sie nicht selbst hinkommen.

§. 510. Der Mond ist lange nicht so weit von uns als die Sonne, und etwa 50 mal kleiner als die Erde. Aber wozu ist er wol da? Erstlich mus ich euch sagen, daß der Mond nicht, wie die Sonne, ein selbstleuchtender Körper ist. Er hat kein Licht, als von der Sonne, drum sehn wir die uns zugekerte Seite des Mondes selten ganz erleuchtet, weil der Stand desselben und der Sonne gegen uns sich oft verändert. Also ist der Mond so ein runder Weltkörper, wie die Erde. Er leuchtet, wie eine erleuchtete weiße Wand uns leuchten kan. Nun frage ich: wozu ist der Mond? Um uns zu leuchten? Wenn leuchtet uns der Mond? Des Nachts? Ja, aber alle Nächte? Nein. Geht er nicht zuweilen erst um 12 Uhr spät, oder um 1, 3, 6 Uhr des Morgens auf wan alles schläft, oder wan der Tag schon da ist? Seht ihr den Mond nicht zuweilen bei Tage, wan ihr ihn nicht brauchen könt, und des Abends nicht, wenn er uns nützlich wäre? Ja. Leuchtet euch nicht zuweilen eures Nachbars Lampe? O ja. Leuchtet sie euch aber, wenn ihr sie braucht? Nein. Saget ihr, daß des Nachbars Lampe eure sei, und für euch angezündet werde? Nein. Es geht auch mit dem Monde

de so, wie mit eures Nachbars Lampe. Er leuchtet euch, wan ihr schlaft, oder wan es Tag ist, mit einem Worte, wan ihr ihn nicht brauchen könt; und wan er euch helfen würde, ist er weg. So mus er wol nicht für uns hauptsächlich da sein. Wozu ist er denn? Bedenkt einmal, Kinder, wie viel lebendige Geschöpfe, inwendig und auswendig zu finden wäre; sie sind aufeinander gehäuft; gethürmt, mögte man sagen. Wenn hier alles so vol ist, ists wol glaublich, daß auf dem ganzen großen Monde nichts sein solte? Kinder, die vernünftigsten Leute sind der Meinung, daß der Mond solche bewohnte Erde ist, als unsre Erde. Eine Sonnenfinsternis geschiht, wenn der Mond vor der Sonne steht, so, daß wir diese nicht sehn können. Eine Mondesfinsternis, wenn die Sonne hinter und der Mond vor der Erde steht, so, daß jene diesen nicht beleuchten kan. Nun weis man den Lauf der Sonne und des Mondes genau, also kan man die Finsternisse vorher bestimmen. (S. §. 281 —) Finsternisse bedeuten also, wie ihr sehet, weder Gutes noch Böses.

§. 511. Ausser dem Monde und der Erde bemerkt man noch 15 (*) andere ihnen ähnliche Körper oder Planeten am Himmel, worunter die mehrsten kleiner, etliche aber weit größer, als unsre Erde sind. Von solchen vermutet man aus eben den Gründen, daß sie von unzäligen lebendigen Geschöpfen bewohnt sind.

§. 512. Ihr habt schon von Kometen gehört. Es sind große Himmelskugeln, die so aussehn, als wenn

 sie

(*) Hier ist das Dasein des Monden um den Venusplaneten als gewis angenommen. A. d. H.

sie Hare und einen langen Schweif hätten. Die Leute, die die Sache nicht verstehn, erschrekken davor. Ein Komet ist aber nichts schrekliches; es ist so ein Ding, wie der Mond. Solcher Kometen kent man schon, wenn ich mich recht erinnere, 120. Also leichtet unsre Sonne etwa 137 Körpern, die so sind, wie die Erde, one die zu rechnen, die man noch nicht kent.

§. 513. Aber nun sind noch viele, viele tausend Sterne. Die sind so weit von unserer Erde entfernt, daß sie Keiner ausmessen kan. So viel kan man aus ihrem Lichte, und aus der großen Entfernung schließen, daß sie selbstleuchtende Körper, und so groß wie die Sonne, sein müssen. Was sollen sie aber da oben? Uns leuchten? Denkt doch. Eine einzige Sonne am Tage, und Tausende bei Nacht! Eine gibt uns überflüssiges Licht, und mit tausend können wir den Stein vor unsern Füßen nicht sehn! Eine Sonne beleuchtet an 140 Erden, und tausend solten da umsonst sein? Kinder, könt ihr das glauben? Meine Liben, ich bin sehr versichert, daß ein jeder Stern, so wie unsre Sonne, vilen Erden leuchtet. **Die Himmeln erzählen die Ehre Gottes!** Ps. 19, v. 1. (Seht, liben Freunde der Jugend, dis ist ein neuer Stof zur Lere von Gottes Größe und Macht. Und dis ist mein Zwek bei dieser Lere: es sei denn auch der eurige.)

Zweiter Abschnit.

Verhalten bei Krankheiten.

§. 514.

Ich habe euch gelehrt, Kinder, wie man sich vor Krankheiten zu hüten habe (§. 315—336) Nun wil

ich

ich euch auch lehren, wie man sich bei Krankheiten verhalten müsse, nach der Anweisung eines sehr verständigen Arztes, Tissot.

§. 515. Denn weder ich mus mir, noch ihr euch es einfallen lassen, den Kranken Arzeneien zu verordnen. Der Grund taugt gar nichts, aus welchem man sagt: dieses hat mir geholfen: also wirds euch auch helfen. Habt ihr denn die nemliche Krankheit gehabt? Wie kent ihr sie? Der eine ist vom Erhizung krank, der andre von Unreinigkeit des Magens. Dem lezten hilft ein Brechmittel, jenen würde dasselbe ins Grab legen. Beide haben doch Bauchgrimmen Der eine hat Kopfschmerzen, weil er den Magen leer, der andre weil er ihn zu vol hat. Der erste mus essen, und etwas stärkendes nemen; der andre mus hungern, vil trinken, oder eine abfürende Arzenei brauchen. Der Saz: **Es ist gut, es hat mir geholfen, es kan euch also nicht schaden**; ist also grundfalsch. Eben was gut in dem einen Fal ist, tut im andern Schaden. Warum? Weil es eine Kraft hat, und weil die Kraft am unrechten Orte ihre Wirkung, und eine widrige Wirkung tun wird. Das Messer, welches Brod, Fleisch, Holz gut schneidet, und gute Dienste leistet, schneidet gefärlich in die Finger. (S. §. 307 u. f. vom Ursprunge des Uebels,) Gesezt, euer Magen war schwach, und ihr habt ihn mit Brantewein, oder Tropfen gestärkt und erwärmt: dieser aber hat eine böse Schärfe im Magen, und nur zu vil Hize: was wird eure Mittel tun? Noch mehr erhizen, und also schaden.

§. 516. Nemet auch von Keinem Arzeneien an, als

als vom Arzte. Wo hat eure Nachbarin, Gevatterin, Mume, euer Schäfer, die Arzeneikunst gelernt? Fraget sie doch, was ihr für eine Krankheit habet. Sie wissens nicht; wie wollen sie euch denn heilen?

§. 517. Man pflegt zu sagen: die Aerzte irren sich oft, und täten Schaden. Das ist wol möglich; man kan nicht in dem Leib hineinsehn, viles mus man vermuten, erraten. Zuweilen trift man einen schlechten Menschen, der nicht viel versteht; zuweilen weis auch der Kranke nicht zu sagen, was ihm fehlt. Er zeigt auf die Brust, und sagt: der Magen tut ihm weh. Noch öfter verderbt der Kranke aus Unwissenheit, oder Eigensin, was der Arzt gut zu machen sucht. Gesezt aber, der Arzt irrt sich: wird denn der Schmid, oder Schäfer, oder die Mume sich nicht irren? Gesezt, ihr reiseit in einem unbekanten Lande, ihr nemet einen Boten, der schon hundert geführt hat, er verfehlt den Weg. Werdet ihr nun allein gehn wollen, oder etwa ein altes Mütterchen zum Wegweiser nemen, das niemals aus dem Hause gekommen ist? Gewis nicht; denn ihr werdet sagen: wenn sich der Wegweiser, der den Weg hundert mal gegangen ist, irt, so mus der Weg schwer zu finden sein, und ein andrer, der ihn noch nicht gegangen ist, wird ihn wol eher verfelen. Eben so ists mit den Krankheiten; irt sich der Arzt, der so vile Krankheiten gesehn hat, so werdet ihr, oder der Schäfer rc. noch ärger irren.

§. 518. Manche Leute glauben gar, daß der Arzt erst die Krankheit recht schlim macht, um desto länger daran zu arbeiten, und mehr zu verdinen. So

spre-

sprechen sie auch vom Wundarzte, daß er gern schneidet. Kinder, dise Meinung ist sehr unvernünftig. Glaubt ihr, daß einer so boshaft sein könne? Der Mörder, der Straßenräuber, wäre nicht so tol. Was den Glauben hat verursachen können, wil ich euch sagen. Wenn die Leute den Arzt rufen, so wollen sie, daß er ihnen den Augenblik helfen sol: Gleich sol er Brust, Magen, Blut verändern, bessern, neu machen; als wenn er nur befehlen dürfte. Das konte der Heiland; das kan aber kein Arzt. Zeit und Geduld gehören dazu, wenn man einen verderbten Leib wider herstellen sol. Manche Krankheit aber kan man gleich hemmen; das Fiber kan man gleich vertreiben, den Durchfal gleich stopfen. Das ist wahr; und der Arzt wils nicht tun; freilich nicht, denn das Fiber ist ein woltätiges Mittel, wodurch die Unreinigkeit die auf den Nerven ligt, vertriben wird. Der Durchfal reinigt den Magen und die Gedärme. Man mus nicht eher dise Auslerung hindern, bis das Unreine weg ist: sonst könt ihr stat eines gewöhnlichen Fibers ein sehr gefärlich Flekfiber, und stat eines Durchfals eine faule Krankheit krigen, die euch zu Grabe füret. Man mus also solchen Krankheiten eine Zeitlang den Lauf lassen. Was das Schneiden der Wundärzte (wie man sie auf dem Lande nent, der Feldscherer, der Chirurgen) anbetrift, so mus ich euch auch meine Gedanken darüber sagen. Erstlich, ihr würdet wol kein Vergnügen daran finden, Einen mutwillig in die Finger zu schneiden und ihm Schmerzen zu machen. Dis wäre ja ein rasendes Vergnügen. Die Wundärzte sind auch Menschen, und keine Tiger oder

tolle Hunde; sie können keine Lust haben, Einen zu zerfleischen. Man sagt aber, sie sein gleich mit der Lanzette bereit (so heist ein kleines zweischneidiges Messer, womit sie zur Aderlassen, und Geschwüre aufschneiden). Das ist nun zuweilen wahr (nicht immer); ich mus euch aber ihre Gründe dazu sagen, wie sie mich ein vernünftiger Wundarzt gelehrt hat. Der Schnit der Lanzette tut wol etwas weh, aber niemals Schaden, weil es ein scharfes reines Messer ist. (Eure Väter werden sehr oft von dem Barbier geschnitten, das tut nichts, weil das Messer scharf und rein ist.) Wenn die Wunde offen ist, kan der Arzt sehn, was darinnen stekt und weis also besser, was er tun sol. So lange, wie der Schade unter der Haut verstekt ist, frist der Eiter um sich, macht das Geschwür immer größer, verursacht die heftigsten Schmerzen, und was noch schlimmer ist, frist die Knochen an; und wenn diese angefressen sind, so gehn sie ganz verloren. Ihr wist aber, daß ein Finger ohne Knochen nicht viele Dienste tun kan. Wenn die Wunde offen ist, hat man keine Schmerzen, und nichts für den Knochen zu besorgen. Deswegen mus man ein Geschwür immer liber etwas früher, als zu spät aufschneiden. Wie vile Leute haben nicht ihre Finger, Hände, Arme, Beine, auch wol das Leben verloren, weil sie sich für einen kleinen Schnit, der den Augenblik getan ist, gefürchtet haben!

§. 519. Andre Leute haben einen entgegengesezten Aberglauben. Sie denken, man könne one Arzt und Arzenei nicht leben; sie wollen alle Augenblik einnemen, zur Ader lassen, und so etwas. Die besten

Ärzte

Ärzte sagen: „man müsse nimals Arzenei bei gesun„den Tagen brauchen; niemals zur Ader lassen, als „wenns nötig ist, und es ist nur nötig, wenn man „krank ist. Das angewönte Aderlassen und Purgiren „bei gesunden Tagen und zur gewissen Zeit ist vielmehr schädlich, als nüzlich." Aerzte und andre haben mir oft erzält, daß sie selbst, und andere, die sich zum Aderlassen gewönt hatten manche Unpäslichkeiten ausstanden, daß sie es aber vor vielen Jaren unterlassen hätten, und sich seit der Zeit sehr wohl befänden.

§. 520. Wenn man krank ist, kan man die Krankheite sehr verschlimmern, auf vilerlei Art. 1) Wenn man glaubt, die Krankheiten durch den Schweis zu heben. Freilich können einige wenige, als Gichtschmerzen, dadurch gehoben werden. Aber in allen fiberhaften Krankheiten ist der getribene Schweis schädlich. Das Blut ist in solchen Fällen nur zu trokken und verbrant; man solte ihm liber mehr kühlende Feuchtigkeit und Wasser geben; stat dessen, treibt der Schweis noch die wenige heilsame Feuchtigkeit aus, und entzündet das Blut noch mehr (S. §. 277.)

§. 521. (2) Die Mittel, die man braucht, den Schweis zu treiben, sind, höchst schädlich. Heiße Stuben, schwere Dekken, Wein, Brantwein, Pfeffer. Das erhizt; und bei eigentlicher Erhizung brent, aber schwizt man nicht. Man mus sich also vor allen dergleichen hüten.

§. 522. Wenn der Schweis von selbst kömt, und das geschiht nur, wenn die Krankheit zu Ende geht,

dan

dan ist er sehr heilsam, und man mus sich hüten, ihn zu hindern.

§. 523. (3) Die Speisen tun viel Schaden. Man meinet, der Kranke sol dadurch zu Kräften kommen; hingegen, man schwächt ihn nur, weil man die Krankheit vermehrt. Die Krankheit schwächt; der Magen mus arbeiten (S. §. 267.) wenn er verdauen sol; bei der Krankheit hat er die Kraft nicht dazu. Er verdaut also nicht, und unverdaute Speise fault, gibt keine Narung, sondern Gift. Ein Kranker stirbt nimals Hungers. Es ist aber noch schlimmer, wenn der Kranke Fleisch oder Fleischbrühe, Eier, Kuchen, u. d. gl. isset.

§. 524. Was mus man tun, wenn man eine Unpäslichkeit verspürt und eine Krankheit besorgt? 1) Alle heftige Bewegungen, schwere Arbeiten unterlassen und nur sanfte Bewegungen vornemen. 2) Fleisch, Brühe, Eier, Wein, Brantwein, Gebaknes, Mehlspeisen, gänzlich meiden. 3) Viel verschlagnes (nicht ganz kaltes) Wasser, worin ein wenig Essig ist, trinken. Wenn man keinen Essig hat, neme man ein wenig Salz. Milchmolken ist eben so gut. 4) Klistire von lauem Wasser brauchen. Bei antretender Krankheit selbst. Bei der Kälte des Fibers kan man den Kranken wol bedekken; wenn er aber die Hize hat, mus er so leicht als möglich bedekt sein: die Brust zumal; ein bloßes Tuch wäre hinlänglich. Die Federbetten sind nicht gut, sie machen zuviel Hize; im Sommer zumal wäre ein Strohlager gesünder.

§. 525. Man mus sorgfältig verhüten, daß es nicht zu heis in der Stube werde; daß nicht zu vile

Leute

Leute darinnen bleiben, und daß kein Geräusch und Geschwäz geschehe. Nimand mus den Kranken ohne Not anreden. Wenn der Kranke auf den Stul gegangen ist, oder Wasser gelassen hat, müssen die Auswürfe den Augenblik herausgeschaft werden. Notwendig müssen Fenster und Thür zweimal den Tag aufgemacht werden, damit frische Luft ins Zimmer komme, und wenigstens eine Virtelstunde offen bleiben. Es mus aber auf den Kranken keine Zugluft fallen, deswegen wird man seine Betvorhänge unterdessen zuzihn, oder um ihn her einen Schirm machen. Wenn es eine strenge Kälte ist, braucht man die Fenster und Thür nur einige Minuten offen zu halten. Im Sommer mus wenigstens ein Fenster Tag und Nacht offen stehn. Es ist gut, und dan und wan mit Essig zu räuchern. Man macht eine eiserne Schaufel fast glühend, und giest Essig darauf, welcher in Dampf vergeht. In der großen Sommerhize, wenn sie den Kranken beschwerlich fält, kan man zur Külung zuweilen den Fusboden besprengen, oder einen starken Zweig von einer Weide oder Pappel in die Stube in ein Gefäs mit frischem Wasser stellen.

§. 526. Der Kranke mus keine feste Speisen genißen. Suppen von hausbakken Brod, mit sehr wenig Butter. Saftiges Obst, als Johannisberen, Erdberen, Weintrauben, Kirschen, rc. (Aepfel, Birnen und und Pflaumen haben schon weniger Saft, und sind nicht so gut). Man mus aber nimals viel auf einmal, sondern wenig und oft nemen. Zwingt nimals den Kranken zum Essen (S. §. 523.)

§. 527. Der Kranke mus vil trinken; (S. §. 524.)

nemlich oft, und wenig auf einmal etwa alle Virtelstunden eine Tasse vol; ausser, wenn er schläft. Man kan ihm Obstsaft ins Wasser geben; auch kan man ihm etwas Obst in vielem Wasser abkochen, und das Wasser, abgekühlt, zu trinken geben. Oefters ist das kalte Getränk heilsam, zumal bei faulen Fibern. Beim Schweiße aber mus das Getränk nicht kalt sein. Es heist nicht, daß mans wärmen sol; nein, sondern es mus nur gestanden haben, und nicht erst aus dem Keller, Brunnen, oder im Winter aus der kalten Küche kommen.

§. 528. Wenn der Kranke nicht zweimal des Tages ofnen Leib hat, wenn er wenig und roten Harn läst, wenn er heftige Kopfschmerzen hat, oder wol gar fantasirt, so mus man ihm wenigstens alle Tage ein Klystier geben. Zuweilen mus man es weglassen. Der Arzt wirds verordnen. Nur mus ich euch sagen, daß das Mittel sehr gute Wirkung tut.

§. 529. So lange es der Kranke nur aushalten kan, mus er täglich eine Stunde und mehr auf sein. Bei einem heilsamen, natürlichen Schweiße mus er ruhig im Bette bleiben.

§. 530. Alle Tage mus das Bette gemacht, und und alle 2 oder 3 Tage, die Wäsche des Kranken und des Bettes geändert werden. Das schmuzige Zeug macht den Kranken nur noch mehr krank.

§. 531. Wenn der Kranke genest, mus er sich sehr in Acht nemen, denn er kan leicht zurükfallen, und dan ists noch ärger. 1) Er mus wenig, aber oft etwas genißen; 2) Nur weißes Fleisch als Hüner, Tauben, Kalbfleisch. 3) Nur einerlei Speise in einer Malzeit,

und

und nicht oft ändern. 4) Gut kauen, damit der Magen nicht zu harte Stükken krigt; 5) Etwas weniger trinken; Wasser mit ein wenig Wein versezt, ist das beste Getränk. Zu viel trinken kan jezt schaden. 6) Sich Bewegung machen, zumal reiten, wozu der Landman leicht kommen kan. Solche Bewegung mus nicht heftig sein, und vor der Hauptmalzeit geschehn, welche die Mittagsmalzeit sein mus. Nach der Malzeit hindert die Bewegung die Verdauung, also mus der Genesende nach der Malzeit ruhig bleiben. 7) Des Abends wenig essen; er wird desto besser die Nacht schlafen. 8) Nicht mehr als 7 oder 8 Stunden im Bette liegen. 9) Nicht zu früh an die Arbeit gehn, sondern warten, bis er wider Kräfte hat. Zu frühe Anstrengung kan ihn auf Zeitlebens schwächen. Die wenige Arbeit, die der schwache genesende tut, geht in der Folge, durch verursachte, bleibende Schwäche, tausendfältig verloren.

§. 532. Beim Fiber mus man ja keine erhizende Sachen, als Brantwein und Pfeffer brauchen. Einen Durchfal mus man nicht stopfen; kein Oel, Hammelfet, Birne, roten glühenden Wein, Ingwer, Muskatennus, und dergleichen, einnemen. Auch das Brod, das man ins Trinkwasser tut, nicht rösten. Ein Brech- oder Abfürungsmittel mus man nemen, bei beiden Krankheiten. Das erste ist das beste, nemlich das Brechmittel. Man kan sich selbst eins machen; man macht Wasser lau, tut etwas Butter dazu, aber kein Salz, und trinkt davon so viel, als man nur kan. Beim Durchfal esse man gutes, reifes und saftiges Obst: trinke Obstwasser (S. 527.). Ein Durchfal

fal one Schmerzen ist eine ware Woltat; last ihn gehn, trinket nur (nicht Bier und dergleichen, sondern laues Wasser, Obstwasser ꝛc.) er vergeht von selbst. Bei Bauchgrimmen hüte man sich ja vor Brantwein und Wein, weil Bauchgrimmen am häufigsten von Erhizung oder Unreinigkeiten in dem Magen oder Gedärme kömt. Bei Erhizung tut der Wein oder Brantwein noch mehr Schaden, weil er noch mehr erhizt. Man hat Leute gesehn, die bei Bauchgrimmen Brantwein getrunken haben; je mehr sie tranken, je heftiger wurden die Schmerzen, und ich weis einen, der nach etwa ein Quart Brantwein bei den heftigsten Schmerzen in 2 oder 3 Stunden todt war. Kommen die Schmerzen von Unreinigkeit, so scheint der Brantwein oder Wein, sie auf eine Weil zu stillen; da solcher aber die Unreinigkeit nur verhärtet, und die Eingeweide verstopft, so macht er den Schaden nur grösser, die Schmerzen kommen nach und nach heftiger wieder, oder es entsteht eine schwerere Krankheit. Oel tut in disem Falle eben den Schaden, weil es verstopft, und die Unreinigkeiten mit Schmier überzìht und vermehrt. Viel kühlendes Getränk, wie oben, ein Brech- oder Abführungsmittel sind die wahren Arzeneien.

§. 533. Die Ruhr ist eine Art Durchfal: nur ist sie schlimmer, und gefährlich. Die rote, nemlich, wenn man Blut durch den Stulgang von sich gibt, und die weiße, worin kein Blut ist, sind einerlei, und die Gefahr ist gleich. Sie entsteht von Erkältung. Ihre Zeit ist vom Julius an, bis zur Zeit des Frostes, in der grösten Hize, als da, wo man sich am leichtesten erkälten kan, weil man am mehrsten schwizt.

§. 534.

§. 534. Sie wird sehr gefährlich, wo vile Menschen in einem engen Raum gleichsam auf einander gepakt sind. Sie ist ansteckend. Ihr leztes Ende ist, das die Eingeweide vom kalten Brande angegriffen werden, verfaulen, und der Mensch stirbt. Dieser Vorfal ist an dem Schluchsen kennbar, der ein Par Tage vor dem Ende sich ereignet. Wenn der da ist, ist keine Rettung mehr.

§. 535. Die Verhaltungsregeln dabei sind §. 524—530. Die Hauptarzenei ist das Brechmittel. Hier ist aber eins, das ihr selbst machen könt. Tut weiter nichts, als daß ihr dem Kranken alle Virtelstunde eine Thetasse voll laues Wasser gebt. Manche sind blos dadurch gesund geworden. Andre Arzneien, wenn sie nötig sind, last euch vom Arzte verschreiben. Auch gebet fleißig Klistire von lauem Wasser.

§. 536. Der Kranke esse recht viel reifes saftiges Obst: als gute Pflaumen, besonders Weintrauben. Glaubt ja nicht, daß Obst schädlich sey. Zu der Zeit, wo die Ruhr herscht, müst ihr vieles Obst essen, damit ihr vor der Krankheit bewahret bleibt.

§. 537. Um die Ansteckung zu verhüten, mus der Kranke seinen Nachtstul allein haben; die Unreinigkeit, und das Wasser, das er läst, mus gleich hinausgetragen, immer frische Luft in die Stube gelassen, oft mit Essig geräuchert, und ihm oft weiße Wäsche gegeben werden. Sonst kan diese häsliche Krankheit sich allen, die im Hause sind, mitteilen.

§. 538. Hütet euch vor allen erhizenden und stopfenden Arzeneimitteln. Z. E. Wein, Brantwein, Theriak, rc. Alles dergleichen ist höchst gefährlich.

§. 539. Da die Blattern oder Kinderpokken eine algemeine Krankheit sind, so ists nötig, etwas davon zu sagen. 1) Der Kranke mus die strenge Diät beobachten (S. 524 Nro. 2) Obst ist auch verboten. Bloße Brodsuppen und Butterbrod kan er essen. 2) Mus man ihn vor allen erhizenden schweistreibenden Sachen hüten. 3) Frische Luft verschaffen. 4) So wenig als möglich zu Bette halten. 5) Ja nicht schwer bedekken. 6) Es ist sehr gut die Blattern, wenn sie reif sind, mit einer guten Schere abzuschneiden, und den Eiter mit einem Tuche, das man in laues Wasser getaucht hat, wegzunemmen ohne zu wischen. 7) Je munterer man den Kranken erhalten kan, desto besser. Gebt ihm ja nichts zu schlafen ein. 8) Treibt die Blattern nicht, wenn sie auch einfilen. Bei diesem schlimmen Umstande mus der Arzt verordnen, was zu tun ist.

§. 540. Man kan die Gefahr der Blattern sehr vermindern, wenn man überhaupt die Kinder, ehe sie diselben bekommen, vor zu vilem Essen, und besonders vor Fleisch hütet. Man mus sie davor hüten, wenn die Blattern schon in der Nähe sind. Denn man kan vermuten, daß diese Kinder sie auch krigen werden. Laßt sie Milchmolken trinken. Die Einimpfung der Blattern ist ein sehr heilsames Mittel. Man bekömt nie zweimal dise Krankheit.

§. 541. Beim Husten und Schnupfen mus man wenig essen, Fleisch, zumal eingesalzen und geräuchert, Fleisch, und alle schwere Speisen vermeiden. Alle starke Getränke gänzlich lassen, als starkes Bier, Wein, Brantwein. Viel külendes Getränk, aber doch nicht zu

kalt, trinken. Grosse Kälte tut dabei Schaden; grosse Hize eben so wol. Machet also nicht heiße Stuben, erhizet euch dabei nicht durch heftige Bewegung.

§. 542. Es gibt Leute, die öfters Husten und Schnupfen krigen. Solche glauben, sie müssen sie recht warm halten. Diese Wärme schwächt sie noch mehr, und macht den Husten und Schnupfen häufiger und ärger. Sie müssen sich vielmehr zur Luft gewöhnen, sich leicht kleiden, kalt essen und trinken.

§. 543. Hände, Füße, Nase, Oren, werden die im Herbste und Frühjare zuweilen rot, jukken, schwellen auf; es geht zuweilen so weit, daß sie aufbersten, eitern, und wenn man sich nicht in Acht nimt, kan man das kranke Glid verliren. Solcher Frost (wie mans nent, kömt daher, daß man die Hände, Füße, ꝛc. mit warmen Wasser wäscht, am Ofen, oder über Feuer hält, Handschuh oder Stifel, oder Müzen von Pelzwerk trägt. Wenn man mit so erwärmten Glidern in die Kälte geht, so schlägt der Frost dazu. Man kan sich also vor Schaden hüten, wenn man die Erwärmung vermeidet, (S. §. 333) wenn man durch kaltes Waschen und Blostragen, solche Glider zur Kälte gewönt.

§. 544. Wenn man so etwas verspürt, ist nichts besser, als daß man die kranken Glider mit eiskaltem Wasser sehr oft wäscht, und Umschläge von Schne darum macht, ehe solche aufbrechen. Man kan auch warme Bäder brauchen; man kocht Abschabsel von Rettigen in Wasser, und wenn es noch warm ist, stekt man die verfrorne Glider in dasselbe, oder in warmen Urin mit Alaun oder Kal: oder in warmes Wasser mit der Hälfte Weinessig. Man hält auch wol die verfrorne

Glider über bloßen Essigdampf. Nach einem solchen Bade aber mus man die verfrornen Teile vor der Kälte hüten. Wenn Eiterungen, Aufbruch, da sind mus man einen Arzt um Rat fragen.

§. 545. Manchmal verfriren Hände, Beine, der ganze Mensch, so, daß sie wie tot, und so hart wie gefrornes Fleisch sind. Wenn man solche wärmt, bringt man ihm den Tod. Das einzige Mittel ist solchen Kranken in ein Zimmer zu bringen, wo er nicht friren kan, das aber nicht warm ist. Man bedekt die kranken Teile oder den ganzen Menschen mit Schne, und legt immer frischen auf, wenn der alte schmilzt. Hat man keinen Schne, so taucht man die Glider, und wenn das nicht angeht, Tücher in eiskaltes Wasser, und legt solche beständig von neuen dem Kranken auf.

Man kan die Gefahr des Erwärmens bei solchen Fällen daraus abnemen, daß, wenn man erfrorne Aepfel, Kartoffeln, Rüben, Mohrrüben an der Wärme auftauet, solche gleich welk werden und verfaulen; tauet man sie aber in kaltem Wasser auf, so sind sie gut und brauchbar.

Wenn man lange in der Kälte one Bewegung bleiben mus, wird man schlaf und schläfrig. Man mus sich also ja nicht hinsezen, oder hinlegen, sonst würde man bald umkommen.

§. 546. Ein Man, der bei hartem Froste reisete, verlor die Schuhe, und muste ohngefär zwo Meilen barfus gehn. Als er ins Wirtshaus kam, waren ihm die Füße steif gefroren. Man machte ihm ein warmes Bet, legte ihn darein, und heizte tüchtig die Stube. Er krigte schrekliche Schmerzen. Man rief einen Arzt

Da

Da hatte der Kranke schon die Zehen schwarz und die Füße mit roten Flekkeln gesprenkelt. Der Arzt lies einen Eimer eiskaltes Wasser bringen, sezte die Beine des Kranken darein, und legte beständig Eis und Schnee dazu. Nach einer Stunde wurde der Kranke schon besser, und legte sich ins Bette. Eine Stunde nachher verordnete der Arzt ein zweites Bad, das dauerte zwo Stunden; da war das Schwarze mit den Flekken weg. Nach sechs Bädern war der Kranke ganz wol, und virzehn Tage nachher reisete er zu Fus wieder nach Hause.

§. 547. Man pflegt auf Quetschungen, Brantwein oder Spiritus zu legen. Wenn der Schade sehr klein ist, geht das wol an; allein es ist immer gefärlich. Das beste Mittel in solchem Falle ist, Weinessig mit der Hälfte, oder zwei Drittel, laues Wasser versezt, womit man die Beule wäscht, und sie mit Tüchern belegt, die in das Essigwaser getaucht sind. Kerbel und Petersille halb gequetscht, sind sehr gut, und besser als Esig, wenn die Haut aufgerissen ist. Man mus kein Pflaster auflegen man mus auch nimals die mit Blut angefülten Beulen aufschneiden. Solches ist oft sehr schädlich.

§. 548. Panaritium. Man hat auf dem Lande vilerlei Benennungen dises Schadens. Es ist eine Geschwulst mit vilen heftigen Schmerzen, die, wie man spricht, aus heiler Haut, an die Spize der Finger komt. Wenn man solchen Schmerz fühlt, kan man dem Schaden zuvorkommen, wenn man am ersten Tage öfters, und so lange als man kan, den Finger in warmem Wasser hält. Wenn mans so nicht vertreiben kan, so mus man warten, bis die Geschwulst nicht mehr roth ist,

ist, dan legt man einen Umschlag darauf. Den Umschlag macht man 1) entweder mit gekrümeltem Brod, in Milch dikke gekocht, wozu manetwas Honig tut; 2) oder man legt gequetschten Sauerampfer drauf, oder auch 3) nimt man Sauerteig. Sobald wie das Geschwür reif ist, und immer liber früher als später, mus mans von einem Wundarzt ansschneiden lassen; wenn mans nicht tut, so greift der Eiter den Knochen an, und man kan den Finger verliren. (S. §. 518.)

§. 549. Mükken, Binen, und andere Insekten, stechen, verursachen eine Entzündung; einige Raupen verursachen auch dergleichen. Man mus sich nur hüten, solche Beulen mit Brantwein oder dergleichen zu waschen; auch krazen mus man diselben ja nicht. Man würde durch alle die Mittel den Schmerz, das Jukken, die Entzündung, die Röte, die Geschwulst ärger machen. Kohlblätter, frisches Wasser, Umschläge von frischem Wasser sind die besten Mittel.

§. 550. Bei Brandschaden, wenn er leicht und one Blase ist, legt man Umschläge von frischem Wasser auf, bis der Schmerz aufhört. Man pflegt den gebranten Teil am Feuer zu halten, in der Meinung; Hize müsse Hize vertreiben. Ich kan nicht glauben, daß es gut sei. Wenn eine Blase gebrant ist, so nimt man ein recht feines Läpchen, beschmirt es mit folgender Salbe, legt es darauf, und erneuert es alle Tage zweimal.

Die Salbe besteht aus zwei Löffel vol guten, frischen Baumöls, und aus dem Weißen von einem Eie, wol zusammengeschlagen, biß es zu einer Salbe wird. Wenn die Haut durchgebrand ist, mus man selbige.

dige Salbe brauchen, nur aber stat des Läpchens Scharpie (Fädchen von alter welcher Leinewand) nemen, weil solche besser aufligt.

☞ Es ist sehr wichtig bei dem Brande, baldige Hülfe zu geben.

§. 551. Glaubet ja nicht, daß einer im Stande sei, langwirige Krankheiten, oder alte Schaden in der Geschwindigkeit zu heilen. Wer solches verspricht, ist ein Unwissender, oder ein Betrüger. Alte Wunden, wenn man sie mit Gewalt zu heilt, pflegen den Tot zu bringen.

Dritter Abschnit.

Von Akkerbau und Handwerker.

§. 552.

Es ist gut, wenn Kinder der Akkerleute etwas von Akkerbau hören. Der Schulmeister auf dem Lande mus sich also davon unterrichten, um es seine Schüler zu lernen. Ich würde gern etwas davon sagen, da ichs aber nicht verstehe, müste ich blos das abschreiben, was der Hr. v. Rochow, in seinem Schulbuche, von der Landwirtschaft sagt. Das Buch müssen die Lerer nun onehin lesen, also verweise ich sie dahin, und rate ihnen, daß sie die klügsten im Dorfe fragen, was sich davon für sie schikt, und was geändert, oder zugesezt werden mus. Dise Lere gehört in dises lezte Jahr, in die Unterregundsstunden. Von den Handwerken in Schulen zu sprechen, halte ich für unmöglich, und für schädlich. Es gibt nur Schwäzer; und in einer Bürgerschule sind oft Kinder von 30 Arten Handwerken. Wolt ihr von allen sprechen? Welches wolt ihr auslassen? Ich halte es gar nicht für gut 1) weil der

Schullehrer alle Handwerke verstehn, und sie seine Schüler alle lehren müste. (*) Denn wer weis, was noch dieser und jener Knabe für ein Handwerk lernen wird? Was für eine Verschwendung der Gelehrsamkeit! und wie vile Jare müsten die Kinder die Schule besuchen? 2) Wie wenige nüzliche Kentnisse können Kinder von den Handwerken in der Schule lernen? Ich würde von solcher Grille nicht so lange sprechen, wenn man nicht bereits solche Handwerksschulen hätte, und wenn man nicht hie und da noch alle Tage von Errichtung solcher Schulen schwazte. (**)

Zweites Kapitel.

Religion.

§. 553.

In diesem Jare würde ich das 5, 6, 7 und 25ste Kapitel des Evangeliums Matthäi, Römer 13. 1. Kor. 1-6. 11. 13. 15. den Brief Jacobi u. s. w. lesen lassen und erklären. Dis könte in der Lesestunde geschehn, und die vornemsten Stükke davon auswendig gelernt werden.

§. 554.

(*) Wo wären auch solche Lehrer zu finden! A. d. H.

(**) Ich denke, daß gewisse Handgriffe der Künstler und Handwerker mit Nuzen in der Schule gelehrt, oder unter der Aufsicht des Schullehrers ausgeübt werden könnten, gewisse Arbeiten, die ein Bürger und Bauer in seiner Handtirung und Haushaltung braucht, z. E. einen Nagel ordentlich einschlagen, sägen, boren, hobeln, einen Kasten machen, ꝛc. ꝛc. Dis mus aber bestimt werden für jede Bürger- und Landschule. Aber alle Handwerke, oder auch nur zwei, in der Schule leren wollen, ist ein ungeheurer Einfal. A. d. H.

§. 554. Eine moralische Geschichte des Heilands würde vortreflich sein. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, ꝛc. (*)

§. 555. Ich halte es für ganz überflüssig, die Warheit und Göttlichkeit der Bibel zu beweisen. (S. §. 180.) Keiner, der Lust hat, Gutes zu tun wird daran zweifeln. Der Heiland hatte wol recht, als er sagte: Wer den Willen meines Vaters tut, wird schon erkennen, (fülen) ob ich von mir selbst spreche, oder ob mich der Vater gesant hat. Allein, ein wichtiger Umstand mus nicht aus den Augen gelassen werden; das betrübte Schiksal nemlich des Heilandes selbst, und seiner ersten Jünger, die uns seine Geschichte und seine Lere gelert haben. Ohne dis als einen Beweis anzugeben, werden die Kinder wol fülen, daß so einer keine Lust zu Lügen und Betrug haben könne.

§. 556. In dises Jar gehört die Lere von der äußerlichen Gottesvererung, vom Bibellesen, von der Anhörung der Predigt, vom Singen, vom Kirchengehn, und von den Festtagen.

§. 557. Dabei müssen aber beide folgende Grundsäze beständig in Erwägung gezogen und den Kindern eingeschärft werden.

a) Die ware und wesentliche Gottesvererung besteht in der Libe zu Gott und den Menschen, in der Erfüllung seiner Pflichten, im Zunemen in der Tugend. Hiher gehören die Sprüche Matth. VII. 21—27. Joh. IV. 23. 24. XIV. 21. 23. XV. 10, 14.

(*) Der Verfasser wird vielleicht eine solche moralische Geschichte Jesu einst ausarbeiten.

b) Die äußerliche Gottesvererung hat allerdings ihren großen Nuzen; sie gibt Lere, Erinnerung, Aufmunterung; sie ist die Schule der Erwachsenen. Also mus sie nicht versäumt werden. Aber man hüte sich ja, diselbe als die Hauptsache, oder die Erfüllung des Christentums anzusehn.

§. 558. Hiher gehört auch die Lere von der Taufe und vom Abendmale, wovon ich hir nichts zu sagen nötig habe, weil solche in allen Katechismen steht.

559. Die kirchlichen Bücher müssen in disem Jare erklärt werden; Katechismus (was davon noch nach dem vorhergehenden Unterricht übrig gebliben ist,) Agende, Gebetsformeln, Gesangbuch. Das kan in der Lesestunde geschehn, und diese angefürten Bücher mögen als Lesebücher gebraucht werden.

§. 560. Zulezt die Duldung. Kinder, alle Christen glauben nicht alles, was wir, und nicht so, wie wirs glauben. Das hat nun manchen Schaden getan. Dadurch sind Krige und Verfolgungen verursacht. Das war nicht Christi Absicht. Denn er befihlt sogar seinen Feind zu liben. Unverstand und Eigensucht haben die Menschen den Verfolgungsgeist gelehrt. Können wir von einem verlangen, daß er so gut und scharf sehn sol, als wir? Können wir von dem, der nur Spanisch sprechen gelernt, verlangen, daß er Deutsch reden sol? Ists nicht höchst ungerecht, wenn wir verlangen, daß einer, der anders gelehrt worden ist, als wir, genau unsre Gedanken haben sol? Hasset also keinen, libe Kinder, er mag auch noch so irgläubig sein. Beklaget ihn allenfals in eurem Herzen, und lasset ihn in Friden. 1. Cor. III. 4—15.

Drittes

Drittes Kapitel.

Schreiben.

§. 561.

In diesem 6ten Jare, wenigstens im lezten halben Jare, müssen die Knaben und Mädchen in den Bürgerschulen (denn auf dem Dorfe scheints mir eben nicht nötig;) eine Stunde die Woche anwenden, Formeln zu Rechnungen, Quitungen, und dergleichen zu schreiben.

Viertes Kapitel.

Zeichnen.

§. 562.

In den Bürgerschulen mus eine Stunde die Woche zum Zeichnen genommen werden. Man neme eine von dem Schreibstunden. Das Zeichnen ist für den Tischler, Drechsler Schlösser, und vile andere sehr nüzlich. In den Schulen der Akkerleute und für Mädchen ist diese Uebung eben nicht nüzlich, also bleibt sie weg. Was sollen sie aber zeichnen? Blos mit Bleistift oder Rötel, anfänglich Blumen aus freier Hand, hernach ein wenig den Zirkel und das Linial zu Rissen brauchen lernen. Dise Uebung kan schon mit dem 4ten Schuljare anfangen.

Fünftes Kapitel.

Moralische Fürung.

§. 563.

In disen lezten Jare wünschte ich, daß die Kinder keine Belonungszettel mehr bekämen. Sie werden

gros,

gros, und müssen anfangen, sich aus Venunft und Pflicht gut aufzufüren. Diese Veränderung wird sehr gut angehn. Die Kinder werden sichs zu großer Ehre schäzen, das Zutrauen ihres Lehrers zu haben, und über die Belonungen weggesezt zu werden. Es heist von ihnen; Es versteht sich von selbst, daß dise sich gut auffüren, und es ist nicht nötig, dises erst durch Zeugnisse zu beweisen. (S. §. 62) Dise Einrichtung scheint mir desto nötiger, weil die Kinder bald in Umstände versezt werden, wo Beifal und und Belonung nicht immer, ja wol selten, auf die Tat folgt. Sie müssen sich dazu vorbereiten.

Sechstes Kapitel.

Rechnen.

§. 564.

Eine Stige Leinewand kostet 2 Rthlr. 12 Gr. was kostet die Elle? Die Stige ist 20 Ellen. 2 Rthlr. 12 Gr. machen 60 Gr. mit 20 dividirt, macht 3 Gr. für die Elle.

§. 565. Ein Stein Flachs, wie er von der Schwinge kömt, kostet 1 Rthlr. 6 Gr. Das Hecheln kostet 4 Gr. und man bekömt 11 $\frac{1}{2}$ Pfund Flachs. Das Werk ist etwa 6 Gr. wert. Wie hoch kömt das Pfund reines Flachs?

Unkosten:	davon abgegangen 6 gr.
Kaufpreis 1 Rthls. 6 Gr.	Werk. Bleibt 1 Rthlr.
Arbeitslohn — 4	4 gr. oder 28 gr,

11 $\frac{1}{2}$ Pfund Flachs 28 Gr. was 1 Pfund? $\frac{1}{2}$ Pfund kan ich mit 1 Pfund nicht so vergleichen; macht also

alles

alles zu halben Pfunden; $\frac{23}{2}$ und $\frac{2}{2}$, 28 Gr. was 2. 23 in 28, 1 mal, bleibt 5 Gr. oder 60 Pf. die mit 23 dividirt, macht 2 Pf. und $\frac{14}{23}$, die sehe ich als 1 Pf. an, also 1 Gr. 3 Pf. fürs $\frac{1}{2}$ Pfund, also fürs ganze Pfund 2 Gr. 6 P. (*)

§. 566. Ich wil ein Schwein kaufen, 12 Rthlr. sol es kosten; und wird dem Ansehn nach 130 Pfund Fleisch, und 10 Pfund Fet (Pflomen) haben. Es wird mir aber Schinken zu 3 Gr., Spek zu $3\frac{1}{2}$ Gr. angeboten. Auf welcher Seite gehe ich besser?

Ich habe einen Ochsen geschlachtet. Er hatte 400 Pfund Fleisch, und 60 Pfund Talg, den ich zu 3 Gr. das Pfund verkaufen kan. Die Haut hat $2\frac{1}{6}$ Rthlr. gegolten. Das Eingeweide, die Schnauze, Füße und Zunge rechne ich 1 Rthlr. Er hat 23 Rthlr. gekostet, und die übrigen Unkosten betragen 2 Rthlr. Was kostet das Pfund Fleisch?

Ists vorteilhafter das Fleisch im Großen, da ich es wolfeiler krige, oder nur im Kleinen, wie ichs brauche, beim Fleischer zu nemen? Gesezt, ich neme 50 Pfund auf einmal, so krige ich das Pfund für $1\frac{1}{2}$ Gr. Neme ich nur einige Pfunde, so kostet das Pfund 2 Gr.

(*) Mir kömt es deutlicher und genauer vor, wenn ich so rechne: 23 halbe Pfunde kosten 28 gr. was 2 halbe Pfunde? Antwort: 28 gr. mal $\frac{2}{23}$ oder $\frac{56}{23}$ gr $= 2\frac{10}{23}$ gr. $\frac{10}{23}$. 12 Pf. $= \frac{120}{23}$ Pf. $= 5\frac{5}{21}$ Pf. In obigem Exempel ist jedes Pfund über $\frac{3}{4}$ Pfennige zu teuer welches auf 10 Centner schon einige Taler beträgt. A. d. H.

Gr. Aber wenn ichs im Ganze neme, so mus ich es einsalzen; und 3 Pfund von diesem Bökelfleische reichen nicht weiter, als 2 Pfund frischen Fleisches; weil ich die Brühe davon nicht so gut, als die vom frischen Fleische ausgekocht wird, benuzen kan, und man mehr eingesalzenes als frisches Fleisch auf einmal essen kan: so ist also, wenn ich das Fleisch im Großen neme, der Gewin nur scheinbar, und der Verlust wirklich, weil 3 Pfund Salzfleisch $4\frac{1}{2}$ Gr. kosten, und 2 Pfund frisch Fleisch 4 Gr. (*)

Ich wil Garn kaufen. Das märkische hält das Stük 20 Gebünde (Fizen) und das Gebünde 40 Faden zu 4 Ellen. Das Halberstädtsche hält 15 Gebünde zu 60 Faden, zu $3\frac{1}{2}$ Elle. Der Preis ist derselbe. Von welchem sol ich kaufen?

Das Märkische $20 \times 40 \times 4 = 3200$

Das Halberstädtsche $15 \times 60 \times 3\frac{1}{2} = 900 \times 3\frac{1}{2}$

$$= \begin{cases} 3 \cdot 900 = 2700 \\ \frac{1}{2} \cdot 900 = 450 \end{cases}$$

$$3150$$

Ich gewinne bei dem Märkischen auf jedes Stük, 50 Ellen Garn. Oder das Halberstädtsche verhält sich zu jenem, wie 63 zu 64. Also auf 63 Märkische Stükke gewinne ich ein Halberstädtisches. Der Leineweber nimt von meinem Garn 1 Stük auf die Elle Leinewand, wenn dise $\frac{5}{4}$ Elle breit ist; wie viel mus ich nun geben, wenn die Leinewand $\frac{6}{4}$ breit sein sol? $1\frac{1}{5}$ Stück.

A. hat

(*) Was das Salz kostet, welches das Fleisch gar nicht schwerer macht, sondern auszehrt, ist nicht einmal gerechnet. A. d. H.

A. hat Leinewand zu $\frac{5}{4}$; B. Leinewand zu $\frac{7}{4}$ von eben der Güte. Sie wollen tauschen, weil jeder des andern Leinewand besser brauchen kan. Wie viel mus A gegen B seine 30 Ellen sezen? 35 Ellen.

Der Schneider füttert ein Kleid mit 9 Ellen Zeug, nur $\frac{3}{4}$ Ellen breit. Ich habe Zeug zu $\frac{5}{4}$; wie viel gebe ich ihm? $5\frac{2}{5}$ Ellen.

Es sol eine Mauer gemacht werden 20 Fus lang, 10 Fus hoch. Die Steine dazu haben 4 Zol Dikke, und 6 Zol Breite; wie viel werd ich haben müssen? 20 $\times$ 10 Fus=200 Fus haben 2400 Zol Länge und 12 Zol Tife; also 28800 vierekte Zol. Ein Stein hat 24 Quadratzol, also 28800 Quadratzol gibt 1200 Steine. Wenn ich meine Steine in die Länge legen lasse dan haben sie 10 Zol Länge, und 4 Zol Breite, also 40 □ Zal. Dan mus ich 720 Steine haben. Lasse ich sie gar auf die hohe Seite legen; 10 Zol Länge, 6 Zol Höhe gibt 60 Zol, dan brauche ich 480 Steine (§. 567, 568.)

Die Eier kosten jezt nur 2 Gr. das Mandel, sagte Hanne; ich wil sie bis in den Winter aufheben, dan krige ich wenigstens 3 Gr. wol gar $3\frac{1}{2}$ Gr. Gut, sagte Christine; aber wenn die Hälfte verfault?

§. 567. Einige diser Aufgaben beruhn auf dem Grunde der Quadratausmessung. Dise mus also gelert werden. Machet auf die Tafel ein Quadrat, einen Fus lang und breit; teilet jede Seite in zwölf gleiche Teile, zihet nach der Länge und Breite gerade Linien durch die bemerkten Punkte der Abteilung, so krigt ihr □ Zolle (d. h. Quadratzol): lasset zölen 144,

nemlich,

nemlich 12 mal 12, d. h. die Längenzal mit der Breitenzal multiplicirt.

§. 568. Welcher Akker von zweien ist grösser, wenn der eine ist 20 Ruten lang, und 12 Ruten breit; der andre 25 Ruten lang, und 10 Ruten breit? Der erste hat 240, und der zweite 250 Ruten.

* * *

Lehrer, seid fleißig; tut euer Bestes, und Gott gebe euch seinen Segen!

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Villaume, Peter,

Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen

Frankfurt ; Leipzig 1790

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301346-2